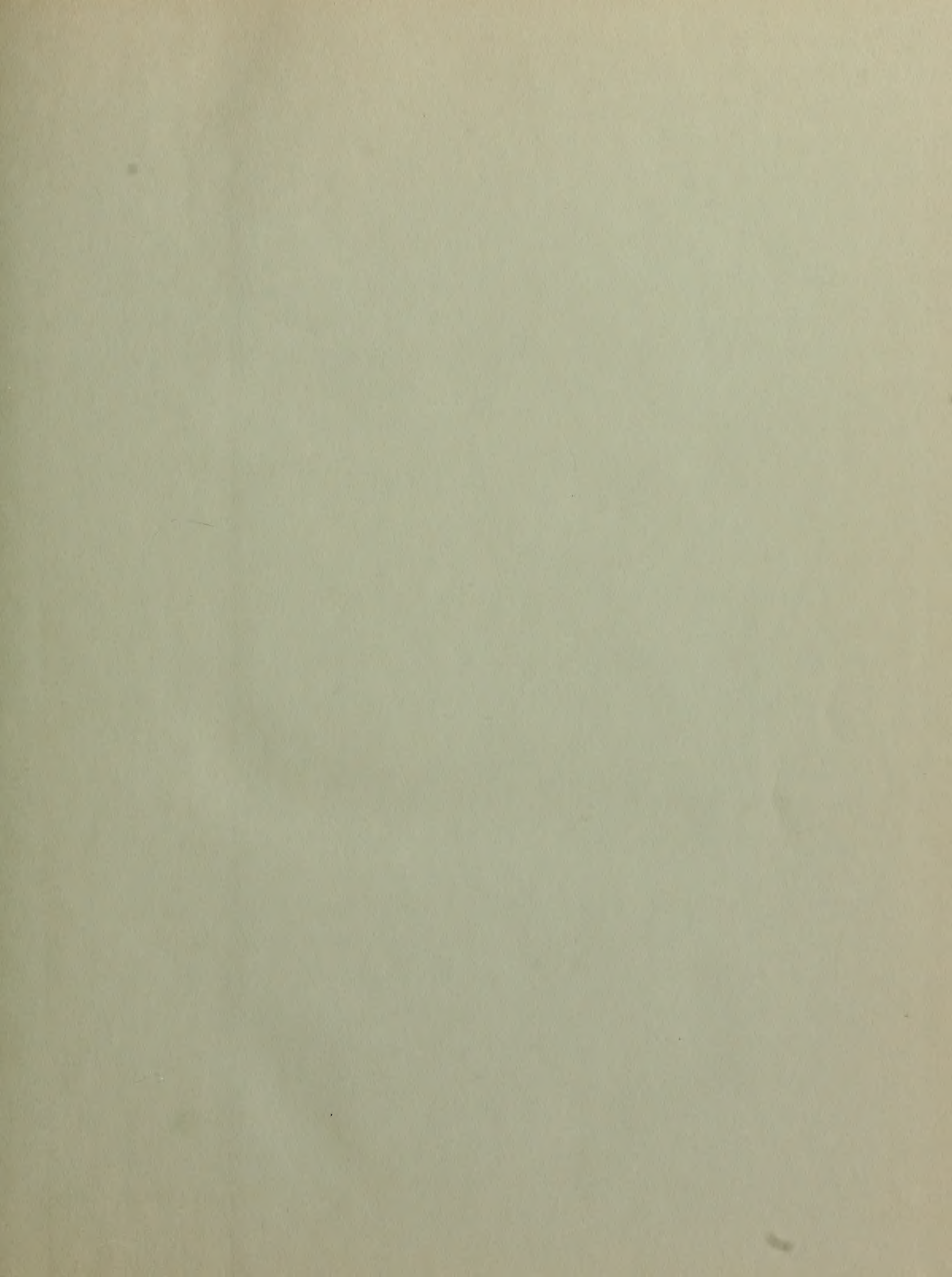












ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

1874.

ABHANDLUNGEN

DER

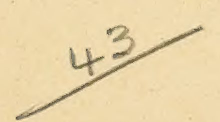
KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

AUS DEM JAHRE
1874.





BERLIN.
BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
(G. VOGT)
UNIVERSITÄTSSTR. 8.
1875.

IN COMMISSION BEI FERD. DÜMMLER'S VERLAGS-BUCHHANDLUNG.
(HARRWITZ UND GOSSMANN.)

Inhalt.



Jahr 1874.

Die Akademie der Wissenschaften feierte am 29. Januar den Geburtstag König Friedrich's des Zweiten durch eine öffentliche Sitzung, welche von dem an diesem Tage vorsitzenden Secretare, Herrn Curtius, mit einem Vortrage „die Idee des Königthums in ihrer geschichtlichen Entwickelung bis auf Friedrich II" eröffnet wurde. Diese Rede ist im Monatsberichte gedruckt erschienen.

Am 26. März hielt die Akademie eine öffentliche Sitzung zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs, welche der an diesem Tage vorsitzende Secretar, Herr du Bois-Reymond, mit einer Rede „über eine Akademie der deutschen Sprache" eröffnete. Dieselbe ist im Monatsberichte abgedruckt.

Hierauf trug der vorsitzende Secretar den Bericht über die im letzten Jahre eingetretenen Veränderungen des Personalstandes der Akademie vor.

Sodann las Herr du Bois-Reymond, als Vorsitzender des Curatoriums der Humboldt-Stiftung für Naturforschung und Reisen, den Jahresbericht dieser Stiftung vor. Derselbe findet sich im Monatsberichte abgedruckt.

Hierauf trug derselbe den Jahresbericht über die Arbeiten der Akademie vor.

Zum Schlusse las Herr Mommsen eine Abhandlung über die römische Tyrannis.

In der am 2. Juli gehaltenen Leibnizischen Sitzung hielt der vorsitzende Secretar, Herr Mommsen, die Einleitungsrede, in welcher er auf Leibniz universale Stellung als Staatsmann und als Forscher hinwies und die für die Akademie aus ihrer Stellung zu Leibniz sich ergebenden Verpflichtungen entwickelte.

Hierauf hielten die seit der Leibnizischen Sitzung des vorigen Jahres neu eingetretenen Mitglieder ihre Antrittsreden.

Die des neuen Mitgliedes der philosophisch-historischen Klasse, des Herrn Hercher, beantwortete Herr Curtius, die der Herren Siemens und Virchow, der neuen Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse, Herr du Bois-Reymond, als Secretare der betreffenden Klassen.

Herr Kummer trug darauf als Secretar der physikalisch-mathematischen Klasse den Bericht über die Steiner'schen mathematischen Preisaufgaben vor.

Die am Leibniztage 1872 gestellte und jetzt zur Erledigung kommende Preisaufgabe lautet:

„Ein convexes Polyeder sei seiner Art nach gegeben, d. h. dergestalt, dass man die Anzahl seiner Flächen, seiner Kanten, seiner Ecken kennt, dass man für jede Fläche die Kanten und Ecken, welche ihren Umfang bilden, und die Anordnung, in der sie auf einander folgen, angeben kann, dass man ebenso für jede Ecke die Flächen und Kanten, welche in ihr zusammenstossen, und die Anordnung, in welcher sie auf einander folgen, angeben kann. Von einem in so weit bestimmten convexen Polyeder sei überdies für jede seiner Flächen der Inhalt gegeben. Alsdann soll das Polyeder so bestimmt werden, dass sein Volumen ein Maximum wird."

Die Lösung dieser Aufgabe, welche bisher nur für den Fall des Tetraeders geleistet worden ist, d. h. die Angabe sämmtlicher Bedingungen, welche im Fall des Maximums erfüllt sein müssen, wird für alle convexen Polyeder gewünscht. Einer geometrischen Lösung muss eine zur Begründung ihrer Richtigkeit genügende analytische Erläuterung beigefügt sein.“

Da keine Preisarbeiten eingegangen waren, wurde der Vorschrift des Statuts gemäss, der am heutigen Tage fällige Preis von 600 Thlrn. dem Herrn Luigi Cremona, Director der polytechnischen Schule in Rom, als Anerkennung für seine ausgezeichneten geometrischen Arbeiten zuerkannt. Die Preisaufgabe selbst wird wiederholt. Die Arbeiten sind bis zum 1. März 1876 einzusenden. Der Preis beträgt 600 Thlr. Die Vertheilung erfolgt am Leibniztage 1876.

Hierauf trug Herr Mommsen die Ergebnisse der akademischen Preisaufgaben und die neu zu stellenden vor.

Bewerbungsschriften um die aus dem von Miloszewski'schen Legate von der philosophisch-historischen Klasse im Jahre 1865 gestellte und in den Jahren 1868 und mit verdoppeltem Preise 1871 wiederholte Preisfrage, betreffend die Fragmente der älteren Peripatetiker, waren nicht eingegangen, so dass der Preis nicht ertheilt werden konnte. Die philosophisch-historische Klasse der Akademie setzte an deren Stelle die folgende neue Aufgabe aus demselben Legate:

„Die Akademie verlangt eine in's Einzelne eingehende Untersuchung über den Einfluss, welchen die englische Philosophie auf die deutsche Philosophie des 18ten Jahrhunderts geübt hat, und über die Benützung der Werke englischer Philosophen durch die deutschen Philosophen dieses Zeitraums.“

Ferner stellte dieselbe die folgende zweite Preisfrage aus dem Miloszewski'schen Legat:

„Der Ursprung und die Abfassungszeit der uns unter Plutarchos' Namen überlieferten Schrift περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς φιλοσόφοις, ihr Verhältniss zu den uns bekannten verwandten Darstellungen, die für sie benützten Quellen und die Art ihrer Benützung sollen untersucht werden."

Die ausschliessende Frist für die Einsendung der Arbeiten für beide Preisaufgaben ist der 1. März 1877. Der Preis beträgt für die erste 200, für die zweite 100 Dukaten. Die Preisvertheilung erfolgt in der öffentlichen Sitzung am Leibniztage 1877.

Hierauf verlas Herr Mommsen den von der vorberathenden Commission der Bopp-Stiftung, bestehend aus den HH. Kuhn, Lepsius, Müllenhoff, Weber und Prof. Steinthal abgestatteten Bericht:

„Die unterzeichnete Commission beehrt sich hiermit, gemäss § 11 des Statuts der Bopp-Stiftung, für die bevorstehende Feier des Leibnizischen Jahrestages folgenden kurzen Bericht über die Wirksamkeit der Stiftung im verflossenen Jahre und den Vermögensbestand derselben zu erstatten.

„Die Verwendung des Jahresertrages der Stiftung ist als Preis für eine „vorliegende wissenschaftliche Leistung" beschlossen, und zwar, unter Zusammenlegung der beiden verwendbaren Raten von 300 und 150 Thalern, die ganze zur Disposition stehende Summe von 450 Thalern dem Professor G. J. Ascoli in Mailand für die ersten im ersten Bande seines Archivio glottologico Italiano enthaltenen Saggi Ladini zuerkannt worden.

„Das Vermögen der Stiftung ist auf Elf Tausend Sieben Hundert Thaler vermehrt worden.

„Der jährliche Zinsertrag beläuft sich jetzt auf 525½ Thlr."

Zu wissenschaftlichen Zwecken hat die Akademie im Jahre 1874 folgende Summen bewilligt:

100 Thaler dem Herrn Professor Dr. Michaelis in Strassburg, Beihülfe zur Herausgabe des Jahn'schen Werkes über die Tabula Iliaca.

200 „ dem Herrn Professor Dr. Rammelsberg, für Untersuchungen über Tellurverbindungen.

600 „ dem Herrn Professor Dr. Curtius, Subvention zur Herstellung und Herausgabe eines topographischen Atlas von Athen und Attica.

500 „ dem Herrn Dr. G. Hirschfeld, Unterstützung zu einer Reise in das Innere Süd-Kleinasiens.

2000 „ dem Herrn Dr. Kossmann, Privatdocenten in Heidelberg, zum Zweck einer auf Erforschung der wirbellosen Fauna des rothen Meeres gerichteten Expedition.

1078 „ 10 Sgr. dem Herrn Dr. Hirzel, Buchhändler in Leipzig, Subvention zu den Kosten der in seinem Verlage erschienenen Ausgabe der Institutionen des Gaius von Professor Studemund und der Herstellung eines photographischen Facsimile's für diese Auflage.

600 „ dem Herrn Professor Dr. Mommsen für die zur Herstellung einer Prosopographie der römischen Kaiserzeit bis Diocletian nöthigen Vorarbeiten.

2000 „ dem Herrn Gärtner Hildebrandt, Unterstützung für seine Forschungen und Sammlungen im Somali- und Gallas-Gebiete.

600 Thaler den Herren Professoren Bonitz und Zeller für die Vorbereitung einer kritischen Ausgabe der griechischen Commentatoren des Aristoteles.

250 „ dem Herrn Dr. de Boor zu Göttingen, Beihülfe für die Herausgabe des Theophanes.

2000 „ dem Herrn Professor Dr. Auwers, zu einer Reise nach Aegypten zum Zweck der Beobachtung des Venusdurchgangs.

300 „ dem Herrn Dr. Deffner in Athen, zur Unterstützung seiner Forschungen über neugriechische Volkssprache.

600 „ dem Herrn Professor Dr. Kirchhoff, für Arbeiten an der Sammlung und Herausgabe der griechischen Inschriften.

300 „ den Herren Professoren Droysen und Duncker, für die Herausgabe von Staats- und Flugschriften aus dem ersten Jahrzehnt Friedrich's des Grossen.

600 „ denselben Herren für die Herausgabe einer die Werke Friedrich's des Grossen ergänzenden Sammlung von Schriftstücken.

300 „ dem Herrn Privatdocenten Dr. Fritsch, vorläufige Reiseunterstützung zum Zweck der Ausrüstung für zoologische Forschungen an den kleinasiatischen Küsten.

300 „ dem Herrn Professor Dr. Boll in Rom, vorläufige Reiseunterstützung zum Zweck der Fortsetzung seiner Untersuchungen über Torpedo an den Küsten des Mittelmeeres.

2000 „ dem Herrn Dr. Andreas in Kiel für eine archäologisch-epigraphische Expedition nach Persien.

700 Thaler dem Herrn Professor Vogel, zum Zweck der Anschaffung physikalischer Instrumente zur Fortsetzung photographischer Untersuchungen.

Personalveränderungen im Jahre 1874.

Die Akademie hat in diesem Jahre schwere Verluste erlitten. Obenan steht der des Herrn Haupt, Secretars der philosophisch-historischen Klasse, der am 5. Februar starb. Es wird ihm in der Leibnizsitzung des Jahres 1875 eine seinen ausserordentlichen Verdiensten um die Akademie angemessene Gedächtnissfeier gewidmet werden.

Ausserdem verlor die Akademie an ordentlichen Mitgliedern durch den Tod:

Herrn Rödiger am 15. Juni.
„ Homeyer am 20. October.

Ausgeschieden ist wegen seines Gesundheitszustandes:

Herr Friedlaender.

Von auswärtigen Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse starben:

Herr P. A. Hansen in Gotha,

von solchen der philosophisch-historischen Klasse:

Herr A. Guizot in Paris.

An correspondirenden Mitgliedern verlor die physikalisch-mathematische Klasse durch den Tod:

Herrn A. J. Ångström in Upsala,
„ J. B. Élie de Beaumont in Paris,
„ O. Hesse in München,
„ M. Jacobi in St. Petersburg,
„ M. F. Pambour in Paris,
„ G. de Pontécoulant in Paris,
„ L. A. J. Quetelet in Brüssel.

Die philosophisch-historische Klasse verlor ebenso:

Herrn von Gabelentz in Altenburg,
„ C. L. Grotefend in Hannover.

Diesen Verlusten stehen folgende neue Erwerbungen der Akademie gegenüber.

An ordentlichen Mitgliedern gewann die philosophisch-historische Klasse:

Herrn J. Vahlen am 16. Dec. 1874.

An auswärtigen Mitgliedern

die physikalisch-mathematische Klasse:

Herrn H. Kopp in Heidelberg,

die philosophisch-historische Klasse:

Herrn H. L. Fleischer in Leipzig.

An correspondirenden Mitgliedern:

die physikalisch-mathematische Klasse:

Herrn H. Burmeister in Buenos Aires,
„ A. de Candolle in Genf,
„ A. Grisebach in Göttingen,
„ W. Hofmeister in Tübingen,
„ K. Nägeli in München.

die philosophisch-historische Klasse:

Herrn G. Lumbroso in Turin,

" K. von Prantl in München,

" A. Schäfer in Bonn,

" Grafen C. Baudi di Vesme in Turin,

" W. Vischer in Basel (gest. 5. Juli 1874).

Verzeichniss

der

Mitglieder der Akademie der Wissenschaften

am Schlusse des Jahres 1874.

I. Beständige Secretare.

Herr *Kummer,* Secr. der phys.-math. Klasse.
- *du Bois-Reymond,* Secr. der phys.-math. Klasse.
- *Curtius,* Secr. der phil.-hist. Klasse.
- *Mommsen,* Secr. der phil.-hist. Klasse.

II. Ordentliche Mitglieder

der physikalisch-mathematischen Klasse.	der philosophisch-historischen Klasse.	Datum der Königlichen Bestätigung.	
Herr *Ehrenberg,* Vet.		1827	Juni 18.
	Herr *v. Ranke,* Vet.	1832	Febr. 13.
- *Dove*		1837	Jan. 4.
- *Poggendorff*		1839	Febr. 4.
	- *Schott*	1841	März 9.
- *Hagen*		1842	Juni 28.
- *Riess*		1842	Juni 28.
	- *Pertz*	1843	Jan. 23.
	- *Lepsius*	1850	Mai 18.
	- *Petermann*	1850	Mai 18.
- *du Bois-Reymond*		1851	März 5.
- *Peters*		1851	März 5.

der physikalisch-mathematischen Klasse.	der philosophisch-historischen Klasse.	Datum der Königlichen Bestätigung.
	Herr *Buschmann*	1851 Mai 24.
Herr *Braun*		1851 Juli 16.
	- *Kiepert*	1853 Juli 25.
- *Beyrich*		1853 Aug. 15.
- *Ewald*		1853 Aug. 15.
- *Rammelsberg*		1855 Aug. 15.
- *Kummer*		1855 Dec. 10.
- *Borchardt*		1855 Dec. 10.
- *Weierstrass*		1856 Nov. 19.
	- *Weber*	1857 Aug. 24.
	- *Mommsen*	1858 April 27.
- *Reichert*		1859 April 4.
	- *Olshausen*	1860 März 7.
	- *Rudorff*	1860 März 7.
	- *Kirchhoff*	1860 März 7.
- *Kronecker*		1861 Jan. 23.
	- *Curtius*	1862 März 3.
	- *Müllenhoff*	1864 Febr. 3.
- *Hofmann*		1865 Mai 27.
- *Auwers*		1866 Aug. 18.
	- *Droysen*	1867 Febr. 9.
- *Roth*		1867 April 22.
	- *Bonitz*	1867 Dec. 27.
- *Pringsheim*		1868 Aug. 17.
- *Helmholtz*		1870 Juni 1.
	- *Kuhn*	1872 März 11.
	- *Zeller*	1872 Dec. 9.
	- *Harms*	1872 Dec. 9.
	- *Friedländer*	1872 Dec. 9.
	- *Duncker*	1873 Mai 14.
	- *Hercher*	1873 Juli 14.
- *Siemens*		1873 Dec. 22.
- *Virchow*		1873 Dec. 22.
	- *Vahlen*	1874 Dec. 16.

III. Auswärtige Mitglieder

der physikalisch-mathematischen Klasse.	der philosophisch-historischen Klasse.	Datum der Königl. Bestätigung.
	Herr *Henry Rawlinson* in London	1850 Mai 18.
Herr *F. Wöhler* in Göttingen		1855 August 15.
- *Franz Neumann* in Königsberg		1858 August 18.
- *Ernst Heinrich Weber* in Leipzig		1859 August 5.
- *Karl Ernst v. Baer* in Dorpat		1861 März 11.
- *Robert Wilhelm Bunsen* in Heidelberg		1862 März 3.
	- *Franz* Ritter *v. Miklosich* in Wien	1862 März 24.
- *Wilhelm Weber* in Göttingen		1863 Juli 11.
- *Victor Regnault* in Paris		1863 Juli 11.
- *Fr. Wilh. August Argelander* in Bonn		1870 März 19.
- *Gustav Robert Kirchhoff* in Heidelberg		1870 Juni 1.
	- *Friedrich Diez* in Bonn	1872 März 11.
	- *Christian Lassen* in Bonn	1872 Juni 28.
	- *Lebrecht Fleischer* in Leipzig	1874 April 20.
- *Hermann Kopp* in Heidelberg		1874 Mai 13.

IV. Ehren-Mitglieder.

	Datum der Königlichen Bestätigung.	
Die Herren: Freiherr *Anton von Prokesch-Osten* in Graz	1839	März 14.
Peter Merian in Basel	1845	März 8.
Peter von Tschichatschef in Paris	1853	August 22.
Graf *Rudolph von Stillfried-Rattonitz* in Berlin	1854	Juli 22.
Sir *Edward Sabine* in London	1855	August 15.
Graf *Helmuth v. Moltke* in Berlin	1860	Juni 2.
Don *Baldassare Boncompagni* in Rom	1862	Juli 21.
August von Bethmann-Hollweg in Berlin	1862	Juli 21.
Johann Jakob Baeyer in Berlin	1865	Mai 27.
Georg Hanssen in Göttingen	1869	April 1.

V. Correspondirende Mitglieder.

Physikalisch-mathematische Klasse.

		Datum der Wahl.	
Herr	*Hermann Abich* in Tiflis	1858	Oct. 14.
-	*George Airy* in Greenwich	1834	Juni 5.
-	*Antoine César Becquerel* in Paris	1835	Febr. 19.
-	*P. J. van Beneden* in Löwen	1855	Juli 26.
-	*George Bentham* in Kew	1855	Juli 26.
-	*Claude Bernard* in Paris	1860	März 29.
-	*Theodor Ludwig Bischoff* in München	1854	April 27.
-	*Jean-Baptiste Boussingault* in Paris	1856	April 24.
-	*Johann Friedrich Brandt* in St. Petersburg	1839	Decbr. 19.
-	*Adolphe Brongniart* in Paris	1835	Mai 7.
-	*Ernst Brücke* in Wien	1854	April 27.
-	*Hermann Burmeister* in Buenos Aires	1874	April 16.
-	*Auguste Cahours* in Paris	1867	Decbr. 19.
-	*Arthur Cayley* in Cambridge	1866	Juli 26.
-	*Michel Chasles* in Paris	1858	Juli 22.
-	*Michel-Eugène Chevreul* in Paris	1834	Juni 5.
-	*Elvin Bruno Christoffel* in Strafsburg	1868	April 2.
-	*James Dana* in New Haven	1855	Juli 26.
-	*Charles Darwin* in London	1863	Febr. 26.
-	*Alphonse De Candolle* in Genf	1874	April 16
-	*Ernst Heinrich Karl von Dechen* in Bonn	1842	Febr. 3.
-	*Franz Cornelius Donders* in Utrecht	1873	April 3.
-	*Jean-Baptiste Dumas* in Paris	1834	Juni 5.
-	*Gustav Theodor Fechner* in Leipzig	1841	März 25.
-	*Louis-Hippolyte Fizeau* in Paris	1867	Aug. 6.
-	*Elias Fries* in Upsala	1854	Juni 1.
-	*Heinrich Robert Göppert* in Breslau	1839	Juni 6.
-	*Asa Gray* in Cambridge, N. Amerika	1855	Juli 26.
-	*August Grisebach* in Göttingen	1874	April 16.

	Datum der Wahl.	
Herr *Heinrich Eduard Heine* in Halle	1863	Juli 16.
- *Friedrich Gustav Jacob Henle* in Göttingen . .	1873	April 3.
- *Charles Hermite* in Paris	1859	August 11.
- *Joseph Dalton Hooker* in Kew	1854	Juni 1.
- *Thomas Huxley* in London	1865	Aug. 3.
- *Joseph Hyrtl* in Wien	1857	Januar 15.
- *W. Hofmeister* in Tübingen	1874	April 16.
- *Albert Kölliker* in Würzburg	1873	April 3.
- *Urbain-Joseph Le Verrier* in Paris	1846	Decbr. 17.
- *Joseph Liouville* in Paris	1839	Decbr. 19.
- *R. Lipschitz* in Bonn	1872	April 18.
- *Karl Ludwig* in Leipzig	1864	Oct. 27.
Sir *Charles Lyell* in London	1855	Juli 26.
Herr *Charles Marignac* in Genf	1865	März 30.
- *William Miller* in Cambridge	1860	Mai 10.
- *Henri Milne Edwards* in Paris	1847	April 15.
- *Arthur-Jules Morin* in Paris	1839	Juni 6.
- *Ludwig Moser* in Königsberg	1843	Febr. 16.
- *J. G. Mulder* in Bennekom bei Wageningen .	1845	Januar 23.
- *Karl Nägeli* in München	1867	April 16.
- *Richard Owen* in London	1836	März 24.
- *Christian August Friedrich Peters* in Altona . .	1866	März 1.
- *Eduard F. W. Pflüger* in Bonn	1873	April 3.
- *Joseph Plateau* in Gent	1869	April 29.
- *Friedrich August Quenstedt* in Tübingen . . .	1868	April 2.
- *Gerhard vom Rath* in Bonn	1871	Juli 13.
- *Friedrich Julius Richelot* in Königsberg . . .	1842	Decbr. 8.
- *Ferdinand Römer* in Breslau	1869	Juni 3.
- *Georg Rosenhain* in Königsberg	1859	August 11.
- *Henri Sainte-Claire-Deville* in Paris	1863	Nov. 19.
- *George Salmon* in Dublin	1873	Juni 12.
- *Arcangelo Scacchi* in Neapel	1872	April 18.
- *Ludwig Schläfli* in Bonn	1873	Juni 12.
- *Hermann Schlegel* in Leyden	1865	Nov. 13.
- *Theodor Schwann* in Lüttich	1854	April 17.
- *Philipp Ludwig Seidel* in München	1863	Juli 16.
- *Karl Theodor Ernst von Siebold* in München .	1841	März 15.
- *Japetus Steenstrup* in Kopenhagen	1859	Juli 11.
- *George Gabriel Stokes* in Cambridge	1859	April 7.

	Datum der Wahl.	
Herr *Otto Struve* in Pulkowa	1868	April 2.
- *Bernhard Studer* in Bern	1845	Januar 13.
- *Karl Sundevall* in Stockholm	1862	Febr. 17.
- *James Joseph Sylvester* in Woolwich	1866	Juli 26.
Sir *William Thomson* in Glasgow	1871	Juli 13.
Herr *Gustave Thuret* in Antibes	1869	April 29.
- *Pafnutij Tschebyschew* in Petersburg	1871	Juli 13.
- *Louis-René Tulasne* in Paris	1869	April 29.
- *Charles Wheatstone* in London	1851	Mai 8.
- *Adolph Würtz* in Paris	1859	März 10.

Philosophisch-historische Klasse.

Herr *Theodor Aufrecht* in Edinburgh	1864	Febr. 11.
- *George Bancroft* in Berlin	1845	Febr. 27.
- *Theodor Benfey* in Göttingen	1860	April 26.
- *Theodor Bergk* in Bonn	1845	Febr. 27.
- *Jacob Bernays* in Bonn	1865	Jan. 12.
- *Gottfried Bernhardy* in Halle	1846	März 19.
- *Samuel Birch* in London	1851	April 10.
- *Otto Boehtlingk* in Jena	1855	Mai 10.
- *Hermann Brockhaus* in Leipzig	1868	Januar 16.
- *Marie-Félicité Brosset* in St. Petersburg	1866	Febr. 15.
- *Heinrich Brugsch* in Cairo	1873	Febr. 13.
- *Heinrich Brunn* in München	1866	Juli 26.
- *Giuseppe Canale* in Genua	1862	März 13.
- *Antonio Maria Ceriani* in Mailand	1869	Nov. 4.
- *Charles Purton Cooper* in London	1836	Febr. 18.
- *Georg Curtius* in Leipzig	1869	Nov. 4.
- *Léopold Delisle* in Paris	1867	April 11.
- *Lorenz Diefenbach* in Frankfurt a. M.	1861	Jan. 31.
- *Wilhelm Dindorf* in Leipzig	1846	Decbr. 17.
- *Bernhard Dorn* in St. Petersburg	1864	Febr. 11.
- *Hermann Ebel* in Berlin	1869	Nov. 4.
- *Émile Egger* in Paris	1867	April 11.
- *Petros Eustratiades* in Athen	1870	Nov. 3.

	Datum der Wahl.	
Herr *Giuseppe Fiorelli* in Neapel	1865	Jan. 12.
- *Karl Immanuel Gerhardt* in Eisleben	1861	Jan. 31.
- *Wilhelm v. Giesebrecht* in München	1859	Juni 30.
- *Konrad Gislason* in Kopenhagen	1854	März 2.
- Graf *Giovanni Battista Carlo Giuliari* in Verona	1867	April 11.
- *Aureliano Fernandez Guerra y Orbe* in Madrid	1861	Mai 30.
- *Karl Halm* in München	1870	Jan. 13.
- *Emil Heitz* in Strafsburg	1871	Juli 20.
- *Wilhelm Henzen* in Rom	1853	Juni 16.
- *Brör Emil Hildebrand* in Stockholm	1845	Febr. 27.
- *Paul Hunfalvy* in Pesth	1873	Febr. 13.
- *Willem Jonckbloet* im Haag	1864	Febr. 11.
- *Hermann Koechly* in Heidelberg	1861	Jan. 31.
- *Ulrich Koehler* in Athen	1870	Nov. 3.
- *Sigismund Wilhelm Koelle* in Konstantinopel .	1855	Mai 10.
- *Stephanos Kumanudes* in Strafsburg	1870	Nov. 3.
- *Konrad Leemans* in Leyden	1844	Mai 9.
- *Karl Lehrs* in Königsberg	1845	Febr. 27.
- *Adrien de Longpérier* in Paris	1857	Juli 30.
- *Elias Lönnrot* in Helsingfors	1850	April 25.
- *Hermann Lotze* in Göttingen	1864	Febr. 11.
- *Giacomo Lumbroso* in Turin	1874	Nov. 12.
- *Joaquim Jose da Costa de Macedo* in Lissabon	1838	Febr. 15.
- *Johann Nicolas Madvig* in Kopenhagen . . .	1836	Juni 23.
- *Henri Martin* in Rennes	1855	Mai 10.
- *Giulio Minervini* in Neapel	1852	Juni 17.
- *Julius Mohl* in Paris	1850	April 25.
- *Carlo Morbio* in Mailand	1860	April 26.
- *Max Müller* in Oxford	1865	Jan. 12.
- *Ludvig Müller* in Kopenhagen	1866	Juli 26.
- *John Muir* in Edinburgh	1870	Nov. 3.
- *August Nauck* in St. Petersburg	1861	Mai 30.
- *Charles Newton* in London	1861	Jan. 31.
- *Julius Oppert* in Paris	1862	März 13.
- *Franz Palacky* in Prag	1845	Febr. 27.
- *August Friedrich Pott* in Halle	1850	April 25.
- *Karl v. Prantl* in München	1874	Febr. 12.
- *Rizo Rangabé* in Berlin	1851	April 10.
- *Félix Ravaisson* in Paris	1847	Juni 10.

	Datum der Wahl.	
Herr *Adolphe Regnier* in Paris	1867	Jan. 17.
- *Ernest Renan* in Paris	1859	Juni 30.
- *Léon Renier* in Paris	1859	Juni 30.
- *Alfred von Reumont* in Bonn	1854	Juni 15.
- *Friedrich Wilhelm Ritschl* in Leipzig	1845	Febr. 27.
- *Georg Rosen* in Belgrad	1858	März 25.
- *Giovanni Battista de Rossi* in Rom	1853	Juni 16.
- *Rudolph Roth* in Tübingen	1861	Jan. 31.
- *Joseph Roulez* in Gent	1855	Mai 10.
- *Eugène de Rozière* in Paris	1864	Febr. 11.
- *Hermann Sauppe* in Göttingen	1861	Jan. 31.
- *Arnold Schäfer* in Bonn	1874	Febr. 12.
- *Adolph Friedr. Heinr. Schaumann* in Hannover	1861	Jan. 31.
- *Anton Schiefner* in St. Petersburg	1858	März 25.
- *Georg Friedrich Schömann* in Greifswald . . .	1824	Juni 17.
- *Leonhard Spengel* in München	1842	Decbr. 22.
- *Friedrich Spiegel* in Erlangen	1862	März 13.
- *Aloys Sprenger* in Bern	1858	März 25.
- *Adolf Friedrich Stenzler* in Breslau	1866	Febr. 15.
- *Heinrich von Sybel* in Bonn	1859	Juni 30.
- *Baudi di Vesme* in Turin	1874	Nov. 12.
- *Th. Hersart de la Villemarqué* in Paris . . .	1851	April 10.
- *Wilhelm Vischer* in Basel	1874	Febr. 12.
- *Louis-Vivien de Saint-Martin* in Versailles . .	1867	April 11.
- *Matthias de Vries* in Leyden	1861	Jan. 31.
- *William Waddington* in Paris	1866	Febr. 15.
- *Natalis de Wailly* in Paris	1858	März 25.
- *Georg Waitz* in Göttingen	1842	April 14.
- *William Dwight Whitney* in New-Haven . . .	1873	Febr. 13.
- *Jean-Joseph-Marie-Antoine de Witte* in Paris . .	1845	Febr. 27.
- *William Wright* in Cambridge	1868	Nov. 5.
- *K. E. Zachariae von Lingenthal* in Grofskmehlen	1866	Juli 26.

MATHEMATISCHE
ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

AUS DEM JAHRE
1874.

BERLIN.
BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
(G. VOGT)
UNIVERSITÄTSSTR. 8.
1875.

IN COMMISSION BEI FERD. DÜMMLER'S VERLAGS-BUCHHANDLUNG.
(HARRWITZ UND GOSSMANN.)



Inhalt.



Messung des Widerstandes, den Planscheiben erfahren, wenn sie in normaler Richtung gegen ihre Ebenen durch die Luft bewegt werden.

Von

H^rn. HAGEN.

[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 22. Jan., 16. Febr. und 20. April 1874.]

Vor einiger Zeit legte ich der Akademie die Resultate einer Reihe von Beobachtungen vor, die ich über die Bewegung der Luft und des Wassers angestellt hatte, wenn die regelmässige Strömung dieser Flüssigkeiten durch vortretende Wände unterbrochen wird.[1]) Mittelst kleiner Fähnchen von Papier oder dünnem Blech, die auf Nadelspitzen schwebten, liess sich an jeder Stelle die Richtung der Bewegung erkennen. Die Geschwindigkeiten waren freilich zu geringe, als dass sie direct gemessen werden konnten, doch bezeichnete die Ablagerung von gestossenem Bernstein, der in das Wasser geschüttet wurde, die Grenze der stärksten Strömung, und wenn die gröbern Körnchen vor den feineren liegen blieben, so liess sich auf eine allmählige Abnahme der Geschwindigkeit an diesen Stellen schliessen.

Im Allgemeinen ergab sich, dass sowohl die Luft, wie das Wasser, in gekrümmten Bahnen vor jeder Querwand ausweichen, und der freien Öffnung zuströmen. In dieser und zwar unmittelbar neben dem äussern Ende der Querwand bildet sich der stärkste Strom, der hier unverändert

[1]) Monatsberichte der Akademie der Wissenschaften 1872. S. 861.

seine Richtung beibehält, also von allen Schwankungen frei ist. Die Ablenkung vor der Wand erfolgt aber nicht in einer bestimmten Entfernung von derselben, vielmehr setzt sie sich bis zur Wand fort, und selbst wenn diese gegen den Strom gekehrt ist, bemerkt man, dass eine schwache Bewegung noch unmittelbar neben ihr stattfindet.

Hinter der Querwand bleibt die Flüssigkeit keineswegs in Ruhe, vielmehr bildet sich hier jedesmal eine Rückströmung, deren Längen-Ausdehnung dem vier- bis fünffachen Abstande des Kopfes der Querwand von der anschliessenden Seitenwand gleich ist, die aber nicht nur am hintern Ende, sondern meist noch an zwei dazwischen liegenden Stellen von dem sich nach und nach verbreitenden Hauptstrom gespeist wird. Letzterer trifft unmittelbar hinter dem Kopfe der Querwand mit dem austretenden Rückstrom zusammen, und hier, wie auch an den beiden erwähnten Zwischenstellen bilden sich Wirbel, welche die daselbst aufgestellten Fähnchen in drehende Bewegung versetzen. Die Erscheinungen stimmen mit denjenigen überein, die man in Strömen und Flüssen vor und hinter schroff vortretenden Felsen oder Einbauen bemerkt.

Es muss noch erwähnt werden, dass weder das Wasser, noch die Luft, elastischen Kugeln ähnlich, von der getroffenen Wand zurückgeworfen wird, wie dieses mehrfach vorausgesetzt ist. Selbst starke Wasserstrahlen, die ich gegen die Wände stossen liess, prallten keineswegs ab, sondern setzten unmittelbar neben den Wänden ihren Weg fort, indem sie hier eine heftige Strömung erzeugten.

Ich hatte diese Versuche nur angestellt, um zu sehn, in welcher Weise die Widerstände sich bilden, welche die Flüssigkeit bei solcher Ablenkung erfährt, und welche den Druck gegen die vortretende Wand veranlassen. Ich glaubte aber voraussetzen zu dürfen, dass die Verhältnisse nahe dieselben bleiben und ähnliche Strömungen der Flüssigkeit in der Nähe der Wand eintreten, wenn letztere sich durch stehendes Wasser oder stehende Luft bewegt. Der Druck, den die Wand alsdann erfährt, ist der Gegenstand der folgenden Untersuchung, und zwar beschränkt sich dieselbe auf Planscheiben, welche in normaler Richtung gegen ihre Ebenen durch die Luft bewegt werden.

Bereits vor vierzig Jahren hatte ich mich mit derselben Aufgabe beschäftigt[1]), doch war der damals benutzte Apparat zu mangelhaft, als dass die Beobachtungen brauchbare Resultate ergeben hätten. Im Wesentlichen habe ich die frühere Anordnung beibehalten, doch mussten vielfache Änderungen daran eingeführt werden, um jene Mängel zu beseitigen. Die anliegende Tafel zeigt den nunmehr benutzten Apparat in der Ansicht von vorn und von der Seite, wie auch im horizontalen Durchschnitt nach der Linie *AB*.

Zwei dünne Flügel aus geradefasrigem Kiefernholz, die an der Seite, mit welcher sie die Luft durchschneiden, zugeschärft sind, ruhen auf einer vertikal stehenden metallnen Achse, die ihnen die drehende Bewegung mittheilt. Jeder dieser Flügel ist 8 Fuss oder 96 Zoll lang, und an das Ende desselben wird die Scheibe befestigt, deren Widerstand gemessen werden soll. Um das durchbiegen der Flügel zu verhindern, werden sie ohnfern ihrer Enden durch feine Drähte gehalten, die über einer 18 Zoll hohen Stütze, lothrecht über jener Achse, mit einander verbunden sind. Die Zeichnung stellt nur die Verbindung der beiden Flügel unter sich und mit der Achse dar. Letztere ist im obern Theil schwach conisch abgedreht, und trägt die entsprechend ausgehöhlte Hülse, welche an die Messing-Platte unter den Flügeln angeschroben ist.

Die Drehung wird bewirkt durch den Zug zweier feinen Fäden, welche in gleicher Richtung um die auf die Achse aufgekittete Spindel aus Elfenbein gewunden, und nach entgegengesetzten Seiten über zwei Rollen gezogen sind, und durch leichte Schalen mit aufgestellten Gewichten gespannt werden. Diese Rollen hatte ich früher in möglichst weitem Abstande an die gegenüber stehende Wände des Zimmers befestigt, damit beim Aufziehn der Gewichte die Windungen sich regelmässig neben, und nicht über einander legen möchten, doch wurde diese Absicht keineswegs sicher erreicht, und die weit ausgespannten Fäden erschwerten wesentlich die Beobachtung, besonders da die Flügel und die daran befestigten Scheiben nicht selten die Fäden berührten.

---

[1]) Einige damals gemachten Beobachtungsreihen sind als Beispiele für die Anwendung der Methode der kleinsten Quadrate in der ersten Ausgabe der „Grundzüge der Wahrscheinlichkeits-Rechnung" mitgetheilt.

Als ich im vorigen Sommer die Beobachtungen wieder aufnahm, stellte ich die Rollen, wie die Zeichnung angiebt, nahe an die Achse, liess die letztere aber nicht auf einer festen Spitze aufstehn, versah sie vielmehr im untern Theile mit einem Schraubengewinde, dessen Mutter in eine starke Messingplatte eingeschnitten ist. Bei der Drehung hebt oder senkt sich daher die Achse gleichmässig, und die Fäden legen sich sowol neben einander auf die Spindel, als sie auch stets in horizontaler Richtung davon abgezogen werden. Unterhalb der Rollen verband ich beide Fäden durch einen leichten Steg, und an diesem hängen jene Gewicht-Schalen, sowie auch ein Zeiger daran befestigt ist, der unmittelbar neben dem Maafsstabe herabgleitet und zur Messung der Geschwindigkeit dient.

Ohnerachtet der grossen Bequemlichkeit dieser Änderung trat dabei der Übelstand ein, dass die Reibung übermässig stark wurde, und sich während der Beobachtung so sehr veränderte, dass ihre Grösse und ihr Einfluss auf die gemessne Geschwindigkeit nicht mit der nöthigen Sicherheit festgestellt werden konnte. Diesen grossen Übelstand beseitigte ich dadurch, dass ich in die beim Abdrehn der Achse an deren unterm Ende bereits gebildete konische Vertiefung eine Stahlspitze eingreifen liess, welche einen aufwärts gerichteten Druck ausübte, der dem Gewicht der Flügel, der Scheiben und der Achse gleich war. Die Achse wurde also vollständig von der Stahlspitze getragen, und die Schraube diente nur zur Führung, um die Spindel den Windungen der Fäden entsprechend zu heben und zu senken. Diese Stahlspitze bildete das obere Ende eines 12 Zoll hohen starken Drahtes, dessen unteres Ende schneidenförmig zugeschärft in einer metallenen Rinne stand, die an einen gleicharmigen Hebel von 19 Zoll Länge befestigt war. Dieser Hebel, dessen Schwerpunkt in seine Drehungs-Achse fiel, war so gestaltet, dass letztere zugleich mit der erwähnten Rinne und dem Aufhängepunkt der Gewichtschale in einer geraden Linie lag, und von beiden gleichweit entfernt war. Diese Schale mit dem Gegengewicht entsprach genau dem Druck der Achse auf den Draht, wenn keine Scheiben an die Flügel gesteckt waren, sobald aber Letzteres geschah, wurde das Gegengewicht jedesmal durch ein angehängtes leichtes Gefäss mit Schrot in entsprechender Weise vergrössert. Vor der Anbringung von Scheiben wurden dieselben auf eine

Wage gelegt und das erwähnte Gefäss nebst der Füllung mit ihnen ins Gleichgewicht gebracht.

Indem während der Drehung der Achse der Hebel seine Lage verändert, entfernt sich jener Stahldraht auch etwas aus der lothrechten Stellung, die Abweichung bleibt indessen, wie im Folgenden gezeigt werden soll, so geringe, dass darüber fortgesehn werden kann. Der Erfolg dieser Änderung des Apparates erwies sich sehr günstig, denn wenn vorher wenigstens 3 Loth auf jede Schale gestellt werden mussten, um die Flügel in dauernde Bewegung zu versetzen, so genügte nunmehr schon das Gewicht des Steges und der Schalen die zusammen 3,3 Loth wogen, ohne jede weitere Belastung derselben, um eine regelmässige Bewegung zu veranlassen.

Auf die Enden der Flügel sind durchbohrte Korkstücke aufgeleimt, und in diesen finden die Stiele der verschiedenen Scheiben ihre Haltung. Die Scheiben wurden jedesmal soweit geschoben, dass sie die Enden der Flügel scharf berührten. Es ergab sich also aus der bekannten Länge der Flügel die Entfernung der Scheiben von der Drehungs-Achse. Die Stiele der Scheiben reichten nicht durch die Korke hindurch, der Widerstand der Luft gegen die Flügel wurde sonach allein um denjenigen vermehrt, den die Scheiben selbst erfuhren. Nachdem daher durch Beobachtung der Umdrehung der Flügel unter verschiedenen Belastungen der Widerstand ermittelt war, den sie bei jeder Geschwindigkeit erleiden, konnte dieser nach dem Aufstellen der Scheiben jedesmal in Abzug gebracht, und hierdurch der Widerstand der Scheiben bei verschiedenen Geschwindigkeiten gefunden werden.

Die zugleich mit der Achse sehr sorgfältig cylindrisch abgedrehte Spindel aus Elfenbein, auf welche die Fäden sich aufwinden, ist 1,1 Zoll hoch und hält 1,6 Zoll im Durchmesser. Der über die Spindel vortretende Theil der Achse ist gleichfalls cylindrisch abgedreht, so dass er bei jeder Stellung von der durchbohrten obern Messingplatte mit wenig Spielraum sicher umfasst wird. Unter seinem schwach konisch abgedrehten Kopfe befinden sich, wie die Figur zeigt in kreuzweiser Richtung zwei Öffnungen, eine quadratische und eine kreisförmige. Die erste dient zur Aufnahme einer kleinen Kurbel, mittelst deren die Achse zurückgedreht und dadurch die Gewichte gehoben werden. Durch die runde Öffnung wird vor dem Abheben der Flügel ein Draht gesteckt, der das Zurückdrehn

der Achse verhindert. Ausserdem ist im Abstande von 12 Zoll von der Achse noch ein Winkelhebel befestigt, dessen einer Arm sich senkrecht stellt, und die Drehung der Flügel verhindert, sobald das an den andern Arm befestigte Gewicht frei herabhängt. Stellt man letzteres auf einen daneben stehenden Tisch, so setzt sich der Apparat in Bewegung.

Die Schraubengänge der Achse unterhalb der Spindel haben die Höhe von 0,05 Zoll und dieses Maass entspricht der Breite beider Fäden, so dass sie sich regelmässig neben einander auf den Mantel der Spindel auflegen. Dieses geschah jedesmal, selbst wenn die Achse mittelst der Kurbel sehr schnell gedreht wurde, ganz regelmässig.

Die Fäden, sogenanntes Eisengarn, waren so stark, dass jeder mit Sicherheit 4 Pfund trug, welches Gewicht jedoch niemals auch nur entfernt benutzt werden durfte. Die Fäden waren so leicht, dass 40 Fuss derselben nur 0,1 Loth wogen, woher beim Herabsinken des Zeigers um 6 Fuss der Zug sich nur um 0,03 Loth verstärkte. Nichts desto weniger zeigte sich dennoch bei sehr schwachen Belastungen der Schalen eine geringe Zunahme der Geschwindigkeit während des Herabsinkens, und um diese zu verhindern, wurde die kleine Vergrösserung des Gewichtes durch zwei gleiche Fäden beseitigt, die von den Schalen bis zum Boden herabhingen.

Indem die beiden ersten Fäden am Stege befestigt waren, so wurden sie verhindert, sich aufzudrehn und dadurch aufzulocken, was ich früher nur durch Führung der Schalen an scharf ausgepannten Drähten vermeiden konnte. Wenn aber auch die Fäden bei dieser Art der Befestigung sich nicht wesentlich ändern, so blieb dennoch zu prüfen, ob sie vielleicht bei starker Spannung sich merklich verlängern, in welchem Falle die Beziehung zwischen dem Wege des Zeigers und der Umdrehung der Flügel nicht constant bleiben konnte. Eine solche Verlängerung liess sich freilich nicht verkennen, sobald ich auf die unbelasteten Schalen, wenn sie den tiefsten Stand einnahmen, Gewichte von etwa 1 Pfund aufstellte. Der Zeiger senkte sich alsdann um 0,2 Zoll. Eine weitere Verlängerung erfolgte aber nicht, wenigstens war solche in der kurzen Zeit, die jede einzelne Beobachtung in Anspruch nahm, nicht zu bemerken. In Folge der erwähnten Verlängerung der Fäden war es geboten, diejenigen Gewichte, welche während der nächsten Beobachtung die Achse

in Bewegung setzen sollten, schon auf die Schalen aufzulegen, während diese den tiefsten Stand einnahmen. Die Fäden wurden also jedesmal unter derselben Spannung aufgewunden, mit welcher sie wirken sollten.

Dabei entstand die Frage, ob bei stärkerer Spannung die Windungen sich vielleicht flacher auf die Spindel auflegen, als bei schwächeren, und ob sonach die Länge einer Windung oder der Weg, den der Zeiger bei einmaliger Drehung der Flügel zurücklegt, kürzer wird. Hierüber liess sich entscheiden, indem ich bei verschiedenen Belastungen der Schalen die Wege maass, die der Zeiger während einer gewissen Anzahl von Umdrehungen durchlief. Der erwähnte Winkelhebel bot die Gelegenheit, die Flügel stets an derselben Stelle anzuhalten, und es war nur nöthig, sie durch sanften Druck zum Stillstande zu bringen, weil bei heftigem Gegenstossen an den aufrecht stehenden Arm sie sich leicht auf dem conischen Kopfe der Achse etwas drehten. Nachdem der Stand des Zeigers abgelesen war, liess ich die Flügel fünf Umdrehungen machen, und las alsdann wieder das Maass am Zeiger ab, indem die Hunderttheile des Zolles nur geschätzt wurden. Die Länge des Weges ergab sich, für die nachstehenden Gewichte auf jeder Schale

bei	0 Loth	. . . . .	$25{,}_{69}$ Zoll
	4 —	. . . . .	$25{,}_{67}$ —
	8 —	. . . . .	$25{,}_{68}$ —
	16 —	. . . . .	$25{,}_{66}$ —
	24 —	. . . . .	$25{,}_{67}$ —
	28 —	. . . . .	$25{,}_{65}$ —

Eine sehr geringe Verkürzung des Weges scheint sonach bei der stärkeren Belastung allerdings einzutreten, doch ist dieselbe, wenn sie wirklich statt findet, so klein, dass sie weit hinter der Schärfe der Messung des Vorüberganges des Zeigers an den Theilstrichen zurückbleibt. Es darf sonach angenommen werden, dass die Geschwindigkeit des Zeigers zu derjenigen der Flügel und Scheiben in einem constanten Verhältniss steht.

Die aus vorstehender Messung sich ergebenden Längen der einzelnen Windungen der Fäden um die Spindel entsprechen aber nicht in aller Schärfe dem Umfange eines Kreises, der im Abstande der Mittellinie des Fadens von der Achse, normal gegen letztere gezogen ist, inso-

fern die Fäden sich schraubenförmig auf die Spindel legen. Die Steigung der Schraube misst 0,05 Zoll, die Fäden auf dem Mantel der Spindel bilden daher mit dem Horizont einen Winkel von 0° 33′ 29″. Indem die mittlere Länge einer Windung des Fadens 5,134 Zoll misst, so würde die des normal umgeschlungenen gleichen Fadens etwas geringer, nämlich nur 5,1338 sein. Hieraus ergiebt sich der Abstand der Mittellinie des Fadens von der Drehungsachse, oder die Länge des Hebelarmes, auf den die Gewichte wirken, gleich 0,81705 Zoll. Dieser ist den folgenden Rechnungen zum Grunde gelegt.

Es bleibt noch zu untersuchen, ob der Stahldraht, der die Achse trägt, bei der Bewegung des Hebels, auf welchem er ruht, vielleicht so weit aus der lothrechten Richtung sich entfernt, dass er zeitweise einen merklichen Seitendruck ausübt, und dadurch die Reibung im Schraubengewinde in nachtheiliger Weise vergrössert. Der Hebel ist, wie erwähnt, nicht nur vollständig abgeglichen, sondern der Stift, der das Gegengewicht trägt, befindet sich auch in der Verlängerung der durch den Stützpunkt des Drahtes und der Drehungsachse des Hebels gezogenen geraden Linie. Der Fuss des Drahtes wird also bei jeder Stellung des Hebels mit gleicher Kraft vertikal aufwärts gedrückt, derselbe hebt sich aber, während die Gewichte äussersten Falls 80 Zoll tief herabsinken nur um 0,8 Zoll. Die Abweichung aus der mittleren Lage beträgt daher nur 0,4 Zoll, oder bei der Länge des Hebelarmes von 9,5 Zoll im Winkel 2° 24′ 48″. Die Abweichung aus der frühern Lothlinie beschränkt sich also auf 0,0086 Zoll und der 12 Zoll lange Drath neigt sich alsdann 0° 2′ 38″ gegen das Loth. Selbst diese kleine Neigung liesse sich noch auf die Hälfte zurückführen, wenn man die Achse oder die obere Spitze des Drahtes in eine Lothlinie verlegen wollte, welche die Ausweichung seines unteren Endes halbirt, doch musste von solcher Schärfe in der Aufstellung des Apparates abgesehn werden. Es ergiebt sich schon hieraus dass eine irgend merkliche Verstärkung der Reibung in Folge der Bewegung des Hebels nicht eintreten kann.

Was die Ausführung der Beobachtungen betrifft, so muss die Bemerkung vorangeschickt werden, dass der Rheinländische Zoll oder der zwölfte Theil des Preussischen Fusses nach der frühern Maassbestimmung, und das alte Preussische Loth, von denen zweiunddreissig ein Pfund bilden,

als Längen- und Gewichts-Einheiten zum Grunde gelegt sind. Der Maassstab, an welchem der Zeiger herabgleitet, ist in Zehntheile von Zollen eingetheilt. Diese Theilung wurde jedoch nur zur Bestimmung der Länge einer Windung des Fadens benutzt, wovon bereits die Rede war. In allen andern Fällen wurde nur der Vorübergang des Zeigers vor den stärkern Theilstrichen an jedem zehnten Zoll nach dem Schlage der Secunden-Uhr beobachtet, und die betreffende ganze oder halbe Secunde notirt.

Indem die Flügel beim Beginn einer Beobachtung nicht sogleich diejenige Geschwindigkeit annehmen, wobei der Widerstand in Verbindung mit der Reibung die Beschleunigung aufhebt, so begann die Messung nicht früher, als bis die Gewichte 20 Zoll durchlaufen hatten, oder der Zeiger am 20ten Zoll vorüberging. Beim 70ten Zoll hatten die Gewichtscheiben sich dem Fussboden genähert und hier musste daher die Messung abgebrochen werden. Wenn aber die Umdrehung der Flügel ohne Scheiben beobachtet wurde, und die aufgestellten Gewichte nur sehr geringe waren, so setzte sich die Beschleunigung noch etwas länger fort, und die beim Vorübergange am 20ten Zoll notirte Zeit durfte noch nicht in die Rechnung eingeführt werden.

Um den Widerstand der Luft gegen jedes einzelne Scheibenpaar mit möglichster Schärfe zu bestimmen, wäre es gewiss vortheilhaft gewesen, recht verschiedene Gewichte zu benutzen und dadurch wesentlich verschiedene Geschwindigkeiten darzustellen. Diese Absicht liess sich indessen bei der mässigen Länge der Flügel, die durch die Räumlichkeit geboten war, nicht ausführen. Belastete ich jede Schale mit mehr als 1 Pfund, so nahm, besonders bei Benutzung grösserer Scheiben, die gesammte Luftmasse im Zimmer eine rotirende Bewegung an, wobei der Widerstand während der einzelnen Beobachtung immer geringer oder die Geschwindigkeit immer grösser wurde. Selbst bei der Belastung von je 1 Pfund deuteten leichte Papierfähnchen, die auf Nadelspitzen schwebten, schon eine schwache dauernde Rotirung an, wenn gleich die Lichtflamme solche nicht erkennen liess. In allen nachstehend mitgetheilten Beobachtungen sind daher äussersten Falls nur 28 Loth auf jede Schale gestellt. Dazu kommt noch, dass auch die Messungen bei sehr grossen Geschwindigkeiten, wegen der relativen Grösse der unvermeidlichen Fehler

an Genauigkeit verlieren. Hiernach durfte der Zeiger nicht schneller, als etwa in 1,8 Secunden einen Zoll durchlaufen. Andrerseits wurde die Bewegung aber wegen des überwiegenden Einflusses der sehr veränderlichen Reibung höchst ungleichförmig wenn mehr als 8 Secunden vergingen während der Zeiger einen Zoll durchlief. Innerhalb dieser Grenzen wichen die Zeiten in welchen 10 Zoll zurückgelegt wurden nicht leicht um mehr, als eine halbe Secunde von den Mittelwerthen ab. Die Geschwindigkeiten der Scheiben durften daher nicht grösser als 66, und nicht kleiner, als 17 Zoll in der Secunde sein.

Um einen gleichmässigen Zug gegen die Achse darzustellen, waren die auf beide Schalen gestellten Gewichte stets gleich gross, und da auch jedesmal die an die Flügel gesteckten Scheiben gleiche Grösse hatten, so entsprach jedes dieser Gewichte dem Widerstande einer Scheibe. Dazu kam freilich noch das halbe Gewicht des Steges und der beiden Schalen, doch durfte dieses unberücksichtigt bleiben, da aus jeder einzelnen Beobachtung der Werth des constanten Gliedes, welches die Reibung bezeichnet, besonders berechnet wurde. Dieses constante Glied stellte sich immer unter negativem Zeichen dar, weil die Reibung kleiner blieb, als das Gewicht des Steges mit den Schalen.

Zur Vereinfachung der Rechnung bin ich zunächst nicht auf die Geschwindigkeit der Scheiben, sondern nur auf die des Zeigers zurückgegangen, woraus, wie bereits erwähnt, die Geschwindigkeit der Umdrehungen sich leicht herleiten lässt. Hierdurch war die Gelegenheit geboten, für jede Beobachtung mit aufgesteckten Scheiben denjenigen Widerstand in Abzug zu bringen, welchen die Flügel allein bei gleicher Umdrehungs-Geschwindigkeit erleiden.

Vor und nach jeder Beobachtungs-Reihe, die meist 3 bis 4 Stunden in Anspruch nahm, wurde das Barometer, wie das Thermometer und zwar letzteres in derselben Höhe über dem Boden abgelesen, in welcher die Flügel sich bewegten. Die berechneten Widerstands-Coefficienten wurden auf den Barometerstand von 28 Pariser Zoll und auf die Temperatur von 12 Grad Réaumur oder 15 Centesimal-Grade reducirt. Indem ich voraussetze, dass der Widerstand der Luft ihrer Dichtigkeit proportional sei, hatte ich die Logarithmen für diese Correcturen tabellarisch zusammengestellt, wodurch die jedesmalige Reduction sehr leicht wurde.

Falls die Temperatur während der Beobachtungszeit sich merklich veränderte, musste angenommen werden, dass diese Aenderung nach und nach eingetreten sei, und es wurde daher für jede einzelne Beobachtung die der Zeit entsprechende Correctur gewählt. Bei besonders starken Aenderungen wurden auch in der Zwischenzeit Ablesungen vorgenommen, doch zeigten in solchem Falle sich sehr starke Abweichungen, und wiederholentlich liess sich dabei bemerken, dass die Bewegung der Flügel sich fortwährend etwas beschleunigte, oder dass die Zeiten, in welchen der Zeiger um 10 Zoll herabsank, um so geringer wurden, je tiefer sein Stand war, was bei constanter Temperatur nie geschah. Der Grund hiervon ist wohl kein andrer, als dass die Ausgleichung der wärmeren und kälteren Luft im Zimmer gewisse Strömungen verursacht, die sich mit der Bewegung der Scheiben verbinden. Wenn die Temperatur während der Beobachtungen sich um etwa 2 Grade, oder noch mehr veränderte, so stellten sich die daraus hergeleiteten Resultate stets so abweichend heraus, dass sie als ganz unbauchbar verworfen werden mussten. Aus diesem Grunde durfte das Zimmer vor und während der Beobachtung nicht geheizt werden, der Ofen musste vielmehr vollständig erkaltet sein. Wenn aber die Sonne die Fenster traf, wobei selbst Vorhänge die Erwärmung nicht verhindern konnten, blieb nur übrig, die Beobachtungen einzustellen.

Beinahe eben so störend war die Reibung in den verschiedenen Theilen des Apparates. Dieselbe veränderte sich fortwährend, woher ihr Werth für jede einzelne Beobachtung besonders entwickelt werden musste. Sie verminderte sich freilich, wenn frisches Oel zwischen die reibenden Theile eingeführt wurde, alsdann traten aber die Veränderungen in solcher Grösse und oft so plötzlich ein, dass die Beobachtungen wieder unbrauchbar wurden. Erst mehrere Tage später, und nachdem die Flügel lange Zeit hindurch in Bewegung geblieben waren, stellte sich eine grössere Regelmässigkeit ein. Wenn diese aber auch in den unmittelbar aufeinander folgenden Messungen sich zu erkennen gab, so hatten doch wieder am nächsten Tage die Verhältnisse sich auffallend verändert. Es war daher nothwendig, die zusammengehörigen Beobachtungen, die unter sich verglichen werden sollten, unmittelbar hinter einander anzustellen. Um dieses zu ermöglichen, blieb nur übrig, die Anzahl der Messungen,

so weit irgend zulässig, also auf die Zahl der gesuchten Constanten, zu beschränken. Solches Verfahren rechtfertigte sich auch dadurch, dass die einzelnen Ablesungen in einer längeren Reihe von Beobachtungen an das daraus hergeleitete Gesetz sich viel schärfer anschlossen, als an die zu andrer Zeit wiederholte gleiche Messung.

Diese vorläufigen Bemerkungen sind das Resultat einer sehr grossen Anzahl von Beobachtungen, die ich während eines halben Jahres ausgeführt habe. Dieselben waren besonders Anfangs höchst unsicher, und liessen nur nach und nach alle Umstände erkennen, die dabei in Betracht kommen. Die nachstehend mitgetheilten Beobachtungen, die allein den folgenden Rechnungen zum Grunde gelegt sind, wurden in letzter Zeit mit möglichster Vorsicht und unter ziemlich günstigen äussern Verhältnissen angestellt.

Zunächst musste der Widerstand ermittelt werden, den die Flügel allein bei verschiedenen Geschwindigkeiten erfahren, weil derselbe jedesmal von dem Widerstande der Scheiben und der Flügel abgezogen werden sollte. Die hierüber angestellten Messungen enthält die folgende Tabelle. G ist das Gewicht, welches auf jede Schale gelegt wird, und t die Anzahl von Secunden, in welchen der Zeiger 1 Zoll durchläuft. Die Geschwindigkeit des Zeigers ist also nach der angenommenen Maasseinheit gleich $\frac{1}{t}$. Es wurden bei jeder Belastung der Schalen die Beobachtungen zweimal gemacht und in der zweiten Spalte sind die dabei gefundenen Werthe von t besonders angegeben, während die dritte Spalte den der Rechnung zum Grunde gelegten Mittelwerth enthält.

G		t	A	*Diff.*	B	*Diff.*
0,0	5,725 . . . 5,725	5,725	0,040	+0,040	—0,009	—0,009
0,5	4,238 . . . 4,225	4,2315	0,514	+0,014	+0,498	—0,002
1	3,488 . . . 3,500	3,494	1,001	+0,001	1,007	+0,007
2	2,725 . . . 2,735	2,730	1,979	—0,021	2,006	+0,006
3	2,300 . . . 2,312	2,306	2,986	—0,014	3,018	+0,018
4	2,038 . . . 2,038	2,038	3,972	—0,028	4,001	+0,001
6	1,700 . . . 1,700	1,700	5,941	—0,059	5,946	—0,054
8	1,475 . . . 1,475	1,475	8,066	+0,034	8,029	+0,029

Frühere Beobachtungen hatten ergeben, dass die Widerstände durch die einfache Form

$$G = z + \frac{1}{t^2}\, s$$

sich ausdrücken lassen. Bei dem Versuch, noch ein drittes Glied einzuführen, welches die erste Potenz der Geschwindigkeit als Factor enthält, nahm der betreffende constante Coëfficient einen sehr geringen und sogar zuweilen einen negativen Werth an. Ich wählte also zunächst den vorstehenden Ausdruck und fand nach der Methode der kleinsten Quadrate

$$z = -0{,}531$$
$$s = 18{,}703$$

Durch Einführung dieser Constanten ergaben sich die Werthe für G, welche die mit A überschriebene Spalte enthält, und die folgende Spalte bezeichnet die Fehler oder die Differenzen gegen die wirklich benutzten Gewichte. Man bemerkt, dass diese Fehler sehr regelmässig fallen, indem sie sowohl beim kleinsten, wie beim grössten G die grössten positiven Werthe annehmen, während sie dazwischen negativ sind. Aus diesem Umstande liess sich entnehmen, dass die Form nicht passend gewählt sei, und ich führte daher noch die Rechnung nach dem Ausdruck

$$G = z + \frac{1}{t}\, p + \frac{1}{t^2}\, s$$

aus. Alsdann ergaben sich

$$z = -0{,}724$$
$$p = 1{,}034$$
$$s = 15{,}518$$

Darnach stellten sich für G die in der Spalte B enthaltenen Werthe heraus, deren Fehler die letzte Spalte zeigt. Man bemerkt, dass diese wegen der Abwechslung der Zeichen bei den grössten Gewichten nicht regelmässig fallen und daher als zufällige Beobachtungsfehler angesehn werden können. Die Summe der Fehlerquadrate beträgt im letzten Falle 0,00425, während sie im erstern 0,01105, also mehr wie doppelt so gross ist.

Für die Einführung der ersten Potenz der Geschwindigkeit spricht ausserdem noch ein andrer Grund. So lange ich nämlich dieses Glied vernachlässigte, stellte sich ohne Ausnahme die unerklärliche Erscheinung

ein, dass bei Beobachtungen mit Scheiben die Constante z unter dem negativen Zeichen immer grösser, also die Reibung immer kleiner wurde, je grösser und je schwerer die Scheiben waren. Diese Anomalie verschwand aber bei Einführung eines solchen zweiten Gliedes.

Mit diesem zweiten Gliede hat es übrigens, wie die Beobachtungen ergaben, eine eigenthümliche Bewandtniss. Der Coëfficient p nimmt nämlich einen sehr geringen Werth an, oder verschwindet ganz, wenn die Schraube an der Achse frisch geölt ist. Hieraus lässt sich auf seine Bedeutung schliessen. Er bezeichnet nämlich den von der Zähigkeit des Oels herrührenden Widerstand, der der Geschwindigkeit proportional ist.

Werden Scheiben angebracht, so findet man den Widerstand derselben, wenn man von dem beobachteten Widerstande denjenigen abzieht, den die Flügel bei gleicher Geschwindigkeit erleiden. Dieser ist aber so veränderlich, dass man ihn jedesmal aufs Neue messen muss, und da er selbst in kurzen Zwischenzeiten andre Werthe annimmt, so bleibt nur übrig, sowohl vor, wie nach jeder Beobachtung die Flügel allein mit drei verschiedenen Geschwindigkeiten umlaufen zu lassen, um die Werthe der drei Constanten z, p und s zu finden. Wenn diese aber wieder, wie gewöhnlich geschah, in der zweiten Messung etwas verschiedene Werthe hatten, so wurden den Zwischenzeiten entsprechend die jedesmaligen Mittelwerthe in Rechnung gestellt. In den auf solche Weise gefundenen Widerständen der Scheiben ist das zweite, der Geschwindigkeit proportionale Glied nicht mehr enthalten, weil der Einfluss der Zähigkeit des Oels schon in dem Widerstande der Flügel Berücksichtigung gefunden hat. Die Constante z ist dagegen so variabel, dass sie aus jeder einzelnen Beobachtung besonders hergeleitet werden muss.

Mit zwei quadratischen Scheiben, die 6 Zoll in den Seiten hielten, wurden nachstehende Beobachtungen gemacht. G' bezeichnet das auf jede Schale gestellte Gewicht, und dasselbe verwandelt sich in G, nachdem der Widerstand der Flügel bei der gleichen Geschwindigkeit davon abgezogen ist. Die zweite Spalte enthält wieder die in zwei Messungen gefundenen Zeiten, während welcher der Zeiger sich um 1 Zoll senkte.

G'		t	G	A	*Diff.*
1	9,42	9,42	1,117	1,064	—0,053
2	7,32	7,32	1,986	1,983	—0,003
3	6,22	6,22	2,860	2,875	+0,015
4	5,51 . . . 5,54	5,525	3,739	3,734	—0,005
6	4,62 . . . 4,63	4,625	5,492	5,472	—0,020
8	4,02 . . . 4,04	4,03	7,231	7,314	+0,083
12	3,35 . . . 3,33	3,34	10,737	10,798	+0,061
16	2,92 . . . 2,92	2,92	14,251	14,235	—0,016
20	2,62 . . . 2,64	2,63	17,770	16,625	—0,145
24	2,39 . . . 2,40	2,395	21,247	21,323	+0,076
28	2,23 . . . 2,22	2,225	24,760	24,760	0

Indem ich den Ausdruck

$$G = z + \frac{1}{t^2}\, r$$

zum Grunde lege, finde ich als wahrscheinlichste Werthe

$$z = -0{,}335$$

$$\text{und } r = 124{,}24$$

Hieraus ergeben sich für die verschiedenen t die in der Spalte A bezeichneten Werthe von G. Die Fehler derselben, welche die folgende Spalte enthält, wechseln so sehr in den Zeichen, dass man sie als zufällig ansehn kann und kein Grund vorliegt, noch ein neues Glied in obigen Ausdruck einzuführen. Dabei muss noch erwähnt werden, dass bei Berechnung der früheren Beobachtungen, worin ich den Coëfficient p gleich o angenommen hatte, für grössere Scheiben sich schon eine genügende Uebereinstimmung der Widerstände darstellte, sobald ich dieselben den Quadraten der Geschwindigkeiten proportional setzte. Dieses erklärt sich daraus, dass der Werth des Gliedes $\frac{p}{t}$ vergleichungsweise gegen die stärkeren Widerstände, welche die Scheiben erleiden, sehr klein ist.

Der Widerstand der Luft gegen die Scheiben ist sonach dem Quadrat der Geschwindigkeit proportional, und es würde eine einzelne Beobachtung genügen, um den Coëfficient r zu finden, wenn der Werth von z bekannt wäre, da dieser aber so überaus veränderlich ist, so sind wenigstens Beobachtungen bei zwei verschiedenen Geschwindigkeiten erforderlich. Wie bereits früher erwähnt, ist die weitere Ausdehnung der Messungen entbehrlich, weil die dadurch erreichte grössere Schärfe die sonstigen unvermeidlichen Fehler übertrifft. Zu grösserer Sicherheit,

und namentlich, um möglichen Irrungen zu begegnen, habe ich indessen diese beiden Messungen stets wiederholt, und zwar in der Art, dass ich mit der geringeren Geschwindigkeit den Anfang machte, alsdann die beiden Messungen mit grösserer Geschwindigkeit folgen liess und endlich wieder zu der geringeren zurückkehrte.

Aus den in dieser Weise gefundenen Werthen von r ergiebt sich unmittelbar der Druck, den die Scheiben bei verschiedenen Geschwindigkeiten erleiden. Ist a die bereits bekannte Entfernung der Drehungs-Achse von der Mittel-Linie der um die Spindel gewundenen Fäden, und R der Abstand derselben Achse von dem Mittelpunkte des Druckes der Luft gegen die Scheiben, so ist dieser Druck

$$D = \frac{a}{R} (G - z)$$

$$= \frac{a}{t^2 R} r$$

$\frac{1}{t}$ ist die Geschwindigkeit des Fadens, daher die Geschwindigkeit der Scheibe

$$c = \frac{R}{a t}$$

$$\text{und } D = \frac{a^3}{R^3} r . c^2$$

oder wenn man den Druck auf die Flächeneinheit einführt, während F der Flächeninhalt der Scheibe ist

$$\frac{D}{F} = \frac{a^3}{R^3} \frac{r}{F} c^2 = k . c^2$$

Um die Constante r auf den Barometerstand von 28 Zoll oder 336 Pariser Linien, so wie den Thermometerstand auf 15 Cent. Grade zu reduciren, hat man, wenn das Barometer während der Beobachtng λ Linien und das Thermometer τ Grade zeigt,

$$red.\ r = \frac{336}{\lambda} . (0{,}9480 + 0{,}00347 . \tau) . r$$

Die Abstände R stimmen wegen der grossen Länge der Flügel, vergleichungsweise zu den Breiten der Scheiben, zwar sehr nahe mit den Entfernungen ihrer Schwerpunkte von der Drehungs-Achse überein, doch sind sie stets etwas grösser, und es ist kein Grund vorhanden, diese Correction, die sich leicht ausführen lässt, zu unterlassen.

Zunächst mag eine rechtwinklige Scheibe betrachtet werden, deren Höhe h, und deren Breite b ist. Man wähle ihren Schwerpunkt, dessen Abstand von der Drehungs-Achse $= A$ sei, zum Anfangs-Punkt der Abscissen, und denke die Scheibe in elementare Abschnitte zerlegt, so ist der Flächeninhalt eines solchen gleich hdx, und der Druck, den er erfährt

$$dD = \frac{kh}{a^2 t^2} (A + x)^2 \, dx$$

folglich der Druck gegen die ganze Scheibe, indem das Integral von $x = -\frac{1}{2}b$ bis $x = +\frac{1}{2}b$ genommen wird.

$$D = \frac{khb}{a^2 t^2} (A^2 + \tfrac{1}{12} b^2)$$

oder der durchschnittliche Druck auf die Flächeneinheit

$$\frac{D}{F} = \frac{k}{a^2 t^2} (A^2 + \tfrac{1}{12} b^2)$$

Suche ich nun dasjenige x, welches zu dem elementaren Abschnitt gehört, der den gleichen relativen Druck erfährt, so bezeichnet dasselbe den Mittelpunkt des Drucks für die ganze Scheibe. Es ergiebt sich

$$A + x = R = \sqrt{A^2 + \tfrac{1}{12} b^2}$$

Bei Kreisscheiben sei wieder der Abstand des Mittelpunktes von der Drehungs-Achse gleich A, während der Radius ϱ ist. Bei Zerlegung der Scheibe in vertikale elementare Abschnitte bezeichne man die Grenzen derselben durch die Winkel ϕ, die von dem horizontalen Durchmesser ab gemessen werden. Der Flächeninhalt solches Abschnittes ist alsdann

$$2\varrho \sin \phi^2 \, . \, d\phi$$

und der Druck den derselbe erfährt

$$dD = \frac{2k\varrho^2}{t^2} \left(\frac{A + \varrho \cos \phi}{a}\right)^2 \sin \phi^2 \, . \, d\phi$$

Durch Auflösung des Binomiums und durch Zerlegung von $\cos \phi^2$ und $\cos \phi^4$ in die *Sinus* der vielfachen Winkel wird die Integration sehr

einfach, und die Mehrzahl der Glieder verschwindet, indem das Integral von $cos\ \phi = -1$, bis $cos\ \phi = +1$ genommen wird. Man erhält

$$D = \frac{k\varrho^2}{t^2 a^2} \left(A^2 + \tfrac{1}{4}\varrho^2\right) \pi$$

oder

$$\frac{D}{F} = \frac{k}{t^2 a^2} \left(A^2 + \tfrac{1}{4}\varrho^2\right)$$

und derjenige Abschnitt der eben diesen relativen Druck erleidet, gehört zu einem Winkel ϕ, für welchen

$$A + \varrho \cos \phi = R = \sqrt{A^2 + \tfrac{1}{4}\varrho^2}$$

Es ergiebt sich, dass in beiden Arten von Scheiben der Unterschied zwischen dem gesuchten R und A nur sehr geringe bleibt, wenn A, wie bei meinem Apparate vergleichungsweise gegen b und ϱ sehr gross ist.

Zunächst mag eine Reihe von Beobachtungen mitgetheilt werden, die mit fünf Paaren Kreisscheiben von 2,5 . . . 3,5 . , . 4, 5 . . . 5,5 und 6,5 Zoll im Durchmesser angestellt wurden. Jedesmal sind nur zwei verschiedene Gewichte auf die Schalen gelegt, mit diesen jedoch wie bereits erwähnt, die Messungen zweimal ausgefürt. Die daraus sich ergebenden Werthe von z und r sind in den letzten Spalten enthalten. Die sonstigen Bezeichnungen entsprechen den früher gewählten.

ϱ	G'		t	G	z	r
1,25	0,75	5,42 . . . 5,42	5,42	− 0,041		
	9,0	2,00 . . . 1,988	1,994	+ 4,058	−0,683	18,850
1,75	1,5	5,31 . . . 5,30	5,305	0,690		
	14	2,00 . . . 1,98	1,990	9,054	−0,679	38,545
2,25	2	5,76 . . . 5,68	5,720	1,302		
	20	2,04 . . . 2,03	2,035	15,270	−0,722	66,243
2,75	3	5,89 . . . 5,86	5,875	2,345		
	24	2,24 . . . 2,24	2,240	20,079	−0,671	104,117
3,25	3	6,97 . . . 6,89	6,930	2,521		
	28	2,43 . . . 2,44	2,435	24,670	−0,599	149,827

Um hieraus den Druck auf die Flächeneinheit oder k zu finden, ist, wie schon oben nachgewiesen, $a = 0{,}81705$ anzunehmen. Die folgende Tabelle enthält die Werthe von R, wie die reducirten r und die Flächen der Scheiben, wobei zu bemerken, dass nach sorgfältiger Nachmessung

die Radien der zweiten und dritten Scheiben sich auf 1,745 und 2,245 stellten.

I.

ϱ	1,25	1,745	2,245	2,75	3,25
R	97,252	97,754	98,256	98,760	99,260
red. r	18,791	38,463	66,165	104,095	149,942
F	4,909	9,566	15,834	23,758	33,182
k	2,2700	2,3476	2,4028	2,4810	2,5199

Diese Werthe von k sind, um gar zu kleine Zahlen zu vermeiden, zu gross angegeben und müssen durch eine Million dividirt werden, um die gesuchten constanten Factoren darzustellen, die mit den Quadraten der Geschwindigkeiten (in Zollen) multiplicirt, den Druck (in Lothen) auf jeden Quadratzoll der Scheibe ausdrücken. Dieselbe Vergrösserung der k ist auch in Folgenden eingeführt.

Nach mehreren Tagen wiederholte ich diese Beobachtungen mit denselben Scheiben. Die Resultate waren:

ϱ	G'		t	G	z	r
1,25	1	5,00 . . . 5,02	5,01	0,168		
	10	1,91 . . . 1,91	1,91	4,641	– 0,592	19,091
1,75	1,5	5,21 . . . 5,22	5,215	0,721		
	16	1,87 . . . 1,87	1,87	10,405	– 0,708	38,861
2,25	2	5,67 . . . 5,70	5,685	1,329		
	20	2,05 . . . 2,04	2,045	15,291	– 0,746	67,066
2,75	3	5,74 . . . 5,79	5,765	2,338		
	24	2,23 . . . 2,24	2,235	20,025	– 0,790	103,983
3,25	4	6,06 . . . 6,09	6,075	3,391		
	28	2,45 . . . 2,43	2,44	24,633	– 0,694	150,786

Die Werthe von R und F sind dieselben, wie in der ersten Reihe, aus den reducirten r sind die nachstehenden k berechnet.

II.

ϱ	1,25	1,745	2,245	2,75	3,25
red. r	18,952	38,576	66,575	103,221	149,683
k	2,2894	2,3549	2,4176	2,4602	2,5154

Es ergiebt sich augenscheinlich, dass die k grösser werden, sobald die Fläche der Scheibe zunimmt, auch sind die Differenzen nicht der

Vergrösserung der Flächen, sondern der Zunahme der Radien proportional.

Auch mit quadratischen Scheiben, deren Seiten $b = 2 \ldots 3 \ldots 4 \ldots$ 5. und 6 Zoll messen, wurden Versuche angestellt. Dieselben ergaben:

$b.$	G'		t	G	z	r
2	0,5	5,80 . . . 5,86	5,830	− 0,188		
	10	1,84 . . . 1,83	1,835	+ 4,104	− 0,660	16,042
3	1	6,00 . . . 5,95	5,975	0,346		
	14	1,97 . . . 1,96	1,965	8,840	− 0,684	36,774
4	2	6,06 . . . 6,03	6,045	1,364		
	20	2,08 . . . 2,08	2,080	15,383	− 0,519	68,798
5	3	5,99 . . . 6,06	6.025	2,364		
	24	2,30 . . . 2,28	2,290	20,168	− 0,643	109,135
6	4	6,50 . . . 6,43	6,465	3,443		
	28	2,55 . . . 2,54	2,545	24,874	− 0,488	164,270

Die nähere Untersuchung zeigte wieder, dass die Flächen der Scheiben zum Theil einer geringen Correction bedurften.

III.

$b.$	2	3	4	5	6
R	97,002	97,504	98,008	98,512	99,015
red. $r.$	15,607	35,810	67,053	106,455	160,522
F	4,000	8,977	16,000	24,958	36,000
k	2,3317	2,3472	2,4281	2,4338	2,5055

Bei späterer Wiederholung derselben Beobachtungen ergaben sich nachstehende Resultate:

b	G'		t	G	z	r
2	0,5	5,76 . . . 5,79	5,775	− 0,149		
	10	1,84 . . . 1,83	1,835	+ 4,128	− 0,630	16,020
3	1	5,96 . . . 5,94	5,950	0,397		
	14	1,96 . . . 1,97	1,965	8,876	− 0,641	36,744
4	2	5,74 . . . 5,78	5,760	1,371		
	20	2,07 . . . 2,07	2,070	15,387	− 0,608	68,976
5	3	5,92 . . . 5,93	5,925	2,415		
	24	2,29 . . . 2,29	2,290	20,233	− 0,714	109,855
6	4	6,26 . . . 6,26	6,260	3,485		
	28	2,53 . . . 2,53	2,530	24,922	− 0,700	164,000

Hiernach sind die Werthe von k

IV.

b	2	3	4	5	6
red. r	15,704	35,998	67,524	107,493	160,378
k	2,3461	2,3595	2,4452	2,4574	2,5032

Durch Verbindung der zwei ersten, wie der zwei letzten Beobachtungs-Reihen unter sich, lässt sich das Gesetz, wonach die Werthe von k von der Grösse der Scheiben abhängen, ungefähr erkennen, die Beziehung zwischen beiden Formen der Scheiben stellt sich aber nicht deutlich heraus. Um diese zu finden, versuchte ich unmittelbar hinter einander Kreisscheiben und quadratische umlaufen zu lassen, bei denen die Radien der ersteren 0,5 Zoll grösser waren, als die Seiten der letzteren. Daraus liess sich indessen nur entnehmen, dass bei gleichem Flächen-Inhalt der Widerstand der quadratischen Scheiben der grössere sei.

Um den Einfluss der Formen zu erkennen, versuchte ich noch Scheiben, welche gleichseitige Dreiecke von 7,6 Zoll Seite bildeten, die in der Art befestigt waren, dass jedesmal eine lothrecht gekehrte Seite das Ende eines Flügels berührte. Der Flächeninhalt jeder Scheibe maass 25 Quadratzoll, stimmte also bis auf kleine Anomalien, welche die scharfe Nachmessung ergab, mit demjenigen der quadratischen Scheiben von 5 Zoll Seite überein. Indem ich unmittelbar hinter einander unter gleichen Belastungen diese beiden Paare von Scheiben beobachtete, so zeigte sich, dass die quadratischen etwas schneller umliefen. Dieses Ergebniss war indessen nicht entscheidend, insofern die Abstände der Mittelpunkte des Drucks von der Drehungs-Achse oder R nicht dieselben blieben. In dieser Hinsicht mag erwähnt werden, dass wenn die Seite des gleichseitigen Dreiecks $= b$, und seine Höhe $= h = b. \cos. 30^\circ$, und der Abstand des Mittelpunktes der Fläche von der Drehungs-Achse A ist, man alsdann findet

$$R = \sqrt{(A^2 + \tfrac{1}{18} h^2)}$$

Eine vollständige Beobachtungsreihe, verbunden mit anfänglicher und schliesslicher Ermittelung der Werthe von p und s ergab

G'	t	G	z	r
3	5,91	2,220		
6	4,35	4,715		
10	3,43	8,081		
28	2,12	23,525	− 0,875	108,640

Nach Berechnung von $R = 98{,}204$, sowie nach Reduction der F und r war

$$k = 2{,}5026$$

Unmittelbar darauf wurden mit den Quadrat-Scheiben von 5 Zoll Seite dieselben Beobachtungen wiederholt

G'	t	G	z	r
3	5,96	2,234		
6	4,40	4,739		
10	3,46	8,110		
28	2,10	23,448	− 0,875	107,390

Es ergab sich schliesslich

$$k = 2{,}4491.$$

Die bisher gewonnenen Resultate liessen vermuthen, dass bei gleichem Flächeninhalt der Scheiben der Widerstand um so geringer wird, je kürzer die Seitenwege sind, welche die Luft durchlaufen muss, um den Scheiben auszuweichen. Hiernach stand zu erwarten, dass der Widerstand bei recht schmalen und langen Scheiben besonders klein ausfallen würde. Ich nahm daher noch ein Scheibenpaar von 1 Zoll Breite und 16 Zoll Höhe, das also mit den quadratischen Scheiben von 4 Zoll Seite gleichen Flächeninhalt hatte. Ich liess diese abwechselnd mit den quadratischen Scheiben und zwar unter gleichen Belastungen umlaufen, ganz unerwartet war aber jedesmal die Geschwindigkeit der quadratischen Scheiben noch etwas grösser, als die der langen. Dieses war um so auffallender, als jene wegen des weitern Abstandes von der Drehungs-Achse einen stärkeren Widerstand erwarten liessen.

Indem ich zuerst diese langen Scheiben nur unter zwei verschie-Belastungen umlaufen liess, fand ich

G'		t	G	z	r
2	6,33 . . . 6,69	6,51	1,514		
20	2,07 . . . 2,09	2,08	15,488	− 0,075	67,332

Bei der schwachen Belastung hatte die Geschwindigkeit sehr abweichende Werthe angenommen. Die Wiederholung der Beobachtung

war daher nothwendig, und zu grösserer Sicherheit geschah dieses am folgenden Tage unter sechs verschiedenen Belastungen.

G'	t	G	A	*Diff.*
1	8,51	0,748	0,743	− 0,005
2	6,28	1,538	1,508	− 0,030
4	4,48	3,049	3,127	+ 0,078
8	3,23	6,254	6,174	− 0,080
16	2,28	12,495	12,564	+ 0,069
24	1,87	18,790	18,760	− 0,030

Hieraus ergaben sich als wahrscheinlichste Werthe

$$z = -0,171$$
$$\text{und } r = 66,199$$

Wurden diese Constanten in den Ausdruck für G eingeführt, so nahm letzteres die in der mit A üerschriebenen Spalte angegebenen Werthe an, deren Abweichungen von den beobachteten G die letzte Spalte nachweist.

Die Flächen dieser Scheiben messen sehr genau 16,00 Quadratzoll und der Abstand des Mittelpunktes des Drucks war 96,500 Zoll. Nach Reduction auf die zum Grunde gelegte Dichtigkeit der Luft veränderten sich aber die Constanten r beziehungsweise für beide Beobachtungsreihen in

$$66,65 \text{ und } 66,373$$

woher $k = 2,5286$ und $k = 2,5178$.

Die constanten Coëfficienten der Quadrate der Geschwindigkeiten stellen sich demnach in diesem Falle so gross heraus, wie sie nach den Beobachtungs-Reihen III. und IV. zu schliessen, erst bei quadratischen Scheiben von etwa 7 Zoll Seite sein würden. Hiernach lag die Vermuthung sehr nahe, dass die Zunahme der Werthe von k nicht irgend einer Längen-Dimension, sondern dem Umfange der Scheiben proportional sei. Zu demselben Resultat führte auch eine einfache Betrachtung.

Die sämmtlichen vorstehend mitgetheilten Beobachtungen ergaben, dass eine Scheibe von der Fläche F, die mit der Geschwindigkeit c in

normaler Richtung gegen ihre Ebene durch die Luft bewegt wird, einen Widerstand

$$D = kFc^2$$

erleidet. Zerlegt man k in zwei Glieder

$$k = \alpha + p \, . \, \beta$$

wo p den Umfang der Scheibe ausdrückt, so entspricht der erste Theil von D, nämlich αFc^2 den gewöhnlichen Annahmen. Der zweite

$$pFc^2\beta = Fc \, . \, p \, . \, c \, . \, \beta$$

enthält als Factoren die Masse der vorbeistreichenden Luft, die Fc proportional ist, sodann p oder den Umfang der Scheibe, den die Luft berührt, und endlich die Geschwindigkeit c, mit welcher diese Berührung erfolgt. Es scheint sonach die Ursache der Zunahme des Widerstandes keine andre zu sein, als die Reibung der Luft gegen den Rand der Scheibe. Die Luft strömt aber, wie schon die Eingangs erwähnten Versuche ergaben, unmittelbar am Rande der Scheiben ganz regelmässig vorbei, ohne daselbst eine wirbelnde Bewegung anzunehmen, die sich erst dahinter bildet, wo die von der Wand gedeckte Luft berührt wird. Die Reibung ist sonach, übereinstimmend mit den am Wasser gemachten Erfahrungen [1]), der ersten Potenz der Geschwindigkeit proportional.

Bevor ich die betreffenden Constanten durch Verbindung der sämmtlichen Beobachtungen berechnete, machte ich den Versuch, die ein und zwanzig mit den kreisförmigen und quadratischen Scheiben angestellten Beobachtungen unter einander zu vergleichen, um mich zu überzeugen, bei welcher Annahme des Werthes p die grösste Uebereinstimmung sich darstellt.

Wählte ich für p den Umfang der Scheiben, so ergab sich

$$\alpha = 2{,}210$$
$$\beta = 0{,}0132$$

---

[1]) Ueber den Einfluss der Temperatur auf die Bewegung des Wassers in Röhren. Mathematische Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften aus d. Jahr 1854. Seite 69.

und die Summe der übrig bleibenden Fehlerquadrate war

$$(xx) = 0{,}01425$$

Bei Einführung der Quadratwurzel aus der Fläche erhielt ich

$$\alpha = 2{,}200$$
$$\beta = 0{,}0526$$
$$(xx) = 0{,}00976$$

Hierauf setzte ich p drei verschiedenen durch den Mittelpunkt der Scheibe gezogenen Transversalen gleich. Zunächst der kleinsten, wobei also die Seiten der Quadrate und die Durchmesser der Kreise unmittelbar eingeführt wurden. Alsdann war

$$\alpha = 2{,}204$$
$$\beta = 0{,}0487$$
$$(xx) = 0{,}01282$$

Für die grössten Transversalen, also für die Diagonale des Quadrats und den Durchmesser des Kreises erhielt ich

$$\alpha = 2{,}230$$
$$\beta = 0{,}0354$$
$$(xx) = 0{,}02221$$

Endlich für mittlere Transversalen, indem ich solche in Abständen von 3 zu 3 Graden rings über die Scheiben zog, und das arithmetische Mittel aus allen nahm, war

$$\alpha = 2{,}200$$
$$\beta = 0{,}04675$$
$$(xx) = 0{,}00966$$

Es leuchtet ein, dass das letzte Verfahren sehr nahe zu demselben Resultat führen musste, wie die Einführung der Wurzel aus der Fläche, da β in gleichem Verhältniss sich verringerte, wie der Coëfficient von β grösser wurde.

Nach Maassgabe der Summen der Fehlerquadrate würde sich hiernach empfehlen, die Quadratwurzeln der Flächen als Factoren einzuführen, doch ist dieses unmöglich, wenn auch die Resultate der mit den langen Scheiben angestellten Beobachtungen durch dasselbe Gesetz umfasst werden sollen. Es blieb nur übrig, den Umfang als Factor einzuführen, wenngleich auch in diesem Falle noch bedeutende Abweichungen bleiben. Solche sind keineswegs Beobachtungsfehler, sondern beruhen wohl vorzugsweise auf den unvermeidlichen Aenderungen der Reibung. Ein Fehler in der Zeit t von 1 Procent konnte kaum begangen werden, aber dennoch zeigten sich solche und selbst grössere sehr häufig, da die Reibung bald schnellere und bald langsamere Bewegung veranlasste. Nichts desto weniger ergiebt sich aus der nachstehenden Zusammenstellung der sämmtlichen Beobachtungen, dass dieselben dennoch zu einem ziemlich sichern Resultat geführt haben.

b und ρ	k	p	A	*Diff.*	*Quadr.*
ϱ = 1,25	2,270	7,854	2,338	+ 0,068	0,004624
1,75	2,348	10,996	2,368	+ 0,020	400
2,25	2,403	14,137	2,397	− 0,006	36
2,75	2,481	17,279	2,427	− 0,054	2916
3,25	2,520	20,420	2,456	− 0,064	4096
ϱ = 1,25	2,289	7,854	2,338	+ 0,049	0,002401
1,75	2,355	10,996	2,368	+ 0,013	169
2,25	2,418	14,137	2,397	− 0,021	441
2,75	2,460	17,279	2,427	− 0,033	1089
3,25	2,515	20,420	2,456	− 0,059	3481
b = 2	2,332	8	2,339	+ 0,007	0,000049
3	2,347	12	2,377	+ 0,030	900
4	2,428	16	2,415	− 0,013	169
5	2,434	20	2,452	+ 0,018	324
6	2,505	24	2,490	− 0,015	225
b = 2	2,346	8	2,339	− 0,007	0,000049
3	2,360	12	2,377	+ 0,017	289
4	2,445	16	2,415	− 0,030	900
5	2,457	20	2,452	− 0,007	49
6	2,503	24	2,490	− 0,013	169
dreiek. Sch.	2,503	22,795	2,479	− 0,024	0,000576
b = 5	2,449	20	2,452	+ 0,003	9
lange Sch.	2,529	34	2,584	+ 0,055	3025
desgl.	2,518	34	2,584	+ 0,066	4356
					0,030742

Es ergaben sich hieraus als wahrscheinlichste Werthe

$$\alpha = 2{,}2639$$
$$\beta = 0{,}009416$$

Die hiernach berechneten k sind in der Spalte A angegeben, aus den Differenzen gegen die zum Grunde gelegten k ergiebt sich der wahrscheinliche Fehler gleich 0,0252 und man findet den wahrscheinlichen Fehler

von α gleich 0,01338 oder nahe $\frac{1}{2}$ Procent
und von β gleich 0,000719 oder nahe $7\frac{1}{2}$ Procent.

Wenn die Sicherheit dieses Resultates, besonders bei Uebertragung auf grössere Flächen und grössere Geschwindigkeiten auch Vieles zu wünschen übrig lässt, so dürfte dennoch mit Apparaten, die dem beschriebenen ähnlich sind, kaum ein bedeutend höherer Grad der Schärfe zu erreichen sein. Dagegen würde das gefundene Gesetz des Widerstandes wesentlich bestätigt oder berichtigt werden können, wenn man vor einer Locomotive an einer Leitstange Scheiben befestigte, deren Druck durch die Spannung einer Feder gemessen würde, während die Nummersteine der Bahn sehr bequem zur Bestimmung der Geschwindigkeit dienen.

Aus Vorstehendem ergiebt sich der Druck der Luft gegen eine normal entgegen gekehrte Planscheibe

$$D = \frac{2{,}264 + 0{,}00942 \, . \, p}{1000000} \, F \, . \, c^2$$

wenn D in alten Preussischen Lothen, und p, F und c in Zollen gemessen werden.

Der Druck gegen eine quadratische Scheibe von 1 Quadratfuss Oberfläche, die mit der Geschwindigkeit von 50 Fuss in der Secunde sich fortbewegt, würde beispielsweise hiernach 140,8 Loth oder sehr nahe 4,4 Pfund betragen. Bei Reduction auf metrisches Maass und Gewicht nehme ich nicht das Meter selbst, sondern das Decimeter als Einheit des Längen- und Flächen-Masses an, um innerhalb der Beobachtungs-Grenzen zu bleiben. Der Widerstand der Luft bei der Temperatur von 15° Cent.

und beim Barometerstande von 28 Par. Zoll beträgt alsdann in Grammen ausgedrückt

$$(0{,}00707 + 0{,}0001125 \,.\, p)\ F \,.\, c^2$$

worin p den Umfang der Scheibe, F den Flächeninhalt und c die Geschwindigkeit derselben in Decimetern bezeichnet.

Der Druck, den sehr kleine Scheiben erfahren, die von einem Luftstrom normal getroffen werden, ergiebt sich noch aus einer andern einfachen Betrachtung, deren Richtigkeit mehrfache Versuche im Allgemeinen bestätigt haben. Diese Versuche beschränken sich freilich, so viel bekannt, nur auf Wasserstrahlen, doch ist dabei die Ausdehnbarkeit der Luft gewiss ohne Einfluss, insofern die Eingangs erwähnten Beobachtungen über die Richtung und Stärke der Strömungen beim Ausweichen vor entgegenstehenden Scheiben beim Wasser, wie der Luft übereinstimmende Erscheinungen zeigten.

Man denke ein Gefäss bis zur Höhe h mit einer Flüssigkeit gefüllt, deren Raumeinheit (also 1 Cubikzoll) γ Loth wiegt. Der Boden des Gefässes erleidet alsdann, wenn kein Gegendruck stattfindet, auf jeden Quadratzoll einen Druck gleich γh. Wenn sich daselbst plötzlich eine Oeffnung von 1 Quadratzoll bildet, so beginnt die Ausströmung der Flüssigkeit durch dieselbe mit der Geschwindigkeit $c = 2\sqrt{gh}$, und fängt man den Strahl durch eine gleich grosse, direct dagegen gerichtete Fläche auf, so ist der Druck D auf diese wieder eben so gross, wie früher gegen den Boden des Gefässes, nämlich γh. Hiernach ist

$$D = \frac{\gamma}{4g}\ c$$

Bei der zum Grunde gelegten Dichtigkeit der Luft ist das specifische Gewicht derselben 0,001223, also wiegt ein Cubikzoll 0,001495 Loth, und g ist, wenn die Fallhöhen in Zollen ausgedrückt sind, gleich 187,6. Daraus ergiebt sich

$$D = 0{,}00001992 \text{ Loth}$$
$$\text{oder} = 1{,}992 \text{ Milliontheile eines Lothes.}$$

Wenn das erste Glied des obigen Werthes von k nahe um 14 Procent sich grösser herausstellt, so erklärt sich der aus den Beobachtungen hergeleitete stärkere Widerstand durch die auf der Rückseite der Scheibe eintretende Verdünnung der Luft, die bei der vorausgesetzten Ausströmung in den leeren Raum nicht stattfindet.

Obgleich die vorliegende Untersuchung sich allein auf solche Stellung der Scheiben beschränkt, welche der Richtung ihrer Bewegung normal entgegengekehrt ist, so war es doch nothwendig, die Ueberzeugung zu gewinnen, dass geringe und unvermeidliche Abweichungen aus dieser normalen Stellung keinen wesentlichen Einfluss haben. Die Stiele, mittelst deren die Scheiben an die Flügel befestigt wurden, waren radial der Drehungs-Achse zugekehrt, man konnte daher den Scheiben beliebige Neigungen gegen die Richtung ihrer Bewegung geben. Ein solches Verfahren zeigte sich aber in den Beobachtungen sogleich als ganz unzulässig, indem die einfache Beziehung zwischen dem Widerstande und der Geschwindigkeit der Scheiben vollständig verschwand. Der Grund dieser Unregelmässigkeit lag sehr nahe. Jenachdem die beiden Scheiben auf- oder abwärts geneigt waren, wurden sie von der dagegenstossenden Luft gehoben oder herabgedrückt, und zwar um so stärker, je grösser ihre Geschwindigkeit war. Die Flügel mit den geneigten Scheiben und mit der Drehungs-Achse belasteten daher in verschiedener Weise die Spitze, auf der die letztere ruhte, und sonach wurde das Schraubengewinde an der Achse verschiedentlich auf- oder abwärts gedrückt, wodurch jedesmal die Reibung eine wesentliche Aenderung erfuhr. Wenn ich aber eine Scheibe aufwärts, und die gegenüberstehende abwärts neigte, wurde die Achse nach einer Seite gedrängt und wieder um so mehr, je grösser die Geschwindigkeit war.

Um die einfache Vorrichtung zur Befestigung der Scheiben nicht zu verändern, versah ich die beiden fünfzölligen Quadratscheiben mit dachförmigen Aufsätzen, so dass vor der untern Hälfte der Scheibe die geneigte Ebene aufwärts, und vor der obern Hälfte eine gleiche Ebene mit derselben Neigung abwärts gekehrt war. Jede der beiden in dieser Weise abgeänderten Scheiben wurde daher bei allen Geschwindigkeiten

mit gleichen Kräften gehoben und gesenkt, so dass die nachtheilige Einwirkung auf die Drehungs-Achse verschwand.

Eine vollständige Beobachtungsreihe, wobei sowohl Anfangs, als am Schluss, die Flügel ohne Scheiben in Drehung versetzt wurden, um deren Widerstand zu ermitteln, ergab

a) wenn die Dachflächen 40 Grade gegen das Loth oder gegen die Planscheibe geneigt waren

$$r = 83{,}92$$

b) bei einer Neigung von 20 Graden gegen das Loth

$$r = 101{,}16$$

c) und bei den Planscheiben selbst, also nach Beseitigung der Aufsätze

$$r = 110{,}93.$$

Dividirt man diese Werthe durch die Cosinus von 40 . . . 20 . . . und 0 Grad, so ergeben sie beziehungsweise

$$109{,}55 \ldots 107{,}65 \ldots \text{ und } 110{,}93.$$

Die Widerstände sind also übereinstimmend mit der üblichen Voraussetzung dem Cosinus der Neigung proportional.

Im Falle, dass die Planscheibe nicht in die Ebene fällt, in welcher die Drehungs-Achse liegt, wird auch die Verringerung der dem Stoss ausgesetzten Fläche in Folge der Projection gegen die Richtung der Bewegung zu berücksichtigen sein, und der Widerstand vermindert sich in beiden Beziehungen im Verhältniss des Quadrates des Cosinus der Abweichung. Da die Scheiben jedesmal nach dem Loth eingestellt wurden, so konnte ein Fehler von 2 Graden nicht füglich unbemerkt bleiben, wobei der Widerstand sich nur etwa um den tausendsten Theil vermindert hätte.

Endlich blieb noch zu untersuchen, ob die Beschaffenheit der Oberfläche der Scheiben, jenachdem sie glatt oder rauh waren, auf den Widerstand Einfluss hat. Zu diesem Zweck nahm ich zwei Scheiben, von denen jede auf einer Seite mit sehr glattem Papier, auf der andern Seite aber mit sehr grobem Sandpapier überzogen war. Ich liess dieselben mit

verschiedenen Geschwindigkeiten umlaufen, indem ich jedesmal die glatten und darauf die rauhen Seiten dem Stoss der Luft aussetzte. In beiden Fällen waren die Zeiten, in welchen der Zeiger von 10 zu 10 Zoll herabsank, jedesmal sehr nahe dieselben. Die Unterschiede stellten sich ganz unregelmässig und nicht grösser heraus, als sie bei wiederholten Versuchen mit gleichen Scheibenpaaren vorkamen. Es ergiebt sich hieraus, dass die Beschaffenheit der Oberfläche der Scheiben, wenn sie der Richtung der Bewegung normal entgegen gekehrt sind, auf den Widerstand der Luft keinen Einfluss ausübt.



Hagen.



A

B

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Durchschnitt AB

1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 1 Zoll

Kadeder gest.



PHILOLOGISCHE UND HISTORISCHE

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

AUS DEM JAHRE

1874.

BERLIN.

BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

(G. VOGT)

UNIVERSITÄTSSTR. 8.

1875.

IN COMMISSION BEI FERD. DÜMMLER'S VERLAGS-BUCHHANDLUNG.

(HARRWITZ UND GOSSMANN.)



Inhalt.

Über die Schrift vom Staate der Athener

von



Hrn. A. KIRCHHOFF.

[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 11. Juni 1874.]

In die Sammlung der Xenophontischen Werke hat sich ein Stück, ich meine die Schrift vom Staate der Athener, verirrt, welches als das älteste Denkmal attischer Prosa, als welches es mit Recht bezeichnet worden ist, sowie durch seinen Inhalt ein ungewöhnliches Interesse in Anspruch nimmt. Die Frage nach der Zeit der Abfassung und der Person des Verfassers hat daher von jeher die Philologen lebhaft beschäftigt, ohne dass es bisher gelungen wäre, zu allgemein anerkannten Ergebnissen zu gelangen, obwohl, wenn man sich dazu verstehen wollte, die Untersuchung auf die nach Beschaffenheit unserer Hilfsmittel erreichbaren Ziele zu beschränken, eine Vereinbarung mir weder unmöglich noch besonders schwierig zu sein scheint. Ich glaube nämlich, dass es sich sehr wahrscheinlich machen lässt, dass die Schrift in der letzten Zeit des Archidamischen Krieges, nach der definitiven Besetzung von Pylos durch die Athener und vor den Erfolgen des Brasidas, also im Laufe des Jahres 424 vor Chr. geschrieben wurde, und dass ein Zweifel daran nicht bestehen kann, dass sie nicht von Xenophon herrührt. Ich halte für unbestreitbar, dass der Verfasser ein Athenischer Bürger von streng oligarchischer Gesinnung und gereifter Lebenserfahrung war, aber für völlig unerweislich, dass er seine Schrift an einem anderen Orte als Athen, im Auslande, etwa gar als Emigrant oder Verbannter, verfasste oder an die Adresse einer bestimmten einzelnen Person richtete, und für gewiss nur, dass seine Auseinan-

dersetzungen nicht auf ein Athenisches Publicum ausschliesslich und noch viel weniger auf die Belehrung derjenigen berechnet sind, mit welchen Athen damals im Kriege lag. Genauere Bestimmungen sind unmöglich, und was über die angedeuteten Grenzpuncte hinausliegt, wird immer nur Gegenstand für Vermuthungen bleiben, die der Lage der Sachen nach auf irgend einen Grad von Evidenz keinen Anspruch erheben können.

Es ist indessen nicht meine Absicht gerade diese Fragen hier einer eingehenden Erörterung zu unterziehen; vielmehr wünsche ich zunächst nur einen Beitrag zum besseren Verständniss der wichtigen Schrift dadurch zu liefern, dass ich den Grundschaden, an welchem ihre Textüberlieferung leidet, aufdecke und, soweit es möglich erscheint, zu heben versuche. Der Zustand dieser Überlieferung ist nämlich schon was den Wortlaut im Einzelnen betrifft ein geradezu kläglicher: abgesehen von einzelnen Glossemen wimmelt der Text von Wortverderbnissen und einer unverhältnissmässig grossen Zahl von kleineren Lücken. Indessen lässt sich ein Theil dieser Schäden ohne Schwierigkeit beseitigen und der Rest behindert doch nur das Verständniss im Einzelnen; viel schlimmer ist, dass der ganze Organismus der Darstellung sich in einem so heillosen Zustande der Zerrüttung befindet, dass das Verständniss des Ganzen als solches und der Theile in ihrem Verhältnisse zu einander und zum Ganzen zu einer reinen Unmöglichkeit wird. Schon oft ist über die Zusammenhangslosigkeit der Darstellung im Allgemeinen wie mit Bezug auf einzelne Theile geklagt worden, auch sind nebenher wohl hin und wieder Vermuthungen über die Ursachen der Erscheinung geäussert worden, ernstlich aber und unter Zusammenfassung aller in Betracht kommenden Momente ist man bisher der Sache meines Wissens nicht näher getreten. Ich unterziehe mich daher ihrer Untersuchung, welche ich für nothwendig und unumgänglich halte, trotz des deutlichen Bewusstseins von der Gefahr, die ich dabei laufe; denn es ist möglich, dass das Ergebniss, zu dem ich gelange, Manchem sich so abschreckend darstellt, dass er sich antipathisch dadurch berührt fühlt und wohl gar an dem Ernste meiner Meinung zweifelt.

Es ist für meinen Zweck nothwendig, um den Thatbestand darlegen und nach seiner Beschaffenheit characterisiren zu können, eine eingehende Analyse des Textes in dem Zusammenhange seiner dermaligen

Überlieferung zu geben; diese Analyse wird genügen zu zeigen woran es dem Texte fehlt und die Gründe unmittelbar erkennen zu lassen, welche ihn in seinen mangelhaften Zustand versetzt haben.

Über den Zweck seiner Auseinandersetzung spricht sich der Verfasser in der kurzen Einleitung mit deutlichen und klaren Worten aus. 'Was die Staatsverfassung der Athener betrifft', sagt er (1, 1), 'so billige ich es nicht, dass sie sich für diese (allgemein bekannte) Form der Staatsverfassung entschieden haben, und zwar desshalb nicht, weil dadurch, dass sie sich grade für diese entschieden, zugleich dafür entschieden haben, dass die schlechten Leute es besser haben als die guten; darum also versage ich meine Billigung. Aber ich werde beweisen, dass, da sie sich nun einmal so entschieden haben, sie vortrefflich sowohl ihre Staatsverfassung zu conserviren, als auch die anderen Angelegenheiten zu behandeln wissen, in Ansehung derer sie den anderen Hellenen zu fehlen scheinen'.

Hiermit ist nicht nur die Absicht, in der die ganze Erörterung angestellt wird, erklärt, sondern auch die Disposition angedeutet, nach der der Gegenstand behandelt werden soll; der Verfasser will beweisen erstens, dass die Athener mit Geschicklichkeit ihre demokratische Verfassung zu conserviren verstehen, und zweitens, dass auch ihr sonstiges Thun ein gleiches Lob und keinesweges den Tadel verdiene, welchen die öffentliche Meinung im übrigen Hellas ausspreche. Es muss anerkannt werden, dass alle Theile der Darstellung, wie sie die Überlieferung gibt, ohne Ausnahme zu der erklärten Absicht des Verfassers in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, keiner geradezu überflüssig ist und keiner über das gesteckte Ziel hinausweist; dagegen lässt sich nicht behaupten, dass die angedeutete Disposition auch nur der Sache nach, geschweige denn in der Form, was allerdings nicht nöthig war, mit bewusster Consequenz durchgeführt ist; vielmehr liegen die einzelnen Bestandtheile der Darstellung ohne jede Rücksicht auf die in jener Disposition gegebenen leitenden Gesichtspuncte wüst durcheinander und zeigen überhaupt keine Spur einer bewusst gewollten Ordnung, obwohl im Einzelnen alle Elemente gegeben sind, welche zur Durchführung der wenigstens zu Anfang beabsichtigten Disposition von Nöthen gewesen wären. Es wird die Aufgabe der weiteren Analyse sein, den chaotischen Character, welchen die eigent-

liche Behandlung der gestellten Aufgabe in der Überlieferung trägt, ins Licht zu stellen.

'Zuerst nun' beginnt der Verfasser die versprochene Auseinandersetzung 1, 2—3, 'muss ich das sagen, dass meiner Ansicht nach mit vollem Rechte dort (in Athen) die Armen und der Demos eine begünstigtere Stellung einnehmen als die Edlen und die Reichen, und zwar deswegen, weil der Demos es ist, der die Kriegsschiffe rudert und der dem Staate seine Machtstellung verschafft; die Steuermänner, die Rudervögte und — rottmeister, die Untersteuermänner, die Schiffbauer, das sind die Leute, welche dem Staate seine Machtstellung verschaffen, in viel höherem Grade als die Hopliten, die Edlen und die Guten. Da nun dieses sich so verhält, so scheint es nur gerecht, dass alle an den Ämtern Theil haben bei der Loosung wie bei der Handmehr und dass zu reden (nämlich in den politischen Versammlungen) verstattet sei einem jeden Bürger der dazu Lust hat. Zudem[1]) legt der Demos keinen Werth auf die Betheiligung an allen den Ämtern deren Besetzung durch tüchtige Männer Heil, durch untüchtige Gefahr für den Demos in seiner Gesammtheit bringt, wie z. B. an den militärischen Ämtern der Strategen und Hipparchen; denn der Demos begreift, dass er grösseren Nutzen davon hat diese Ämter nicht selbst zu bekleiden, sondern den Vermögendsten zu überlassen. Dagegen alle Ämter, welche mit Besoldungen verbunden sind, die sucht der Demos zu bekleiden' (also ausser den Rathmännerstellen nur die niederen Beamtungen).

Diese Darstellung lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; man hat sich nur zu vergegenwärtigen, dass im Sinne des Verfassers zu dem τρόπος der Athenischen πολιτεία, den nicht zu billigen er in den Einleitungsworten ausdrücklich erklärt hat, vor Allem gehört, dass die Machtstellung des Staates von Athen vornehmlich auf Handelsbetrieb und Seeherrschaft gegründet ist.

---

[1]) Das Folgende führt nicht einen neuen, vom vorhergehenden unabhängigen Gedanken ein, sondern unterstützt nur die ausgesprochene Behauptung durch den Hinweis darauf, dass der richtige Instinct der Massen die Gefahren beseitige, welche in der Praxis sich aus der rücksichtslosen Durchführung des theoretisch richtigen Grundsatzes ergeben könnten. Für ἔπειτα der Handschriften ist daher ohne Zweifel ἐπεί τοι zu setzen.

Es wird sodann zur Erörterung eines zweiten Punctes übergegangen (4—5): 'Sodann, wenn Manche sich wundern, dass sie (die Athener) überall die schlechten, armen und zur Masse des Demos gehörigen Leute vor den Guten begünstigen, so wird sich bei genauerer Untersuchung zeigen, dass sie gerade dadurch den Bestand der Demokratie sichern. Denn das Wohlbefinden der Armen, der zum Demos Gehörigen und der weniger Guten und das Steigen der Zahl von Leuten solchen Schlages hebt die Demokratie; lassen dagegen die vom Demos zu, dass die Reichen und Guten sich wohl befinden, so stärken sie dasjenige Element, welches zu ihnen sich im Gegensatze befindet. Es bildet aber aller Orten das Element der Besten den Gegensatz zur Demokratie; denn bei den Besten findet sich die wenigste Zügellosigkeit und Ungerechtigkeit, dagegen das meiste gewissenhafte Bestreben nach dem was gut ist, beim Demos dagegen die meiste Unwissenheit, Disciplinlosigkeit und Schlechtigkeit; denn die Armuth führt sie mehr zu dem was hässlich ist und die Bildungslosigkeit und die Unwissenheit wegen Mangel an Mitteln — —'

Der Schluss lässt eine Übertragung nicht zu, da in der Überlieferung die Construction nicht zu Ende geführt ist. Es kann allerdings nicht verwehrt werden, diesen Mangel auf ein blosses Wortverderbniss zurückzuführen und durch Emendation zu beseitigen; höchst auffällig aber bleibt, dass die Sache durch eine so kurze und ganz allgemein gehaltene Erwägung erledigt wird. Der Verfasser pflegt sonst durch sehr detaillirtes Eingehen auf die concreten Erscheinungen des staatlichen Lebens in Athen seine allgemeinen Sätze zu erläutern; danach erwartet man auch hier, dass die systematische Zurücksetzung der Reichen und Edlen und die Bevorzugung des gemeinen Mannes, welche 'überall' zu beobachten sein soll, durch Vorführung der bezeichnendsten Beispiele erläutert und in jedem einzelnen concreten Falle als natürliche und unvermeidliche Consequenz des allgemeinen Principes gerechtfertigt werde. Dagegen muss anerkannt werden, dass der Abschnitt seinem Inhalte nach passend an die vorangegangene Erörterung anschliesst.

Es folgt 6—9 die Widerlegung eines Einwurfes, den der Verfasser sich machen lässt. Zugegeben, dass die Bevorzugung des gemeinen Mannes und die Zurücksetzung der Reichen und Edlen im Staate von Athen eine Nothwendigkeit ist, wenn dessen einmal gegebene Form Bestand haben

soll: 'aber es könnte jemand sagen, sie sollten nicht alle ohne Unterschied (in den politischen Versammlungen) reden und an den Berathungen sich betheiligen lassen, sondern (nur) die geschicktesten und besten Männer: sie aber berathen auch in diesem Puncte sich auf das Trefflichste, indem sie auch die Schlechten zum Wort verstatten'. Die kurze daran sich anschliessende Begründung dieser Behauptung schliesst mit der Bemerkung, dass zwar nicht auf dem Grunde solcher Gepflogenheiten sich der beste Staat aufbauen lasse, die Demokratie aber so am besten conservirt werde; denn der Demos wolle nicht bei guter gesetzlicher Ordnung des Staatswesens selbst in Unterthänigkeit leben, sondern frei sein und das Regiment führen; ob daneben die gesetzliche Ordnung eine schlechte sei, kümmere ihn wenig. Suche man gute gesetzliche Ordnung, so werde man sehen, dass die gesetzgebende Gewalt in den Händen der Geschicktesten liege; sodann würden die Guten die Schlechten im Zaum halten, die Berathung der Angelegenheiten des Staates Sache der Guten sein, und diese nicht zugeben, dass verrückte Menschen an den Berathungen, Debatten und Versammlungen Theil nehmen. Alle diese Vortheile aber würden ein schleuniges Herabsinken des Demos in Unterthänigkeit zur nothwendigen Folge haben.

Der Zusammenhang dieser Erörterung mit dem Vorhergehenden ist unverkennbar und auch der Inhalt des folgenden Abschnittes (10—12) schliesst sich in einer Weise an, welche einen Gedankenzusammenhang nicht vermissen lässt. 'Die Knechte dagegen', fährt der Verfasser fort, 'und die Pfahlbürger erfreuen sich in Athen der grössten Zuchtlosigkeit: weder schlagen darf man dort noch wird dir der Knecht aus dem Wege gehen. Wesswegen dies aber landesüblich ist, will ich auseinandersetzen', welches Versprechen demnächst erfüllt wird, indem der Verfasser bis zum Ende des Abschnittes in gutem Zusammenhange darlegt, dass die Verhältnisse in Athen eine andere Behandlung der nichtbürgerlichen Bevölkerung nicht räthlich erscheinen liessen, vielmehr ihr grössere Freiheit zu gestatten geradezu nöthigten.

Erwägt man, dass im Vorhergehenden bis Ende von 9 von dem Verhältniss der verschiedenen Classen der bürgerlichen Bevölkerung zu einander die Rede gewesen ist, so wird man es in der Ordnung finden, dass nunmehr eine Besprechung der Lage der nichtbürgerlichen, freien und unfreien, Bevölkerung angeschlossen wird, und einen passenden Ge-

dankenzusammenhang und Fortschritt nicht vermissen. Wenn aber die Lage der letzteren als einen Gegensatz bildend bezeichnet wird (τῶν δ᾽ αὖ δούλων u. s. w.), so kann dieser nur gefunden werden in dem Contraste, den die scheinbar liberale Behandlung der Nichtbürger zu dem Drucke bildet, der auf den 'Reichen, Edlen und Guten' unter den Bürgern lastet. Von diesem ist aber im Vorhergehenden nicht direct die Rede gewesen, sondern nur von der Bevorzugung, deren sich die 'Schlechten und Armen' zu erfreuen haben. Der Gegensatz ist also schief und es muss dieser Umstand in der Annahme bestärken, welche bereits angedeutet worden ist, dass nämlich zwischen 5 und 6 ein nicht zu entbehrender Theil der Ausführung fehlt.

Auch im Folgenden würde ein passender Fortschritt sich erkennen lassen, wenn 14—18 unmittelbar an 12 sich anschlössen. In diesem Abschnitte wird nämlich die Behandlung besprochen, welche die Athener ihren tributpflichtigen Bundesgenossen angedeihen lassen, und dieselbe als durch das Interesse des Athenischen Staates, wie er nun einmal ist, geboten und durchaus praktisch gegen mehrfache Ausstellungen gerechtfertigt; die Stufenfolge aber: bürgerliche Bevölkerung von Athen — nicht bürgerliche, freie und unfreie, Bevölkerung von Athen — Bundesgenossen wäre an sich nicht unangemessen und könnte beabsichtigt sein. Zerrissen aber wird dieser an sich mögliche Zusammenhang durch 13, in welchem Folgendes gesagt wird: '*a* Diejenigen aber, welche dort (in Athen) die Turn- und Musenkunst betrieben, hat der Demos kalt gestellt, nicht weil er der Ansicht ist, dass dies nicht schön sei, sondern weil er begriffen hat, dass er nicht im Stande ist selbst mit diesen Beschäftigungen sich abzugeben. *b* Dagegen bei den Choregien, Gymnasiarchien und Trierarchien begreifen sie, dass die Last dieser Leistungen die Reichen zu tragen haben, der Demos aber den Vortheil davon hat. Wenigstens heischt der Demos Bezahlung, wenn er singt, läuft, tanzt und auf den Kriegsschiffen fährt, damit er selbst habe, die Reichen aber ärmer werden. *c* In den Gerichtshöfen aber kümmern sie sich nicht so sehr um das was recht ist, als um das, was ihnen Vortheil bringt'.

Es bedarf keines Beweises, dass dieses Stück weder mit dem vorhergehenden Abschnitt, in welchem von den Verhältnissen der Knechte und Pfahlbürger gehandelt wird, noch mit dem folgenden, in welchem,

wie bemerkt, von der Behandlung der Bundesgenossen die Rede ist, in einem unmittelbaren oder auch nur entfernten Zusammenhange steht, und zu allem anderen sich eignet, als den Übergang von dem einen zu dem anderen zu vermitteln. Vielmehr hebt es jeden Zusammenhang zwischen beiden auf und kann daher unmöglich als an der richtigen und ursprünglichen Stelle stehend erachtet werden. Es schwebt aber nicht nur völlig in der Luft, sondern es bildet auch gar nicht einen selbständigen und in sich abgeschlossenen Theil der Darstellung, als welcher es nach der ganzen Tendenz und Anlage der Schrift die vollständige Rechtfertigung oder Begründung irgend einer Institution oder einer Verfahrungsweise der Athener enthalten müsste, ist vielmehr nur der Theil eines solchen Theiles. Der Anfang kündigt es als Fortsetzung eines Vorhergehenden an und der nur angedeutete aber nicht ausgeführte Schlussgedanke weist auf eine Fortsetzung hin. Von den drei Puncten, welche erörtert oder angedeutet werden, stehen nach Ausweis der zur Verwendung kommenden Partikeln (δέ—αὖ) der erste und zweite zu einander in logischer Beziehung: während der Demos, weil er es ihnen (aus Mangel an den nöthigen Mitteln) nicht gleich thun kann, den dazu Befähigten (nämlich durch den Besitz der nöthigen Mittel, also den Reichen) die Pflege gymnastischer und musischer Künste, also den liberalen Gebrauch ihres Reichthums, unmöglich macht, zwingt er die Reichen dagegen in der Leistung der kostspieligen Liturgien ihm voranzugehen, lediglich in der Absicht ihren Wohlstand zu untergraben, während er sich selbst bereichert, da er sich seine Leistungen bezahlen lässt. Der dritte Punct, dass dem Demos in den Gerichtshöfen Vortheil vor Recht gehe, führt einen neuen und selbständigen Gedanken ein, der aber, wenn er das Vorhergehende in vernünftiger und verständlicher Weise weiterführen soll, eine ausführende Erläuterung etwa in dem Sinne verlangt, dass der Demos seine Stellung in den Geschwornengerichten dazu missbrauche, die Reichen zu chikaniren und zu plündern (durch Vermögensconfiscationen und dergl.), während er selbst die Ausübung der richterlichen Functionen für sich zu einer Einnahmequelle mache (Richtersold). Ist aber dieses die Meinung, so gehört das Stück offenbar in den Zusammenhang einer umfassenderen Darlegung des Druckes, den der Demos in Athen mit bewusster Absicht und in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse auf die Reichen ausübe, d. h. dersel-

ben Darlegung, von welcher aus verschiedenen Gründen bereits vermuthet werden musste, dass sie hinter 5 gestanden habe und ausgefallen sei.

Von dem folgenden Abschnitt, der von den Bundesgenossen handelt (14—18), ist bereits die Rede gewesen; er gibt zu weiteren Bemerkungen keine Veranlassung. Mit dem Schluss von 18 reisst der Faden aber plötzlich wieder ab; wir lesen nämlich 19—20 folgende Ausführung: 'Dazu nehme man, dass sie in Folge des Besitzes im Auslande und der Amtirungen im Auslande ohne es zu merken rudern lernen, sie selbst und ihr Gesinde; denn nothwendig muss ein Mensch, der oft Seereisen macht, ein Ruder nehmen, sowohl er selbst, als sein Knecht, und die im Seewesen gebräuchlichen Ausdrücke lernen. Und gute Steuerleute werden sie in Folge der Kenntniss der Curse und der Übung. Übung aber pflegen sie zu erlangen, die einen indem sie ein kleines, die anderen indem sie ein grosses Handelsfahrzeug steuern; einige pflegen dann wohl weiter die Leitung von Galeeren zu übernehmen. Die grosse Masse aber ist zu rudern sofort nach Besteigung der Kriegsschiffe im Stande, da ein jeder während seines ganzen Lebens vorher darin Übung erhalten hat'.

Am Schlusse des vorhergehenden Abschnittes war von dem Gerichtszwang der Bundesgenossen die Rede gewesen und warum die Athener ihn nothwendig üben müssten, oder wenigstens ohne Schädigung ihres Interesses nicht aufgeben könnten. In unserem Stücke dagegen ist die Rede davon, dass in Folge des Verkehrs mit den überseeischen Besitzungen seemännische Kenntnisse und Fertigkeiten allgemein unter der Bevölkerung von Athen verbreitet seien und der Staat sich in der Lage befinde ohne Schwierigkeit und besondere Vorbereitungen seine Kriegsflotte mit der nöthigen Zahl tüchtiger Steuermänner und Ruderer zu versehen, und es wird diese Erwägung als zu anderen hinzukommend ausdrücklich bezeichnet. Es liegt auf der Hand, dass letztere nicht in dem gefunden werden können, was unmittelbar vorhergeht, und eben so klar ist, dass das Stück auch nicht der Anfang eines neuen selbständigen Abschnittes der Darstellung sein kann, zu dem von dem vorhergehenden, von den Bundesgenossen handelnden, durch das 'dazu nehme man' der Übergang gebildet würde. Zu dem Inhalt des Abschnittes von den Bundesgenossen könnte das Stück in einer verständlichen Beziehung nur dann stehen, wenn dort unter den zu rechtfertigenden Massregeln der Errichtung von

Kleruchien auf bundesgenössischem Gebiete ausdrücklich Erwähnung gethan und diese dann vertheidigt würde durch Aufzählung der Vortheile, welche sie dem athenischen Staate gewährt und die dieser nicht entbehren kann, zu denen dann als zuletzt zu erwähnender der in unserem Stücke hervorgehobene passend hinzutreten würde. Von einer solchen Auseinandersetzung findet sich aber im Vorhergehenden keine Spur, und sollte dies der Zusammenhang sein, so müsste zwischen 18 und 19 nothwendig eine Lücke angenommen werden. Es passt aber freilich unser Stück an sich genommen sehr wohl auch in den Zusammenhang einer ganz anderen Erörterung, nämlich in den einer rechtfertigenden Besprechung der Thatsache, dass der Staat von Athen seine Machtstellung vornehmlich auf den Verkehr zur See und die Beherrschung des Meeres durch seine Kriegsflotte gegründet hatte; es konnten in einem solchen Zusammenhange einerseits die Vortheile aufgezählt werden, welche eine solche Stellung gewährt, anderseits die Umstände hervorgehoben werden, welche Athen die Behauptung derselben ganz besonders erleichterte. Aber auch in diesem Falle bildete unser Stück nicht den Anfang, sondern den Schluss der Erörterung. Wie man sich also auch den Zusammenhang ergänzen möge, dessen die Überlieferung gänzlich ermangelt, immer wird die Annahme nicht zu umgehen sein, dass vor 19 ein nicht unbeträchtlicher Theil der Darstellung dermalen fehlt, der ursprünglich unmöglich gefehlt haben kann.

Es folgt 2, 1—5 ein selbständiger Abschnitt, in welchem in wohlzusammenhängender und nur hin und wieder im Wortlaut arg verdorbener Darstellung auseinandergesetzt wird, dass der Stand der Landmacht Athens, welcher ganz besonders bemängelt zu werden pflege, keinesweges die Folge einer Vernachlässigung sei, sondern mit gutem Bedacht nicht höher gebracht werde, weil es dem Gegner auf diesem Gebiete gleich zu thun doch nicht möglich sei und die militärische Stellung Athens als der die See beherrschenden Macht ihm verstatte mit einer weniger zahlreichen und tüchtigen Landmacht auszukommen. Es ist deutlich, dass eine solche Darlegung sich an das vorhergehende Stück 1, 19—20 dann ganz besonders passend anschliessen würde, wenn dieses, wie als wenigstens möglich gesetzt werden musste, den Abschluss einer Erörterung bildete, welche die Seemachtstellung Athens und das Gewicht, welches es auf seine Kriegs-

flotte legte, in apolegetischem Sinne, der Tendenz des Verfassers gemäss, behandelte. Was also oben nur als möglich hingestellt werden konnte, erhält durch dieses Moment eine Unterstützung, welche verstattet, es als wahrscheinlich zu bezeichnen.

Im Einzelnen ist der Gedankengang jener fünf Paragraphen dieser: der mangelhafte Zustand der Hoplitenmacht bei den Athenern sei das Ergebniss bewusster Überlegung und richtiger Würdigung der Verhältnisse. Sie fühlten sehr wohl, dass ihre Hopliten, auch wenn sie zahlreicher wären, den Gegnern (es sind die Lakedämonier gemeint) doch nicht gewachsen sein würden, dagegen seien sie ihren tributzahlenden Bundesgenossen auch zu Lande unzweifelhaft überlegen und meinten desshalb, dass der Stand ihrer Hoplitenmacht ausreiche, wenn er diese Überlegenheit sichere. Dazu komme, dass ihnen die Behauptung derselben wesentlich dadurch erleichtert werde, dass sie die See mit ihrer Flotte beherrschten. Denn da ihre Unterthanen der Mehrzahl nach Inselbewohner seien, befänden sie sich in der günstigen Lage, die räumliche Concentration der Streitkräfte derselben mit Leichtigkeit durch ihre Flotte zu verhindern oder unschädlich zu machen. Die auf dem Festlande wohnenden Unterthanen aber seien durch das Bedürfniss des Exportes und Importes zu sehr in Abhängigkeit von einer die See beherrschenden Macht gestellt, als dass es besonderer Mittel ausserdem bedürfe, um sich ihrer zu versichern. Sodann aber setze eine die See beherrschende Flotte in den Stand, auch mit einer schwächeren Landmacht angriffsweise gegen das Gebiet des zu Lande überlegenen Gegners vorzugehen; denn mit Hilfe der Flotte sei es stets möglich eine Übermacht auf die schwächer besetzten Puncte desselben zu werfen und, wenn der Gegner sich concentrire und seinerseits mit Übermacht auftrete, zurückzunehmen. Ferner werde der Vortheil, welchen der Besitz eines überlegenen Landheeres gewähre, compensirt durch die Möglichkeit mit der Flotte schnell weit entfernte Theile des Kriegsschauplatzes zu erreichen, während die feindliche Landmacht sich nicht weit von der Operationsbasis der Heimath entfernen könne, da die Bewegung eine langsame und die Verproviantirung schwierig sei.

Diese Betrachtungen setzen sich dann 13—16 weiter in folgender Weise fort: Ferner aber zu alledem gebe es längs jeder Küste entweder

ein Vorgebirge oder eine vorliegende Insel oder eine Meeresenge: an allen solchen Puncten könne die Flotte einer die See beherrschenden Macht Station nehmen und von da aus die auf dem Festlande Wohnenden empfindlich schädigen. Allerdings habe die militärische Stellung Athens eine schwache Seite: Attika sei keine Insel und desshalb bei dem schwachen Stande der Landmacht den Einfällen und Verwüstungen des überlegenen feindlichen Landheeres ausgesetzt; ein grosser Nachtheil, obwohl der Schaden ausschliesslich von den Landbauern und Reichen zu tragen sei, während der Demos, der nicht darunter zu leiden habe, sich das Ding wenig anfechten lasse. Auch sei bei solcher Nähe des Feindes die Gefahr einer plötzlichen Überrumpelung der Stadt in Folge verrätherischen Einverständnisses Einzelner mit dem Feinde oder des Ausbruches revolutionärer Bewegungen, welche auf Unterstützung durch den Feind berechnet wären, stets vorhanden. Da nun aber einmal der Vorzug einer insularen Lage, welche alle diese Gefahren beseitigen würde, den Athenern versagt sei, so hälfen sie sich, wie es eben ginge: der Herrschaft über die See und ihre Verbindungen sicher, brächten sie ihre Habe auf den Inseln in Sicherheit und gäben das platte Land von Attika dem Feinde preis, ohne sich durch seine Verwüstung rühren zu lassen, wohl wissend, dass ein Versuch zu seiner Vertheidigung den Verlust viel höher anzuschlagender Vortheile zur unausbleiblichen Folge haben werde.

Der Zusammenhang der beiden im Auszuge gegebenen Stücke 2, 1—5 und 13—16 ist so handgreiflich, dass die zwischen ihnen liegenden Paragraphen 6—12 entweder sich in diesen Zusammenhang fügen müssen, oder, wenn dies nicht der Fall sein sollte, nothwendig als ungehörig auszuscheiden sind. Diese Paragraphen zerfallen in sich wieder in drei durch ihren Inhalt deutlich von einander gesonderte Abschnitte, von denen im ersten (6—8) auseinandergesetzt wird, dass ferner die Beherrscher der See die Folgen eines zufälligen Misswachses leichter zu ertragen im Stande seien, als die, welche die Übermacht zu Lande hätten, weil sie in der Lage sich befänden den Ausfall durch Import aus anderen, von dem Misswachs nicht betroffenen Gegenden ausgiebig zu ersetzen; und um auch weniger bedeutender Dinge nicht zu vergessen, so hätten sie (die Athener) in Folge ihrer Seeherrschaft und des vielfachen Verkehres mit dem Auslande ihre Speisekarte durch mannigfache Erfindungen bereichert: die Delicatessen

der ganzen dem Hellenischen Verkehre erschlossenen Welt seien in Athen auf einem Puncte versammelt; sodann hätten sie auf dem Wege des Verkehrs mit allen möglichen Sprachen bekannt geworden die eigene bereichert und dieser wie ihrer ganzen Lebensweise einen universaleren Character verliehen, als dies bei den übrigen Hellenen der Fall sei'. Demnach enthält das Stück die Fortsetzung einer Aufzählung aller der Vortheile, welche nach Ansicht des Verfassers dem Staate der Athener seine Stellung als Handels- und Seemacht gewährt; aber diese Aufzählung hat nicht das Mindeste gemein mit dem Nachweise, welcher in 1—5 und 13—16 zu führen versucht wird, dass nämlich der Besitz einer die See beherrschenden Flotte den Athenern verstatte, mit einer minder tüchtigen Landmacht auszukommen; vielmehr passt sie schlechterdings nur in den Zusammenhang derjenigen Darstellung, welche, wie oben als wahrscheinlich bezeichnet wurde, der Abschnitt 1, 19—20 abzuschliessen bestimmt war. Ähnlich verhält es sich mit dem dritten Abschnitte (11—12), welcher darlegt, dass 'die Athener den gesammten Reichthum der Hellenen und Barbaren an Producten, wie Holz, Eisen, Kupfer, Hanf, Wachs, durch welche die Herstellung und Unterhaltung einer Kriegsflotte ermöglicht werde, in ihren ausschliesslichen Nutzen zu verwenden in der Lage seien, weil sie als Beherrscher des Meeres es in der Hand hätten, den Vertrieb dieser Producte auf dem Seewege nach ihrem Gutdünken zu regeln; über ein gleiches Material verfüge keine andere Stadt, da nicht zwei dieser Dinge auf dem Gebiete ein und derselben Stadt zusammen gewonnen würden'. Auch diese Sätze stehen in keiner erkennbaren Beziehung zu dem Inhalte von 1—5 und 13—16, während die Verwandtschaft mit dem von 6—8 sich allerdings nicht verkennen lässt. Allein der Zusammenhang beider Stücke ist wieder durch den zweiten der erwähnten Abschnitte (9—10) in gewaltsamster Weise zerrissen. Denn in diesen Paragraphen heisst es: 'was aber Opfer, Feste und dergl. anbetreffe, so wisse der Demos sehr wohl, dass der einzelne Arme nicht im Stande sei zu opfern und zu schmausen, und habe Mittel ausfindig gemacht, sich alles dies zu verschaffen. Es opfere also auf Kosten des Stadtsäckels die Gemeinde viele Opferthiere, der Demos aber sei es, der da schmause und das Fleisch der Opferthiere unter sich vertheile. Auch Turnhallen, Bäder und Garderoben besässen einzelne Reiche auf eigene Hand, der Demos aber er-

baue selbst für seine eigenen Bedürfnisse zahlreiche Ringplätze, Garderoben, Badehallen, und die Masse des gemeinen Mannes ziehe grösseren Nutzen von diesen Einrichtungen, als die 'Wenigen und die Wohlhabenden'. Diese Gedanken stehen weder nach rückwärts mit 6—8, noch nach vorwärts mit 11—12 in irgend erkennbarer Beziehung und stören somit den Zusammenhang, der zwischen beiden etwa besteht; am wenigsten passen sie zum Inhalt von 1—5 und 13—16, zwischen welche Stücke gestellt sie vielmehr sich höchst sonderbar und fremdartig ausnehmen. Auch bilden sie offenbar keinen selbständigen Bestandtheil der Darstellung, sondern sind aus einem grösseren Zusammenhange wie herausgerissen; der Inhalt verräth die grösste Verwandtschaft mit 1, 13 und berechtigt zu der Annahme, dass beide Stücke ursprünglich in nächster Nähe von einander ihre Stelle gehabt haben. Da also 6—8, 9—10, 11—12 weder mit 1—5 und 13—16, noch untereinander in einem vernünftigen Zusammenhang stehen, der Faden von 1—5 aber sich in 13—16 fortsetzt, so muss geurtheilt werden, dass 6—12 in unserer Überlieferung an unrechter Stelle stehen und dass selbst die jetzige Verbindung der Theile von 6—12 nicht als ursprünglich betrachtet werden kann.

Leider reisst der bis Ende von 16 fortgesponnene Faden mit dem Schlusse dieses Paragraphen von Neuem ab. Es folgt nämlich auf die Rechtfertigung des Standes, auf dem die Athener ihre Hoplitenmacht halten, in 17 die überraschende Bemerkung: 'ferner aber müssten Bundesverträge und Eidschwüre von oligarchisch regierten Staaten gewissenhaft gehalten werden, während für Verträge, die der Demos geschlossen habe, es diesem möglich sei die Verantwortung einer einzelnen Person zuzuschieben und unter allerhand Vorwänden, um die er nie verlegen sei, sich der Erfüllung von Verpflichtungen zu entziehen, die ihm unbequem seien. Und wenn aus den Berathungen des Demos sich irgend ein Nachtheil ergebe, so mache er den bösen Willen weniger für die ungünstigen Folgen verantwortlich, im entgegengesetzten Falle nehme er das Verdienst für sich selbst in Anspruch'. Augenscheinlich ist dies nach Form und Inhalt nicht der Anfang, sondern die Fortsetzung oder der Schluss einer Erörterung, in welcher unmittelbar vorher der Unterschied oligarchischer und demokratischer Staatswesen nach einer bestimmten Richtung hin besprochen worden war, und daraus folgt ohne Weiteres, dass das Stück 17 ursprüng-

lich sich nicht unmittelbar an den vorhergehenden Abschnitt, der von ganz anderen Dingen handelt, angeschlossen haben kann, sondern, wenn es überhaupt in der Disposition seinen Platz nach und nicht vor 1—5 und 13—16 gehabt hat, zum wenigsten ein sehr beträchtlicher Theil der Darstellung zwischen 16 und 17 ausgefallen sein muss.

Weiter heisst es 18: 'Im Gegensatz dazu werde Verspottung in der Komödie und Schmähung allerdings dem Demos gegenüber nicht verstattet, richte sie sich aber gegen Privatpersonen, so finde sie sogar Aufmunterung; denn man wisse sehr wohl, dass die Zielscheibe der Verspottung in der Regel nicht ein Mann aus dem Demos sein werde, sondern ein reicher, edler oder angesehener Mann; gering sei die Zahl der Armen und zum Demos Gehörigen, welche den Angriffen der Komödie verfielen; auch bei diesen geschehe es nur dann, wenn sie mehr sein wollten als die anderen, wesshalb der Demos die Verspottung auch solcher Leute gar nicht ungern sehe'. Dasjenige, wozu die hier geschilderte Beschränkung der Redefreiheit zu Gunsten des Demos einen Gegensatz bilden soll (*κωμῳδεῖν δ᾽ αὖ* —), kann nur die Schrankenlosigkeit derselben Freiheit nach einer anderen Richtung sein. Von einer solchen muss also im Vorhergehenden die Rede gewesen sein. Da nun dies in 17 nicht der Fall ist, so ist die unmittelbare Aufeinanderfolge von 17 und 18 entweder nicht ursprünglich, oder der Inhalt von 17 bildet den Abschluss einer Darlegung, welche von der Thatsache des Vorhandenseins einer solchen Schrankenlosigkeit ausging. Nur unter dieser Voraussetzung ist die jetzige Folge verständlich und als nicht zufällig, sondern bewusst gewollt begreifbar.

Ähnliches ist von 19 zu sagen, welches Stück in der Übersetzung so lautet: 'Ich sage also, dass der Demos zu Athen zwar erkennt, welche von den Bürgern gut sind, und welche schlecht; trotz dieser Erkenntniss aber lieben sie die ihnen Bequemen und Nützlichen, auch wenn sie schlecht sind, die Guten aber hassen sie in höherem Grade. Denn sie meinen nicht, dass die Tüchtigkeit ihnen (den Guten) zu ihrem Vortheil von der Natur gegeben sei, sondern zu ihrem Nachtheil'.

Diese Worte haben die Form einer Conclusion, in der die Ergebnisse einer vorangegangenen und zum Abschluss gebrachten Auseinandersetzung zusammengefasst werden. Als Resumé aber passen sie unmittel-

bar weder zu dem Inhalte von 17, noch dem von 18 oder beider zusammengenommen, was mir eines besonderen Beweises nicht zu bedürfen scheint. Hieraus folgt, dass wenn sie an ihrer richtigen Stelle stehen, der Inhalt von 17 und, wenn dieser Paragraph mit 18 zusammenhängt, auch von 18 den Schluss einer viel weiter ausgreifenden Erörterung bildeten, welche, dem Inhalte der Conclusion nach zu schliessen, es unternahm der Tendenz des Verfassers gemäss die Erklärung und Rechtfertigung der auffälligen Thatsache zu liefern, dass in Athen die 'Schlechten' es besser haben als die 'Guten'. Das Ergebniss, welches die Conclusion andeutet, ist, dass nicht schwer begreifliche Urtheilslosigkeit, welche durch bessere Erkenntniss zu ersetzen wäre, sondern nur zu richtige Erkenntniss dessen, was der eigene Vortheil gebietet, Ursache eines Verfahrens ist, welches nur unter Preisgebung des demokratischen Principes überhaupt einer Änderung fähig wäre.

Es folgt ein Abschnitt (Ende 19 bis Mitte von 3, 1), den ich zunächst ebenfalls seinem Wortlaute nach hersetze: 'Und im geraden Gegensatze dazu sind Manche, obwohl sie in Wahrheit zum Demos gehören, ihrer Natur nach nicht demokratisch gesinnt. Demokratie aber halte ich dem Demos selbst zu Gute; denn sich selbst wohlthun ist Jedem zu Gute zu halten. Wer aber ohne zum Demos zu gehören sich dafür entschieden hat in einem demokratisch organisirten Staatswesen zu hausen lieber, als in einem oligarchisch organisirten, der hat sich zu unrechtem Thun gerüstet und erkennt, dass es eher möglich ist schlecht zu sein ohne entdeckt zu werden in einem demokratisch organisirten Staatswesen, als in einem oligarchisch organisirten. Und was die Staatsverfassung der Athener betrifft, so hat die Form zwar nicht meine Billigung; da sie sich aber einmal für die demokratische Verfassungsform entschieden haben, so scheinen sie mir trefflich sich die Demokratie zu bewahren, indem sie in der Weise verfahren, welche ich aufgezeigt habe'. Auch dies sind Gedanken, welche offenbar einer Schlussbetrachtung angehören, aber mit 19 steht ihr Inhalt wenigstens in keinem unmittelbaren Zusammenhange. Denn diejenige Erscheinung, zu welcher die hervorgehobene Thatsache, dass Männer, welche nach Abkunft und Lebensstellung dem Demos angehören, nicht demokratisch gesinnt sind, in geradem Gegensatze stehen soll, kann offenbar keine andere sein als die, dass Personen, welche Abkunft und

Erziehung in die Reihen der Oligarchen verweisen, weit entfernt oligarchische Gesinnung zu hegen, sich vielmehr offen dem Demos anschliessen und dessen Interessen vertreten. Davon aber ist weder unmittelbar vorher noch sonst im Laufe der bisherigen Darstellung die Rede gewesen; ja selbst die Einfügung dieser für den Zusammenhang unentbehrlichen Bemerkung würde die Lücke noch nicht ausfüllen, da es auf der Hand liegt, dass von dem Inhalte des Vorhergehenden sich unmittelbar zu dieser Bemerkung nicht übergehen liess, welche das dort Gesagte weder erläutert, noch durch dasselbe selbst eine Erläuterung empfängt. Dazu kommt, dass der Inhalt des Abschnittes so beschaffen ist, dass man sich unwillkürlich veranlasst sieht, ihn als den formalen Abschluss derjenigen Erörterung zu betrachten, welche im ersten Paragraphen der Schrift disponirt ist, eine Ansicht, an der festzuhalten man um so mehr geneigt sein muss, wenn man bemerkt, dass gegen Ende der Ausdruck im Einzelnen vom Verfasser offenbar mit Absicht so gewählt worden ist, dass man an den Eingang der Schrift nothwendig erinnert wird: es ist, als wolle er sagen: 'und so habe ich denn das Versprechen gelöst, welches ich oben gegeben hatte'. Man vergleiche nur:

1, 1 *περὶ δὲ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας, ὅτι μὲν εἵλοντο τοῦτον τὸν τρόπον τῆς πολιτείας οὐκ ἐπαινῶ διὰ τόδε, ὅτι ταῦθ᾽ ἑλόμενοι εἵλοντο τοὺς πονηροὺς ἄμεινον πράττειν ἢ τοὺς χρηστούς· διὰ μὲν οὖν τοῦτο οὐκ ἐπαινῶ. ἐπεὶ δὲ ταῦτα ἔδοξεν οὕτως αὐτοῖς, ὡς εὖ διασῴζονταί τε τὴν πολιτείαν καὶ τἄλλα διαπράττονται ἃ δοκοῦσιν ἁμαρτάνειν τοῖς ἄλλοις Ἕλλησι, τοῦτ᾽ ἀποδείξω.*

3, 1 *καὶ περὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας, τὸν μὲν τρόπον οὐκ ἐπαινῶ, ἐπειδήπερ δ᾽ ἔδοξεν αὐτοῖς δημοκρατεῖσθαι, εὖ μοι δοκοῦσι διασῴζεσθαι τὴν δημοκρατίαν, τούτῳ τῷ τρόπῳ χρώμενοι ᾧ ἐγὼ ἐπέδειξα.*

Dieser Umstand hat schon Schneider veranlasst, unseren Abschnitt für den ursprünglichen Abschluss der ganzen Auseinandersetzung zu erklären, woraus folgen würde, dass das Stück durch willkürliche Versetzung

an die unrechte Stelle gerathen wäre, da, was in der Überlieferung jetzt noch folgt, unzweifelhaft ebenfalls in den Zusammenhang der durch 1, 1 eingeleiteten Erörterung gehört. Indessen kann, wer in der Disposition des ersten Paragraphen eine Gliederung der Darstellung in zwei Theile angedeutet findet, was wie schon gesagt der Wortlaut nicht unbedingt verbietet, sich dieser Consequenz durch die Annahme entziehen, dass unser Abschnitt den Schluss nicht des Ganzen, sondern nur des ersten Theiles zu bilden bestimmt sei. Es lässt sich dagegen zunächst nur sagen, dass man unter dieser Voraussetzung im Bereiche des uns Erhaltenen vergeblich sich nach einem passenden Schlusse des zweiten Theiles umsehen wird, der zugleich das Ganze als solches abzuschliessen geeignet wäre. Soviel ist indessen klar, dass, wenn das Stück als Ende des ersten Theiles hier an seiner rechten und ursprünglichen Stelle stehen sollte, doch zwischen ihm und dem Vorhergehenden, wenn auch dieses an seinem rechten Platze sein soll, eine Lücke von nicht unbeträchtlichem Umfange angenommen werden müsste.

Es folgen in der Überlieferung noch drei Abschnitte, von denen wenigstens der dritte mit den beiden vorhergehenden in keinem erkennbaren Zusammenhange steht. Was zunächst den ersten betrifft (3, 1—9), so beschäftigt er sich mit den Klagen, welche von einigen Seiten über mangelnde Coulanz in der Erledigung der Gesuche von Fremden durch Rath und Volk von Athen erhoben werden. 'Ferner aber sehe ich', sagt der Verfasser, 'dass auch das Folgende Einige an den Athenern auszusetzen haben, dass nämlich manchmal dort ein Mensch nicht die Möglichkeit hat sein Anliegen bei Rath oder Volk vorzubringen, und triebe er sich ein ganzes Jahr herum'. Das komme, meint er, lediglich daher, dass die Menge der zu erledigenden Geschäfte in Athen so gross sei, dass es unmöglich falle, alle Personen, welche Anliegen vorzubringen hätten, zu bescheiden. Es folgt ein in merkwürdiger Ausführlichkeit gehaltener Nachweis dieser Unmöglichkeit in der Form einer gedrängten Übersicht über die Masse der in Athen zu bewältigenden und keinen Aufschub und keine Zurückstellung verstattenden Geschäfte. So klar indessen auch in diesem Theile der Gedankengang des Verfassers im Allgemeinen ist, so chaotisch liegen im Einzelnen die Elemente der Darlegung durch einander. Ich glaube das am Einfachsten für jeden, der unbefangen urtheilt, deutlich

machen zu können, wenn ich ein kurzes Schema der jetzt vorliegenden Gliederung des Inhaltes hierhersetze und daran einige erläuternde Bemerkungen knüpfe.

Es ist den Athenern unmöglich, wird auseinandergesetzt, alle Gesuche zu erledigen, weil

1) sie erstens (πρῶτον μέν) so viele Feste zu feiern haben, wie sonst keine von den hellenischen Städten, an Festtagen aber sich Staatsgeschäfte nicht wohl erledigen lassen;
2) zweitens (ἔπειτα δέ) Privat-, öffentliche und Rechenschaftsprocesse in grösserer Zahl zu erledigen haben, als alle anderen Menschen zusammengenommen;
3) der Rath
   a) häufig zu berathen hat 1) über den Krieg 2) Beschaffung von Geldmitteln 3) Erlass von Gesetzen 4) die jedesmaligen Vorgänge in der Stadt und 5) bei den Bundesgenossen,
   b) Tribut abnehmen,
   c) Sorge tragen muss für 1) Schiffswerfte und 2) Cultusangelegenheiten.
4) Ist es folglich zu verwundern, wenn sie unter solchen Umständen nicht im Stande sind alle Gesuche zu erledigen? Von einigen wird zwar behauptet, dass, wer es sich Geld kosten lassen wolle, bei Rath und Volk sicher Zugang finden werde. Aber so wenig sich läugnen lässt, dass durch Anwendung dieses Mittels viel in Athen durchgesetzt wird und noch mehr sich durchsetzen liesse, wenn noch mehr der Interessirten sich zu Geldopfern bereit finden liessen, so ist doch gewiss, dass bei der grossen Anzahl der Bittsteller der Staat nicht im Stande ist alle Gesuche zu erledigen, man möge so viel Geld bieten als man will.
5) Auch folgende Diadikasien sind zu entscheiden:
   a) wenn jemand 1) sein Schiff nicht ausbessert, oder 2) dem Fiscus gehöriges Terrain bebaut;
   b) Diadikasien 1) der Choregen 2) Gymnasiarchen 3) Trierarchen.
6) Dazu kommen:

a) Dokimasie und Diadikasie der Beamten
b) Dokimasie der Waisen
c) die Sorge für das Gefängnisswesen.

7) Die bisher besprochene Thätigkeit ist eine ununterbrochene, von Jahr zu Jahr sich wiederholende. In unregelmässigen oder regelmässigen Zeitabständen kommen dagegen zur Aburtheilung:
a) militärische Vergehen, z. B. Klagen ἀστρατείας
b) andere ungewöhnliche und nicht vorgesehene Vergehen, im Besonderen Fälle ungewöhnlich grober ὕβρις und ἀσέβεια (also in der Form der sogenannten εἰσαγγελία zu belangende Verbrechen)

und noch vieles Andere minder wichtige. Zu erwähnen bleibt nur noch
c) die Festsetzung der Höhe der von den Bundesgenossen zu entrichtenden Tribute, welche in der Regel jedes vierte Jahr von Neuem vorgenommen zu werden pflegt.

8) Jedermann muss zugeben, dass in Athen über alle diese Dinge richterliche Entscheidungen nothwendig getroffen werden müssen, woraus folgt, dass bei der überwältigenden Masse der zu behandelnden Fälle die richterliche Thätigkeit eine ununterbrochene, das ganze Jahr hindurch dauernde sein muss. Es ist auch nicht möglich, die richterlichen Geschäfte durch eine geringere Anzahl von Bürgern besorgen zu lassen; denn dies würde dazu führen, entweder die Anzahl der fungirenden Gerichtscommissionen zu verringern, oder dieselben schwächer zu besetzen; im ersteren Falle würde, was schon jetzt kaum durchzuführen ist, ganz unmöglich werden, nämlich die richterlichen Geschäfte prompt zu erledigen, im zweiten aber der Bestechung der Richter Thor und Thür geöffnet werden, was einen geringeren Grad von Rechtssicherheit zur Folge haben würde. Dazu kommt, dass die Zahl der Gerichtstage durch die Feste eine nothwendige Beschränkung erfährt, welche die Athener doch feiern müssen. 'Und sie feiern zwar doppelt so viel Feste als die Übrigen; doch setze ich sie gleich denen in derjenigen Stadt, welche die wenigsten feiert'.

9) Da nun dem so ist, so muss ich es für unmöglich erklären, dass

die Dinge zu Athen sich anders verhalten, als sie sich augenblicklich verhalten; nur unbedeutende Änderungen sind möglich, da jede umfassendere Reform den demokratischen Character der Verfassung alteriren würde. Denn so leicht es auch ist ausfindig zu machen, wie der Staat zum Besseren reformirt werden kann, so schwer ist es doch das Problem zu lösen, wenn daneben die Demokratie Bestand haben soll; nur unwesentliche Änderungen sind, wie gesagt, in diesem Falle möglich.

Betrachten wir die einzelnen Theile dieser Auseinandersetzung in ihrem Verhältniss zu einander, so ist zunächst wohl klar, dass der letzte Absatz 9 zwar eine Conclusion enthält, dass diese aber nicht so beschaffen ist, dass sie auf das unmittelbar Vorhergehende direct bezogen werden könnte. Denn weder lässt sich die als Ergebniss der angestellten Betrachtungen aufgestellte Behauptung, es sei unmöglich, dass die 'Dinge' zu Athen sich anders verhalten, als sie sich eben verhalten, in dieser Allgemeinheit aus dem unmittelbar Vorhergehenden überhaupt ableiten, noch ist zur Rechtfertigung der dort besprochenen Institutionen des attischen Staates irgendwie hervorgehoben worden, dass sie aus dem Wesen des demokratischen Principes hervorgegangen seien und ohne Verletzung oder Negirung desselben nicht reformirt oder aufgehoben werden könnten. Vielmehr macht der Abschnitt ganz den Eindruck, als bezwecke er das Ergebniss der gesammten durch 1, 1 eingeleiteten Erörterungen zusammenzufassen; auf alle Fälle greift er weit über den Inhalt des unmittelbar Vorhergehenden hinaus. Steht er also an seiner richtigen Stelle, so muss das Stück 3, 1—8 m. den Abschluss einer umfassenderen Darlegung bilden, deren Gesammtergebniss demnächst gezogen wird, also, wenn die Conclusion wirklich dem Schlusse des Ganzen angehören sollte, den letzten Abschnitt der ganzen Auseinandersetzung überhaupt, wo nicht, eines abschlussfähigen Theiles derselben.

Darum entbehrt indessen der versuchte Beweis der in 3, 1 aufgestellten These keinesweges seines formalen Abschlusses, vielmehr liegt auf der Hand, dass wir diesen in Abschnitt 4 des Schemas zu erkennen haben. Nur steht er nicht an seiner rechten Stelle, sondern ist in ganz verkehrter und den Zusammenhang gewaltsam unterbrechender Weise mitten zwischen die Bestandtheile des Beweises, dessen Ergebniss er resumirt,

eingeschoben; an seinem Platze würde er offenbar nur hinter Abschnitt 8 des Schemas sein. Aber auch der Beweis für sich (Abschnitte 1—3 und 5—8 des Schemas) befindet sich in zerrüttetem Zustande überliefert: er ist weder vollständig, noch in der richtigen Anordnung seiner Theile uns dermalen erhalten. Um sich davon zu überzeugen, erwäge man Folgendes.

Es soll bewiesen werden, dass die Menge der Geschäfte, welche Volk und Rath in Athen zu bewältigen haben, ihnen nicht verstatte, alle Personen, welche sich mit Gesuchen an sie wenden, anzuhören und zu bescheiden. Zu diesem Ende werden als die Thätigkeit von Volk und Rath aufhebend oder in Anspruch nehmend aufgezählt:

1) die grosse Zahl der zu feiernden öffentlichen Feste (Abschnitt 1)
2) die Geschäfte des Rathes (3)
3) die richterlichen Functionen des Demos in den Dikasterien (Absch. 2 und 5—8).

Die letzteren werden sorgfältig und in grosser Vollständigkeit aufgezählt. Es folgen nämlich auf die *δίκαι* im weiteren Sinne, welche in *δίκαι* (im engeren Sinne), *γραφαί* und *εὔθυναι* gesondert werden (2)[1], zunächst die *διαδικασίαι* (5), an welche sich (6*a* und *b*) die *δοκιμασίαι* anschliessen. Und zwar werden Dokimasien der Beamten und der Waisen unterschieden. Dass bei den ersteren die Dikasterien concurrirten, ist eine bekannte Sache, und dass die in Verbindung mit ihnen genannten Diadikasien (*ἀρχὰς δοκιμάσαι καὶ διαδικάσαι*), welche dem Zusammenhange nach nur Diadikasien zwischen Beamten sein können, ebenfalls von ihnen entschieden wurden, ist selbstverständlich, wenn auch die sonstige Überlieferung dieser Diadikasien nur äusserst selten erwähnt. Ich verweise zunächst auf den Artikel des Cambridger rhetorischen Lexicons p. 335 Nauck: *διαδικασία ἐστὶν ἣν τοῖς ἄρχουσι καὶ τοῖς τριηράρχαις ποιοῦνται ὧν* (lies *ὃν*) *δεῖ ἄρχειν ἢ τριηραρχεῖν· τὸ δὲ αὐτό ἐστι καὶ δοκιμασία.* Die letzte Bemerkung beruht zwar auf einem Irrthum; darum aber, wie Meier gethan hat, das Kind mit dem Bade auszuschütten und das Ganze als eine 'pessima glossa' zu verwerfen, würde voreilig sein. Ein Beispiel liefert wenigstens die Demosthenische Rede wider

---

[1]) Vgl. Apollodor Rede g. Stephanos 2 p. 1131. *μαρτυρεῖν γὰρ οἱ νόμοι οὐκ ἐῶσιν αὐτὸν αὑτῷ οὔτ' ἐπὶ ταῖς γραφαῖς οὔτ' ἐπὶ ταῖς δίκαις οὔτ' ἐν ταῖς εὐθύναις.*

Boeotos vom Namen; ja jener Artikel scheint mir theilweise auf die Angaben in dieser Rede gegründet zu sein. Der Sprecher derselben, Mantitheos, dessen Halbbruder Boeotos sich gleichfalls den Namen Mantitheos nachträglich zugelegt hatte, führt, indem er die daraus sich ergebenden Unzuträglichkeiten auseinandersetzt, unter Anderem auch das Folgende an, § 10—11: *ἐὰν δ᾽ ἀρχὴν ἡντινοῦν ἡ πόλις κληροῖ, οἷον βουλῆς, θεσμοθέτου, τῶν ἄλλων, τῷ δῆλος ὁ λαχὼν ἡμῶν ἔσται; οὐκοῦν ὃ μὲν ἑαυτόν, ἐγὼ δ᾽ ἐμαυτὸν φήσω τὸν εἰληχότ᾽ εἶναι· λοιπὸν εἰς τὸ δικαστήριον ἡμᾶς εἰσιέναι. οὐκοῦν ἐφ᾽ ἑκάστῳ τούτων δικαστήριον ἡμῖν ἡ πόλις καθιεῖ, καὶ τοῦ μὲν κοινοῦ καὶ ἴσου, τοῦ τὸν λαχόντ᾽ ἄρχειν, ἀποστερησόμεθα, ἀλλήλους δὲ πλυνοῦμεν, καὶ ὁ τῷ λόγῳ κρατήσας ἄρξει.* Das wäre also ein Fall einer Diadikasie zwischen zu einem Amte designirten Candidaten *ὃν δεῖ ἄρχειν.* Der Fall war aber nicht nur in der Theorie möglich, sondern wirklich eingetreten: es hatte eine Diadikasie dieser Art Statt gefunden und war zu Gunsten des Sprechers entschieden worden; vgl. § 19: *ὅτι τοίνυν οὐδ᾽ ἃ διεξελήλυθα ὑμῖν μάτην φοβοῦμαι, θεωρήσατε. οὗτος γὰρ ἤδη — τῆς ἀρχῆς ἠμφεσβήτει ἣν ὑμεῖς ἐμὲ ἐχειροτονήσατε* und deutlicher 34 *καὶ χειροτονησάντων ὑμῶν ἐμὲ ταξίαρχον ἧκεν αὐτὸς εἰς τὸ δικαστήριον δοκιμασθησόμενος.* Man sieht hieraus zugleich, in welchem Zusammenhange Diadikasien dieser und ähnlicher Art mit der Dokimasie der Beamten standen und begreift einerseits, wie der Verfasser des oben angezogenen Artikels des rhetorischen Lexicons dazu kommen konnte zu behaupten, Diadikasie dieser Art und Dokimasie seien dasselbe, anderseits, was unseren Autor vermocht hat, diese Art der Diadikasie von den übrigen zu trennen und mit der Dokimasie der Beamten zu verbinden. Was ferner die Dokimasie der Waisen betrifft, so ist zwar von ihr sonst nirgends die Rede, wenn sie aber, wie ich nicht zweifele, identisch ist mit der fast gleichzeitig von Aristophanes (Wespen V. 578) erwähnten Dokimasie der Knaben, so liefern die Worte des Dichters zugleich den Beweis, dass auch diese Dokimasien Sache der Dikasterien waren.

Diese Übersicht über die regelmässige Thätigkeit der Dikasterien schliesst ganz angemessen (6 c) mit einem Hinweis auf die Geschäfte, welche aus der Sorge für die Detinirung der (angeschuldigten oder verurtheilten) Gefangenen sich ergeben; denn obwohl sie nicht unmittelbar zur Competenz der Dikasterien gehören, stehen sie doch mit der richterlichen Thätigkeit des Demos in nächstem und unmittelbarstem Zusammen-

hange. Es versteht sich übrigens wohl von selbst, dass dabei nicht sowohl und auf keinen Fall, wie die Erklärer wollen, allein an die Bestellung der Elfmänner bei Gelegenheit der jährlichen Archäresien zu denken ist, vielmehr die Gesammtheit aller Massregeln gemeint wird, welche der souveräne Demos in Sachen des Gefängnisswesens zu treffen veranlasst werden konnte[1]).

Es folgen in Absch. 7 die Functionen der Dikasterien in ausserordentlichen Fällen. Als die bedeutendsten werden hervorgehoben die Aburtheilung der Militärvergehen und ungewöhnlich schwerer, selten vorkommender Verbrechen, gegen welche dem Herkommen gemäss in der Form der Eisangelie Klage erhoben wurde, sodann die Fixirung der Höhe der von den Bundesgenossen zu zahlenden Tribute. In Beziehung auf die letzteren wird es genügen auf Hrn. Köhlers Auseinandersetzungen zu verweisen (Denkschriften der Akademie hist. phil. Classe 1869 p. 66 ff.), aus welchen hervorgeht, welche hervorragende Rolle bei diesem Geschäfte gerade in dieser Zeit die Dikasterien spielten.

Hiermit endet die eigentliche Aufzählung der richterlichen Geschäfte des Demos; es schliessen sich daran noch im 8. Abschnitt allgemeine auf denselben Gegenstand bezügliche Erwägungen, nämlich dass einerseits alle diese Geschäfte nothwendig erledigt werden müssen, anderseits ihre Erledigung nicht einer geringeren Anzahl von Richtern anvertraut werden könne. Endlich wird darauf hingewiesen, wie durch die Festzeiten die Zahl der für Gerichtssitzungen verfügbaren Tage nicht unwesentlich verringert werde.

Ich hielt diese Analyse des Inhaltes von diesem Theile der Darlegung für nothwendig, um festzustellen, dass in der That von keinen anderen Geschäften hier gehandelt wird, als denen des Rathes und der Dikasterien. Alsdann aber muss zweierlei im höchsten Grade befremdlich erscheinen, einmal, dass von der Thätigkeit der Volksversammlung auch nicht mit einem Worte geredet wird, sodann, dass der Abschnitt von den Geschäften des Rathes an einer Stelle eingeschoben ist, wo er

---

[1]) Es ist dies der Grund, weswegen ich es vorziehe *καὶ φυλακὰς δεσμωτῶν καταστῆσαι* statt des überlieferten *φύλακας* zu schreiben, was mindestens zweideutig sein würde.

den Zusammenhang der auf die Dikasterien bezüglichen Darlegung in einer schlechterdings unbegreiflichen Weise unterbricht. Ersterer Umstand nöthigt meines Erachtens zu der Annahme, dass unsere Überlieferung nicht vollständig ist, letzterer legt die Vermuthung nahe, dass die ursprüngliche Folge der einzelnen Theile der Auseinandersetzung gestört ist. In der That steht der von den Geschäften des Rathes handelnde Abschnitt 3 unmittelbar vor 4, welcher, wie oben bemerkt, aus besonderen Gründen als versetzt und zwischen 8 und 9 gehörig betrachtet werden muss. Ich irre also wohl nicht, wenn ich behaupte, dass 3 das Schicksal von 4 zu theilen hat und, wie er in Gemeinschaft mit jenem an die unrechte Stelle gerathen ist, so mit ihm an seinen ursprünglichen Platz zwischen 8 und 9 zurückzuversetzen ist. Die Folge der Theile würde dann diese sein: 1. 2. 5—8. 3+4. 9. Allerdings kann 3 nicht die unmittelbare Fortsetzung von 8 sein; allein es fehlt ja, wie bemerkt, ein ganzer Abschnitt von der Volksversammlung und dieser konnte, wie eine einfache Überlegung lehren wird, an keiner anderen Stelle als nach 8 und vor 3 gestanden haben. Auf eine Lücke hinter 8 deutet überdem der abgerissene Schluss dieses Abschnittes; er bedarf offenbar zu seiner Vervollständigung eines Zusatzes wie: 'immerhin ist eine beträchtliche Anzahl von Tagen in Abzug zu bringen, an denen Gerichtsverhandlungen nicht Statt finden können', und ich meine, dass der Verfasser es nicht seinen Lesern überlassen haben wird, diesen Gedanken zu ergänzen, sondern dass er ihn wirklich ausgesprochen hat. Weiter ist aber auch zwischen 2 und 5 der Zusammenhang kein unmittelbarer; wenigstens ist der Wortlaut des Anfanges von 5: δεῖ δὲ καὶ τάδε διαδικάζειν so gefasst, als sei schon im Vorhergehenden von Diadikasien gehandelt worden, was doch nicht der Fall ist, womit stimmt, dass die folgende Aufzählung der Diadikasien trotz ihrer scheinbaren Ausführlichkeit keinesweges alle vorkommenden Fälle berücksichtigt; es fehlen die Diadikasien zwischen Privaten, Priestern, Corporationen; auch war das in 2 in Bezug auf die δίκαι Geäusserte sehr wohl einer weiteren Ausführung fähig. Es scheint demnach, als sei das versetzte Stück 3+4 zufällig oder absichtlich an eine Stelle gerathen, welche in der That einer Ergänzung bedurfte, wenn auch freilich einer wesentlich anderen.

Wir kommen zu dem folgenden Abschnitte (3, 10—11), in welchem der Verfasser die Athener gegen den Vorwurf vertheidigt, dass sie bei inneren Zerwürfnissen auswärtiger Staaten regelmässig für die demokratische Faction Partei zu ergreifen pflegen; es sei eine solche Politik durch ihr wohlverstandenes Interesse geboten und jede Abweichung von derselben bisher noch zu ihrem Nachtheil ausgeschlagen, was durch eine Anzahl von Beispielen aus der attischen Geschichte erläutert wird. Der Inhalt dieser Erörterung steht, wie man sieht, in der engsten Beziehung zu dem Hauptgedanken, welchen auszuführen der Verfasser unternommen hat, wenn er auch mit dem des unmittelbar vorhergehenden Abschnittes direct nichts zu thun hat, zum mindesten nicht als eine sich mit irgend welcher Nothwendigkeit ergebende weitere Ausführung desselben betrachtet werden kann. Das Urtheil darüber, ob die überlieferte Folge beider Abschnitte eine überhaupt mögliche und die ursprüngliche ist, wird davon abzuhängen haben, ob man den letzten Absatz (9) des jetzt voranstehenden Abschnittes als die Conclusion des Ganzen der Auseinandersetzung oder nur eines Theiles derselben betrachtet: im ersteren Falle müsste geschlossen werden, dass unser zweiter Abschnitt durch Versetzung an eine ungehörige Stelle gerathen sei, im zweiten wäre es möglich, dass er an seiner ursprünglichen Stelle steht und den Anfang des zweiten oder überhaupt eines anderen Theiles der Untersuchung bildete.

Jedem Versuche aber den Faden eines Zusammenhanges nachzuweisen widersteht der letzte Abschnitt (3, 12—13), welcher vielmehr gänzlich abgerissen dasteht und nach jeder Richtung völlig in der Luft schwebt. 'Man könnte aber', heisst es hier, 'einwerfen, dass Niemand folglich ungerechter Weise zu Athen seiner bürgerlichen Rechte beraubt ist. Ich aber behaupte, dass es einige gibt, bei denen dies der Fall ist, freilich nur einige wenige. Allein wenige reichen nicht aus, um auf die Demokratie in Athen einen Angriff zu unternehmen. Denn so steht es doch einmal, dass Menschen, welchen mit Recht ihre bürgerlichen Ehren genommen sind, sich gar nichts daraus machen, wohl aber solche, denen sie mit Unrecht genommen sind. Wie wäre es nun wohl möglich zu wähnen, dass mit Unrecht Vielen zu Athen die bürgerlichen Rechte genommen seien, wo der Demos es ist, der sich im Besitze der Ämter befindet? Unredlichkeit aber bei Verwaltung von Ämtern und politischer

Thätigkeit überhaupt in Worten oder Werken, derart sind die Vergehen, in Folge deren man zu Athen bürgerlich ehrlos ist. Dies muss man bedenken und nicht glauben, dass irgend eine Gefahr von Seiten der mit bürgerlicher Ehrlosigkeit Behafteten zu Athen drohe'. Wenn mit diesen Worten die Überlieferung plötzlich abbricht, so ist klar, dass die Schrift in ihrem überlieferten Zustande eines angemessenen, auch nur formalen Abschlusses entbehrt; will man also nicht glauben, dass sie überhaupt nicht vollendet worden ist, so bleibt nichts übrig als anzunehmen, dass der Schluss nach 3, 13 aus irgend einem Grunde und in irgend einer Weise uns verloren gegangen ist, oder dass der ganze Abschnitt in Folge irgend eines Vorganges eine falsche Stelle angewiesen erhalten hat, wenn nämlich innerhalb des sonst Erhaltenen vor dem jetzt abschliessenden Stücke sich der Schluss des Ganzen als erhalten nachweisen lassen sollte. Aber auch nach rückwärts hängt das Stück mit dem jetzt vorangehenden nicht zusammen, obwohl sein Anfang auf einen unmittelbaren Zusammenhang mit einem Vorangegangenen ausdrücklich hinweist. Es kündigt sich nämlich selbst als die Widerlegung eines Einwurfes an, welcher die Form einer Folgerung aus etwas vorhergegangenem hat; dass aber eine Folgerung, wie diese: 'Wenn dem so ist, so gibt es in Athen ja gar keine bürgerlich ehrlosen Personen', nicht abgeleitet werden könne aus einer Darlegung, welche den Zweck verfolgt nachzuweisen, dass das Verhalten der Athener gegenüber den Parteikämpfen in anderen Staaten ein rationelles und ihren Interessen entsprechendes sei, liegt wohl auf der Hand. Aber auch abgesehen von dieser logischen Unmöglichkeit ist schwer zu begreifen, wie überhaupt von dem in 3, 10—11 behandelten Thema zu dem von 12—13 angemessener Weise hätte übergegangen werden können. Es folgt hieraus meines Erachtens mit Nothwendigkeit, dass, wenn 3, 12—13 nicht versetzt sein, sondern seinen rechten Platz nach 3, 10—11 haben sollte, zwischen beiden Stücken der Wegfall eines nicht unbeträchtlichen Theiles der Auseinandersetzung angenommen werden müsste. Kurz, dass Schlussstück 3, 12—13 ist überhaupt an der ihm in der Überlieferung angewiesenen Stelle zu halten nur unter der Voraussetzung, dass vor und nach ihm etwas fehlt, weil es eben ausser allem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und ohne jede Stütze in sich selbst da, wo es dermalen steht, vollkommen in der Luft schwebt.

Hiermit darf ich den negativen Theil meiner Aufgabe als erledigt betrachten. Ich glaube durch die vorstehende Analyse den Nachweis geliefert zu haben, erstens, dass die Schrift vom Staate der Athener uns nicht in dem ursprünglichen Zusammenhang ihrer Theile überliefert ist, und zweitens, dass die handgreifliche Zusammenhanglosigkeit, an der sie in der uns überlieferten Gestalt leidet, zum Theil wenigstens dadurch veranlasst worden ist, dass durch Versetzung einzelner Partien der Organismus des Ganzen zerstört worden ist. Diesen Nachweis zu liefern war nicht schwer; ungleich schwieriger ist die Lösung der aus ihm sich ergebenden positiven Aufgabe der Wiederherstellung des ursprünglichen Zusammenhanges. Wenn ich trotzdem eine Lösung versucht habe und im Folgenden vorlege, so geschieht dies lediglich, um einer nicht abzuweisenden Verpflichtung zu genügen, keinesweges in der Meinung, dass die richtige Lösung von mir gefunden sei. Und selbst wenn ich das Richtige getroffen haben sollte, muss ich doch darauf verzichten, es als solches im strengen Sinne des Wortes zu erweisen, und zwar aus folgenden Gründen. Eine Lösung der Aufgabe, welche Evidenz, und nicht bloss einen grösseren oder geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen dürfte, würde möglich sein und sich begründen lassen, wenn die zu beseitigende Verwirrung lediglich durch eine Verstellung einzelner Theile der Darstellung verursacht worden wäre und eine deutliche Vorstellung von dem Hergange sich bilden liesse, welcher diese Versetzung veranlasst hätte. In diesem Falle würde die Zahl der zu berücksichtigenden Möglichkeiten eine so beschränkte sei, dass eine Entscheidung nicht schwer fallen könnte. Dieser günstige Fall liegt indessen nicht vor; vielmehr haben mich angestellte Versuche überzeugt und werden einen Jeden, der sie anstellen will, ohne Weiteres überzeugen, dass durch blosse Umstellungen irgend welcher Art ein befriedigender Zusammenhang in keiner Weise herzustellen ist, und eine Reconstruction erst möglich wird unter der Voraussetzung, dass nicht nur mehrfache Umstellungen Statt gefunden haben, sondern auch nicht unbeträchtliche Theile der Darstellung verloren gegangen sind: es müssen nicht nur Versetzungen vorgenommen, sondern auch Lücken angesetzt werden. Geht man aber von der an sich ja zulässigen Voraussetzung aus, der Zerstörungsprocess habe nicht nur die Theile des Organismus verschoben, sondern auch seinen

quantitativen Bestand verringert, und operirt mit nicht mehr einfachen Mitteln, so vervielfältigen sich die möglichen Weisen der Herstellung sofort in dem Maasse, dass eine feste Entscheidung unmöglich wird. Man überzeugt sich bald, dass sichere Ergebnisse, welche sich allenfalls in der Form eines Beweises ableiten liessen, nur bis zu einer gewissen Gränze erreichbar sind, über welche hinaus der Bereich der Möglichkeiten beginnt, welche gegen einander abgewogen immer nur ein mögliches oder vielleicht wahrscheinliches, nie ein Resultat ergeben, das den Charakter der Nothwendigkeit in Anspruch nehmen könnte. Unter diesen Umständen halte ich es für geboten von einer Form der Darlegung abzusehen, welche den Schein erregen könnte, als wolle das abgeleitete Ergebniss etwas anderes und mehr sein, als was es der Lage der Sachen nach einzig sein kann, nämlich eine wahrscheinliche oder vielleicht die wahrscheinlichste unter mehreren möglichen Combinationen, welche veranschaulichen soll, wie derjenige Zusammenhang etwa beschaffen gewesen ist oder doch beschaffen gewesen sein kann, welcher in der Überlieferung in so handgreiflicher Weise gestört erscheint. Ich beschränke mich vielmehr darauf, meine Ansicht von dem wahrscheinlichen Sachverhalt, welche ich als eine sorgfältig erwogene bezeichnen darf, in der Form eines reconstruirten Textes vorzulegen und diesem eine Anzahl Erläuterungen hinzuzufügen, in welchen die Gründe für die getroffenen Entscheidungen jedesmal kurz angegeben und das was ich für sicher halte von dem Unsicheren unterschieden wird. Die Abweichungen von der handschriftlichen Überlieferung, welche anlangend ich auf meine Textausgabe (Berlin 1874) verweisen kann, im Einzelnen sind unter dem Texte kurz verzeichnet, die Ergänzungen der zahlreichen kleineren, meist durch Homoeoteleuta veranlassten Lücken sind, wo sich der Wortlaut mit annähernder Sicherheit nach Anleitung des Zusammenhanges und der stilistischen Gepflogenheiten des Verfassers schien feststellen zu lassen, in Klammern dem Texte eingefügt worden; wo dies zu gewagt erschien, ist wenigstens der zu ermittelnde Ort der jedesmaligen Lücke durch Puncte gekennzeichnet worden. Eine Anzahl verdorbener Stellen, welche meinen Vorgängern zu verbessern nicht gelungen ist und die auch mir in einer mich selbst überzeugenden Weise zu verbessern nicht gelingen wollte, habe ich nicht anrühren mögen, sondern mich begnügt, durch Sternchen zu kennzeichnen, um

wenigstens nicht zu dem Verdachte Anlass zu geben, als bildete ich mir ein sie zu verstehen. Das Ganze wolle man, wie gesagt, als einen Vorschlag betrachten, welcher nichts weiter, als eine Möglichkeit andeuten soll, und den gegen einen besseren zu vertauschen ich jeder Zeit bereit bin[1]).

---

[1]) Ich benutze die Gelegenheit, einige Nachträge zu meiner Ausgabe hier mitzutheilen, zu deren Veröffentlichung ein passender Ort sich mir sobald nicht bieten dürfte und die ich doch nicht zurückhalten möchte. Sie werden der Gefälligkeit des Hrn. v. Wilamowitz-Möllendorff verdankt, der über mehrere zweifelhaft gebliebene Puncte durch nochmalige nachträgliche Vergleichung der betreffenden Handschriften Aufklärung zu verschaffen keine Mühe gescheut hat, wofür ihm hierdurch auch öffentlich zu danken mir eine angenehme Pflicht ist.

Praef. p. V. Die Signatur der Modeneser Handschrift ist II E 12. (No. 145) ‖ p. VI. Die Subscription des Marcianus 511 lautet im Original: *ἐτελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος τοῦ πλουτάρχου τὺν ἄλλοις ἑιτορικοῖς λόγοις ἐν ἔτι ͵ϛχοδ' ἰνδ. η'*, worauf eine von Kreuzen eingeschlossene unleserliche Zeile folgt. Hr. v. W. urtheilt, dass diese Subscription von einer jüngeren Hand herrühre als die Handschrift selbst, welche er geneigt ist dem Ende des 13. Jahrhunderts zuzuschreiben ‖ Ebenda. Dass die Handschrift *B* mittelbar oder unmittelbar aus *A* geflossen ist, geht nach Hrn. v. W's. Beobachtung daraus hervor, dass im Cynegeticus 5, 8 für die Worte *πολύ* zwischen *ἄποθεν* und *μικρόν*, und *ἐάν τι ᾖ* zwischen *ὕδατι* und *ὑπερέχον*, welche in *A* zufällig durch einen Riss im Papier zerstört sind, in *B*, in der sie ebenfalls fehlen, leere Räume gelassen sind ‖ p. XI. Meine dort über die Beschaffenheit des Textes in der Perusiner Handschrift ausgesprochene Vermuthung hat sich bestätigt. Die Handschrift stellt sich in der That zu *DE*, ist aber überaus nachlässig geschrieben, so dass eine Vergleichung nicht lohnen würde ‖ Text p. 4, 7. *χρησταὶ κίνδυνον* hat auch C ‖ 8 *στρατηγιῶν κλήρων* auch *A* ‖ p. 7, 10. *δέδοικεν* C *δεδοίκει* *BC* ‖ p. 9, 14. *τῷ Ἀθηναίων* auch C ‖ p. 10, 5. *πράττειν* C ‖ 11. *τὸν Ἀθηναίων* auch C ‖ p. 11, 6. *τριήρεσι* ebenso auch C ‖ p. 12, 1. *θαλασσοκράτορες* *A* ‖ 12. *προσιῶσιν* C ‖ p. 13, 1. *ἄλα παραπλεῦσαι* auch *A* ‖ 6. *θαλάσσης* *A* ‖ 13. *φωνὴν τὴν πᾶσαν* auch *A* ‖ p. 14, 6. *ἰδία* *A* ‖ p. 15, 13. *θαλασσοκράτορες* *A* ‖ p. 16, 4—5. *ταῦτ' ἐγίγνετο* *A* ‖ 6. *γὰρ ἂν εἰ* auch *A* ‖ p. 18, 14. *ἐπειδήπερ* mit *δέ* über *δη*, doch von zweiter Hand, *A* ‖ p. 20, 9. *τι δημόσιον* C (ohne Zweifel auch AB) *τι τὸ δημόσιον* *A* ‖ p. 21, 2. *γίγνηται* *A* ‖ 9. *δικάζοντος* *A* ‖ 11. *φησί τις* *A* ‖ 12. *ἐὰν μέν* *A*.

Ἀθηναίων πολιτεία.

I (1, 1—3)

Περὶ δὲ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας, ὅτι μὲν εἵλοντο τοῦτον τὸν τρόπον τῆς πολιτείας οὐκ ἐπαινῶ διὰ τόδε, ὅτι ταῦθ᾽ ἑλόμενοι εἵλοντο τοὺς πονηροὺς ἄμεινον πράττειν ἢ τοὺς χρηστούς· διὰ μὲν οὖν τοῦτο οὐκ ἐπαινῶ. ἐπεὶ δὲ ταῦτα ἔδοξεν οὕτως αὐτοῖς, ὡς εὖ διασῴζονταί [τε] τὴν πολιτείαν καὶ τἄλλα διαπράττονται ἃ δοκοῦσιν ἁμαρτάνειν τοῖς ἄλλοις Ἕλλησι, τοῦτ᾽ ἀποδείξω. 5

πρῶτον μὲν οὖν τοῦτο ἐρῶ ὅτι δικαίως [δοκοῦσιν] αὐτόθι οἱ πένητες καὶ ὁ δῆμος πλέον ἔχειν τῶν γενναίων καὶ τῶν πλουσίων διὰ τόδε, ὅτι ὁ δῆμός ἐστιν ὁ ἐλαύνων τὰς ναῦς καὶ ὁ τὴν δύναμιν περιτιθεὶς τῇ πόλει· καὶ οἱ κυβερνῆται καὶ οἱ κελευσταὶ καὶ οἱ πεντηκόνταρχοι καὶ οἱ πρῳρᾶται καὶ οἱ ναυπηγοί, οὗτοί εἰσιν οἱ τὴν δύναμιν περιτιθέντες τῇ πόλει, πολὺ μᾶλλον ἢ οἱ ὁπλῖται καὶ οἱ γενναῖοι καὶ οἱ χρηστοί. ἐπειδὴ οὖν ταῦτα οὕτως ἔχει, δοκεῖ δίκαιον εἶναι πᾶσι τῶν ἀρχῶν μετεῖναι ἔν τε τῷ κλήρῳ καὶ ἐν τῇ χειροτονίᾳ, καὶ λέγειν ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ τῶν πολιτῶν. ἐπεί τοι ὁπόσαι μὲν σωτηρίαν φέρουσι τῶν ἀρχῶν χρησταὶ οὖσαι καὶ μὴ χρησταὶ κίνδυνον τῷ δήμῳ ἅπαντι, τούτων μὲν τῶν ἀρχῶν οὐδὲν δεῖται ὁ δῆμος μετεῖναί [οἱ· οἴον] οὔτε τῶν στρατηγιῶν οἴονταί σφισι χρῆναι μετεῖναι οὔτε τῶν ἱππαρχιῶν· γιγνώσκει γὰρ ὁ δῆμος ὅτι πλείω ὠφελεῖται ἐν τῷ μὴ αὐτὸς ἄρχειν ταύτας τὰς ἀρχάς, ἀλλ᾽ ἐᾶν τοὺς δυνατωτάτους ἄρχειν· ὁπόσαι δ᾽ εἰσὶν ἀρχαὶ μισθοφορίας ἔχουσαι καὶ ὠφελείας εἰς τὸν οἶκον, ταύτας ζητεῖ ὁ δῆμος ἄρχειν. 10 15

II (3, 12—13)

ὑπολάβοι δέ τις ἂν ὡς οὐδεὶς ἄρα ἀδίκως ἠτίμωται Ἀθήνησιν. ἐγὼ δέ φημί τινας εἶναι οἳ ἀδίκως ἠτίμωνται, ὀλίγους μέντοι τινάς. ἀλλ᾽ οὐκ ὀλίγων δεῖ τῶν ἐπιθησομένων τῇ δημοκρατίᾳ τῇ Ἀθήνησιν. ἐπεί τοι καὶ οὕτως ἔχει, οὐδὲν ἐνθυ-

I. 4. τε von Cobet zugesetzt. 6. οἱ πένητες: καὶ οἱ πένητες. 10. ὁπλῖται Gaisford und Krüger: πολῖται. 13. ἐπεί τοι: ἔπειτα. 15. στρατηγιῶν Cobet: στρατηγιῶν κλήρων. 18. ἔχουσαι: ἕνεκα. II. 2. ὀλίγους-τινάς: ὀλίγοι-τινές.

μεῖσθαι ἀνθρώπους οἵτινες δικαίως ἠτίμωνται, ἀλλ᾽ οἵτινες ἀδίκως. πῶς ἂν οὖν
5 ἀδίκως οἴοιτό τις ἂν πολλοὺς ἠτιμῶσθαι Ἀθήνησιν, ὅπου ὁ δῆμός ἐστιν ὁ ἄρ-
χων τὰς ἀρχάς; ἐκ δὲ τοῦ μὴ δικαίως ἄρχειν μηδὲ λέγειν τὰ δίκαια [ἢ] πράτ-
τειν, ἐκ τοιούτων ἄτιμοί εἰσιν Ἀθήνησι. ταῦτα χρὴ λογιζόμενον μὴ νομίζειν
εἶναί τι δεινὸν ἀπὸ τῶν ἀτίμων Ἀθήνησιν.

III (1, 4—5)

ἔπειτα δὲ ὃ ἔνιοι θαυμάζουσιν ὅτι πανταχοῦ πλέον νέμουσι τοῖς πονη-
ροῖς καὶ πένησι καὶ δημοτικοῖς ἢ τοῖς χρηστοῖς, ἐν αὐτῷ τούτῳ φανοῦνται τὴν
δημοκρατίαν διασῴζοντες. οἱ μὲν γὰρ πένητες καὶ οἱ δημοτικοὶ καὶ οἱ χείρους
εὖ πράττοντες καὶ πολλοὶ οἱ τοιοῦτοι γιγνόμενοι τὴν δημοκρατίαν αὔξουσιν· ἐὰν
5 δὲ εὖ πράττωσιν οἱ πλούσιοι καὶ οἱ χρηστοί, ἰσχυρὸν τὸ ἐναντίον σφίσιν αὐ-
τοῖς καθιστᾶσιν οἱ δημοτικοί. ἔστι δὲ [ἐν] πάσῃ γῇ τὸ βέλτιστον ἐναντίον τῇ
δημοκρατίᾳ· ἐν γὰρ τοῖς βελτίστοις ἔνι ἀκολασία τε ὀλιγίστη καὶ ἀδικία ἀκρί-
βεια δὲ πλείστη εἰς τὰ χρηστά, ἐν δὲ τῷ δήμῳ ἀμαθία τε πλείστη καὶ ἀτα-
ξία καὶ πονηρία· ἥ τε γὰρ πενία αὐτοὺς μᾶλλον ἄγει ἐπὶ τὰ αἰσχρὰ καὶ ἡ
10 ἀπαιδευσία καὶ ἡ ἀμαθία δι᾽ ἔνδειαν χρημάτων ἐνίοις τῶν ἀνθρώπων....

* *

IV (2, 9—10)

θυσίας δὲ καὶ ἱερὰ καὶ ἑορτὰς καὶ τεμένη, γνοὺς ὁ δῆμος ὅτι οὐχ οἷόν
τέ ἐστιν ἑκάστῳ τῶν πενήτων θύειν καὶ εὐωχεῖσθαι καὶ ἵστασθαι ἱερὰ καὶ
πόλιν οἰκεῖν καλὴν καὶ μεγάλην, ἐξηῦρεν ὅτῳ τρόπῳ ἔσται ταῦτα. θύουσιν οὖν
δημοσίᾳ μὲν ἡ πόλις ἱερεῖα πολλά· ἔστι δὲ ὁ δῆμος ὁ εὐωχούμενος καὶ διαλαγχάνων
5 τὰ ἱερεῖα......... καὶ γυμνάσια καὶ λουτρὰ καὶ ἀποδυτήρια τοῖς μὲν πλου-
σίοις ἐστὶν ἰδίᾳ ἐνίοις, ὁ δὲ δῆμος αὐτὸς αὑτῷ οἰκοδομεῖται δημοσίᾳ παλαίστρας
πολλάς ἀποδυτήρια λουτρῶνας· καὶ πλείω τούτων ἀπολαύει ὁ ὄχλος ἢ οἱ ὀλίγοι
καὶ οἱ εὐδαίμονες.

V (1, 13)

τοὺς δὲ γυμναζομένους αὐτόθι καὶ τοὺς μουσικὴν ἐπιτηδεύοντας καταλέ-

---

II. 4. ἠτίμωνται Elmsley: τιμῶνται. 4. ἀλλ᾽ οἵτινες Stephanus: ἀλλ᾽ εἴ τινες. 5. πολλούς Schneider: τοὺς πολλούς. 6. ἢ von Chatillon zugesetzt. III. 3. καὶ οἱ δημοτικοί: καὶ οἱ δημόται oder καὶ ἰδιῶται. 6. ἐν Zusatz von Stephanus. IV. 2. ἵστασθαι: κτᾶσθαι. 6. δημοσίᾳ: ἰδίᾳ. V. 1. καὶ τοὺς Cobet: καὶ τήν.

λυκεν ὁ δῆμος, [οὐ] νομίζων τοῦτο οὐ καλὸν εἶναι, γνοὺς [δὲ] ὅτι οὐ δυνατός ἐστιν αὐτὸς ταῦτα ἐπιτηδεύειν.

ἐν [δὲ] ταῖς χορηγίαις αὖ καὶ γυμνασιαρχίαις καὶ τριηραρχίαις γιγνώσκουσιν ὅτι χορηγοῦσι μὲν οἱ πλούσιοι, χορηγεῖται δὲ ὁ δῆμος, [καὶ τριηραρχοῦσι μὲν] καὶ γυμνασιαρχοῦσιν οἱ πλούσιοι, ὁ δὲ δῆμος τριηραρχεῖται καὶ γυμνασιαρχεῖται. ἀξιοῖ γοῦν ἀργύριον λαμβάνειν ὁ δῆμος καὶ ᾄδων καὶ τρέχων καὶ ὀρχούμενος καὶ πλέων ἐν ταῖς ναυσίν, ἵνα αὐτός τε ἔχῃ καὶ οἱ πλούσιοι πενέστεροι γίγνωνται. 5

ἐν δὲ τοῖς δικαστηρίοις οὐ τοῦ δικαίου αὐτοῖς μᾶλλον μέλει ἢ τοῦ αὐτοῖς συμφόρου 10

* *

VI (1, 6—9)

εἴποι δ' ἄν τις ὡς ἐχρῆν αὐτοὺς μὴ ἐᾶν λέγειν πάντας ἑξῆς μηδὲ βουλεύειν, ἀλλὰ τοὺς δεξιωτάτους καὶ ἀρίστους. οἱ δὲ καὶ ἐν τούτῳ ἄριστα βουλεύονται, ἐῶντες καὶ τοὺς πονηροὺς λέγειν. εἰ μὲν γὰρ οἱ χρηστοὶ ἔλεγον καὶ ἐβούλευον, τοῖς ὁμοίοις σφίσιν αὐτοῖς *ἦν ἀγαθά, τοῖς δὲ δημοτικοῖς οὐκ ἀγαθά. νῦν δὲ ὁ βουλόμενος ἀναστὰς ἄνθρωπος πονηρὸς ἐξευρίσκει τὸ ἀγαθὸν αὐτῷ τε καὶ τοῖς ὁμοίοις αὐτῷ. εἴποι [δέ] τις ἄν· τί ἂν οὖν γνοίη ἀγαθὸν αὐτῷ ἢ τῷ δήμῳ τοιοῦτος ἄνθρωπος; οἱ δὲ γιγνώσκουσιν ὅτι ἡ τούτου ἀμαθία καὶ πονηρία καὶ εὔνοια μᾶλλον λυσιτελεῖ ἢ ἡ τοῦ χρηστοῦ ἀρετὴ καὶ σοφία καὶ κακόνοια. εἴη μὲν οὖν ἂν πόλις οὐκ ἀπὸ τοιούτων ἐπιτηδευμάτων ἡ βελτίστη, ἀλλ' ἡ δημοκρατία μάλιστ' ἂν σῴζοιτο οὕτως. ὁ γὰρ δῆμος βούλεται οὐκ εὐνομουμένης τῆς πόλεως αὐτὸς δουλεύειν, ἀλλ' ἐλεύθερος εἶναι καὶ ἄρχειν, τῆς δὲ κακονομίας αὐτῷ ὀλίγον μέλει. ὃ γὰρ σὺ νομίζεις οὐκ εὐνομεῖσθαι, αὐτοῦ ἀπὸ τούτου ἰσχύει ὁ δῆμος καὶ ἐλεύθερός ἐστιν. εἰ δ' εὐνομίαν ζητεῖς, πρῶτα μὲν ὄψει τοὺς δεξιωτάτους αὐτοῖς τοὺς νόμους τιθέντας· ἔπειτα κολάσουσιν οἱ χρηστοὶ τοὺς πονηρούς, καὶ βουλεύσουσιν οἱ χρηστοὶ περὶ τῆς πόλεως, καὶ οὐκ ἐάσουσι μαινομένους ἀνθρώπους βουλεύειν οὐδὲ λέγειν οὐδὲ ἐκκλησιάζειν. ὑπὸ τούτων τοίνυν τῶν ἀγαθῶν τάχιστ' ἂν ὁ δῆμος εἰς δουλείαν καταπέσοι. 5 10 15

V. 2. οὐ und δέ von Orelli zugesetzt. 2—3. δυνατός ἐστιν αὐτὸς ταῦτα Cobet: δυνατὰ ταῦτά ἐστιν. 5. καὶ τριηραρχοῦσι μέν Zusatz von Löwenklau und Weiske. VI. 2. καὶ ἀρίστους: καὶ ἄνδρας ἀρίστους. 3—4. ἐβούλευον Morus: ἐβουλεύοντο. 5. ὁ βουλόμενος Cobet: λέγων ὁ βουλόμενος. 9. ἐπιτηδευμάτων: διαιτημάτων. 12. αὐτοῦ Bake: αὐτός. 16. ὑπό Cobet: ἀπό.

VII (2, 17—19)

ἔτι δὲ [τὰς] συμμαχίας καὶ τοὺς ὅρκους ταῖς μὲν ὀλιγαρχουμέναις πό-
λεσιν ἀνάγκη ἐμπεδοῦν· ἢν δὲ μὴ ἐμμένωσι ταῖς συνθήκαις, *ἢ ὑφ' ὅτου ἀδικεῖ
ὀνόματα ἀπὸ τῶν ὀλίγων οἳ συνέθεντο· ἅττα δ' ἂν ὁ δῆμος συνθῆται, ἔξεστιν
αὐτῷ ἑνὶ ἀνατιθέντι τὴν αἰτίαν τῷ λέγοντι ἢ τῷ ἐπιψηφίσαντι ἀρνεῖσθαι τοῖς
5 ἄλλοις ὅτι ‛οὐ παρῆν οὐδὲ ἀρέσκει ἔμοιγε τὰ συγκείμενα' ...... πυνθάνονται ἐν
πλήρει τῷ δήμῳ, καὶ εἰ μὴ δόξειε [τῷ δήμῳ σύμφορα] εἶναι ταῦτα, προφάσεις
μυρίας ἐξηύρηκε τοῦ μὴ ποιεῖν ὅσα ἂν μὴ βούλωνται. κἂν μέν τι κακὸν ἀνα-
βαίνῃ ἀφ' ὧν ὁ δῆμος ἐβούλευσεν, αἰτιᾶται ὁ δῆμος ὡς ὀλίγοι ἄνθρωποι αὐτῷ
ἀντιπράττοντες διέφθειραν, ἐὰν δέ τι ἀγαθόν, σφίσιν αὐτοῖς τὴν αἰτίαν ἀνατι-
10 θέασιν.

κωμῳδεῖν δ' αὖ καὶ κακῶς λέγειν τὸν μὲν δῆμον οὐκ ἐῶσιν, ἵνα μὴ αὐ-
τοὶ ἀκούωσι κακῶς, ἰδίᾳ δὲ κελεύουσιν, εἴ τίς τινα βούλεται, εὖ εἰδότες ὅτι οὐχὶ
τοῦ δήμου ἔσται οὐδὲ τοῦ πλήθους ὁ κωμῳδούμενος ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, ἀλλ' ἢ
πλούσιός [τις] ἢ γενναῖος ἢ δυνάμενος. ὀλίγοι δέ τινες τῶν πενήτων καὶ τῶν δη-
15 μοτικῶν κωμῳδοῦνται, καὶ οὐδ' οὗτοι ἐὰν μὴ διὰ πολυπραγμοσύνην καὶ διὰ τὸ
ζητεῖν πλέον τι ἔχειν τοῦ δήμου· ὥστε οὐδὲ τοὺς τοιούτους ἄχθονται κωμῳδου-
μένους.

φημὶ οὖν ἔγωγε τὸν δῆμον τὸν Ἀθήνησι γιγνώσκειν [μὲν] οἵτινες χρησ-
τοί εἰσι τῶν πολιτῶν καὶ οἵτινες πονηροί· γιγνώσκοντες δὲ τοὺς μὲν σφίσιν αὐ-
20 τοῖς ἐπιτηδείους καὶ συμφόρους φιλοῦσι, κἂν πονηροὶ ὦσι, τοὺς δὲ χρηστοὺς μι-
σοῦσι μᾶλλον. οὐ γὰρ νομίζουσι τὴν ἀρετὴν αὐτοῖς ἐπὶ τῷ σφετέρῳ ἀγαθῷ πε-
φυκέναι, ἀλλ' ἐπὶ τῷ [σφετέρῳ] κακῷ.

VIII (1, 10—12)

τῶν δούλων δ' αὖ καὶ τῶν μετοίκων πλείστη ἐστὶν Ἀθήνησιν ἀκολασία,
καὶ οὔτε πατάξαι ἔξεστιν αὐτόθι οὔτε ὑπεκστήσεταί σοι ὁ δοῦλος. οὗ δ' ἕνεκά
ἐστι τοῦτο ἐπιχώριον ἐγὼ φράσω. εἰ νόμος ἦν τὸν δοῦλον ὑπὸ τοῦ ἐλευθέρου
τύπτεσθαι ἢ τὸν μέτοικον ἢ τὸν ἀπελεύθερον [ὑπὸ τοῦ ἀστοῦ], πολλάκις ἂν
5 οἰηθείς [τις μέτοικον] εἶναι τὸν Ἀθηναῖον [ἢ] δοῦλον ἐπάταξεν ἄν· ἤσθηταί τε

VII. 1. τάς Zusatz von Cobet. 4. ἢ τῷ: καὶ τῷ. 5. ἔμοιγε: οἵγε. 13. ἔσται: ἐστίν. 18. μέν von Schneider zugesetzt. 21. ἐπὶ τῷ σφ. ἀγ.: πρὸς τῷ σφ. ἀγ. VIII. 5. ἤσθηται L. Dindorf: ἐσθῆτα.

γὰρ οὐδὲν βέλτιον ὁ δῆμος αὐτόθι ἢ οἱ δοῦλοι καὶ οἱ μέτοικοι καὶ τὰ εἴδη οὐδὲν βελτίους εἰσίν. εἰ δέ τις καὶ τοῦτο θαυμάζει, ὅτι ἐῶσι τοὺς δούλους τρυφᾶν αὐτόθι καὶ μεγαλοπρεπῶς διαιτᾶσθαι ἐνίους, καὶ τοῦτο γνώμῃ φανεῖεν ἂν ποιοῦντες. ὅπου γὰρ* ναυτικὴ δύναμίς ἐστιν ἀπὸ χρημάτων, ἀνάγκη τοῖς ἀνδραπόδοις δουλεύειν, ἵνα λαμβάνωμεν περιττὰς τὰς ἀποφοράς, καὶ ἐλευθέρους ἀφιέναι. 10
ὅπου δ' εἰσὶ πλούσιοι δοῦλοι, οὐκέτι ἐνταῦθα λυσιτελεῖ τὸν ἐμὸν δοῦλον σὲ δεδιέναι· ἐν δὲ τῇ Λακεδαίμονι ὁ ἐμὸς δοῦλος σὲ δέδοικεν· ἐὰν δὲ δεδίῃ ὁ σὸς δοῦλος ἐμέ, κινδυνεύσει καὶ τὰ χρήματα διδόναι τὰ ἑαυτοῦ ὥστε μὴ κινδυνεύειν περὶ ἑαυτοῦ. διὰ τοῦτ' οὖν ἰσηγορίαν καὶ τοῖς δούλοις πρὸς τοὺς ἐλευθέρους ἐποιήσαμεν, καὶ τοῖς μετοίκοις πρὸς τοὺς ἀστούς, διότι δεῖται ἡ πόλις μετοίκων διά τε 15
τὸ πλῆθος τῶν τεχνῶν καὶ διὰ τὸ ναυτικόν. διὰ τοῦτο οὖν καὶ τοῖς μετοίκοις εἰκότως τὴν ἰσηγορίαν ἐποιήσαμεν.

* *

IX (2, 6—8)

ἔπειτα νόσους τῶν καρπῶν, αἳ ἐκ Διός εἰσιν, οἱ μὲν κατα γῆν κράτιστοι χαλεπῶς φέρουσιν, οἱ δὲ κατὰ θάλατταν ῥᾳδίως. οὐ γὰρ ἅμα πᾶσα γῆ νοσεῖ· ὥστε ἐκ τῆς εὐθηνούσης .... ἀφικνεῖται τοῖς τῆς θαλάττης ἄρχουσιν. εἰ δὲ δεῖ καὶ σμικροτέρων μνησθῆναι, διὰ τὴν ἀρχὴν τῆς θαλάττης πρῶτον μὲν τρόπους εὐωχιῶν ἐξηῦρον ἐπιμισγόμενοι ἄλλῃ ἄλλοις .... ὅ τι ἐν Σικελίᾳ ἡδὺ ἢ ἐν 5
Ἰταλίᾳ ἢ ἐν Κύπρῳ ἢ ἐν Αἰγύπτῳ ἢ ἐν Λυδίᾳ ἢ ἐν τῷ Πόντῳ ἢ ἐν Πελοποννήσῳ ἢ ἄλλοθί που, ταῦτα πάντα εἰς ἓν ἠθροῖσθαι διὰ τὴν ἀρχὴν τῆς θαλάττης. ἔπειτα φωνὴν πᾶσαν ἀκούοντες ἐξελέξαντο τοῦτο μὲν ἐκ τῆς τοῦτο δὲ ἐκ τῆς. καὶ οἱ μὲν [ἄλλοι] Ἕλληνες ἰδίᾳ μᾶλλον καὶ φωνῇ καὶ διαίτῃ καὶ σχήματι χρῶνται, Ἀθηναῖοι δὲ κεκραμένῃ ἐξ ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων. 10

X (2, 11—12)

τὸν δὲ πλοῦτον μόνοι οἷοί τ' εἰσὶν ἔχειν τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων. εἰ γάρ τις πόλις πλουτεῖ ξύλοις ναυπηγησίμοις, ποῖ διαθήσεται, ἐὰν μὴ πείσῃ τοὺς ἄρχοντας τῆς θαλάττης; τί δ' εἴ τις σιδήρῳ ἢ χαλκῷ ἢ λίνῳ [ἢ κηρῷ] πλουτεῖ πόλις, ποῖ διαθήσεται, ἐὰν μὴ πείσῃ τοὺς ἄρχοντας τῆς θαλάτ-

---

VIII. 10. λαμβάνωμεν Löwenklau: λαμβάνων μέν. 10. περιττάς: πράττῃ. 12. δέδοικεν Stephanus: δεδοίκει. IX. 5. ἄλλῃ ἄλλοις: ἀλλήλοις. 9. ἄλλοι Zusatz am Rande des ex. Vossianum der Leydener Bibliothek bei Bake. X. 4. τοὺς ἄρχοντας: τὸν ἄρχοντα.

5 της; .... ἐξ αὐτῶν μέντοι τούτων καὶ δὴ νῆές μοί εἰσι, παρὰ μὲν τοῦ ξύλα, παρὰ δὲ τοῦ σίδηρος, παρὰ δὲ τοῦ χαλκός, παρὰ δὲ τοῦ λίνον, παρὰ δὲ τοῦ κηρός. πρὸς δὲ τούτοις ἄλλοσε ἄγειν οὐκ ἐάσουσιν, εἴ τινες ἀντίπαλοι ἐκεῖ εἰσιν ...... ἢ οὐ χρήσονται τῇ θαλάττῃ. καὶ ἐγὼ μὲν οὐδὲν πονῶν ἐκ τῆς γῆς πάντα ταῦτα ἔχω διὰ τὴν [ἀρχὴν τὴν κατὰ] θάλατταν, ἄλλη δ᾽ οὐδεμία πόλις δύο
10 τούτων ἔχει, οὐδ᾽ ἔστι τῇ αὐτῇ ξύλα καὶ λίνον, ἀλλ᾽ ὅπου λίνον ἐστὶ πλεῖστον, λεία χώρα καὶ ἄξυλος· οὐδὲ χαλκὸς καὶ σίδηρος ἔστι τῇ αὐτῇ πόλει, οὐδὲ τἄλλα δύο ἢ τρία μιᾷ πόλει, ἀλλὰ τὸ μὲν τῇ τὸ δὲ τῇ.

XI (1, 19—2, 5)

πρὸς δὲ τούτοις διὰ τὴν κτῆσιν τὴν ἐν τοῖς ὑπερορίοις καὶ διὰ τὰς ἀρχὰς τὰς εἰς τὴν ὑπερορίαν λελήθασι μανθάνοντες ἐλαύνειν τῇ κώπῃ αὐτοί τε καὶ οἱ ἀκόλουθοι· ἀνάγκη γὰρ ἄνθρωπον πολλάκις πλέοντα κώπην λαβεῖν καὶ αὐτὸν καὶ τὸν οἰκέτην, καὶ ὀνόματα μαθεῖν τὰ ἐν τῇ ναυτικῇ. καὶ κυβερνῆται
5 ἀγαθοὶ γίγνονται δι᾽ ἐμπειρίαν τε τῶν πλῶν καὶ διὰ μελέτην· ἐμελέτησαν δὲ οἱ μὲν πλοῖον κυβερνῶντες, οἱ δὲ ὁλκάδα, οἱ δ᾽ ἐντεῦθεν ἐπὶ τριήρεσι κατέστησαν. οἱ δὲ πολλοὶ ἐλαύνειν εὐθὺς οἷοί τε εἰσβάντες εἰς ναῦς, ἅτε ἐν παντὶ τῷ βίῳ προμεμελετηκότες.

τὸ δὲ ὁπλιτικὸν αὐτοῖς, ὃ ἥκιστα δοκεῖ εὖ ἔχειν Ἀθήνησι, [γνώμῃ] οὕτω
10 καθέστηκεν. καὶ τῶν μὲν πολεμίων ἥττους γε σφᾶς αὐτοὺς ἡγοῦνται εἶναι κἂν [εἰ] μεῖζον [ἦν], τῶν δὲ συμμάχων, οἳ φέρουσι τὸν φόρον, καὶ κατὰ γῆν κράτιστοί εἰσι, καὶ νομίζουσι τὸ ὁπλιτικὸν ἀρκεῖν, εἰ τῶν συμμάχων κρείττονές εἰσιν. πρὸς δὲ καὶ κατὰ τύχην τι αὐτοῖς τοιοῦτον καθέστηκε· τοῖς μὲν κατὰ γῆν ἀρχομένοις οἷόν τ᾽ ἐστὶν ἐκ μικρῶν πόλεων συνοικισθέντας ἀθρόους μάχεσθαι,
15 τοῖς δὲ κατὰ θάλατταν ἀρχομένοις, ὅσοι νησιῶταί εἰσιν, οὐχ οἷόν τε συνάρασθαι εἰς τὸ αὐτὸ τὰς πόλεις· ἡ γὰρ θάλαττα ἐν τῷ μέσῳ, οἱ δὲ κρατοῦντες θαλαττοκράτορές εἰσιν. εἰ δ᾽ οἷόν τε καὶ λαθεῖν συνελθοῦσιν εἰς ταὐτὸ τοῖς νησιώταις εἰς μίαν νῆσον, ἀπολοῦνται λιμῷ. ὁπόσαι δ᾽ ἐν τῇ ἠπείρῳ εἰσὶ πόλεις ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων ἀρχόμεναι, αἱ μὲν μεγάλαι διὰ χρείαν ἄρχονται, αἱ δὲ μι-
20 κραὶ πάνυ [καὶ] διὰ δέος· οὐ γάρ ἐστι πόλις οὐδεμία ἥτις οὐ δεῖται εἰσάγεσθαί τι ἢ ἐξάγεσθαι. ταῦτα τοίνυν οὐκ ἔσται αὐτῇ, ἐὰν μὴ ὑπήκοος ᾖ τῶν ἀρχόν-

X. 7. εἴ τινες Schneider: οἵτινες. 7. ἐκεῖ: ἡμῖν. 8. πονῶν Schneider: ποιῶν. 11. ἔστι τῇ αὐτῇ πόλει: ἐκ τῆς αὐτῆς πόλεως. XI. 7. εὐθύς Löwenklau: εὐθὺς ὡς. 10. γε: τε. 10. κἂν εἰ μεῖζον ἦν: καὶ μείζους. 12. ἀρκεῖν Courier und Dobree: ἄρχειν. 19. διὰ χρείαν: διὰ δέος. 20. διὰ δέος: διὰ χρείαν.

των τῆς θαλάττης. ἔπειτα δὲ τοῖς ἄρχουσι τῆς θαλάττης οἷόν τ' ἐστὶ ποιεῖν ἅπερ τοῖς τῆς γῆς [οὐχ οἷόν τε], ἐνίοτε τέμνειν τὴν γῆν τῶν κρειττόνων· παραπλεῖν γὰρ ἔξεστιν ὅπου ἂν μηδεὶς ᾖ πολέμιος ἢ ὅπου ἂν ὀλίγοι, ἐὰν δὲ [πλείους] προσίωσιν, ἀναβάντα ἀποπλεῖν. καὶ τοῦθ' ὁ ποιῶν ἧττον ἀπορεῖ ἢ ὁ πεζῇ παραβοηθῶν. ἔπειτα δὲ τοῖς μὲν κατὰ θάλατταν ἄρχουσιν οἷόν τ' ἀποπλεῦσαι ἀπὸ τῆς σφετέρας αὐτῶν ὁπόσον βούλει πλοῦν, τοῖς δὲ κατὰ γῆν οὐχ οἷόν τε ἀπὸ τῆς σφετέρας αὐτῶν ἀπελθεῖν πολλῶν ἡμερῶν ὁδόν· βραδεῖαί τε γὰρ αἱ πορεῖαι καὶ σῖτον οὐχ οἷόν τε ἔχειν πολλοῦ χρόνου πεζῇ ἰόντα. καὶ τὸν μὲν πεζῇ ἰόντα δεῖ διὰ φιλίας ἰέναι ἢ νικᾶν μαχόμενον, τὸν δὲ πλέοντα, οὗ μὲν ἂν ᾖ κρείττων, ἔξεστιν ἀποβῆναι, [οὗ δ' ἂν ἥττων ᾖ, μὴ ἀποβῆναι] ταύτῃ τῆς γῆς, ἀλλὰ παραπλεῦσαι, ἕως ἂν ἐπὶ φιλίαν χώραν ἀφίκηται ἢ ἐπὶ ἥττους αὐτοῦ.

XII (2, 13—16)

ἔτι δὲ πρὸς τούτοις παρὰ πᾶσαν ἤπειρόν ἐστιν ἢ ἀκτὴ προύχουσα ἢ νῆσος προκειμένη ἢ στενόπορόν τι· ὥστε ἔξεστιν ἐνταῦθα ἐφορμοῦσι τοῖς τῆς θαλάττης ἄρχουσι λωβᾶσθαι τοὺς τὴν ἤπειρον οἰκοῦντας.

ἑνὸς δὲ ἐνδεεῖς εἰσιν· εἰ γὰρ νῆσον οἰκοῦντες θαλαττοκράτορες ἦσαν Ἀθηναῖοι, ὑπῆρχεν ἂν αὐτοῖς ποιεῖν μὲν κακῶς, εἰ ἐβούλοντο, πάσχειν δὲ μηδέν, ἕως τῆς θαλάττης ἦρχον, μηδὲ τμηθῆναι τὴν αὐτῶν μηδὲ προσδέχεσθαι τοὺς πολεμίους· νῦν δὲ ...... οἱ γεωργοῦντες καὶ οἱ πλούσιοι Ἀθηναίων ὑπέρχονται τοὺς πολεμίους μᾶλλον, ὁ δὲ δῆμος, ἅτε εὖ εἰδὼς ὅτι οὐδὲν τῶν σφῶν ἐμπρήσουσιν οὐδὲ τεμοῦσιν, ἀδεῶς ζῇ καὶ οὐχ ὑπερχόμενος αὐτούς. πρὸς δὲ τούτοις καὶ ἑτέρου δέους ἀπηλλαγμένοι ἂν ἦσαν, εἰ νῆσον ᾤκουν, μηδέποτε προδοθῆναι τὴν πόλιν ὑπ' ὀλίγων μηδὲ πύλας ἀνοιχθῆναι μηδὲ πολεμίους ἐπεισπεσεῖν· πῶς γὰρ νῆσον οἰκούντων ταῦτ' ἂν ἐγίγνετο; μηδ' αὖ στασιάσαι τῷ δήμῳ μηδένας, εἰ νῆσον ᾤκουν· νῦν μὲν γὰρ εἴ [τινες] στασιάσειαν, ἐλπίδα ἂν ἔχοντες ἐν τοῖς πολεμίοις στασιάσειαν, ὡς κατὰ γῆν ἐπαξόμενοι· εἰ δὲ νῆσον ᾤκουν, καὶ ταῦτ' ἂν ἀδεῶς εἶχεν αὐτοῖς. ἐπειδὴ οὖν ἐξ ἀρχῆς οὐκ ἔτυχον οἰκήσαντες νῆσον, νῦν τάδε ποιοῦσι· τὴν μὲν οὐσίαν ταῖς νήσοις παρατίθενται, πιστεύοντες τῇ ἀρχῇ τῇ κατὰ θάλατταν, τὴν δὲ Ἀττικὴν γῆν περιορῶσι τεμνομένην, γιγνώσκοντες ὅτι εἰ αὐτὴν ἐλεήσουσιν, ἑτέρων ἀγαθῶν μειζόνων στερήσονται.

XI. 25. τοῦθ' ὁ: τοῦτο. 31. ταύτῃ G. Hermann: ταύτης. XII. 6. τὴν αὐτῶν: τὴν ἑαυτῶν γῆν. 12. μηδένας Weiske: μηδέν.

XIII (3, 10—11)

δοκοῦσι δὲ Ἀθηναῖοι καὶ τοῦτο οὐκ ὀρθῶς βουλεύεσθαι, ὅτι τοὺς χεί-
ρους αἱροῦνται ἐν ταῖς πόλεσι ταῖς στασιαζούσαις. οἱ δὲ τοῦτο γνώμῃ ποιοῦσιν.
εἰ μὲν γὰρ ᾑροῦντο τοὺς βελτίους, ᾑροῦντ᾽ ἂν οὐχὶ τοὺς ταὐτὰ γιγνώσκοντας
σφίσιν αὐτοῖς· ἐν οὐδεμιᾷ γὰρ πόλει τὸ βέλτιστον εὔνουν ἐστὶ τῷ δήμῳ [τῷ
5 Ἀθηναίων], ἀλλὰ τὸ κάκιστον ἐν ἑκάστῃ ἐστὶ πόλει εὔνουν τῷ δήμῳ· οἱ γὰρ
ὅμοιοι τοῖς ὁμοίοις εὔνοί εἰσιν. διὰ ταῦτα οὖν Ἀθηναῖοι τὰ σφίσιν αὐτοῖς προσ-
ήκοντα αἱροῦνται. ὁποσάκις δ᾽ ἐπεχείρησαν αἱρεῖσθαι τοὺς βελτίστους, οὐ συν-
ήνεγκεν αὐτοῖς .... ἀλλ᾽ ἐντὸς ὀλίγου χρόνου ὁ δῆμος ἐδούλευσεν ὁ ἐν Βοι-
ωτοῖς. τοῦτο δὲ ὅτε Μιλησίων εἵλοντο τοὺς βελτίστους, ἐντὸς ὀλίγου χρόνου
10 ἀποστάντες τὸν δῆμον κατέκοψαν. τοῦτο δὲ ὅτε εἵλοντο Λακεδαιμονίους ἀντὶ
Μεσσηνίων, ἐντὸς ὀλίγου χρόνου Λακεδαιμόνιοι καταστρεψάμενοι Μεσσηνίους ἐπο-
λέμουν Ἀθηναίοις.

XIV (1, 14—18)

περὶ δὲ τῶν συμμάχων .... ὅτι ἐκπλέοντες συκοφαντοῦσιν ὡς δο-
κοῦσι καὶ μειοῦσι τοὺς χρηστούς ..... γιγνώσκοντες ὅτι μισεῖσθαι μὲν ἀνάγκη
τὸν ἄρχοντα ὑπὸ τοῦ ἀρχομένου, εἰ δὲ ἰσχύσουσιν οἱ πλούσιοι καὶ οἱ χρηστοὶ
ἐν ταῖς πόλεσιν, ὀλίγιστον χρόνον ἡ ἀρχὴ ἔσται τοῦ δήμου τοῦ Ἀθήνησιν. διὰ
5 ταῦτ᾽ οὖν τοὺς μὲν χρηστοὺς ἀτιμοῦσι καὶ χρήματα ἀφαιροῦνται καὶ ἐξελαύ-
νουσι καὶ ἀποκτείνουσι, τοὺς δὲ πονηροὺς αὔξουσιν. οἱ δὲ χρηστοὶ Ἀθηναίων τοὺς
χρηστοὺς ἐν ταῖς συμμαχίσι πόλεσι σῴζουσι, γιγνώσκοντες ὅτι σφίσιν ἀγαθόν
ἐστι τοὺς βελτίστους σῴζειν ἀεὶ ἐν ταῖς πόλεσιν.

εἴποι δέ τις ἂν ὅτι ἰσχύς ἐστιν αὕτη Ἀθηναίων, ἐὰν οἱ σύμμαχοι δυ-
10 νατοὶ ὦσι χρήματα εἰσφέρειν. τοῖς δὲ δημοτικοῖς δοκεῖ μεῖζον ἀγαθὸν εἶναι τὰ
τῶν συμμάχων χρήματα ἕνα ἕκαστον Ἀθηναίων ἔχειν, ἐκείνους δὲ ὅσον ζῆν καὶ
ἐργάζεσθαι, ἀδυνάτους ὄντας ἐπιβουλεύειν.

δοκεῖ δὲ ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων καὶ ἐν τῷδε κακῶς βουλεύεσθαι, ὅτι τοὺς
συμμάχους ἀναγκάζουσι πλεῖν ἐπὶ δίκας Ἀθήναζε. οἱ δὲ ἀντιλογίζονται ὅσα ἐν
15 τούτῳ ἔνι ἀγαθὰ τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων. πρῶτον μὲν ἀπὸ τῶν πρυτανείων τὸν
μισθὸν δι᾽ ἐνιαυτοῦ λαμβάνειν· εἶτ᾽ οἴκοι καθήμενοι ἄνευ νεῶν ἔκπλου διοικοῦσι

XIII. 1. τοῦτο Morus: τοῦτό μοι. 8. ὁ ἐν Madvig: ὁ μέν. XIV. 2. μειοῦσι O. Schröder: μισοῦσι. 3. χρηστοί Cobet: ἰσχυροί

τὰς πόλεις τὰς συμμαχίδας· καὶ τοὺς μὲν τοῦ δήμου σῴζουσι, τοὺς δ᾽ ἐναντίους ἀπολλύουσιν ἐν τοῖς δικαστηρίοις· εἰ δὲ οἴκοι εἶχον ἕκαστοι τὰς δίκας, ἅτε ἀχθόμενοι Ἀθηναίοις τούτους ἂν σφῶν αὐτῶν ἀπώλλυσαν, οἵτινες φίλοι μάλιστα ἦσαν Ἀθηναίων τῷ δήμῳ. πρὸς δὲ τούτοις ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων τάδε κερδαίνει τῶν δικῶν Ἀθήνησιν οὐσῶν τοῖς συμμάχοις. πρῶτον μὲν γὰρ ἡ ἑκατοστὴ τῇ πόλει πλείων ἡ ἐν Πειραιεῖ· ἔπειτα εἴ τῳ συνοικία ἔστιν, ἄμεινον πράττει· ἔπειτα εἴ τῳ ζεῦγος ἔστιν ἢ ἀνδράποδον μισθοφοροῦν· ἔπειτα οἱ κήρυκες ἄμεινον πράττουσι διὰ τὰς ἐπιδημίας τὰς τῶν συμμάχων. πρὸς δὲ τούτοις, εἰ μὲν μὴ ἐπὶ δίκας ἦσαν οἱ σύμμαχοι, τοὺς ἐκπλέοντας Ἀθηναίων ἐτίμων ἂν μόνους, τούς τε στρατηγοὺς καὶ τοὺς τριηράρχους καὶ [τοὺς] πρέσβεις· νῦν δ᾽ ἠνάγκασται τὸν δῆμον κολακεύειν τὸν Ἀθηναίων εἷς ἕκαστος τῶν συμμάχων, γιγνώσκων ὅτι δεῖ ἀφικόμενον Ἀθήναζε δίκην δοῦναι καὶ λαβεῖν οὐκ ἐν ἄλλοις τισὶν ἀλλ᾽ ἐν τῷ δήμῳ, ὅς ἐστι δὴ νόμος Ἀθήνησιν· καὶ ἀντιβολῆσαι ἀναγκάζεται ἐν τοῖς δικαστηρίοις καὶ εἰσιόντος του ἐπιλαμβάνεσθαι τῆς χειρός. διὰ τοῦτο οὖν οἱ σύμμαχοι δοῦλοι τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων καθεστᾶσι μᾶλλον.

XV (3, 1—2 m)

ἔτι δὲ καὶ τάδε τινὰς ὁρῶ μεμφομένους Ἀθηναίοις, ὅτι ἐνίοτε οὐκ ἔστιν αὐτόθι χρηματίσαι τῇ βουλῇ οὐδὲ τῷ δήμῳ ἐνιαυτὸν καθημένῳ ἀνθρώπῳ. καὶ τοῦτο Ἀθήνησι γίγνεται οὐδὲν δι᾽ ἄλλο ἢ [διότι] διὰ τὸ πλῆθος τῶν πραγμάτων οὐχ οἷοί τε πάντας ἀποπέμπειν εἰσὶ χρηματίσαντες. πῶς γὰρ ἂν καὶ οἷοί τε εἶεν, οὕστινας πρῶτον μὲν δεῖ ἑορτάσαι ἑορτὰς ὅσας οὐδεμία τῶν Ἑλληνίδων πόλεων· ἐν δὲ ταύταις ἧττόν τινα δυνατόν ἐστι διαπράττεσθαι τῶν τῆς πόλεως· ἔπειτα δὲ δίκας καὶ γραφὰς καὶ εὐθύνας ἐκδικάζειν ὅσας οὐδ᾽ οἱ σύμπαντες ἄνθρωποι ἐκδικάζουσιν ....

* *

XVI (3, 4—8 m)

δεῖ δὲ καὶ τάδε διαδικάζειν, εἴ τις τὴν ναῦν μὴ ἐπισκευάζει ἢ κατοικοδομεῖ τι δημόσιον· πρὸς δὲ τούτοις χορηγοῖς διαδικάσαι εἰς Διονύσια καὶ Θαργήλια καὶ Παναθήναια [ὅσα ἔτη· καὶ γυμνασιάρχοις διαδικάσαι εἰς Παναθήναια] καὶ Προμήθεια καὶ Ἡφαίστια ὅσα ἔτη· καὶ τριηράρχοις, [οἳ] καθίστανται τε-

XIV. 22. πράττει Schneider: πράττειν. 26. τούς von Cobet zugesetzt. 27. δεῖ G. Hermann: δεῖ μέν. XV. 1. Ἀθηναίοις Hertlein: Ἀθηναίους. XVI. 4. τριηράρχοις, οἵ: τριήραρχοι.

5 τρακόσιοι ἑκάστου ἐνιαυτοῦ, καὶ τούτων τοῖς βουλομένοις διαδικάσαι ὅσα ἔτη· πρὸς δὲ τούτοις ἀρχὰς δοκιμάσαι καὶ διαδικάσαι καὶ ὀρφανοὺς δοκιμάσαι καὶ φυλακὰς δεσμωτῶν καταστῆσαι. ταῦτα μὲν οὖν ὅσα ἔτη· διὰ χρόνου δὲ δικάσαι δεῖ ἀστρατείας καὶ ἐάν τι ἄλλο ἐξαπιναῖον ἀδίκημα γένηται, ἐάν τε ὑβρίσωσί τινες ἄηθες ὕβρισμα ἐάν τε ἀσεβήσωσιν. πολλὰ ἔτι πάνυ παραλείπω· τὸ

10 δὲ μέγιστον εἴρηται πλὴν αἱ τάξεις τοῦ φόρου· τοῦτο δὲ γίγνεται ὡς τὰ πολλὰ δι᾽ ἔτους πέμπτου. φέρε δὴ τοίνυν, ταῦτα οὐκ οἴεσθαι [δεῖ] χρῆναι δικάζειν ἅπαντα; εἰπάτω γάρ τις ὅ τι οὐ χρῆν αὐτόθι δικάζεσθαι. εἰ δ᾽ αὖ ὁμολογεῖν δεῖ ἅπαντα χρῆναι δικάζειν, ἀνάγκη δι᾽ ἐνιαυτοῦ· ὡς οὐδὲ νῦν δι᾽ ἐνιαυτοῦ δικάζοντες ἐπαρκοῦσιν ὥστε παύειν τοὺς ἀδικοῦντας ὑπὸ τοῦ πλήθους τῶν ἀν-

15 θρώπων. φέρε δή, ἀλλὰ φήσει τις χρῆναι δικάζειν μέν, ἐλάττους δὲ δικάζειν. ἀνάγκη τοίνυν, ἐὰν μὲν ὀλίγα ποιῶνται δικαστήρια, [μὴ ἐπαρκεῖν· ἐὰν δὲ πολλὰ ποιῶνται δικαστήρια], ὀλίγοι ἐν ἑκάστῳ ἔσονται τῷ δικαστηρίῳ· ὥστε καὶ διασκευάσασθαι ῥᾴδιον ἔσται πρὸς ὀλίγους δικαστὰς καὶ συνδεκάσαι .... πολὺ ἧττον δικαίως δικάζειν. πρὸς δὲ τούτοις οἴεσθαι χρὴ καὶ ἑορτὰς ἄγειν χρῆναι

20 Ἀθηναίους ἐν αἷς οὐχ οἷόν τε δικάζειν. καὶ ἄγουσι μὲν ἑορτὰς διπλασίους ἢ οἱ ἄλλοι· ἀλλ᾽ ἐγὼ τίθημι ἴσας τῇ ὀλιγίστας ἀγούσῃ πόλει ....

* *

XVII (3, 2m—3)

τὴν δὲ βουλὴν βουλεύεσθαι πολλὰ μὲν περὶ τοῦ πολέμου, πολλὰ δὲ περὶ πόρου χρημάτων, πολλὰ δὲ περὶ νόμων θέσεως, πολλὰ δὲ περὶ τῶν κατὰ [τὴν] πόλιν ἀεὶ γιγνομένων, πολλὰ δὲ καὶ [περὶ τῶν ἐν] τοῖς συμμάχοις, καὶ φόρον δέξασθαι καὶ νεωρίων ἐπιμεληθῆναι καὶ ἱερῶν.

5 ἆρα δή τι θαυμαστόν ἐστιν, εἰ τοσούτων ὑπαρχόντων πραγμάτων μὴ οἷοί τ᾽ εἰσὶ πᾶσιν ἀνθρώποις χρηματίσαι; λέγουσι δέ τινες [ὅτι] ἤν τις ἀργύριον ἔχων προσίῃ πρὸς βουλὴν ἢ δῆμον, χρηματιεῖται. ἐγὼ δὲ τούτοις ὁμολογήσαιμ᾽ ἂν ἀπὸ χρημάτων πολλὰ διαπράττεσθαι Ἀθήνησι, καὶ ἔτι ἂν πλείω διαπράττεσθαι, εἰ πλείους ἔτι ἐδίδοσαν ἀργύριον· τοῦτο μέντοι εὖ οἶδ᾽ ὅτι πᾶσι δια-

---

XVI. 7. φυλακάς: φύλακας. 7. δὲ δικάσαι: διαδικάσαι. 8. ἀστρατείας Brodaeus: στρατιάς. 8—9. ὑβρίσωσι Schneider: ὑβρίζωσι. 11. δεῖ Zusatz von Stephanus. δικάζειν: διαδικάζειν. 12. δικάζεσθαι: διαδικάζεσθαι. 12—13. ὁμολογεῖν δεῖ Löwenklau: ὁμολογεῖ δεῖν. 13. δικάζειν: διαδικάζειν. 14. ἐπαρκοῦσιν Löwenklau: ὑπάρχουσιν. 16. ἀνάγκη: ἀνάγκῃ. 18. συνδεκάσαι Schneider: συνδικάσαι. 21. ἐγώ: ἐγὼ μέν. XVII. 3. περὶ τῶν ἐν Zusatz von Schneider. 6. ὅτι Zusatz von Cobet. 9. ἔτι ἐδίδοσαν Cobet: ἐπεδίδοσαν. 9. οἶδ᾽ ὅτι Chatillon: οἶδα διότι.

πρᾶξαι ἡ πόλις [πολλῶν ὄντων] τῶν δεομένων οὐχ ἱκανή, οὐδ' εἰ ὁποσονοῦν χρυ- 10
σίον καὶ ἀργύριον διδοίη τις αὐτοῖς.

XVIII (3, 8*m*—9)

τούτων τοίνυν τοιούτων ὄντων οὔ φημι οἷόν τ' εἶναι ἄλλως ἔχειν τα πράγματα Ἀθήνησιν ἢ ὥσπερ νῦν ἔχει, πλὴν εἰ κατὰ μικρόν τι οἷόν τε τὸ μὲν ἀφελεῖν, τὸ δὲ προσθεῖναι. πολὺ δ' οὐχ οἷόν τε μετακινεῖν, ὥστε μὴ οὐχὶ τῆς δημοκρατίας ἀφαιρεῖν τι. ὥστε μὲν γὰρ βέλτιον ἔχειν τὴν πολιτείαν οἷόν τε πολλὰ ἐξευρεῖν, ὥστε μέντοι ὑπάρχειν μὲν δημοκρατίαν εἶναι, ἠκριβῶσθαι δὲ 5
τοῦτο, ὅπως βέλτιον πολιτεύσονται, οὐ ῥᾴδιον ἐξευρεῖν, πλήν, ὅπερ ἄρτι εἶπον, κατὰ μικρόν τι προσθέντα ἢ ἀφελόντα ....

* *

XIX (2, 20—3, 1*m*)

καὶ τοὐναντίον γε τούτου ἔνιοι, ὄντες ὡς ἀληθῶς τοῦ δήμου, την φύσιν οὐ δημοτικοί εἰσιν. δημοκρατίαν δ' ἐγὼ αὐτῷ μὲν τῷ δήμῳ συγγιγνώσκω· ἑαυτὸν γὰρ εὖ ποιεῖν παντὶ συγγνώμη ἐστίν· ὅστις δὲ μὴ ὢν τοῦ δήμου εἵλετο ἐν δημοκρατουμένῃ πόλει οἰκεῖν μᾶλλον ἢ ἐν ὀλιγαρχουμένῃ, ἀδικεῖν παρεσκευάσατο καὶ ἔγνω ὅτι μᾶλλον οἷόν τε διαλαθεῖν κακῷ ὄντι ἐν δημοκρατουμένῃ πόλει ἢ 5
ἐν ὀλιγαρχουμένῃ. καὶ περὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας, τὸν μὲν τρόπον οὐκ ἐπαινῶ, ἐπειδήπερ δ' ἔδοξεν αὐτοῖς δημοκρατεῖσθαι, εὖ μοι δοκοῦσι διασῴζεσθαι τὴν δημοκρατίαν, τούτῳ τῷ τρόπῳ χρώμενοι ᾧ ἐγὼ ἐπέδειξα.

XVIII. 4. οἷόν τε Chatillon: οἴονται. 5—6. ἠκριβῶσθαι—πλήν: ἀρκούντως δὲ τοῦτο ἐξευρεῖν, ὅπως δὲ βέλτιον πολιτεύσονται, οὐ ῥᾴδιον, πλήν. XIX. 3. γάρ Cobet: μὲν γάρ.

Erläuterungen.

I. Z. 15 ist das Asyndeton unerträglich und doch der Satz οὔτε-ἱππαρχιῶν so ganz im Stile des Verfassers, dass es nicht möglich scheint die Worte als erläuternden Zusatz einer fremden Hand zu betrachten und demnach auszuscheiden. So wird die Annahme einer Lücke unvermeidlich, welche beispielsweise zu ergänzen versucht worden ist.

II. Eine Lücke zwischen I und III zu setzen ist zwar durch den Zusammenhang nicht geboten; aber das Stück II kann im Bereiche des uns Erhaltenen nur an dieser Stelle untergebracht werden. Will man also nicht annehmen, dass ein sehr beträchtlicher Theil der Darstellung verloren gegangen sei, auf dessen ehemaliges Vorhandensein sonst nichts in dem Erhaltenen hinweist, so bleibt meines Erachtens keine andere Auskunft, als die vorgeschlagene. Der Zusammenhang wäre dann dieser: 'Leute, welche aus Unkenntniss der athenischen Verhältnisse meinen, dass, wie in manchen anderen demokratischen Staaten von revolutionärem Entwickelungsgange, in Athen die Partei der 'Edlen und Reichen' der politischen Rechte und im Besonderen der Amtsfähigkeit gänzlich beraubt sei, und auf diese Vorstellung die Hoffnung gründen, es drohe von dieser Seite der athenischen Demokratie ernsthafte Gefahr, werden die Darstellung in I nicht glaublich finden und einwerfen, dass, wenn sie richtig wäre, es zu Athen gar keine ἄτιμοι geben könnte, die sich zu beklagen ein Recht hätten'. Dem wird entgegengehalten, dass die Folgerung nicht zutreffe, die Zahl dieser ἄτιμοι aber allerdings so gering sei, dass die athenische Demokratie von ihnen nichts zu befürchten habe.

IV. V. Dass diese Stücke ihrem Inhalte nach in den Zusammenhang einer Ausführung gehören, welche wir nach dem Ende von III vermissen, ist oben bereits hervorgehoben worden. Dass sie in der angegebenen Weise unmittelbar zusammenstossen, ist zwar keineswegs sicher, hat aber doch einige Wahrscheinlichkeit für sich. Nach V fehlt, wie ebenfalls bereits bemerkt worden ist, die eigentliche Ausführung der zuletzt ausgesprochenen Behauptung, und dass IV nach rückwärts nicht unmittelbar an III anschliesst, ist ohne Weiteres an sich klar.

IV. Z. 5. Man vermisst die begonnene Ausführung in Bezug auf die ἱερά und die τεμένη, und der Übergang zu den öffentlichen Bauten, die einer wesentlich anderen Bestimmung dienen, ist, weil im Vorangehenden nicht vorbereitet, von kaum erträglicher Härte. Auch deutet δημοσίᾳ μὲν ἡ πόλις auf einen Gegensatz (Opfer und Speisungen etwa der Phylen), welcher nicht ausgeführt ist. Alles dies nöthigt zur Annahme einer Lücke, obwohl der Wortlaut des verloren gegangenen sich natürlich nicht herstellen lässt.

VII. Im ganzen Bereiche des Erhaltenen ist die einzige Stelle, an welche der jetzt völlig in der Luft schwebende erste Absatz dieses Stückes sich anschliessen kann und so passend anschliesst, dass nicht einmal den Wegfall eines verbindenden Gliedes anzunehmen nothwendig wird, eben das Ende von VI. Dadurch treten zugleich die folgenden Absätze in einen grösseren Zusammenhang, der ihre Folge begreiflich macht; der dritte schliesst nun in angemessener Weise das Ganze der Erörterung ab, welche mit III begonnen hat. — Z. 5. scheint der Wegfall einiger Worte, den der Mangel an Zusammenhang anzunehmen unbedingt nöthigt, durch ein Homoeoteleuton veranlasst zu sein: τὰ συγκείμενα. [ὅθεν πολλάκις τίνα ἐστὶ τὰ συγκείμενα] πυνθάνονται u. s. w. Auch Z. 6. ist der Wortlaut nicht vollständig erhalten; durch die im Text gegebene Ergänzung wird zugleich das folgende ἐξηύρηκε verständlicher.

VIII. Wie dieses Stück dem Sinne nach sich an das Vorhergehende anschliesst und dasselbe in angemessener Weise fortsetzt, ist oben bereits angedeutet worden.

IX—XI. Dass die Stücke IX und X einem Abschnitte angehören, welcher von dem Verhältniss Athens zur See und dessen Herrschaft handelte, so wie dass der erste Absatz des Stückes XI am Wahrscheinlichsten als der Abschluss dieses Abschnittes zu betrachten ist, ist oben ausgeführt worden. Der Anfang fehlt, aber die Folge der Stücke ist nicht zweifelhaft; dass sie unmittelbar zusammenstossen, will ich nicht für gewiss ausgeben, obwohl mir einer solchen Annahme auch nichts im Wege zu stehen scheint. Das Ganze der Stücke IX—XI, sammt dem was sich als Fortsetzung an XI anschliesst, auf VIII folgen zu lassen, bestimmt mich der Umstand, dass in letzterem Stücke die nachsichtige Behandlung der Sclaven und Metoeken wiederholt durch den Hinweis darauf gerecht-

fertigt wird, dass Athen beider für die Behauptung seiner Handels- und Seemachtstellung dringend benöthigt sei, von dieser Bemerkung aber der Übergang zu einer apologetischen Besprechung dieser Stellung selbst sich am ungezwungensten und wie von selbst ergibt. — IX. Z. 3. fehlt mindestens das Subject, wahrscheinlich aber noch mehr, so dass eine Ergänzung nicht wohl möglich ist. Dasselbe gilt von der nicht minder offenkundigen Lücke Z. 5. — X. Z. 3 und 4 habe ich es nicht gewagt zweimal πρὸς statt des πείσῃ der übrigen Handschriften aus der Modeneser aufzunehmen, obwohl im Folgenden dann wiederum eine Lücke anzusetzen ist. Denn vor πρὸς δὲ τούτοις Z. 7 musste nothwendig gesagt sein, dass die die See beherrschende Macht die genannten Producte zunächst und vor Allem in ihre eigenen Häfen leiten werde. Die genannte Handschrift bietet auch sonst Eigenthümlichkeiten, die ich jedoch um deswillen nicht berücksichtigt habe, weil sie mir sämmtlich Emendationen eines aufmerksamen und nicht unverständigen Lesers zu sein scheinen, welche dem Richtigen oft sehr nahe kommen. Auch das doppelte πρός halte ich für Conjectur, wenn auch für eine, welche ihrem Urheber keine Schande macht. — Z. 3—4 darf mit Rücksicht auf Z. 7 vermuthet werden, dass hinter ἢ λίνῳ ein ἢ κηρῷ ausgefallen ist, was ich demgemäss eingesetzt habe. — Z. 8. Schon der plötzliche Wechsel des Subjectes, noch mehr aber die völlige Zusammenhangslosigkeit der Gedanken weisen auf eine Lücke hin. Gesagt war offenbar, dass man entweder sich dem ausgesprochenen Willen der die See beherrschenden Macht fügen oder darauf gefasst machen müsse, von der Benutzung des Meeres für den Vertrieb der Landesproducte ausgeschlossen zu sein. Der Ausfall entstand wahrscheinlich dadurch, dass das Auge eines Abschreibers von dem ersten zum zweiten ἢ sich verirrte. — Z. 9. Nicht das Meer schlechtweg, sondern die Herrschaft über das Meer gibt die Möglichkeit sich die genannten Dinge alle zu verschaffen. Also nicht διὰ τὴν θάλατταν, sondern διὰ τὴν [ἀρχὴν τὴν κατὰ] θάλατταν. — XI. Z. 9 ist das blosse οὕτω ganz unverständlich. Es fehlt davor die Hauptsache, nämlich ein γνώμῃ oder οὐκ ἄνευ γνώμης; ersteres braucht der Verfasser auch sonst, wesswegen ich ihm den Vorzug gegeben habe. — Z. 23. Die das Land beherrschende Macht ist nicht, wie der Besitzer einer die See beherrschenden Flotte, im Stande feindliches Gebiet zu verheeren ohne eine dem Gegner überlegene Landmacht zur

Stelle zu bringen. Sichtlich fehlt also eine Negation, ohne welche es dem Gedanken nicht nur an Richtigkeit sondern auch an der wahren Pointe fehlen würde. Der Ausdrucksweise des Verfassers gemäss würde ἅπερ τοῖς τῆς γῆς [οὐχ οἷόν τε], ἐνίοτε u. s. w. sein, was ich beispielsweise gesetzt habe.

XII. Dass wir in diesem Stück die Fortsetzung des vorhergehenden haben, ist handgreiflich, dass beide Stücke unmittelbar zusammenschliessen zwar nicht direct erweislich, aber doch kaum zu bezweifeln. — Z. 7. Die Thatsache, dass der Demos von den Leiden des Krieges weniger berührt wird, als die Reichen und Landbauer, und sie sich darum auch weniger anfechten lässt, bildet nicht den richtigen Gegensatz zu der Behauptung, dass, wenn die Athener eine Insel bewohnten, sie von feindlichen Einfällen überhaupt nicht zu leiden haben würden, sondern kann nur hervorgehoben werden in der Absicht, das Gewicht der Thatsache, welche diesen Gegensatz bildet, nämlich dass die Athener, weil sie eben ein Land von nicht insularer Lage bewohnen, ihr Gebiet den Verheerungen eines überlegenen Feindes ausgesetzt sehen, einigermassen abzuschwächen und weniger bedenklich erscheinen zu lassen. Es fehlt also nach νῦν δέ ein wesentlicher Theil der Ausführung; dem Sinne nach war etwa gesagt: 'so aber müssen sie ihr Gebiet durch den Feind verheeren lassen, obwohl die üblen Folgen davon allerdings wesentlich nur die Reichen treffen, während der Demos nichts von ihnen zu spüren hat und sie sich darum auch nicht zu Herzen nimmt'.

XIII. XIV. XV—XVIII. Bei der Anordnung dieser Stücke bin ich von der Erwägung ausgegangen, dass XV—XVIII, über welches Stück oben ausführlich gehandelt worden ist, durch den letzten Absatz (XVIII) ziemlich deutlich als Schluss der ganzen Darstellung charakterisirt ist. Sind also die Stücke I—XII im Wesentlichen richtig geordnet, so können XIII und XIV nur n a c h XII und v o r XV untergebracht werden. Nun sind aber unter den Bittstellern, deren Beschwerden über Mangel an prompter Bescheidung und schleppenden Gang der Geschäfte in Athen im Abschnitt XV—XVIII besprochen werden, der überwiegenden Mehrzahl nach ohne Zweifel Angehörige der bundesgenössischen Staaten zu verstehen; das Stück XIV, welches die Behandlung der Bundesgenossen in anderen Beziehungen zu rechtfertigen unternimmt, gehört also in die

unmittelbare Nähe von XV—XVIII, und es war folglich nicht XIV. XIII, sondern umgekehrt, wie geschehen, zu ordnen. Dass die drei Stücke übrigens unmittelbar unter sich zusammenhängen und XIII unmittelbar an XII anschliesst, ist freilich nicht erweislich, ich sehe aber auch keinen Grund, welcher zu der Annahme berechtigte oder nöthigte, dass zwischen ihnen wesentliche Theile der Darstellung weggefallen seien.

XIII. Z. 8. Die offenbare Lücke, an der die Darstellung leidet, ist am Wahrscheinlichsten mit Madvig an dieser Stelle und nicht später anzusetzen. An eine Ergänzung kann um so weniger gedacht werden, als sich nicht mit Bestimmtheit feststellen lässt, auf welches historische Ereigniss der Verfasser eigentlich anspielt. Die Entstehung der Lücke erklärt sich am einfachsten auch hier wieder durch ein Homoeoteleuton: *οὐ συνήνεγκεν αὐτοῖς. [τοῦτο μὲν γάρ, ὅτε ......, οὐ συνήνεγκεν αὐτοῖς], ἀλλ᾽ ἐντὸς ὀλίγου χρόνου ὁ δῆμος ἐδούλευσεν ὁ ἐν Βοιωτοῖς.* — XIV. Z. 1 ff. Die Lückenhaftigkeit des Anfanges steht ausser Zweifel, was indessen fehlt und wo es ausgefallen, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Die obigen Ansätze machen nur auf ungefähre Richtigkeit Anspruch. — XVI. Z. 3. Es fällt auf, dass der Diadikasien der Gymnasiarchen in diesem Zusammenhange gar nicht gedacht wird. Dazu kommt, dass Aufführung von Chören und Choregie nur für die Dionysien, Thargelien und Panathenaeen bezeugt ist; an den Prometheen und Hephaestien dagegen fand nur ein Fackellauf statt, für welchen eben Gymnasiarchie nothwendig war. Erwägt man ausserdem, dass letztere Ceremonie auch der Panathenaeenfeier eigen war, welche demnach eine doppelte Liturgie, Choregie sowohl als Gymnasiarchie, nothwendig machte, so wird man mit mir die Annahme einer Lücke nothwendig finden, welche durch das Abirren von einem Παναθήναια zum anderen am leichtesten erklärt wird. Berücksichtigt man nun die Ausdrucksweise des Verfassers, so wird man das Fehlende mit ziemlicher Sicherheit auf die im Texte befolgte Weise ergänzen können. — Z. 16. Die Herabsetzung der Zahl der Richter nöthigt entweder die Zahl der Dikasterien zu vermindern, oder, will man diese auf der bisherigen Höhe halten, die Dikasterien schwächer zu besetzen. Beide Möglichkeiten waren zu berücksichtigen und es heisst dem Verfasser weniger Umsicht zutrauen, als er besitzt, wenn man dem Mangel der Überlieferung durch Änderung des *μέν* in *μή* meint abgeholfen zu haben.

Wieder ist von einem *δικαστήρια* zum anderen übergesprungen und das Dazwischenliegende ausgelassen worden: *ἀνάγκη τοίνυν, ἐὰν μὲν ὀλίγα ποιῶνται δικαστήρια, [μὴ ἐπαρκεῖν· ἐὰν δὲ πολλὰ ποιῶνται δικαστήρια], ὀλίγοι ἐν ἑκάστῳ ἔσονται τῷ δικαστηρίῳ.* Das Ausweichen aus der Construction des ersten Gliedes im zweiten ist ganz der Weise des Verfassers gemäss. — Z. 18 wird es genügen, mit Schneider ein *ὥστε* vor *πολύ* einzuschieben. — XVII. Z. 3 dürfte desselben Ergänzung, welche im Texte befolgt worden ist, der Wahrheit wenigstens nahe kommen. — Z. 10. Die Überlieferung lässt keine Construction zu. Überdem ist der Schluss, welchen der Verfasser zieht, nur für den Fall stringent, dass die Zahl der Bittsteller gross ist; dies also musste ausdrücklich hervorgehoben werden. Ich halte unter diesen Umständen die Annahme einer Lücke für unausweichlich; die meiner Ansicht nach wahrscheinlichste Ausfüllung gibt der Text.

XIX. Ich habe mich dafür entschieden, dass dieses Stück den Abschluss nicht eines Theiles, sondern des Ganzen der Darstellung bilde, und ihm desswegen hier seinen Platz angewiesen, obwohl es auch mit XVIII nicht unmittelbar zusammenhängt, sondern dazwischen nothwendig eine Lücke anzunehmen ist. Die Gründe, welche mich zu dieser Setzung bestimmen, sind, dass XIX und XVIII wegen der Gleichartigkeit ihres Inhaltes unmöglich zwei verschiedenen selbständigen Abschlüssen angehören können, und dass folglich, wenn man XIX als den Schluss eines ersten Theiles, nicht des Ganzen, betrachten wollte, auch XVIII nothwendig zu diesem gezogen werden müsste. Dann aber würde wenigstens im Bereiche des Erhaltenen sich keine Spur des Abschlusses des zweiten Theiles, welcher doch nicht fehlen konnte, nachweisen lassen, dieser also als verloren zu betrachten sein. Einfacher erscheint unter diesen Umständen die Annahme nur eines gemeinsamen Schlusses, welche überdem durch den schon oben hervorgehobenen Umstand wesentlich unterstützt wird, dass die letzten Worte von XIX in einer offenbar berechneten Weise so gestellt erscheinen, dass sie auf den Anfang der Schrift und die in demselben enthaltene Formulirung der zu lösenden Aufgabe zurückweisen.

Der Grad von Wahrscheinlichkeit, welchen der vorstehende Versuch einer Wiederherstellung aus inneren Gründen etwa für sich beanspruchen kann, oder den anderen gleichartigen Versuchen zu erreichen gelingen möchte, würde eine nicht unbeträchtliche Steigerung erfahren, ja unter Umständen der Evidenz genähert werden können, wenn es gelänge der zweiten der oben bezeichneten Bedingungen zu genügen d. h. in überzeugender Weise den Hergang nachzuweisen, durch welchen der ursprüngliche Zusammenhang grade in dieser und keiner anderen Weise zerstört werden konnte oder musste. Allein auch dies ist mir nicht in der Weise zu leisten möglich, welche das Ergebniss als Element eines Beweises im strengen Sinne zu verwerthen gestatten würde: ich vermag im Grunde nur nachzuweisen, dass ein Hergang denkbar ist, welcher eine Zerrüttung dieser Art zur Folge haben konnte, sehe mich aber ausser Stande dieser Möglichkeit irgend einen Grad von Wahrscheinlichkeit zu verschaffen. Immerhin bleibt der Nachweis auch der blossen Möglichkeit von einigem Werth und mag darum im Folgenden versucht werden.

Dass die Zerstörung, welche wir zu beklagen haben, nicht auf Rechnung der Thätigkeit eines Epitomators oder Excerptenmachers gesetzt werden darf, scheint mir auf der Hand zu liegen: die einzelnen Stücke tragen durchaus nicht den Charakter von Excerpten, der Ausdruck und die Darstellung überhaupt ist von einer Originalität, wie sie unter den Händen eines Epitomators sich nicht bewahrt haben würde, auch die Folge, in welche die Stücke jetzt gestellt erscheinen, lässt keine Spur der Einwirkung solcher Gesichtspuncte erkennen, wie sie die bewusste Thätigkeit von Epitomatoren oder Excerptenmachern in das Auge zu fassen pflegt. Der Zerstörungsprocess kann daher nur aus der Einwirkung mechanischer Vorgänge erklärt werden. Am nächsten scheint es dann zu liegen diese Vorgänge in die Zeit der mittelalterlichen Überlieferung zu verlegen und den dermaligen Zustand des überlieferten Textes auf die zufällige Zerstörung zurückzuführen, welche eine byzantinische Handschrift durch die Versetzung einiger und den Verlust anderer Blätter zu erleiden gehabt hätte. Allein die überwiegende Mehrzahl der Stücke ist von viel zu geringem Umfange, als dass man sie dem Inhalte einzelner Blätter selbst kleinsten Formates gleich setzen könnte. Überdem geht zwar die handschriftliche Überlieferung unmittelbar nicht über das zwölfte

Jahrhundert hinauf, allein die Vergleichung der bei Johannes von Stobi sich findenden Excerpte mit dem Texte unserer Handschriften zeigt so auffällige Übereinstimmung in den gröbsten und handgreiflichsten Verderbnissen, dass der Schluss gerechtfertigt erscheint, es sei die Beschaffenheit der Überlieferung im 5—6 Jahrhundert nicht wesentlich verschieden gewesen von der des zwölften. Dies Alles deutet darauf hin, dass die Schäden der Überlieferung einer sehr viel früheren Zeit ihren Ursprung verdanken und wenigstens in das spätere Alterthum hinaufreichen. Nun zerfällt die oben vorgetragene Hypothese den Bestand der Überlieferung in 25 einzelne Partikeln, von denen 6 als verloren gesetzt werden. Die 19 erhaltenen sind zwar von ungleichem Umfange, lassen aber ein gemeinschaftliches Maass nicht undeutlich erkennen. Die kleineren nämlich (II—V. IX. X. XIII. XV. XVII—XIX), 11 an der Zahl, sind einander annähernd an Umfang gleich, nur einzelne bleiben hinter der Durchschnittsgrösse der übrigen zurück oder gehen über dieselbe hinaus in einer Weise, welche auffallen könnte; von den grösseren haben sechs (I. VI—VIII. XII. XVI) das Doppelte, zwei (XI. XIV) etwa das Dreifache des durchschnittlichen Umfanges der kleineren. Von letzterem darf also angenommen werden, dass er das Maass der Abschnitte darstelle, in welche die Anordnung der Schrift in der zerstörten Urhandschrift das Ganze des Textes regelmässig zerfällte. Dies führt weiter darauf, dass diese Handschrift die Form eines in Colonnen beschriebenen und zum Aufrollen bestimmten Streifen hatte, wie dies der bekannten Gewohnheit des Alterthums entspricht; denn jenes Durchschnittsmaass der kleineren Stücke repräsentirt etwa den Umfang einer solchen Colonne, wie wir ihn aus erhaltenen Proben kennen lernen: es stimmt z. B. ziemlich genau zu der Ausdehnung, welche die Colonnen in der älteren der beiden Hypereideshandschriften zu haben pflegen. So setze ich denn, dass es eine Handschrift dieser Art war, an welcher der Zerstörungsprocess sich vollzog, indem die Rolle zerrissen oder zerbröckelt wurde und einzelne der dadurch von einander getrennten Theile verloren gingen, und dass der jetzige Zusammenhang der einzelnen Stücke das Ergebniss eines entweder sehr rohen oder sehr ungeschickten Wiederherstellungsversuches ist, bei welchem die verlorenen oder zerstörten Bruchstücke nicht in Betracht kamen. Dabei verkenne ich nicht, wie auffallend und erschwerend für diese Vorstel-

lung es ist, dass sich so oft, scheinbar immer, die zerstörenden Risse so genau auf der Scheide zweier aneinanderstossenden Colonnen gehalten haben sollten, ohne diese selbst zu beschädigen.

Der Grad von Wahrscheinlichkeit, welchen dieser Erklärungsversuch beanspruchen darf, ist allerdings ein sehr geringer; viel bedauerlicher aber als die Unsicherheit über diesen Punct ist die Unmöglichkeit, in der wir uns befinden, eine befriedigende Antwort auf eine andere Frage zu finden, welche durch den Stand der Überlieferung angeregt wird und von viel grösserer Bedeutung ist. Obwohl nämlich die Prüfung ergeben hat, dass die einzelnen Stücke des erhaltenen Textes ohne Ausnahme sich in den Rahmen derjenigen Auseinandersetzung fügen und sicher nicht bloss zufällig fügen, welche durch 1, 1 eingeleitet wird, so hat doch zugegeben werden müssen, dass dieser Rahmen durch das Erhaltene nicht vollständig ausgefüllt wird und nicht unbeträchtliche Theile der Ausführung verloren gegangen sind: einige wenigstens liessen sich zwar nicht ihrem Umfange, aber doch ihrem Inhalte und ihrer Stellung nach bestimmen. Bei solcher Beschaffenheit der Überlieferung nun bleibt möglich, dass weit mehr verloren gegangen ist, als sich unmittelbar errathen und bestimmen lässt, und damit fällt jede äussere Gewähr für die nun keinesweges mehr selbstverständliche Annahme, als sei das erhaltene Stück das nur in seinen Theilen beschädigte Ganze der Schrift und nicht vielmehr selbst nur ein Theil des ursprünglich umfangreicheren Ganzen. Die Frage: ob Theil ob Ganzes ist unter solchen Umständen eine offene und ihre Erledigung würde von um so grösserer Bedeutung sein, als ohne sie Einsicht in die Veranlassung und den Zweck der Schrift gar nicht zu erlangen ist. Soviel ich sehen kann, werden wir indessen darauf verzichten müssen, über diesen Punct jemals volle Klarheit zu gewinnen, und wird die Schrift nach dieser Seite uns immer ein ungelöstes Räthsel bleiben; wenigstens vermag ich zu seiner Lösung nichts beizutragen, was mich selbst befriedigen könnte, und mit einer blossen Meinung oder Vermuthung, auf die eine schwache und wenig zuverlässige Spur mich geführt hat, würde der Sache ebenso wenig gedient sein, wie durch die von Anderen verschiedentlich vorgetragenen sie mir gefördert zu sein scheint. Ich schliesse daher mit der Bemerkung, dass für die Behandlung dieser Frage eine sichere Grundlage gegeben sein würde, wenn auf die Parti-

kel δέ zu Anfang des uns erhaltenen Stückes unbedingter Verlass wäre. Wäre sie ächt, so müsste das erhaltene Stück als Theil eines grösseren Ganzen, weil als die Fortsetzung von etwas Vorangegangenem betrachtet werden; allein es ist möglich, dass die Partikel erst eingeschoben ward, als die Schrift der Sammlung der Xenophontischen Schriften einverleibt wurde, um sie in eine äusserliche Beziehung zu der Schrift vom Staate der Lakedaemonier zu setzen, auf welche sie wenigstens in den Handschriften unmittelbar zu folgen pflegt. Bei der Ungewissheit über diesen Punct habe ich sie nothgedrungen oben im Texte belassen, will aber dadurch ein bestimmtes Urtheil über ihre Ächtheit oder Unächtheit nicht ausgesprochen haben.



Über

den Begriff der Psychologie

von

Hrn. F. HARMS.

[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 4. Juni 1874.]

Von dem Ganzen der Philosophie haben sich schon früh zwei Theile als selbständige Wissenschaften abgesondert, welche auch da Anerkennung finden, wo die Philosophie sonst weniger Zustimmung erhält. Diese beiden Wissenschaften sind die Logik und die Psychologie. Beide geniessen bei den besonderen Wissenschaften oft ein viel grösseres Ansehen als sie in der Philosophie selbst finden, die nicht selten bezweifelt hat, ob die Logik und die Psychologie überall philosophische Wissenschaften sind. Ihre Stellung und ihr Begriff ist jedenfalls nicht so sicher, wie die glauben, welche alle Philosophie auf Logik und Psychologie einschränken möchten. Die zweifelhafte Stellung, welche die Logik und die Psychologie in der Philosophie und den Wissenschaften einnehmen, veranlassen mich zunächst zu dem Versuche den Begriff der Psychologie zu untersuchen, welche gegenwärtig in einem grösseren Kreise Beachtung und Anerkennung durch eine vielseitige Bearbeitung findet.

Für die Begriffsbestimmung der Psychologie wird es zuerst förderlich sein ihre Stellung zu den besonderen Wissenschaften in Betracht zu ziehen. Unter ihnen giebt es keine, die nicht genöthigt wäre in der Erkenntniss ihres Gegenstandes zugleich psychologische Untersuchungen anzustellen. Jede bedarf für die Erkenntniss ihres eigenen Gegenstandes einer psychologischen Forschung. Dies gilt nicht nur von den geschichtlichen und den ethischen, sondern ebenso von den Naturwissenschaften.

Indem die Jurisprudenz die Zurechnungsfähigkeit und ihre Grade bestimmt um eine Handlung zu beurtheilen, wird sie zu psychologischen Untersuchungen genöthigt über das Verhältniss von Verstand und Willen, Leidenschaft und Vernunft. Bei der Behandlung der Geisteskrankheiten tritt die Frage hervor, ob die Seelenstörung primär oder secundär ist und führt zu Untersuchungen über das Wesen der Seele und ihre Gemeinschaft mit dem Leibe. Alle Erkenntnisse der äusseren Natur veranlassen eine Untersuchung über den Antheil der Sinne an der Erkenntniss, wie weit sie uns nur subjektive Phänomene geben und diese doch dazu führen objektive Vorgänge erkennbar zu machen. Psychologische Untersuchungen gehen durch alle Wissenschaften hindurch und sind selbst ein Hülfsmittel für die Erkenntniss ihrer Gegenstände.

Die Bildung der Psychologie als einer Disciplin für sich ruht auf diesen Bedürfnissen der einzelnen Wissenschaften. Jede erkennt an sich etwas anderes als die Seele, da aber in allen ihren Erkenntnissen psychologische Untersuchungen miterhalten sind, so fordern sie für ihre eigene Ausbildung die Psychologie als eine besondere Wissenschaft. Ihre Bildung entspringt nicht aus dem Centrum der Philosophie, sondern aus ihrer Stellung zu den einzelnen Wissenschaften und den Bedürfnissen derselben. Die Philosophie hat an sich, wie es scheint, kein besonderes Interesse an der Bildung der Psychologie. Daher haben die Philosophen, welche eigene Systeme gründeten, sich wenig mit der Ausbildung der Psychologie beschäftigt, sie ist vielmehr bearbeitet worden von ihren Schülern für die Zwecke der einzelnen Wissenschaften. Es giebt nur zwei ausgezeichnete, namenhafte Philosophen, welche die Psychologie besonders behandelt haben, im Alterthume Aristoteles und in der neueren Zeit Herbart. Diese Thatsache zeigt zugleich, dass die Psychologie zur Philosophie selbst eine andere Stellung einnimmt als zu den einzelnen Wissenschaften. Diese fordern eine besondere Behandlung der Psychologie, für die Philosophie selbst aber ist es wenigstens zweifelhaft, ob für ihre eigene Ausbildung eine besondere Behandlung der Psychologie nothwendig ist.

Hiernach werde ich nun versuchen den Begriff der Psychologie nach ihrem Inhalte und ihrer Form zu bestimmen, wobei ich von der Voraussetzung ausgehe, dass in aller Erkenntniss die Form mit dem Inhalte im Zusammenhang steht, da in der Übereinstimmung des Inhaltes

mit der Form der Erkenntniss die Wahrheit der Wissenschaft besteht. Wie die Schönheit ihren Styl hat, ohne den sie nicht ist, so hat die Wahrheit ihre Form, ohne welche sie nicht existirt.

Den Inhalt der Psychologie bilden die inneren Thatsachen oder die Thatsachen des Bewusstseins. In einem gewissen Sinne kann man freilich sagen, dass jede Thatsache eine Thatsache des Bewusstseins ist. Denn das Dasein von Etwas behaupten, heisst dasselbe zugleich für das Bewusstsein setzen, da wir von dem Sein einer Sache nur Gewissheit haben können, insofern die Sache uns erscheint oder irgendwie von uns erkannt wird. Insofern sind alle Thatsachen, welche behaupten, dass etwas vorhanden ist oder geschieht, Thatsachen des Bewusstseins. Es ist ein vergeblicher Versuch ein Sein zu imaginiren, das wir nicht erkennen. Das Sein, das wir annehmen und allein annehmen können, ist ein irgendwie erkennbares Sein.

Thatsachen des Bewusstseins im engeren Sinne sind aber die Thatsachen, welche geradezu und unmittelbar in das Bewusstsein fallen und vermittelst deren erst alles Übrige für uns eine Thatsache ist. Dass Julius Cäsar lebte, weiss ich, weil ich es gehört habe. Sein Dasein ist für mich vermittelt durch mein Hören. Das Hören ist aber durch nichts anderes vermittelt, sondern fällt unmittelbar in das Bewusstsein. In diesem Sinne hat die Thatsache, ich denke, einen Vorzug vor allen anderen Thatsachen. Denn sie ist die erste in der Reihe aller Thatsachen, welche ihre Gewissheit verbürgt. Wenn ich des Denkens nicht gewiss bin, kann ich auch nicht dessen gewiss sein, was ich durch das Denken erfahre. Als erste Thatsache ist der Satz des Cartesius berechtigt, nicht aber als ein Grundsatz. Denn eine Thatsache, wenn sie gleich als Anfang eines Erkenntnissprocesses dienen kann, ist doch niemals ein Grundsatz, aus dem man, wenn demselben etwas anderes subsumirt wird, auch etwas folgern kann. Aus dem angeblichen Grundsatze des Cartesius kann man aber nichts folgern, da demselben nichts untergeordnet werden kann. Jede Thatsache drückt vielmehr nur ein Factum aus, dem nichts mehr subordinirt ist, alle stehen daher in gleicher Reihe. Das „Ich denke“ ist die erste Gewissheit für uns, aber nicht die erste Wahrheit an sich.

Die Thatsachen des Bewusstseins sind Jedermann bekannt, sie sind auch dem gemeinen Manne nicht unbekannt. Viel unbekannter sind

die Thatsachen aller übrigen Wissenschaften, welche es mit der äusseren Erfahrung zu thun haben. Als Stoff hat auch der gemeine Mann in den Thatsachen des Bewusstseins eine Psychologie, wie beschränkt auch sonst seine Erfahrung sein mag. Die genauere Bestimmung der Thatsachen ist überdies nicht identisch mit ihrer ursprünglichen Wahrnehmung, welche vielmehr ihrer genaueren Bestimmung vorhergeht. Sie sind früher wahrgenommen als wir ihre genauere Bestimmung erreichen.

Die Wissenschaft kann nicht ausgehen von dem Unbekannten, woraus nichts erkannt werden kann, sondern muss ausgehen von dem Bekannten. Das Bekannte für die Psychologie sind die Thatsachen des Bewusstseins. Durch eine Thatsache wird ursprünglich jede Wissenschaft bezeichnet, und so auch die Psychologie; ihre Thatsache ist das Innere des Bewusstseins.

Die Psychologie, deren Bildung auf einem Bedürfnisse der besonderen Wissenschaften beruht, ist selbst in ihrem Ursprunge eine empirische Wissenschaft von den Thatsachen des Bewusstseins, welche sie als solche auffasst, genauer bestimmt und sammelt. Denn Thatsachen können überall nicht anders als durch eine receptive Erkenntniss, durch die Erfahrung, durch innere und äussere Wahrnehmung erkannt werden. Die Form der Erkenntniss entspricht dem Inhalte. Wissenschaft von den Thatsachen ist empirische Wissenschaft.

In diesem Sinne gebrauchen wir auch das Wort psychologisch für empirisch, und setzen die Psychologie entgegen der Logik, der Metaphysik und der Ethik. Mit allen Theilen der Philosophie und mit dieser selbst bildet die Psychologie einen Gegensatz. Das Psychologische steht als das Empirische entgegen dem Logischen, Metaphysischen und Ethischen. Logik, Metaphysik und Ethik sind daher auch keine Theile der Psychologie und überschreiten stets den psychologischen oder empirischen Standpunkt, da sie es nicht mit blossen Thatsachen und ihrer Entdeckung, sondern mit ihrer Beurtheilung zu thun haben. Die Psychologie erscheint daher in ihrem Beginne als ausser der Philosophie stehend.

Thatsachen des Bewusstseins giebt es in allen Wissenschaften und in allen Theilen der Philosophie, aber sie oder ihre Sammlung, Entdeckung und genauere Bestimmung in der Psychologie bildet wohl ein Fundament, worauf ein Gebäude errichtet werden kann, wenn ein Archi-

tekt da ist, der schon einen Plan hat und die Kräfte besitzt, denselben auszuführen, das Fundament für sich bringt aber nichts hervor. Die sogenannte empirische Psychologie, welche Thatsachen des Bewusstseins sammelt, ist daher auch für sich eine sterile Wissenschaft, welche überdies leicht auf den Abweg geräth, dass sie eine Sammlung von Curiositäten und Abnormitäten aus dem vereinzelten Seelenleben zusammenbringt und dabei übersieht, dass die ausserordentlichen Erfahrungen erst verstanden werden können, wenn die Wissenschaft Begriffe von den Erfahrungen erlangt hat, welche nicht Exceptionen der Erfahrung sind.

Von allem Thatsächlichen, das im Laufe der Zeit und der Ausdehnung des Raumes geschieht, besitzen wir Erkenntniss nur durch die Erfahrung. Die Empirie ist eine Sammlung von Thatsachen, aber keine Wissenschaft, sofern unter Wissenschaft verstanden wird ein Ganzes von Erkenntnissen in Begriffen. Wenn Wissenschaft sein soll, so muss zu dem Einzelnen, was die Erfahrung giebt, hinzu kommen ein Allgemeines. Jede Thatsache ist stets nur etwas Singuläres und nichts Allgemeines. Es giebt keine allgemeine Thatsachen sondern nur einzelne, denn nichts geschieht im Allgemeinen, sondern Alles nur im Einzelnen. Eine Thatsache kann wohl eine allgemeine Bedeutung haben, sie selbst aber ist nur ein Singuläres.

Jede Thatsache ist ferner wohl ein Erkenntnissgrund, aber kein Erklärungsgrund. Soll Wissenschaft sein, so muss zu dem Thatsächlichen, das die Erfahrung liefert, ein Erklärungsgrund, eine Ursache, ein Zweck hinzugedacht werden, woraus erkannt wird, warum geschieht, was geschehen ist. Zu dem Dass der Thatsachen, welche die Empirie liefert, sucht die Wissenschaft ein Was, welches in Begriffen aufgefasst wird und daher stets ein Allgemeines ist, und ein Warum, welches erst aus der Beurtheilung der Thatsachen entsteht und ohne ein Was in Begriffen nicht möglich ist. Wissenschaft ist mithin ihrer Form wie ihrem Inhalte nach nur möglich durch ein Allgemeines und Nothwendiges, welches nicht in der Form der Anschauungen sondern durch den Gedanken erkannt wird.

Die Psychologie als Inbegriff der Thatsachen des Bewusstseins ist keine Wissenschaft im eigentlichen Sinne, sondern nur eine Phänomenologie der inneren Erfahrung, welche zeigt was und wie in innerer Wahrnehmung als ein Thatsächliches aufgefasst wird. Da es nun aber Psy-

chologisches in allen Wissenschaften giebt, so kann sie auch in allen Wissenschaften betrieben und studirt werden. Vorzüglich aber muss sie sich anschliessen an die Geschichte, welche die inneren Thatsachen des Bewusstseins in ihrer individuellen Gestalt bei den verschiedenen Menschen zeigt. Empirische Psychologie, sagt auch Herbart (Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie 2. Ausgabe S. 239), darf von der Geschichte des Menschengeschlechts garnicht getrennt werden. Die Geschichte ist die universelste empirische Psychologie. Sie würde noch eine Erweiterung erlangen durch die Zoologie oder die Thierseelenkunde, wenn wir die Sprache der Thiere besser verständen als es der Fall ist.

Was man aber gewöhnlich empirische Psychologie nennt ist keine Wissenschaft von den Thatsachen, sondern nur aus den Thatsachen. Sie giebt nur ein Extract aus den Thatsachen der Geschichte in einer Begriffsform. Sie enthält nur Abstraktionen oder abstrakte Vorstellungen von Thatsachen des Bewusstseins. Ihre Beschreibungen sind Bilder, die von den Thatsachen abstrahirt sind, und daher nur sehr im Allgemeinen zutreffen. Sie beschreibt was Phantasie ist oder welche Vorstellungsmasse mit diesem Titel benannt wird, was als solches niemals beobachtet werden kann. Sie befindet sich daher in der Mitte zwischen einer Sammlung von Thatsachen des Bewusstseins, die stets nur in singulärer und individueller Gestalt wahrgenommen werden können, und einer Wissenschaft in einer Begriffsform, welche doch nur leblose Abstraktionen aus den Thatsachen sind.

Wissenschaft ist nur dadurch möglich, dass zu der Sammlung von Thatsachen ein Allgemeines und Nothwendiges hinzugedacht wird. Das Allgemeine und Nothwendige wird aber zweimal erkannt. Zuerst für sich, abgesehen von dem besondern Inhalte der Erfahrung, und zweitens in Beziehung auf die einzelnen Thatsachen der Erfahrung. Jenes ist die Aufgabe der Philosophie, dieses die Bestimmung der empirischen Wissenschaften. Jede empirische Wissenschaft ist eine Wissenschaft im besondern durch ihr Erfahrungsgebiet, durch den Inbegriff der Thatsachen die sie erforscht. Alle empirischen Wissenschaften sind daher ihrem Begriffe nach eine Vielheit von Wissenschaften, deren jede durch ihren Gegenstand und ihre Erkenntnissform bestimmt ist. Sie erforschen alle Thatsachen, bilden aber keine allgemeine, sondern eine Vielheit besonde-

rer Wissenschaften. Die Philosophie aber ist nur Eine Wissenschaft, sie hat ihr Wesen in der Einheit, sie ist die allgemeine Wissenschaft oder die Wissenschaft von dem Allgemeinen und Nothwendigen, wodurch überall Wissenschaft möglich ist. Daher geht die Philosophie nicht nur geschichtlich, sondern auch ihrem Begriffe nach allen anderen Wissenschaften vorher.

Da es nach unserer Auffassung zwei Arten von Wissenschaften giebt, die Philosophie und die Wissenschaften der Thatsachen, so liegt die Möglichkeit vor, dass die Psychologie entweder eine philosophische oder eine empirische Wissenschaft ist. Beide Fälle werden zu untersuchen sein.

Die Wissenschaften der Empirie ruhen entweder auf der Naturforschung oder auf der Geschichtsforschung und sind daher entweder geschichtliche oder Naturwissenschaften. Da alle empirischen Wissenschaften entweder dem einen oder dem andern Gebiete angehören, so wird dies auch von der Psychologie gelten müssen, sofern sie selbst eine Wissenschaft der Erfahrung sein soll. Allein es zeigt sich sogleich, dass dies nicht zutrifft. Denn die empirische Psychologie hat nie recht gewusst, was für eine Wissenschaft sie ist. Theils hat sie sich gerechnet zu den Naturwissenschaften und sich auszubilden versucht entweder in Analogie mit der Physiologie oder in Analogie mit der Physik, indem sie die Begriffe dieser Wissenschaften für ihre Durchdringung der Thatsachen des Bewusstseins benutzte.

Andererseits aber hat die Psychologie sich auch auszubilden versucht als eine geschichtliche Wissenschaft, als Lehre von der Geschichte des Bewusstseins in individueller und in genereller Gestalt. Es ist aber klar, dass beide Behandlungsweisen zulässig und nothwendig sind, da die Seele nicht bloss eine Natur besitzt, welche wir versuchen können in Analogie mit der organischen oder der elementaren Natur zu begreifen, sondern auch ein geschichtliches Leben, welches wie alle Geschichte ihre eigne Erkenntniss fordert und nicht durch blosse Lehrsätze anderer Wissenschaften ersetzt werden kann. Verkehrt nur würde es sein, wenn eine dieser Behandlungsweisen meinte sie sei die Psychologie, während jede doch nur ein Bruchtheil der Psychologie ist und nur zu einem halbirten Begriffe der Seele führt. Noch viel weniger aber ist es zulässig, wenn

eine dieser Formen die Anmassung besitzt, die andern zu beurtheilen und zu verwerfen, da jede nur eine Auffassungsweise der Thatsachen des Bewusstseins enthält.

Es erhellt hieraus aber, dass die Psychologie sich nicht einreihen lässt in die Reihe der besonderen Wissenschaften, die entweder geschichtliche oder Naturwissenschaften sind. In Übereinstimmung ist dies auch mit ihrer Stellung zu den Wissenschaften, da Thatsachen des Bewusstseins, welche den ursprünglichen Inhalt der Psychologie bilden, in allen Wissenschaften sich finden und in allen auch zugleich psychologische Untersuchungen vorkommen, welche die Seele nach einer Seite ihres Daseins und Lebens betreffen. Hieraus erkennt man auch, warum die Psychologie von jeher trotz ihrer empirischen Basis in den Thatsachen des Bewusstseins mehr als eine philosophische, denn als eine besondere empirische Wissenschaft, deren Einheit in ihrer Erkenntnissart besteht, angesehen worden ist.

Man meint freilich auch zuweilen, dass die Psychologie in der Mitte schwebe zwischen den geschichtlichen und den Naturwissenschaften. Indess grade diese Mitte ist etwas sehr Zweifelhaftes. Wenn die Psychologie etwas ausser der Philosophie sein soll, würde sie dann nur ein Conglomerat von allerlei Erkenntnissen anderer Wissenschaften sein, was selbst keine Wissenschaft ist. Es scheint daher nichts anderes übrig zu bleiben als die Psychologie gradezu für eine philosophische Wissenschaft zu erklären, da sie an der Universalität der Philosophie wie es scheint Theil nimmt.

Soll die Psychologie aber eine philosophische Wissenschaft sein, so muss sie den Bedingungen entsprechen, welche im Begriffe der Philosophie gedacht werden. Sie ist die Wissenschaft von dem Allgemeinen und Nothwendigen, wodurch überall Wissenschaft möglich ist. Ein solches muss nachgewiesen werden, wenn die Psychologie zur Philosophie gerechnet werden soll. Denn die Philosophie ist selbst keine Wissenschaft von Thatsachen, noch besteht sie in allerlei Betrachtungen bei der Gelegenheit von interessanten Thatsachen.

Das Allgemeine und Nothwendige für die Psychologie, wodurch sie eine philosophische Wissenschaft sein oder werden kann, kann nichts anderes sein als der Begriff der Seele selbst. Alle einzelnen Thatsachen

des Bewusstseins gehörten der Empirie an; das Bewusstsein selbst aber, welches sie alle in einer Einheit umfasst, d. i. die Seele, ist ein Allgemeines und Nothwendiges. Die Psychologie ist nur unter der Bedingung eine philosophische Wissenschaft, wenn sie nachweisen kann, dass die Seele oder das Princip des Bewusstseins ein Allgemeines und Nothwendiges ist, oder dass es unmöglich ist ein Universum ohne ein Princip des Bewusstseins zu denken.

An diesem Orte aber, wo wir es nur mit dem Begriffe der Psychologie zu thun haben, können wir diesen Beweis nicht vollständig führen, den man überdies nur sehr selten zu führen versucht hat. Indess können wir doch aus der Stellung, welche die Psychologie zu den Wissenschaften einnimmt, schliessen, dass der Begriff der Seele ein Allgemeines und Nothwendiges ist. Denn da in allen Wissenschaften zugleich psychologische Untersuchungen enthalten sind, so ist offenbar der Begriff der Seele ein allgemeiner Grundbegriff aller Wissenschaften, der von keiner besonderen, sondern nur von der Philosophie erklärt werden kann. Jede einzelne Wissenschaft besitzt stets nur eine beschränkte Auffassung von dem Wesen der Seele, denn sie erkennt dasselbe immer nur nach ihrem Standpunkte. Daher stellt sich der Jurist die Seele anders vor als der Mediciner und dieser anders als der Theologe. Der Jurist denkt sich die Seele als ein Thatkräftiges, welches aus eigner Kraft sich zum Handeln bestimmt, der Mediciner aber als eine Receptivität, welche durch den Körper Eindrücke empfangen kann, und der Theologe als ein Übersinnliches, welches höherer Einwirkungen theilhaftig ist. Solche Ansichten enthalten daher immer nur einzelne Vorstellungen von der Seele, aber keinen vollständigen und genauen Begriff. Die Psychologie gilt daher mit Recht als eine philosophische Wissenschaft, weil der Begriff der Seele ein allgemeiner Grundbegriff der einzelnen Wissenschaften ist, mit deren Untersuchung und Bestimmung sich die Philosophie beschäftigt.

In dieser Beweisführung aber liegt eine andere Auffassung von dem Wesen der Philosophie als die früher gegebene, denn hier ist die Philosophie bestimmt als Wissenschaft von den Grundbegriffen der einzelnen Wissenschaften, während wir früher sagten, sie sei die Wissenschaft von dem Allgemeinen und Nothwendigen, wodurch überall Erkenntniss eines Gegenstandes möglich ist. Beide Bestimmungen fallen aber doch zusam-

men, da sie den Begriff der Philosophie nur nach zwei Seiten definiren, einmal für sich und dann nach ihrer Stellung zu den einzelnen Wissenschaften. Das Allgemeine und Nothwendige, wovon die Philosophie handelt, sind die Grundbegriffe des Erkennens in den Wissenschaften, welche Endpunkte aller Induktionen und Anfänge der Spekulation sind, und daher jedes wissenschaftliche Verfahren bedingen. So aber stellt sich der Begriff der Seele dar. Er ist ein Endergebniss aller empirischen Wissenschaften, denn alle kommen am Ende ihrer Forschung auf die Seele, und da keine ihn für sich erklären kann, ist er ein allgemeiner Grundbegriff aller Spekulation. Daher giebt es kein System der Philosophie ohne einen Begriff der Seele, dessen Erklärung eine Funktion ihres Systems ist. Die Begriffe von der Seele sind daher so verschieden, wie die Systeme der Philosophie, jedem entspricht eine bestimmte Erklärung dieses Begriffes. Könnte man die möglichen Systeme der Philosophie klassificiren, wie die Systeme möglicher Krysallbildung, so würde man daraus auch bestimmen können die verschiedenen möglichen Ansichten über das Wesen der Seele. Denn diese sind viel weniger abhängig von den Thatsachen des Bewusstseins, ihrer Sammlung nnd Beobachtung, als von den allgemeinen Grundbegriffen, deren System die Philosophie ist. Auch der Materialismus oder die Lehre von der Körperlichkeit der Seele stammt nicht aus einer sorgfältigeren Untersuchung über die Thatsachen, sondern aus einer Spekulation, die viel älter ist als alle Entdeckungen der neueren Naturwissenschaften, welche zu seiner Illustration verwandt worden sind.

Die Psychologie als eine Sammlung der Thatsachen des Bewusstseins ist nach unserer Auffassung ein Bestandtheil aller Wissenschaften, selbst aber als eine Wissenschaft nur durch die Philosophie möglich, da der Begriff der Seele ein allgemeiner Grundbegriff des Erkennens ist, welche den Inhalt der Philosophie bilden.

Man kann nun aber auch versuchen dies umzukehren, indem man alle Wissenschaften als Bestandtheile einer allgemeinen Psychologie auffasst und die Psychologie selbst ansieht als die Grundlegung der Philosophie. Hieraus ist eine eigenthümliche Form der Psychologie in der neueren Zeit entstanden, die Psychologie als Grundlegung der Philosophie.

Diese Art der Psychologie stammt aus dem Empirismus oder dem Sensualismus Lockes. Er gründete die empirische Psychologie, indem er

sie durch die von Bacon empfohlene Methode der Beobachtung auszubilden versuchte. Eine empirische Psychologie ist aber für sich keine Philosophie. Allein diese Art der Psychologie erhebt auch ganz andere Ansprüche als eine Erfahrungswissenschaft, welche Thatsachen erforscht. Denn sie gilt nicht bloss als eine einzelne empirische Wissenschaft, sondern als eine empirische Wissenschaft, welche zugleich die allgemeine Wissenschaft sein soll, die über die Möglichkeit aller Erkenntniss und der Philosophie entscheidet, und die ein besonderes Erfahrungsgebiet, das der inneren Wahrnehmung von den Thatsachen des Bewusstseins über alle andern Erfahrungen erhebt und als etwas an sich universelles betrachtet, wonach alle übrigen Erfahrungen interpretirt werden sollen, obgleich jede Erfahrung doch nur etwas besonderes ist, die innere wie die äussere. Die empirische Psychologie als Grundlegung der Philosophie ist daher in jeder Beziehung eine exceptionelle Wissenschaft.

Diese Ansicht bildet mit unserer Auffassung einen directen Gegensatz, da wir meinen, dass es keine Psychologie ohne Philosophie giebt, welche ihren Grundbegriff erklärt. Der Empirismus aber kehrt dies um, da nach ihm die empirische Psychologie die Grundlegung der Philosophie enthalten soll. In dieser Gestalt hat aber die Psychologie grosse Verbreitung und viele Verehrer auch in unserer Zeit gefunden, welches mit dem in ihr herrschenden Empirismus in Verbindung steht.

Der Psychologie als Grundlegung der Philosophie liegt ein scheinbar sehr plausibler Gedanke zu Grunde. Alle Erkenntniss und Wissenschaft entwickelt sich in der Seele, und es müsse daher, meint man, aus der empirischen Erforschung der Thatsachen des Bewusstseins sich eine Entscheidung finden lassen über die Möglichkeit und das Wesen der Erkenntniss. Man brauche nur die Seelenkräfte zu beobachten und die Thatsachen zu sammeln, dann werde diese Entscheidung sich finden.

Nun ist es richtig, dass alle Erkenntniss in der Seele selbst einen Grund hat und ihrer Bildung nach daraus erforscht haben muss. Indess ist es doch zweifelhaft, ob durch blosse Beobachtung und Beschreibung der Thatsachen des Bewusstseins eine wohl begründete Entscheidung sich finden lässt, und ob hierzu nicht schon Spekulation und Philosophie nothwendig ist. Durch blosse Beobachtung ist die Frage über die Möglichkeit und den Begriff des Erkennens nicht zu entscheiden. Die Beobach-

tung zeigt die Thatsache des Erkennens, nicht aber ihren Ursprung, sie zeigt, wenn sie getreu und vollständig ist, die geschehene Leistung, nicht aber die Probleme des Erkennens und die Kräfte, denen in Zukunft ihre Lösung gelingt. Durch psychologische Empirie kann die Philosophie nicht ersetzt und nicht begründet werden, um so weniger als die Psychologie ihren eigenen Grundbegriff, den der Seele, nicht ohne ein System von Begriffen erklären kann, welches den der Seele überschreitet. Der Empirismus lehrt eine exceptionelle und abergläubische Erfahrung, wenn er meint, dass in der Beobachtung von Seelenvorgängen die allgemeinen und nothwendigen Begriffe enthalten sind, in deren Untersuchung das Wesen der Philosophie besteht. Die psychologische oder die innere Erfahrung ist wohl bekannter als jede andere, aber sie ist ebensowenig wie diese ein im Voraus schon Erkanntes und besitzt daher kein Primat vor der äusseren Erfahrung.

Alle Erkenntniss hat freilich in der Seele, wiefern sie das Subjekt des Erkennens ist, einen Grund, sie ist aber nicht allein darin begründet, denn sie hat einen zweiten Grund in ihrem Objekte, wonach das Denken im Erkennen sich richtet. Der psychologische Gesichtskreis für die Begründung der Erkenntniss ist daher nicht nur zu eng, sondern auch einseitig, da er nur ihre subjektive, nicht aber ihre objektive Bedeutung richtig zu beurtheilen vermag, wesshalb auch alle derartige Untersuchungen im Voraus in eine Zweifelsucht über die Realität und die Wahrheit der menschlichen Erkenntniss verfallen. Aus der Seele allein kann die Möglichkeit der Erkenntniss nicht begründet werden, da alle Erkenntniss und Wissenschaft nicht nur eine Bedingung und Voraussetzung hat in dem Subjekte, das erkennt, seinen Kräften und Funktionen, sondern auch in dem Objekte, das erkannt wird, seiner Natur und Wirklichkeit. Die Dinge können nicht ohne sie selbst erkannt werden.

Die empirische Psychologie als Grundlegung der Philosophie können wir daher nicht als eine richtige Wissenschaftsbildung ansehen. Sie beschäftigt sich mit einem für ihren Standpunkt unlöslichen Probleme. Sie ruht auf einer verkehrten Conversion und enthält eine Verwirrung aller Begriffe. Psychologische Untersuchungen und Thatsachen des Bewusstseins giebt es in allen Wissenschaften, aber alle Wissenschaften sind desshalb nicht Bestandtheile einer universellen Psychologie. Dieser Psycho-

logismus, der in der alten Philosophie fast ganz fehlt, wesshalb sie ausser in der Sophistik in ihrem Denken überall einen gegenständlichen Charakter hat, löst alle objektiven Wissenschaften von der Natur und der Geschichte auf in blosse Capitel einer empirischen Psychologie, welche zugleich als Grundlegung der Philosophie und aller Erkenntniss dienen soll. „Nicht subjektiv genommen, sondern in ihren constitutiven Principien untersucht, wird die psychologische Thatsache an objektivem Gehalt keiner anderen nachstehen, aber es wird eben nur dieser, nicht, was sie besonders hat, in Betracht gezogen. Psychologie ist eine Wissenschaft für sich und selbst eine philosophische, die ihre eigene, nicht geringe Aufgabe hat, und daher nicht noch nebenbei zur Begründung der Philosophie dienen kann“ (Schelling, sämmtliche Werke II. Abth. 1. Bd. S. 300).

Die Psychologie ist nach unserer Auffassung eine philosophische Wissenschaft, weil und inwiefern der Begriff der Seele ein Grundbegriff aller Erkenntniss ist, der durch das System dieser Begriffe seine Erklärung findet. Eine hinreichende Entscheidung über den Begriff der Psychologie wird aber erst dann erreicht, wenn wir wissen, welche Stellung sie im Ganzen der Philosophie einnimmt. Die Psychologie ist aber, abgesehen von der Form, welche sie als Grundlegung der Philosophie auffasst, sehr verschieden behandelt worden. Wir können drei Formen unterscheiden.

Die Psychologie ist zuerst bearbeitet worden als Physik der Seele. Diese Auffassung ist die des Aristoteles und gehört der alten Philosophie an, welche die Psychologie stets als einen Theil der Physik oder der Naturphilosophie abgehandelt hat.

Die zweite Auffassung ist die, wo die Psychologie als Metaphysik der Seele dargestellt wird. Diese Auffassung stammt aus dem Mittelalter oder der scholastischen Philosophie. Im Mittelalter tritt allgemein an die Stelle der Physik die Metaphysik, da das Mittelalter alle weltlichen Wissenschaften, die geschichtlichen, wie vor Allem die Naturwissenschaften vernachlässigte. Die Physik wurde aufgelöst in Metaphysik.

Diese mittelalterliche Behandlungsweise findet sich ferner bei Wolf, der die Psychologie abhandelt als einen Theil der Metaphysik neben der Kosmologie und der Theologie. Sie heisst auch die rationale Psycholo-

gie im Gegensatze mit der empirischen Psychologie, welche aus dem Sensualismus der Engländer stammt. Diese scholastische Auffassungsweise hat sich in Deutschland länger erhalten als in Frankreich und in England, und ist für den Schulgebrauch vor allen von Wolf fixirt worden.

Wenn Wolf neben der metaphysischen oder rationalen Psychologie auch noch, und noch dazu als einen Theil der Metaphysik die empirische Psychologie anerkennt, so beweist das nur den Eklecticismus seiner Philosophie, der soweit geht, dass er sogar von seinem metaphysischen oder rationalen Standpunkt in der empirischen Psychologie zugleich eine Grundlegung aller Theile der Philosophie annimmt. Die englische und französische Auffassung verbreitete sich in jener Zeit auch in Deutschland, und Wolf gab ihr ein systematisches Ansehen.

Auch Herbart betrachtet die Psychologie als einen Theil der Metaphysik. Das Problem der Psychologie soll metaphysisch gelöst werden, und sie selbst alsdann auf der Grundlage der Erfahrung vermittelst der Anwendung der Mathematik ihre Erkenntnisse ausbilden.

Eine dritte Form der Psychologie innerhalb des Systems der Philosophie ist die Psychologie als Lehre von der Geschichte des Bewusstseins abgeleitet aus der Bestimmung der Seele oder dem Begriffe des Geistes. Diese Auffassung findet sich innerhalb der Richtung der Philosophie, welche ihr Fichte zuerst gegeben hat. Als Construktion der Geschichte des Bewusstseins ist die Psychologie bearbeitet worden vorzüglich innerhalb der Schellingschen und der Hegelschen Philosophie. Es ist das Verdienst Hegels dieser Psychologie, wenn auch nicht in dem ersten Entwurfe seines Systems (Zur Erinnerung an Georg Wilhelm Friedrich Hegel S. 8), wo sie vielmehr fehlt, so doch in der Ausbildung desselben ihren systematischen Ort bestimmt zu haben. Die Psychologie wird weder als ein Theil der Physik wie bei den Alten, noch als Grundlegung der Philosophie wie im Empirismus, welche eine Philosophie vor aller Spekulation sein soll, noch als ein Theil der Metaphysik wie bei Wolf und Herbart, sondern als erster Theil der Philosophie des Geistes abgehandelt, welcher darstellt, durch welche nothwendigen Entwicklungsstufen die Seele ihre Bestimmung, den Begriff des Geistes, dessen Wesen die Freiheit ist, erreicht. Die Psychologie ist hier keine Naturwissenschaft, sondern eine geschichtliche Wissenschaft, welche das Leben der Seele aus ihrem Be-

griffe ableitet, und insofern als sie aus der Bestimmung der Seele ihre Entwicklung erkennt, auch als eine ethische Wissenschaft im weiteren Sinne gelten kann. Denn alle ethischen Wissenschaften haben eine Quelle ihrer Erkenntnisse in der Geschichte, und in allen geschichtlichen Wissenschaften ist auch ein ethischer Grundbegriff enthalten.

Die Psychologie als Physik der Seele, als Metaphysik und endlich die Psychologie als Construktion der Geschichte des Bewusstseins in der Form der Singularität sind die drei möglichen Formen innerhalb des Systems der Philosophie, welche auch zu einem verschiedenen Begriffe von dem Wesen der Seele führen. Die Psychologie als Grundlegung der Philosophie ist kein Theil des Ganzen, sondern will das Ganze selber sein in seinem Fundamente und Umrisse.

Die Psychologie als Physik der Seele ist ohne Zweifel ein berechtigter Standpunkt. Denn die Seele hat wie alles Werdende eine Natur in sich, und muss in ihren Erscheinungen in Übereinstimmung mit der physischen Weltansicht oder der allgemeinen Naturansicht erforscht werden. Natur ist das nothwendig Geschehende, und dieser Begriff kann nicht von dem der Seele ausgeschlossen werden, da er sich auf alle Erscheinungen, auf alle Thatsachen der äusseren wie der inneren Wahrnehmung bezieht. Er ist universeller oder vom grösseren Umfang als alles Wahrnehmbare. Aus einer Phänomenologie, welche nur die Thatsachen auffasst, wird erst eine Wissenschaft durch ihre Unterordnung unter allgemeine Begriffe.

Das Wort psychologisch bedeutet auch soviel wie physisch und zwar im Gegensatze mit dem Ethischen. In diesem Sinne sagen wir, dass Alles, was sich ethisch nicht rechtfertigen oder begründen lässt, doch psychologisch erklärt werden kann, da das Geschehende unfehlbar der physischen Nothwendigkeit unterliegt, wenn die Handlung sittlich misslingt. Indem sie ihren Zweck verfehlt, trifft sie doch mit physischer Nothwendigkeit einen Punkt neben dem Ziele, das sie erreichen sollte.

Es ist dies die zweite Bedeutung des Wortes psychologisch wie wir es gebrauchen. Denn zuerst heisst es soviel wie empirisch im Gegensatze zur Logik, Physik und Ethik. Da bedeutet psychologisch nur innere Erfahrung, Thatsachen des Bewusstseins. Gebrauchen wir das Wort aber im Gegensatze mit dem Ethischen, so heisst es soviel wie

physisch. Denn es ist nicht ein Theil der Welt, die Körperwelt, sondern die ganze Welt ist physisch, sofern alle Erscheinungen Wirkungen sind von Kräften, welche nach allgemeinen Gesetzen, die mit dem Dasein der Dinge gegeben sind, nothwendig wirken.

Die Psychologie als Physik fasst die Seele in ihren Erscheinungen, den Thatsachen des Bewusstseins auf als ein Naturwesen in Analogie mit der elementaren und der lebendigen Natur, und wird um so viel mehr in ihren Erkenntnissen leisten, wenn sie diese Analogien dazu verwendet die seelischen Erscheinungen in ihrer Eigenthümlichkeit neben den körperlichen zu begreifen. Als Physik fasst die Psychologie nothwendig die Seele im Zusammenhange mit allen Naturerscheinungen auf und bestimmt sie wie sie gegeben ist als eine Lebensform eines lebendigen Wesens. Denn sowenig wir innere Wahrnehmungen besitzen ohne äussere, so ist auch die Seele nicht für sich gegeben, sondern gegeben nur als ein inkorporirter Geist. Als Physik der Seele betrachtet die Psychologie die Seele daher in Beziehung und in Abhängigkeit von der Organisation und wie dadurch ihr inneres Leben bedingt ist, wodurch sie zugleich den Materialismus beseitigt, der in einer Vernachlässigung dieser Fragen in der Psychologie eine Veranlassung seiner Entstehung hat. Er selbst stammt nicht aus der Physik der Seele, sondern aus einer einseitigen Metaphysik, und ist keine physische sondern eine metaphysische Spekulation.

Die Physik der Seele ist aber nur ein Theil der Psychologie, aber nicht die Psychologie selbst. Sie ist eine nothwendige und zulässige Auffassung aller geistigen Erscheinungen, aber doch nur eine Auffassung derselben, die einseitig wird, wenn sie für das Ganze gelten soll. Die Seele hat nicht bloss ein physisches, sondern auch ein geschichtliches und ethisches Leben, und ihr Begriff kann nur aus der Erforschung ihres ganzen und vollen Lebens gewonnen werden. Auf dem Gebiete der Natur liegt nur ein kleiner wenn auch sehr interessanter Theil der psychischen Thatsachen, ein viel grösserer befindet sich auf dem Gebiete der geschichtlichen Wissenschaften. Diese Thatsachen vermag sie aber nicht von ihrem Standpunkte aus zu begreifen. Die Psychologie hat in den Thatsachen des Bewusstseins, welche durch alle Wissenschaften hindurch gehen ein viel umfangreicheres Fundament, als die Physik der Seele umfasst.

Gilt die Physik der Seele als die Psychologie schlechthin so führt dies zu einer verkehrten Auffassung der rationalen Thätigkeiten der Seele im Denken und im Wollen. Die Wissenschaft vom Denken ist die Logik, aber nicht die Psychologie, und die Wissenschaft von dem Willen ist nicht die Psychologie, sondern die Ethik. Die Psychologie als Physik der Seele kann diese Thätigkeiten nicht richtig und genügend auffassen. Sie kann wohl zeigen wie alle rationalen Thätigkeiten der Seele abhängig sind von sinnlichen Vorstellungen, ihrer Reproduktion und Sammlung, und wie diese Vorstellungen durch alles Leben der Seele hindurch gehen, und es ist ihr Recht diese Abhängigkeit und Bedingheit des gesammten Seelenlebens durch die Sinne geltend zu machen. Wenn sie aber mehr als Abhängigkeit nämlich Identität meint nachweisen zu können, so überschreitet sie ihr Gebiet. Denn eine Physik des Denkens und des Wollens giebt niemals eine Logik und eine Ethik, da die logische und die moralische Nothwendigkeit nicht identisch ist mit der physischen Nothwendigkeit. Sie vermag diese Thätigkeiten daher nicht richtig aufzufassen und zu beurtheilen, wenn sie diese Arten der Nothwendigkeit durcheinander wirft.

Will die Psychologie diese Thätigkeiten richtig auffassen so kann sie das nur wenn sie die Logik und die Ethik ebenso in sich, oder auf die Thatsachen des Bewusstseins anwendet, wie sie die Physik in sich anwendet. Ohne die Anwendung der Logik kann sie vom Denken, und ohne die Anwendung der Ethik kann sie von dem Willen keine richtige Auffassung und keinen adäquaten Begriff gewinnen. Hieraus folgt aber dass die Psychologie gar kein besonderer Theil der reinen Philosophie ist, denn sie enthält eine Anwendung von allen Theilen der Philosophie. Sie verbindet logische, physische und ethische Begriffe der Philosophie mit Thatsachen des Bewusstseins. Die Psychologie ist daher nach unserer Auffassung kein Theil der reinen Philosophie, sondern sie ist wenn sie ihrer Aufgabe genügen soll, eine angewandte Philosophie. Sie enthält nicht die Grundlegung der Philosophie, sondern nur ihre Anwendung, sie verbindet die reine Philosophie oder das System der Philosophie, dessen Bildung sie voraussetzt, mit den Thatsachen des Bewusstseins. Auf den Begriff einer angewandten Philosophie werde ich später zurückkommen.

Da die Psychologie eine angewandte Philosophie ist, so erklärt es sich hieraus auch, warum sie für sich von den Denkern, welche sich mit der Ausbildung der reinen Philosophie beschäftigten, nur selten bearbeitet worden ist, und inwiefern man überall bezweifelte, ob sie eine philosophische Wissenschaft ist, da sie nicht der reinen sondern der angewandten Philosophie angehört.

Die Psychologie eines Systems kann man daher auch nicht aus einem Theile desselben, sondern man muss sie aus allen Theilen entnehmen. Die Psychologie Kants ist nicht bloss in seiner Kritik der reinen Vernunft enthalten, sondern in seinen gesammten kritischen Schriften, die man alle berücksichtigen muss, wenn man eine Psychologie Kants geben will, da seine Anthropologie keinen wissenschaftlichen Zweck verfolgt. Es gilt das aber nicht bloss von der Kantischen Philosophie sondern von allen Systemen, da die psychologischen Lehren sich durch das Ganze verbreiten.

Die zweite Form der Psychologie, welche geschichtlich gegeben ist, ist die metaphysische Psychologie. Sie fasst die Seele von Vornherein anders auf als die Physik der Seele. Sie subsumirt nicht nur unmittelbar die psychischen Erscheinungen unter metaphysische Begriffe, sondern sie substituirt sie für einander. Die metaphysischen Begriffe sind rein rationale Begriffe, worin nichts Empirisches, sondern etwas Transcendentales, die Formen des Seins an sich gedacht werden sollen. Zu diesen Begriffen rechnet die metaphysische Psychologie die Seele selbst. Daher fasst sie die Seele auf im Gegensatze mit der körperlichen Natur als etwas Übersinnliches, als ein immaterielles Wesen. Dieser nur negative Begriff der Immaterialität der Seele, der nichts Positives angiebt, stammt aus der metaphysischen Psychologie des Mittelalters. Er ist aber auch vorhanden in der rationalen Psychologie Wolfs, welche mit der gesammten Richtung der neueren Philosophie durch Cartesius im Zusammenhang steht, indem Wolf im Voraus die Seele als eine Substanz oder ein Ding an sich auffasst, welches direkt in innerer Wahrnehmung erkannt wird. Ebenso ist nach Herbart (a. d. O. S. 207) „die Seele die erste Substanz, auf deren bestimmte Annahme die Wissenschaft führt. Die Psychologie gehe aus der allgemeinen Metaphysik hervor, indem die Forderung erfüllt wird, die Andeutungen zu verfolgen, welche der Schein

auf das Sein giebt". Sie ist das Construktionsmittel der Metaphysik, wodurch diese ihre Begriffe realisirt. Einerseits isolirt die metaphysische Psychologie die psychischen Erscheinungen von der gesammten Erscheinungswelt, andererseits substituirt sie die metaphysischen Begriffe mit den Thatsachen des Bewusstseins. Die metaphysischen Begriffe sind eo ipso die Erklärungsprincipien der Psychologie, und ihre Thatsachen das Mittel für die Realität der metaphysischen Begriffe.

Die Metaphysik ist eine nothwendige Wissenschaft, aber fraglich ist es doch ob es eine metaphysische Psychologie giebt. Wir können die Metaphysik sowenig aufgeben sagt Kant (S. W. Ausgabe von Rosenkranz III S. 145), wie wir das Athemholen, so lange wir leben, einstellen können. Die Metaphysik ist das Athemholen in dem Leben der Wissenschaften. Sie gehört nach Kant (a. a. O. II S. 5. III S. 95) zum Wesen der Vernunft, welche vermöge ihrer Natur die Fragen und Probleme stellt, womit sich die Metaphysik beschäftigt. Die Metaphysik ist die Wissenschaft von den ersten Grundsätzen und Postulaten, oder den leitenden Ideen des Erkennens, ohne welche keine Erkenntniss eines besonderen Gegenstandes möglich ist. Sie ist daher eine ideale Wissenschaft. Sie handelt von dem Ideale des Erkennens d. i. von den Grundsätzen und Forderungen, welche in der Erkenntniss aller Dinge angewandt und vollzogen sein müssen, wenn thatsächlich eine Erkenntniss wirklich sein soll. So handelt sie, wenn auch nicht von dem Gesetze, so doch von dem Grundsatze der Causalität, dass nichts ohne Ursache geschieht, woraus es als eine Wirkung erkannt wird. Dieser Grundsatz ist aber in dem wirklichen Erkennen nur eine Forderung oder eine leitende Idee, für sich enthält er keine Erkenntniss. Denn dazu gehört etwas Gegebenes, ein Factum, ein Geschehen, das dem Grundsatze subsumirt und dadurch bestimmt wird. Die Anwendung des Grundsatzes ist aber dadurch bedingt, dass in dem Gegebenen selbst eine Bestimmung entdeckt werden kann für die Anwendung des Grundsatzes. Dies aber setzt voraus, dass das Denken im Erkennen sich nach seinem Gegenstande richtet, da erst hieraus die Anwendung des Grundsatzes sich ergiebt. Wäre dies nicht der Fall, dass das Denken im Erkennen sich nach seinem Gegenstande richtet, so würde aus der Anwendung des Grundsatzes doch keine Erkenntniss entspringen, sondern die Anwendung des Grundsatzes würde nichts weiter

sein als eine Exemplifikation desselben, was keine Erkenntniss ausmacht, sondern nur die Wiederholung des Grundsatzes in exemplo. Denn dadurch wird nichts erkannt, sondern eine Erkenntniss nur bestätigt. Daher sagen wir auch der erste Grundsatz aller Wissenschaften oder der Metaphysik ist, dass das Denken sich im Erkennen nach seinem Gegenstande, oder nach der gegenständlichen Welt richtet. In dem Gegebenen selbst muss eine Anleitung liegen für die metaphysischen Grundsätze und Postulate des Erkennens, aus deren Vollziehung faktisch Erkenntniss entsteht. Der Gegenstand selbst, dass er erkannt wird, ist der Grund des Denkens.

Vergleichen wir hiermit das Verfahren der metaphysischen Psychologie, so verdient dasselbe mit Recht den Vorwurf des Dogmatismus, der darin besteht, dass er eine Metaphysik nur in dem Material einer besonderen Wissenschaft exemplificirt. Dieser Dogmatismus hat in keiner Wissenschaft mehr Verbreitung und Herrschaft gefunden als in der Psychologie. Die metaphysische Psychologie enthielt die Lösung ihres Problemes durch ihre Nominaldefinition als Wissenschaft. Niemals dürfen aber die Probleme einer Wissenschaft schon in ihrer Nominaldefinition als gelöst gelten, vielmehr muss der Begriff einer jeden Wissenschaft so definirt werden, dass er nur die Auffassung aber nicht die Lösung ihres Problemes enthält.

Wie es ausser der Logik keine logischen Wissenschaften giebt, so giebt es auch ausser der Metaphysik keine metaphysischen Wissenschaften, sondern alle Wissenschaften im Besondern sind Theile der Physik oder der Ethik, der geschichtlichen oder der Naturwissenschaften. Jede Wissenschaft im Besondern enthält eine Anwendung nicht bloss der Logik, sondern auch der Metaphysik. Beide handeln nur von den beiden Elementen, welche in dem Begriff einer jeden Wissenschaft verbunden sind, der Form und dem Gegenstande des Erkennens. In der Form des Erkennens liegt das logische, in dem Gegenstande, das ontologische Wesen der Wissenschaft. Daher giebt es keine logischen und metaphysischen Wissenschaften im Besonderen, da keines der Elemente für sich eine Wissenschaft konstituirt. Die Anwendung der Logik und der Metaphysik ist aber in jeder Wissenschaft durch ihren Gegenstand bedingt, aus dessen realer Natur sie die Anleitung für ihre Anwendung entnehmen muss

(Abhandlungen z. system. Philosophie S. 98. Prolegomena zur Philosophie S. 212).

Die metaphysische Psychologie können wir daher auch nicht als eine richtige Wissenschaftsbildung betrachten, da es keine metaphysische Wissenschaften im Besonderen giebt. Ohne Zweifel enthält auch die Psychologie eine Anwendung der Metaphysik in sich, aber wie sie in ihr anzuwenden ist, das ist nicht durch die Metaphysik, sondern durch die Erforschung der Thatsachen des Bewusstseins bestimmt. Ob die Seele eine Substanz, ein Ding an sich, ein immaterielles Wesen ist, kann nur aus den Erscheinungen und dem vollen Leben der Seele erkannt werden, nicht aber durch die Nominaldefinition der metaphysischen Psychologie, und am wenigsten berechtigt ist es, die metaphysischen Begriffe mit den psychischen Erscheinungen zu substituiren. (Die rationale Psychologie, Philos. Monatshefte B. II 3. Heft S. 115).

Die beiden Formen, die empirische Psychologie als Grundlegung der Philosophie und die metaphysische Psychologie, obgleich sie einander entgegengesetzt sind und weit auseinander zu liegen scheinen, gehören doch zusammen. Beide gehören der vorkantischen Philosophie an, die eine dem Empirismus und die andern dem Rationalismus. Beide stimmen auch in dem einen Punkte mit einander überein, dass sie der inneren, der psychischen Erfahrung ein Primat geben vor aller Erfahrung. Die empirische Psychologie glaubt in der inneren Erfahrung als solcher die Grundlegung der Philosophie und aller Erkenntniss durch Beobachtung finden zu können, die andere, die metaphysische Psychologie, betrachtet die innere Erfahrung als das adäquate Realisations- und Illustrationsmittel der Metaphysik. Die metaphysische Psychologie hat die gesammte Weltansicht tragen sollen. Beide sind nach unserer Auffassung exceptionelle Wissenschaften, weil sie ein Erfahrungsgebiet über alle Erfahrung erheben und daher mehr leisten sollen als möglich ist. Diese psychologische Richtung, die Bevorzugung der inneren Erfahrung für alle Erkenntniss ist ein tief eingreifender Charakterzug der neueren Philosophie seit Cartesius, der aber schon bei dem Augustin hervortritt und durch den Platonismus des Mittelalters, wie er namentlich in der Schule des Hugo von St. Victor sich ausgebildet hat, hindurchgeht.

Diese Bevorzugung der inneren Erfahrung findet sich nicht in der alten Philosophie, wo die Psychologie zur Physik gerechnet wird, sie gehört aber auch nicht zum Wesen der deutschen Philosophie seit Kant, da auch nach Kant die innere Erfahrung hinsichtlich der Metaphysik keinen Vorzug hat, und nach Fichte nicht nur zu aller äusseren Wahrnehmung ein Nicht-Ich, sondern auch zu aller inneren Wahrnehmung ein Ich hinzugedacht wird, und also nicht dadurch direkt gegeben ist. Noch viel weniger ist diese Bevorzugung bei Schelling und Hegel vorhanden. Wo sie in der deutschen Philosophie seit Kant sich finden, vermögen wir dies nur als einen Rückschritt zu einem vorkantischen Standpunkte anzusehen.

Die dritte Form der Psychologie innerhalb der reinen Philosophie, als Construktion der Geschichte des Bewusstseins gehört der deutschen Philosophie seit Fichte eigenthümlich an. Sie findet sich ausserdem nicht, weder in der alten, noch in der neueren Philosophie vor Kant. Bearbeitet worden ist die Psychologie in dieser Form vornämlich, wie gesagt, innerhalb der Schellingschen und der Hegelschen Schule. Die Schriften, welche die Psychologie in dieser Form bearbeitet haben, sind sehr scharfsinnig kritisirt und beurtheilt worden von dem Standpunkte der metaphysischen Psychologie. Indess die Kritik betrifft doch nur die Ausführung der Methode, welche viele Mängel zeigt, aber nicht den Gedanken und die Idee, welcher dieser Form der Psychologie zu Grunde liegt. Ihre Durchführung mag unvollkommen, ungenügend und mangelhaft sein, sie ruht doch auf einem nothwendigen Gedanken, und enhält eine Ergänzung der übrigen Formen der Psychologie, indem sie zeigen will wie die Seele durch ihr eigenes Leben ihren Zweck erreicht. Zwei Haupttheile wird die Psychologie enthalten müssen. In dem einen wird sie handeln von dem Vermögen der Seele d. i. von den Grundformen ihrer einzelnen Thätigkeiten, welche darin ihr Maass haben; in dem andern aber von dem Leben der Seele, in welchem wirklich wird und verbunden miteinander sich entwickelt, was in dem ersten Theile isolirt und abstrakt aufgefasst wird, denn die Vermögen und Thätigkeiten der Seele sind nur Elemente eines Ganzen, welche ausser dem Ganzen keine Existenz haben. Die Psychologie wird ihrer Bestimmung nicht entsprechen, wenn sie nicht neben dem ersten auch einen zweiten Theil hat, worin sie die Lebensgeschichte der Seele dar-

stellt, welche nur verstanden werden kann aus ihrem Zwecke. Und dies ist, irre ich nicht, die Intension der Psychologie als Lehre von der Geschichte des Bewusstseins abgeleitet aus dem Begriffe des Geistes. In ihr selbst fliessen freilich beide Aufgaben der Psychologie in ihren beiden Haupttheilen, welche wir unterschieden haben, in einander, sie wollte beides auf einmal leisten. Allein das Neue, was diese Form der Psychologie enthält und wodurch sie eine Ergänzung bildet zu allen andern Formen, die grade diesen zweiten Theil ignoriren, besteht in der Abhandlung der Entwicklungsgeschichte des freien Geistes aus seiner Natur.

Diese Form der Psychologie beweist aber doch auch wieder, dass die Psychologie kein Theil der reinen Philosophie, sondern eine angewandte Philosophie ist, indem sie nur die Begriffe der Ethik anwendet für die Auffassung des Lebens und der Entwicklung der Seele, da sie dasselbe aus dem Begriffe und der Bestimmung des Geistes ableitet, welche nach Fichte wie nach Hegel in der Freiheit liegt, die Fichte als persönliche Freiheit, Hegel als die allgemeine des Staates auffasst. Darüber kann man verschiedener Ansicht sein, ob die Freiheit der Begriff und die Bestimmung des Geistes ist, nicht aber, dass die Psychologie in dieser Form nach dieser ethischen Auffassung auch die Geschichte des Bewusstseins konstruirt hat. Sie hat darin nur ihre eigene ethische Auffassung innerhalb der Psychologie zur Anwendung gebracht, so dass auch diese Form der Psychologie doch nur eine angewandte Philosophie enthält.

Der Begriff einer angewandten Philosophie, wie er nach unserer Auffassung für die Bearbeitung der Psychologie in Betracht kommt, ist aber bedingt durch die Ansicht über die Stellung, welche die Philosophie zu den einzelnen Wissenschaften der Erfahrung einnimmt, und wie man über den Werth des empirischen und des philosophischen Wissens urtheilt. Beides aber steht in naher Beziehung zu einander.

Es sind zwei Auffassungen darüber möglich. Nach der einen Auffassung nimmt man nur einen Gradunterschied an zwischen dem empirischen und dem philosophischen Wissen, und betrachtet dieses als die höchste Stufe in der Entwicklung des Wissens, die Empirie aber als den Anfang und die niedrigste Stufe. Wenn man das Verhältniss in dieser Weise auffasst, so ist keine angewandte Philosophie möglich. Denn man kann den höheren Grad nicht auf den niederen anwenden, vielmehr muss dieser

selbst in dem höheren enthalten sein. Sieht man daher nur die Philosophie als das höchste Wissen an, und die übrigen Wissenschaften und die Empirie nur als niedere Grade in der Entwicklung des Wissens, welche nur Mittel sind um das höchste Wissen zur Existenz zu bringen, so ist der Begriff einer angewandten Philosophie unmöglich, vielmehr muss die Philosophie von selbst alles Wissen in sich umfassen. Es ergiebt sich hieraus aber auch zugleich ein Urtheil über den Werth der Empirie und ihrer Wissenschaften, sie können dann nur den Werth eines Mittels haben für die Entwicklung der Philosophie. Diese Ansicht vermögen wir aber nicht als die richtige anzuerkennen.

Zwischen dem empirischen und dem philosophischen Wissen können wir keinen Gradunterschied annehmen, vielmehr sind beide verschiedener Art und von gleichem Werthe, und können daher auch nicht durch einander ersetzt werden. Die Empirie ist ein ursprüngliches Wissen der Thatsachen, wovon die Philosophie als solche nichts weiss, denn sie kennt nur allgemeine Begriffe, welche sich auf die Totalität der Dinge beziehen. Das empirische Wissen von den Thatsachen ist an sich werthvoll und nicht bloss ein Mittel für die Entwicklung des philosophischen Wissens, wie umgekehrt das philosophische Wissen von den allgemeinen und nothwendigen Grundbegriffen des Erkennens keine blosse Entwicklung der Empirie ist und seinen Werth in sich selber hat. Das eine kann nicht durch das andere ersetzt werden. Giebt es demnach zwei Arten von Wissenschaften, die Philosophie und die empirische Wissenschaft, so ist auch der Begriff einer angewandten Philosophie möglich, und nothwendig vorzüglich für die Ausbildung der Psychologie, welche ausserdem zu keiner unserer Auffassung nach richtigen Ausbildung gelangen kann.

Nur wenn die Psychologie eine angewandte philosophische Wissenschaft ist, kann man auch, wie dies geschieht, von einer besonderen psychologischen Methode sprechen. Ist sie eine empirische Wissenschaft muss sie auch das Verfahren dieser Wissenschaften anwenden, und ist sie ein Theil der reinen Philosophie muss sie das philosophische Verfahren anwenden, eine besondere psychologische Methode kann es alsdann nicht geben. Wohl aber ist dies der Fall, wenn sie eine angewandte Philosophie ist. Alsdann liegt ihre Eigenthümlichkeit in ihrem Verfahren der Vergleichung und der Verbindung der logischen, physischen und ethischen Lehren der

Philosophie mit den Thatsachen des Bewusstseins. Sie nimmt dadurch zugleich eine mittlere Stellung ein zwischen den besonderen Wissenschaften der Erfahrung, auf deren Bedürfnissen ursprünglich ihre Bildung als eine Disciplin für sich ruht, und der allgemeinen Wissenschaft der Philosophie, deren Zweck sie dadurch zugleich dient, dass in ihr die Philosophie die Mittel gewinnt die allgemein und nothwendigen Grundbegriffe des Erkennens, wovon sie handelt, in psychischer Erfahrung, wie in einem Beispiele, zur Geltung und zur Anschauung zu bringen. Sie ist daher auch eine Disciplin des allgemeinen wissenschaftlichen Lebens in dem Wechselverkehr der allgemeinen mit den besonderen Wissenschaften, woraus ihre eigenthümliche Stellung unter den Wissenschaften und das allgemeine Interesse erhellt, welches sie namentlich in der neueren Zeit unter den modernen Völkern gefunden hat.

Die Psychologie hat aber nicht bloss ein wissenschaftliches, sondern auch im Besonderen ein anthropologisches Interesse, welches sich an die Forderung des Sokrates anknüpft: Erkennen Dich selbst. Sich selbst kann Jeder nur selbst erkennen. Keine Wissenschaft, ja alle zusammen vermögen nicht die individuelle Selbsterkenntniss zu geben, denn sie können die einzelne Persönlichkeit nicht durchdringen, welche vielmehr für sie ein unlösliches Problem ist. Allein die Selbsterkenntniss führt zur Psychologie, zu den Fragen und Problemen, womit sie sich beschäftigt. Und unter allen Wissenschaften dient sie doch am meisten zur Selbsterkenntniss vermöge ihres Begriffes, da sie das gesammte System der Begriffe, welches die Philosophie untersucht, in Anwendung auf die Thatsachen des Bewusstseins enthält. Sich selbst kann Jeder nur erkennen in der Welt, in der er lebt, und wie er sie begreift.



Ueber

Wappengebrauch und Wappenstil im griechischen Alterthum

von

H^rn. E. CURTIUS.

[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 9. Juli 1874].

Von Babel und Assur sind nicht nur Mafs und Gewicht so wie Erfindungen und Kunstweisen mannigfaltiger Art den westlichen Ländern mitgetheilt worden, sondern auch gewisse Formen der Darstellung oder Kunsttypen.

Nachdem einzelne Darstellungen, wie z. B. der Stier mit dem bärtigen Menschenkopf, lange Zeit unter den klassischen Kunstformen den Eindruck des Fremdartigen gemacht hatten, ohne dafs man sich die Entstehung und Herkunft derselben klar machen konnte, war man überrascht, dieselbe Gestalt, welche am Acheloos, in Sicilien und Grofsgriechenland als Münztypus bekannt war, an den Kolossen der Portale von Tschilminar wiederzufinden [1]).

Diese Entdeckung machte man, als man zum ersten Male mit den Königsstädten des Orients bekannt wurde. Seitdem ist die Anzahl der im Orient auftauchenden Vorbilder griechischer und italischer Kunst immer gröfser geworden; in den letzten Decennien hat man angefangen, auch die Uebergangsländer kennen zu lernen, durch welche sich die Typen des Orients nach Westen verbreitet haben und wo dieselben tiefer eingewurzelt und reicher bezeugt sind als auf griechischem Boden. In Folge dessen

[1]) Vergl. Streber Ueber den Stier mit dem Menschengesicht in den Abhandl. der K. Bayer. Akad. der Wiss. 1836 S. 454.

müssen mancherlei Werke, welche für Anfänge europäischer Plastik galten, als Ausläufer der orientalischen angesehen werden, und es ist für die Culturgeschichte des Alterthums eine wichtige Aufgabe, der Uebertragung asiatischer Kunsttypen näher nachzuforschen und zu erkennen, wie die klassische Kunst dieselbe übernommen hat und erst allmählich eine selbständige und nationale geworden ist. Es ist ein ähnlicher Vorgang wie der, durch welchen die Kunst der Italiener aus der byzantinischen erwachsen ist, indem sich aus dem Typenvorrathe einer abgelebten Kunst neue Lebenskeime entwickelt haben.

Die Kunstformen Asiens haben sich auf zwiefachem Wege nach Westen verbreitet.

Einmal auf dem Landwege durch Kleinasien, welches Jahrhunderte lang unter dem Einflusse Assyriens gestanden hat. In den namenlosen Ruinen der alten Städte Kappadociens und Phrygiens, welche durch Steuart, Hamilton, Texier, Barth und namentlich durch Perrot näher bekannt geworden sind, erkennen wir dieselben Grundformen der Baukunst und Bildnerei, wie in Ninive, die entsprechende Einrichtung grofsartiger Palastbauten und weitläuftiger Terrassen, denselben Putzstil, welcher sich in den mit Ornamenten überzogenen Felswänden zeigt, dieselben Thierbilder (Löwe, Stier, Antilope) und dieselben Mischgestalten und Gruppen von Thieren. Daneben besteht unverkennbar eine gewisse Selbständigkeit kleinasiatischer Kunst, die wir bei der langsam fortschreitenden Kenntnifs des kleinasiatischen Binnenlandes sehr allmählich kennen zu lernen anfangen, namentlich auf dem Boden Phrygiens; sie ist in dem harten Felsgesteine begründet, das man hier im Gegensatze zu dem Alabastersteine des untern Tigristhals zu verarbeiten hatte und das eine wirksame Schule des ausdauernden Fleifses war, und zweitens in dem Charakter des phrygischen Volks, welches, den Griechen verwandt, auch in seinem Sinne für das Solide und Monumentale von der assyrischen Kunst zur klassischen einen Uebergang bildet.

Vom continentalen Zusammenhange der Länder und Völker unabhängig waren die Einwirkungen orientalischer Kunst, welche sich an Erzeugnisse der Kleinkunst und der Kunstindustrie anschlossen, und da waren es vorzugsweise zwei Gattungen, die ihrer Beschaffenheit nach zu weiterer Verbreitung besonders geeignet waren, die gewebten Zeuge und die ge-

schnittenen Steine. Sie haben deshalb ganz besonders als Vorbilder gedient und die beiden Stilarten, welche am meisten Nachahmung im Occident hervorgerufen haben, sind die der Teppichmuster und der Siegelwappen.

Beide haben unverkennbar einen gemeinsamen Charakter. Beide bewegen sich mit Vorliebe in der Darstellung von Thiergestalten, und schon das Wort ζωγραφία kann als Beweis dienen, dafs es eine Zeit gab, in welcher auch die hellenische Kunst vorzugsweise Thierdarstellung war. Alle Zweige der klassischen Kunst haben eine solche Zeit durchgemacht, und namentlich kann man die Münzen der griechischen Städte danach unterscheiden, ob sie bis in die Thierperiode hinaufreichen, und wenn sie eine solche gehabt haben, ob sie darin geblieben sind oder ob sie dieselbe überwunden haben, die einen vollständig, die anderen so, dafs immer ein Ueberrest derselben zurückgeblieben ist.

Von den gemeinsamen Gegenständen der Darstellung und ihren conventionellen Formen abgesehen haben beide Stilarten einen verschiedenen Charakter. Die gewebten Muster sind bestimmt gröfsere Flächen zu bedecken. Sie gehen in die Breite und bilden Reihen von Thiergestalten, indem entweder dieselben Elemente wiederkehren oder in bunter Mannigfaltigkeit abwechseln. Auf dem Siegel ist die Darstellung in das Enge zusammengezogen; sie ist gleichsam ein plastisches Epigramm, denn der Zwang des Raums[1]) erheischt strenge Zeichnung und fest umgränzten Abschlufs der Formen. Darum fehlen die auf Teppichmustern üblichen Fisch- und Schlangenleiber; der Wappenstil liebt massige Körper, keine hochbeinigen Vögel, keine langgestreckten Gestalten; der Teppichstil umgekehrt; hier werden die leeren Plätze durch Ornamente ausgefüllt, die der Wappenstil nicht gebrauchen kann.

Eine Mittelstellung nehmen die Cylinder ein, deren Figuren bestimmt sind in Thon abgerollt zu werden. Sie haben reihenartige Darstellungen, wie die Teppiche, aber auch geschlossene, concentrirte, wappenbildartige Gruppen, wie die Siegelsteine. Auch auf ringförmigen Compositionen, wie an den Silberschalen von Kition[2]), und in friesartigen Säu-

[1]) σφραγῖδος ἕρκος Soph. Trach. 615.

[2]) Longpérier Musée Napoléon III pl. X. XI.

men finden wir beide Stile combinirt, indem längere Figurenreihen von paarweise einander gegenübergestellten Figuren unterbrochen werden; in der Regel wird man aber schon bei den einzelnen Figuren, je nachdem die Umrisse gestreckt und aus einander gehend oder knapp bemessen und zusammengehalten sind, erkennen, welcher von beiden Stilarten sie angehören[1]).

Die erstere der beiden Stilarten ist auf den bemalten Thongefäfsen in einer Fülle von Denkmälern vertreten, und es läfst sich an denselben nachweisen, wie die Thierreihen auf ihnen erst unbedingt herrschen, dann den menschlichen Gestalten einen bescheidenen Platz einräumen, später von diesen verdrängt, auf Nebenorte zurückgeschoben und am Ende ganz beseitigt werden.

Die andere Stilart hat eine viel umfassendere Verbreitung gefunden. Sie ist von den Babyloniern zu den Assyriern, von diesen zu den Persern gekommen; sie hat sich als monumentaler Wappenstil bei den kleinasiatischen Völkern ausgebildet. Sie ist auf Siegelsteinen mit aramäischer, phönikischer und althebräischer Schrift bezeugt[2]). Sie ist in Siegel- und Stempelschnitt wie im Goldrelief zur Herstellung von Schmuck und Amulets bei Etruskern, Griechen und Römern einheimisch geworden und hat sich, ähnlich wie die Normen für Mafs und Gewicht, durch das Mittelalter bis in unsere Tage fortgepflanzt. Als Hamilton 1835 des kappadokischen Doppeladlers ansichtig wurde, glaubte er, dafs derselbe in neuerer Zeit ausgehauen worden sei. Bei den Löwenbildern in Thasos hat man ähnliche Zweifel gehabt, und diese Zweifel können gerechtfertigt sein, weil sich dieselben Typen durch alle Jahrhunderte erhalten haben, und je mehr wir die Macht eines in festen Formen ausgeprägten Stils erkennen, unter dessen Einflufs die Anfänge europäischer Bildnerei stehen, je mehr sich eine aus Mesopotamien stammende, durch Morgen- und Abendland gehende Tradition erkennen läfst, um so mehr wird es sich lohnen, derselben etwas genauer nachzugehen. Indem ich dazu einen Beitrag zu geben versuche, spreche ich zuerst vom Wappengebrauch im

---

[1]) Z. B. die langgestreckten, mit niedergebogenem Kopf vorschreitenden Hirsche auf gestanzten Goldplatten aus Athen im Antiquarium des K. Museums.

[2]) Vogüé B. Arch. 1868. Juin. Levy Siegel und Gemmen 1868.

Alterthum, um an einigen Beispielen zu zeigen, wie weit sich derselbe aufserhalb des numismatischen Gebiets erkennen läfst, und will dann nachzuweisen suchen, wie sich mit dem Wappengebrauche ein eigenthümlicher Stil künstlerischer Darstellung bei den Alten entwickelt hat.

Der Gebrauch bildlicher Zeichen, um die Beziehung eines Gegenstandes zu seinem Besitzer urkundlich anzugeben, hängt mit dem Gebrauch der Siegel eng zusammen, wenn auch nicht behauptet werden kann, dafs jedes Petschaft ein Wappenbild enthalten habe. Der Siegelgebrauch war aber bei den Griechen ein ungemein verbreiteter, und es ist allgemein bekannt, dafs im täglichen Leben viel mehr unter Siegel gelegt wurde als bei uns. Das σημειοῦν war nur die gründlichere Art des ἀποκλείειν, und man erkannte ein gut besorgtes Hauswesen daran, dafs Alles wohl versiegelt war. Das Siegel hatte die Bedeutung eines Schlüssels, der Siegelabdruck war wie ein Nachschlüssel. Daher die Vorsicht der solonischen Gesetzgebung in Betreff der bei dem Petschaftstecher zurückbleibenden Abdrücke. In gröfseren Haushaltungen war es an Stelle der Hausfrau der Erste der Dienerschaft, welchem der Hausherr sein Siegel, gleichsam den Hauptschlüssel, anvertraute[1]).

Der Siegelgebrauch war so alt und so allgemein, dafs man ihn nicht wie den Schildwappengebrauch von anderen Völkern herleitete. Er ist schon mit der Volkssage verwachsen, wie die Ueberlieferung von den Ringen der Helena, des Phokos, Minos, Odysseus, Orestes beweist. Dennoch sind diese Erwähnungen der eigentlichen Volkssage fremd und es knüpft sich allerlei nicht volksthümliche Mystik daran. Ich erinnere nur an den Ring des Gyges bei Plato, an den Orakelring des Eukrates (Lukian Philops. 38), an das Loosen mit Ringen. Das Ausländische der Erfindung wird auch dadurch angedeutet, dafs man Herakles als den erfindenden und einführenden Heros in Lakonien nannte, und dieser mythische Ausdruck für den Zusammenhang mit dem Orient erhält dadurch seine Bestätigung, dafs bei den Morgenländern seit ältester Zeit der Siegelring als theuerstes Besitzthum angeführt wird und dafs bei den Babyloniern der Gebrauch des Siegels ein so allgemeiner war, wie ihn die Hellenen nicht kannten. Denn dort führte, wie Herodot als eine

---

[1]) Aesch. Agam. 603. Clemens Protr. III p. 11.

Merkwürdigkeit meldet, nicht nur der Mann von Stande und der Geschäftsmann, sondern jeder Einwohner sein Petschaft bei sich[1]).

Die Beziehungen, welche durch Petschaft oder Stempel ausgedrückt werden, sind entweder religiöser oder staatlicher oder privater und persönlicher Art.

Gegenstände, die zum Tempelbesitze gehören, werden durch das Wappen der Tempelgottheit als ihr Eigenthum bezeichnet. So tragen die im Pythion zu Knidos gefundenen Schalen das Symbol der Leier[2]), ebenso wie die Felswände an der Gränze des Territoriums von Delphi das eingemeifselte Zeichen des Dreifufses gleichsam als Hausmarke trugen[3]). Unter den Henkeln des grofsen Steingefäfses aus Amathus, das zur Zeit im Louvre ist, sind die Stierbilder, welche sich in ganz übereinstimmender Form auf den Münzen in Kypros finden, als Zeichen der Gottheit aufzufassen, welcher das Tempelgeräth geweiht war[4]). Unter den Henkeln brachte man bei Trinkgefäfsen gern die charakteristischen Kennzeichen an[5]). Lampen waren durch einen Eselskopf als der Vesta heilig gekennzeichnet[6]). Göttersessel erhalten durch die Zeichen der Eule oder durch Köcher, Bogen und Schlange ihre Beziehung auf die Gottheit, der sie angehören, wie man die Fussbänke in Aphroditeheiligthümern durch Schildkrötenform als zum Tempelinventar gehörig kennzeichnete (Athen. 589).

Hier liegt der Ursprung für die symbolische Verzierung der antiken Geräthe und Gefäfse. Denn dafs diese Zeichen den Charakter des Wappenbildes haben, geht aus ihrer Verwendung bei den Münzen hervor, wo sie, wie anderswo nachgewiesen ist, ebenfalls die Beziehung der Metallstücke zu gewissen Heiligthümern ausdrücken. Die angebrachten Zeichen sind also dem Sinne nach gleich den Genetiven der Götternamen, wie man Διὸς oder *Volcani pocolom* und Aehnliches an geweihten Gegenständen angeschrieben sieht. An Stelle des Symbols tritt dann wie auf den Münzen der Kopf der Gottheit. So der Kopf des Zeus Ammon auf

---

[1]) Herodot I, 195. Creuzer, zur Gemmenkunde 1834. S. 3 f.

[2]) Monatsbericht der K. Preufs. Akad. der Wissensch. 1869 S. 466.

[3]) Τρίπους ἐγκεκόλαπται: Wescher, Monument bilingue de Delphes p. 85.

[4]) Longpérier, Musée Napoléon III pl. XXXIII.

[5]) Wahrzeichen unter den Henkeln Ilias XI 634.

[6]) Hirt, Bilderbuch VIII 12. Jordan, Vesta und die Laren S. 14.

derselben Stelle, wo der Stier am Gefäfse von Amathus angebracht ist[1]). Ein weiblicher Kopf findet sich als Wappenzeichen an den (im britischen Museum vorhandenen) Muscheln, die, wie man sagt, aus dem rothen Meere stammen und als Schöpfgeräthe in griechischen Heiligthümern gedient zu haben scheinen. Geräthe mit Götterbildern gezeichnet, kommen in den Tempelinventaren vor[2]), und die am Boden von thönernen wie metallenen Schalen angebrachten Brustbilder haben ursprünglich dieselbe Bedeutung.

Nicht nur Geräthe trugen religiöse Wappenbilder, sondern auch Menschen und Thiere. Aus ägyptischem Brauche wird die Bedeutung des σφραγίζειν hergeleitet, welches ursprünglich den Akt bezeichnet, durch welchen das tadellos gefundene Opferthier mit dem hieratischen Stempel versehen wird, und welches dann von Kirchenschriftstellern gebraucht wird, um das Einsegnen der Geräthe durch das Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen[3]).

Die Priester trugen beckenförmige Schilder (phialae), welche mit dem Wahrzeichen der Gottheit versehen waren, in deren Vollmacht sie handelten. So werden φιάλαι Βρομίου erwähnt; so finden wir die Diener der ephesischen Gottheit, Cistophoren und Archigallen mit hieratischen Wappenbildern ausgezeichnet, welche den Brustschildern ägyptischer und hebräischer Priester entsprechen[4]). Götterbilder auf gestanzten Goldplättchen wurden umgehängt, wenn sich die Tempeldiener zu heiligem Dienste anschickten. Das Tragen solcher Wahrzeichen bedeutete die völlige Hingabe der Person. Darum trugen auch die im heiligen Kriege für die Rechte des Gottes Kämpfenden an Helm und Schild die göttlichen Insignien, wie die Kreuzfahrer das Kreuz. So beschreibt Statius die für Delphi kämpfenden Heerschaaren, und Lactantius sagt dazu: *ita se devotos Apollini demonstrabant*[5]). Man trug die Zeichen derjenigen, in deren Botmäfsigkeit man stand, wie Diener ihres Herrn Wappen tra-

---

1) Ficoroni vasi Aretini T. VII.

2) Hieher gehören in den Uebergab-Urkunden die Bezeichnungen ἵνα ὁ Ζεύς (Böckh Staatsh. II, 267), ἵνα ὁ Ἀπόλλων (S. 285) u. a. Böckh dachte an Ortsbezeichnunen.

3) Vgl. Gildemeister, Zeitschr. der D. Morgenl. Ges. XXVII S. 131.

4) O. Jahn, Codex Pighianus, Ber. der K. Sächs. Ges. der Wiss. 1868 S. 177.

5) Thebais V, 351. Stark, Niobe S. 147.

gen. Satrapen setzten das Wappen ihres Oberherrn auf ihre Münzen und freie Gemeinden erklärten ihre Selbständigkeit für erloschen, indem sie eines auswärtigen Fürsten Wappen als Prägbild einführten, wie es die Athener mit denen des Mithradates thaten.

Plinius berichtet an Trajanus [1]) über einen Fugitivus, der sich durch eine Gemme mit dem Kopfe des Pacorus über sein früheres Dienstverhältnifs zu diesem Fürsten auswies; die zu Octavians Hauswesen gehörigen Personen trugen die Bildnisse von Augustus und Livia an sich wie eine Uniform. Die Eingeweihten in Samothrake erkannten sich an einer besonderen Art von Ringen, und Plinius ereifert sich über die vielen Römer, welche sich durch das Tragen von Harpokrates- und Isisringen als Diener barbarischer Religionen auswiesen [2]).

Wappen bezeichnen an allen Gebäuden die Vorderseite, welche für den Herankommenden auf eine dem Innern entsprechende Weise charakterisirt werden soll. Dazu dienen die rechts und links vor den Heiligthümern aufgestellten Gegenstände, monumentale Fackeln, Candelaber, Phallen [3]), dazu die wappenartig geschmückten Stirnziegel mit dem Gorgoneion u. a., die Akroterien (wie z. B. die Böcke über der Pansgrotte in Thasos), dazu die heiligen Thiere, wie die beiden Adler vor dem Altar des Zeus auf dem Lykeion, die dämonischen Gestalten zu beiden Seiten des Eingangs in assyrischen Palästen wie in etruskischen Gräbern [4]).

Die Thoreingänge wurden vorzugsweise unter göttlichen Schutz gestellt und die darauf bezüglichen wappenartigen Embleme finden wir über oder neben dem Eingange angebracht; ein Gebrauch, welcher sich vom Orient in die europäischen Länder hinüberzieht.

Auf einem bei Tyros erhaltenen Thore findet man das weit verbreitete Symbol des Sonnendiscus und des Halbmondes [5]); in Mylasa waren die Thore der Stadt durch das auf dem Keilstein eingemeifselte karische Münz- und Wappenbild der Doppelaxt unter den Schutz des

---

[1]) Ep. ad Trajanum 74.

[2]) Isid. Orig. 19, 32. Plin. ed. Sillig V p. 70. (XXXIII, 23).

[3]) C. I. Gr. II p. 180 n. 2158. Bötticher, Bericht S. 228.

[4]) Monum. d. Inst. II, 31.

[5]) Longpérier, Musée Napoléon III pl. XVIII.

Zeus Labrandeus gestellt; an derselben Stelle ist das Ostthor von Poseidonia mit Delphin und Sirene geschmückt.

Ueber dem Ostthore von Antiocheia war eine säugende Wölfin dargestellt[1]) und das merkwürdige Marmorrelief im Louvre mit dem stierwürgenden Löwen, dem Prägbilde der akanthischen Didrachmen, ist wahrscheinlich auf ähnliche Weise über einem Stadtthore angebracht gewesen[2]). Die Krönung der Eingänge mit monumentalen Symbolen war etwas so Gewöhnliches, dass sie auf Gräber übertragen wurde. So die liegenden Löwen auf den Gräbern von Lykien und in Kypros, die säugende Kuh über dem Eingange des sogenannten Harpyiendenkmals und die vielen Thiere und Thiergruppen an den Frontseiten phrygischer Felsmonumente.

Auch der Löwe am Eingange der Höhle von Paros scheint nur eine wappenartige Bedeutung gehabt zu haben[3]), denn ebenso verbreitet und alt ist die Aufstellung der Wappenfiguren zur Seite des Eingangs nach Art der Portalkolosse in Assyrien und Persien. So die weiblichen Flügelfiguren und die Doppeladler an den Stadtthoren des nördlichen Kappadociens und an griechischen Stadtthoren das Relief des Herakles, welcher als Thorhüter noch heute am Eingange von Alyzia steht, einer der merkwürdigsten Thorwappensteine des Alterthums. Auch an den Burgmauern wurden Embleme angebracht, wie die Gorgoneia an der Larisa in Argos und an der attischen Akropolis; dahin rechne ich auch den thasischen Stein mit den beiden Augen, worin ich eine Abbreviatur des Gorgo-Antlitzes sehe. Wir können die Gorgoneia in die Reihe der Wappensteine stellen, insofern sie als Münzbilder wiederkehren und der monumentale Ausdruck für das Abhängigkeits- und Schutzverhältniss einer Gemeinde sind; ebenso das Bild des Perseus in Ikonion, das Constantinus entführte, um es in seiner neuen Hauptstadt aufzustellen, wie man Adler und Standarten als Siegeszeichen verwendet[4]).

---

[1]) Malalas, Chron. p. 309. Köpfe über etrusk. Thoren: Gerhard, Abh. I, 293.

[2]) Cousinéry, Voyage dans la Macédoine I p. 99.

[3]) Welcker, Gr. Götterl. II, 627.

[4]) Leake, Num. Hell. As. p. 69. Unklar ist die Ausstattung eines Thorsteines mit zwei konischen Hüten, Zange u. a. Geräthe Archäol. Z. XIV, T. 93, S. 117. XV, 95.

Es wurden aber die als Wappen benutzten Wahrzeichen auch selbständig aufgestellt. So stand der Halbmond auf einer Säule neben dem Tempel von Sidon[1]), so die heilig verehrte Ziege in Phlius und die Thiergruppe auf dem Markte von Argos, die in echtem Wappenstile den lykischen Wolf als Stierwürger darstellte und durch den Sieg eines Wappenthiers über das andere den Eintritt einer neuen Epoche in der alten Landesgeschichte bezeichnete[2]). Zu vergleichen ist auf den italischen Münzen der die römische Wölfin niederwerfende Stier.

Im Orient gab es nur dynastische, priesterliche und Privatwappen; Gemeindewappen finden wir erst in der hellenischen Welt[3]).

Mit dem öffentlichen Siegel (ἀττικὸν σημεῖον) versehen wurden die attischen Proxeniedekrete in die Heimath des Geehrten versendet; auch Steinpfeiler wurden mit dem Bilde der Eule ausgestattet. Das Staatssiegel diente zur amtlichen Beglaubigung der Legitimationen, mit denen Staatsangehörige in das Ausland gingen; daher der Name σφραγίς auch für den Reisepass gebraucht wurde[4]). Es diente dazu, Gegenstände, deren Besitz streitig war, bis zur Entscheidung unter öffentlichen Schutz zu stellen. Es wurde den Gewichten und Gefäfsen eingestempelt, um ihre normale Beschaffenheit zu bezeugen, wie es auch bei den Münzen der Fall war, deren Gültigkeit der Staat verbürgte; es wurde als Marke auf die Erztäfelchen geprägt, mit denen sich die Bürger als in öffentlichem Dienste handelnd ausweisen konnten. Zu diesen mannigfaltigen Zwecken wurde nicht überall ein Zeichen angewendet. Wir finden bei denselben Staaten verschiedene Zeichen als Prägebilder und Aichungsstempel in Gebrauch, ohne dafs wir nachweisen können, nach welchem Grundsatze sie neben einander benutzt wurden. So bei den Rhodiern die Rose und der Helioskopf, bei den Athenern Gorgoneion und Eule. Im Allgemeinen zeigt sich bei den Griechen auch im Gebrauche der öffentlichen Wappen ein unverkennbares Streben nach Mannigfaltigkeit und Abwechslung. Ihr beweglicher Geist und rastloser Erfindungstrieb

---

[1]) Museum Hunter ed. Combe XLIX, 14.
[2]) Welcker I, 379.
[3]) Rev. Arch. 1862 p. 247.
[4]) Arist. Vögel 128.

sträubte sich gegen die starre Typik, und dadurch wurde das orientalische Wappenwesen auf griechischem Boden wesentlich umgeändert. Indessen hat sich auch hier gerade in Betracht der öffentlichen Wappen ein stark conservativer Sinn bewährt, wie die in alterthümlicher Strenge festgehaltenen Münztypen beweisen und die vielen Wappenlegenden, die durch den Versuch hervorgerufen sind, die aus verschollenen Beziehungen zu den städtischen Schutzgottheiten entstandenen Stadtwappen zu erklären. So die Geschichten über den Doppelkopf aus Tenedos (Steph. Byz. s. v.), die Flügelsau von Klazomenai (Aelian N. A. XII, 38), die zwei Stadtkrähen von Krannon (Antig. Caryst. Hist. mir. 13), die Ziege von Elyros (Paus. X, 16) u. a.

Das öffentliche Wappen wurde auch als besondere Marke den Gegenständen angehängt, ähnlich den Siegelabdrücken, welche, mit Schnüren an die Urkunden befestigt, im Archiv von Ninive gefunden worden sind[1]). Hierher gehören die runden, dicken, gestempelten Thonstücke mit durchgebohrten Löchern am Rande, wie sie besonders in Kleinasien häufig vorkommen. Ein Stück dieser Art, das aus der Gonzenbach'schen Sammlung in Smyrna stammt[2]), trägt als Gepräge einen Frauenkopf, welcher mit dem der Aphrodite auf den Münzen von Knidos die gröfste Aehnlichkeit zeigt. Endlich gehören zu den kleinen gestempelten Metallstücken auch die Bleie (*piombi*), welche zum Theil dieselben Wappenbilder tragen wie die Münzen und von denen man, so weit sie attischen Ursprungs sind, die Meinung aufgestellt hat, dafs es für den Localgebrauch bestimmtes Creditgeld der Gauorte gewesen sei[3]).

Die Staatsschiffe hatten neben dem besonderen Abzeichen, das dem Schutzdämon des Fahrzeugs galt, das öffentliche Wappen; so scheinen sich σημεῖον und παράσημον zu unterscheiden. Ueber Staatswappen auf Waffen haben wir merkwürdigerweise nur ein sicheres Zeugnifs, nämlich aus dem thebanischen Kriege, da die Arkader ihre Sympathien für Theben in der Weise kundgaben, dass sie die Herakleskeule auf ihre Schilder

---

[1]) Layard, Nin. u. Bab. S. 119. Abdrücke in Siegelerde (γῆ σημαντρίς).

[2]) Im Antiquarium Terracotten No. 6272.

[3]) Postolacca, Annali vol. XL p. 270.

malten[1]). Dadurch verzichteten sie auf ihre Selbständigkeit, wie es sonst durch Annahme fremder Münztypen geschieht.

In der Regel vertraten die Anfangsbuchstaben des Städtenamens die Stelle des Wappenbildes, und dieser Gebrauch erstreckt sich auch auf die Schleuderkugeln, von denen wenigstens die korinthischen durch KOP und KOPIN kenntlich sind[2]). Wappenbilder können überall durch Schrift ersetzt werden, wie die Aufschrift (ψῆφος δημοσία) der attischen Stimmsteine zeigt, die keinen Stempel tragen[3]). Schrift und Bild kommen abwechselnd bei den Thieren vor, welche, aus öffentlicher Zucht hervorgegangen, als solche gekennzeichnet werden sollten. Denn so ist das Koppa an den korinthischen Pferden ohne Zweifel zu erklären, während von den Paropamisaden gemeldet wird, dafs ihre Rinder, d. h. die Gemeindeheerden, das gemeinsame Zeichen einer Herakleskeule trugen[4]).

In der Mitte zwischen öffentlichen und Privatwappen stehen diejenigen, welche gewissen Ständen eigen sind. So hat man das auf griechischen Grabsteinen vorkommende Pferd als Wappenzeichen der attischen Ritterklasse aufgefafst[5]). Neuerdings sind in gröfserer Anzahl Grabreliefs zum Vorschein gekommen, wo anstatt des Pferdekopfes oder eines einzelnen Pferdes Züge von Reitern oberhalb des den Hintergrund bildenden Vorhangs sichtbar werden. Es ist also zweifellos eine Hindeutung auf die Lebensstellung, die der Verstorbene als Reiterführer hatte, ohne dass wir berechtigt sind, ein eigentliches Standeswappen darin zu erkennen, wie es bei den *equites singulares* der Fall war.

Die Römer haben sich überhaupt in Hervorhebung der Standesunterschiede mehr den Orientalen angeschlossen, deren Kastengeist feste Standeszeichen hervorgerufen hat, wie bei den Aegyptern der Scarabäus das Kennzeichen der Kriegerkaste war[6]). So haben auch die Römer

---

1) Xenoph. Hell. VII, 5. Vgl. Griech. Gesch. III³ S. 787.
2) W. Vischer, Antike Schleudergeschosse. Basel 1866.
3) Ἀρχαιολ. Ἐφημερίς 1863 p. 305.
4) Eustath. Dion. Per. 1153 p. 314 ed. Bernhardy.
5) Gerhard, Gesammelte Abh. I, 344 Anm. 208.
6) Ael. V. H. X, 15.

durch Ringe verschiedenen Metalls die bürgerlichen Stände unterschieden und in ihrer realistischen Kunstweise auch auf den Grabsteinen, wo die Hellenen die besonderen Beziehungen vor dem allgemein Menschlichen zurücktreten liefsen, eine genauere Angabe des irdischen Berufs geliebt.

Erst in späterer Zeit kommen analoge Darstellungen auf attischen Grabsteinen vor, wie das Gartenmesser auf dem Grabsteine des Winzers (Kumanudes n. 2208) und vielleicht auch die Spindel (n. 550. 1094), wenn diese nicht ein allgemeines Symbol weiblicher Thätigkeit ist, ebenso wie der Arbeitskorb unter dem Stuhle, der Schlüssel (Arch. Zeitung 1862 S. 296) und andere Symbole, welche die Wirksamkeit der Hausfrau andeuten. Ganz im Sinne römischer Kunst gedacht und ausgeführt ist der merkwürdige Grabstein aus Kotieion, der durch Perrot bekannt geworden ist[1]), wo verschiedene Symbole männlicher und weiblicher Thätigkeit, Lanzen, Arbeitskorb und Spinngeräth dargestellt sind.

Der Waffendienst hat zu allen Zeiten am meisten Veranlassung zum Gebrauch von Wappen gegeben. Die runde Schildfläche war der geeignetste Platz, den man dafür finden konnte, und schon in Ninive sind Königsbilder in schildförmigem Ringe angebracht[2]).

Der Schildwappengebrauch stammt aus dem Solddienst. Hier sollte der Waffenschmuck dazu dienen, bei dem zusammengelaufenen Volk militärische Ordnung zu erhalten, die Lust am Dienste zu erhöhen und Standesgefühl zu wecken. Die Volksstämme des ägäischen Meeres sind als abenteuernde Kriegsleute in die Geschichte eingetreten; wir lernen sie zuerst als Freischaaren kennen, dem heimathlichen Boden entfremdet, bei auswärtigen Dynasten Dienst suchend. Im karischen Solddienste ausgebildet, ist der Schildwappengebrauch[3]) bei den Griechen einheimisch geworden und die bunte Fülle kriegerischer Insignien ist ein wesentlicher Charakterzug des heroischen Zeitalters und seiner Anakten geworden.

---

[1]) Galatie pl. 9.

[2]) Layard XVIII p. 461. Münzwappen auf Schildern: Brandis S. 488. 491.

[3]) Τὰ σημήια ἐπὶ τὰς ἀσπίδας ποιέεσθαι Her. I, 171. Zusammenhang der karischen Erfindungen und assyrischen Bräuche: Layard II, 338, 347.

Daher der Fleifs der bildenden Kunst und der Eifer der Dichter in Beschreibung und Darstellung der Schildzeichen. Sie gehören zu dem antiken Ritterthum und hängen mit dem Adelsstolze alter Geschlechter zusammen. Daher rühmt der demokratisch gestimmte Euripides am Amphiaraos, dafs er als ein ernster und schlichter Mann an dem junkerhaften Schildgepränge kein Gefallen gehabt, sondern eine wappenlose Rüstung getragen habe [1]).

Wenn man die in Wort und Bild bekannten Schildzeichen mustert, so erkennt man leicht, dass weder für diese noch für den Schmuck an Helm und Harnisch alte Traditionen vorlagen. Man dichtete die Schildzeichen im Sinne des Heroen und stattete die Waffen mit symbolischen Beziehungen auf die Geschichte desselben aus. Polyneikes trug die Dike als Schildzeichen, Achilleus Seethiere als Helmrelief. Onatas gab dem Idomeneus einen Hahn als Emblem, um dadurch, wie Pausanias annimmt, seine Herkunft von Helios anzudeuten [2]). In der Beziehung auf die Herkunft begegnen sich also die Schildwappen mit Siegeln und Münzgeprägen. Denn die Perseussymbole auf bithynischen Königsmünzen scheinen darauf hinzudeuten, dass Prusias' II Mutter eine Schwester Philipps V war, der selbst den Perseuskopf auf einem makedonischen Schilde als Prägbild benutzte, um der Temeniden Abstammung von dem argivischen Heros zu bezeugen [3]). Andererseits galt Perseus auch als Ahnherr der Achämeniden, und so finden wir ihn als Gepräge auf den Münzen pontischer Städte, deren Beherrscher sich von den Achämeniden herleiteten. Zu den Wappen, welche auf die Ahnen und Stifter einer Dynastie zurückgehen, gehört u. A. der Kopf des Philetairos auf den Münzen der Pergamener, der Kopf Alexanders auf denen seiner Nachfolger. Auch das persische Reichswappen wurde, wenngleich irrig, im Alterthum auf den älteren Kyros gedeutet. Besonders hervorragende Mitglieder der Dynastien wurden der guten Vorbedeutung wegen auf das Siegel gesetzt, wie das Bild des Polydoros auf das der spartanischen Könige. Das Gleiche

---

[1]) Phoen. 1118.

[2]) Paus. V, 25, 9.

[3]) Vgl. Leake, Num. Hell. Kings and Dynasts p. 15. 41.

erzählte man von dem Kopfe der siegreichen Rhodogune, den man auf persischen Königssiegeln zu finden glaubte [1]).

In Lakedaimon, wo die Traditionen des achäischen Zeitalters sich am längsten erhalten haben, finden sich auch von Kriegerwappen am meisten Spuren. Man verspottete den Spartaner, welcher eine Fliege auf seinem Schild führte, weil er dieselbe so sehr in Miniatur hatte darstellen lassen, dafs man ihm vorwerfen konnte, er wolle im Kampfe nicht erkannt werden [2]). So sehr dienten die Schildwappen als Erkennungszeichen der Person.

Euripides folgte in einer vielbewunderten Stelle seines Theseus der Ueberlieferung, dafs die Heroen ihre eigenen Namen auf den Schildern trügen [3]). Diese Vorstellung schliefst sich an die in verschiedenen Staaten herrschende Sitte an, die Initialen des Stadtnamens als Wappen auf die Schilder zu setzen. Daher der Name Lambda oder Labda für lakedämonische Kriegsschilder [4]). Derselbe wappenartige Gebrauch von Buchstaben wiederholt sich auf den Münzen und er entspricht der Sitte der Aegypter, welche, da ihre Schrift selbst Bilderschrift war, auf ihre Siegel geschriebene Namen setzten. Von dem Gebrauche, dafs die Gefolgschaften auf dem Schilde Wappen oder Namen ihres Oberhauptes trugen, rührt, wie ich glaube, auch die Bedeutung von *ἐπιγράφεσθαι* her in dem Sinne, dafs die Platoniker *οἱ τὸν Πλάτωνα ἐπιγραφόμενοι* genannt werden [5]).

Bei dynastischen Wappen sind die sich kreuzenden religiösen und politischen, allgemeinen und persönlichen Beziehungen am deutlichsten zu verfolgen.

Es gab Zeichen, welche den Stand des Fürsten ausdrückten, wie der Buchstabe ǂ auf kyprischen Denkmälern [6]) (Βα = *βασιλεύς*), wie das Bild der Biene in Aegypten; so der Adler auf Ptolemäermünzen, wo

---

[1]) Kyros: Schol. Thuk. I, 129. Brandis S. 230. Rhodogune: Polyaen. VIII, 27.

[2]) Plut. Varia Lacon. Apophth. 38.

[3]) Athenaeus 454.

[4]) Photius 200, 10. Hesychios. Ueber den wappenartigen Gebrauch der Initialen auf Münzen s. Imhoof in v. Sallets Numism, Zeitschr. I, 130.

[5]) Lucian Hermotimos c. 14.

[6]) Brandis, Monatsbericht der K. Preufs. Akad. d. Wiss. 1873 p. 647.

zwei Adler die an Rang gleich stehenden Gatten und Geschwister kennzeichnen. Als Helmzier bezeichnet der Adler die königliche Würde Philipps V.

Ferner die besonderen Haus- und Familienwappen.

So nahm Seleukos, als er in den Fürstenstand eintrat, den Anker als Hauswappen an, seit ihm dies Zeichen, ein Symbol der Sicherheit, auf der Stätte von Babylon durch ein göttliches Wunder dargeboten war[1]). Nach einer späten Ueberlieferung soll auf dem Siegelring, an dem Elektra den Bruder erkannte, als Familienwappen das Schulterblatt des Pelops eingegraben gewesen sein[2]).

Wie gewisse Culte das Motiv dynastischer Wappen hergeben, zeigt am deutlichsten die Doppelaxt des Zeus Labrandeus auf den karischen Münzen, so wie die Mondsichel mit Stern auf denen des Mithradates. Für Alexander waren Athena und Nike die Gottheiten seines besonderen Cultus. Ihnen weihete er die Schlachtopfer[3]), ihre Bilder waren daher auch seine neu eingeführten Münzwappen. In Sardes war der Löwe das Symbol der städtischen Schutzgottheit; es wurde um die neu ummauerte Stadt getragen, um sie unüberwindlich zu machen. Die Mermnaden schlossen sich diesem Culte an, und indem sie ihn zu ihrem Familienculte machten, weiheten sie auch ihre Geschenke an den delphischen Gott in Löwenform, und wenn Polykrates mit dem Bilde der Leier siegelte, so geschah dies wahrscheinlich im Anschlufs an den Gott von Delos, in dessen Namen er die Inseln zu einem Reiche einigen wollte[4]). Dynasten verbinden auch ihr persönliches Wappen mit dem der Gemeinde. Das bezeugt das Beizeichen des Ebers auf den Münzen des Phintias (Leake, Num. Hell. Sic. p. 67).

Ueber den Wappengebrauch im Leben der griechischen Freistaaten wissen wir, von ganz vereinzelten Erwähnungen abgesehen, nur was sich aus den Denkmälern ergiebt, wo Wappen neben den Namen der Bürger vorkommen und entweder dieselben ergänzen oder ihre Stelle vertreten.

---

[1]) Appian. I p. 314. Bekker.

[2]) Schol. Soph. El. 1222. Creuzer, zur Gemmenkunde S. 134.

[3]) Eckhel, Doctr. N. II, 547.

[4]) Clem. Protr. III p. 247 Sylb.

Die Bedeutung der Familienwappen ist verschieden nach der Verfassung der Staaten. Wo ein engerer Kreis amtsfähiger Familien bestand, hat sich auch die Tradition der Wappen und die Bedeutung derselben erhalten. So in Knidos, einer durch starkes Familienregiment ausgezeichneten Stadt, und in Thasos, dessen kräftige Aristokratie wir aus der Geschichte kennen [1]). An beiden Orten finden wir auf den gestempelten Thonkrügen das Privatwappen des Beamten neben dem Namen zur Legalisirung der Gefäfse angewendet, während in Rhodos die Aichungsbeamten sich des öffentlichen Wappens bedienten [2]). Auch in Abdera ist das Vortreten der Beamtennamen ein Kennzeichen der auch sonst bezeugten aristokratischen Verfassung.

Indessen ist das Vorkommen bürgerlicher Namen und Wappen auf Aichungsstempeln und Siegeln nicht unbedingt das Zeichen aristokratischer Staatsordnung oder einer sich vordrängenden Nobilität, wie in Rom [3]), sondern es ist auch das Zeichen einer gesteigerten Controle in demokratischen Republiken, indem das staatliche Wappen allein nicht genügend befunden wird; man verlangt auch die Bezeichnung der Personen, unter deren amtlicher Autorität und Verantwortlichkeit das Staatssiegel auf die Münze gesetzt ist.

So kommen in Athen schon auf Tetradrachmen und Drachmen des älteren Stils Beizeichen vor, welche mit Berücksichtigung der jüngeren Reihe nur als Bürgerwappen anzusehen sind. Dann erscheinen auf den ältesten Serien des neuen Stils Wappen und Monogramme, die zwischen Wappen und Namen in der Mitte stehen.

Neuerdings sind die durch ihren Reichthum an Wappen und Namen vor allen ausgezeichneten Münzserien von Dyrrhachion durch Johannes Brandis a. a. O. auf das Scharfsinnigste benutzt worden, um den Gebrauch der bürgerlichen Wappen in griechischen Städten aufzuklären.

Wir erkennen die Stätigkeit der Wappenzeichen, durch welche verschiedene Familien, welche nicht durch gleiche oder gleichartige Namen [4])

---

[1]) Vgl. Griech. Geschichte II⁴ S. 700.

[2]) J. Brandis in v. Sallets Zeitschrift für Numismatik I S. 50.

[3]) Mommsen, Röm. Münzwesen S. 364.

[4]) Vgl. meinen Aufsatz über griech. Personennamen Monatsber. 1870 S. 162.

unter sich verbunden sind, ein Ganzes bilden; man erkennt auch in der Zusammenstellung von je zwei Wappenzeichen den Eintritt neuer Familienverbindungen [1]).

Hier haben wir also eine ähnliche Combination wie auf den dynastischen Wappen, welche bei Ausdehnung des Landesgebiets neue Elemente in sich aufnehmen, wie z. B. die makedonischen Münzen das thessalische Landessymbol nach Eroberung von Thessalien [2]).

Zugleich dient das veränderte Familienwappen dazu, die einzelnen Zweige des Geschlechts von einander zu unterscheiden, wie auch die aus einander gehenden Volksstämme ihre Zusammengehörigkeit sowohl wie ihre Verschiedenheit im Wappen anzugeben wufsten. So ist zu verstehen, was Strabon p. 416 vom Wappen der Lokrer sagt. Denn wenn die gegen Abend wohnenden den Abendstern im Wappen führten [3]), so werden wir bei den östlichen Stammgenossen das entsprechende Symbol voraussetzen müssen, wenn wir auch nicht angeben können, wie man sich den plastischen Ausdruck der beiden Wappenzeichen zu denken habe.

Was den bildlichen Charakter der Bürgerwappen betrifft, so finden wir eine Auswahl von Zeichen, welche eben so sehr den plastischen Formsinn der Hellenen bezeugt wie auch jenen Euphemismus, der uns in ihren Personennamen entgegentritt. Wir finden keine monströsen Gestalten, wie im Morgenlande, sondern einfache, klare, ansprechende Zeichen, die dem Cultus, dem Natur- und Menschenleben entnommen sind (Aehre, Traube, Anker, Bogen, Füllhorn, Götterkopf, Dreizack, Keule, Fackel u. s. w.).

Zuweilen schliefsen sich die Privatwappen an das öffentliche Wappen an, wie z. B. in Thasos der bogenschiefsende Herakles auch als Hauswappen vorkommt. In den einzelnen Städten kehren dieselben Wappen häufig wieder, wie es mit den Personennamen auch der Fall ist, und wie bei diesen können wir auch bei den Wappen erbliche und rein persönliche unterscheiden. Wappenbilder, welche auf den Namen anspielen, wie der Löwe auf dem Grabsteine des Leon (Kumanudes 2402), Eidechse und Frosch auf den Arbeiten des Sauros und Batrachos (Plin. 36, 42) kommen

---

[1]) Brandis S. 76.

[2]) Leake, Num. Hell. Eur. Gr. p. 101.

[3]) Arch. Zeitung 1855 S. 38.

selten vor; häufiger sind die Anspielungen auf Familienculte und zwar z. Th. dieselben Culte, wie sie auch in den Familiennamen bezeugt werden, z. B. Palme und Schwan in einem Hause, wo die Namenmotive der apollinischen Religion angehören[1]. Prunkende Wahlwappen sind ein Zeichen der Hoffart und Eitelkeit, wie bei Alkibiades, der die ἐπίσημα πάτρια verschmähend, einen blitzschleudernden Eros auf seinen Schild setzte[2]. Wappen wie Namen werden bei Standeserhöhungen verändert. Aufserdem macht sich wie bei den städtischen, so bei den persönlichen Wappen der künstlerische Trieb geltend, Aenderungen anzubringen, welche ein bleibendes Thema in anmuthiger Weise umgestalten. Solche Wappenvarianten sind: Traube allein, Traube mit Blatt, zwei Trauben; Hermeskopf allein, Hermeskopf mit Caduceus u. a.

Man sieht, wie der hellenische Geist sich gegen den stereotypen Charakter sträubt, den die Wappenzeichen des Orients haben und der aristokratische Familiengeist verlangt. Es diente ja auch das Petschaft dazu, ganz individuelle Beziehungen zwischen zwei Menschen oder zwischen Mensch und Gottheit zum Ausdruck zu bringen. Wie die ὀνόματα ϑεοφόρα[3] den Anschlufs eines Hauses oder einer Person an einen bestimmten Cultus ausdrückten, so konnten auch aus dem Wappen des Siegelrings gewisse ethische Verpflichtungen abgeleitet werden. Das göttliche Symbol durfte nicht verunreinigt werden. In der Kaiserzeit wurde es als ein Staatsverbrechen gekennzeichnet, wenn Jemand mit dem Bilde des vergötterten Augustus am Finger in unreiner Gesellschaft gefunden wurde. Der Ringfinger aber hatte, wie Gellius sagt, seine Auszeichnung dem Umstande zu danken, dafs er nach Entdeckung ägyptischer Anatomen mit dem Herzen der Menschen in nächstem Zusammenhange stehen sollte[4]. So geht der typische Charakter der Wappen in die allerpersönlichsten Beziehungen über, und auch der Sage vom Prometheusringe liegt die Vorstellung zu Grunde, dafs das in demselben gefafste Symbol ein

---

[1]) Brandis, Num. Zeitschr. S. 45.
[2]) Plut. Alk. 17.
[3]) Monatsber. 1870 S. 163.
[4]) Gellius X, 10.

Denkmal des Erlebten sein soll, welches der Träger des Ringes stets vor Augen haben und beherzigen soll[1]).

Wappenbilder vertreten die Namen, indem sie an sich ausreichen die Person zu bezeichnen, eben so wie die Attribute eines Gottes die Gestalt desselben oder seinen Namen vertreten; denn es ist im Wesentlichen dasselbe, ob man auf einem Stein Adler und Blitz darstellt oder Διός aufschreibt. So finden wir auf dem älteren Gelde von Athen nur Wappen von Personen, aber keine Namen.

Für die Verbindung von Wappen und Namen giebt es kein merkwürdigeres Aktenstück als die Tafeln von Herakleia. Hier treten die Wappenzeichen als Ergänzung eines unzulänglichen Namensystems ein, welches bei der Wiederkehr beliebter Namen in verschiedenen Häusern einer Stadt die Schwierigkeit der Identifikation der Personen nicht beseitigte. Konnte man doch erst bei einer längeren Reihe von Namen mit Sicherheit die charakteristische Familientradition erkennen. Indem man also dem Namen des Bürgers und seines Vaters das Hauswappen vorsetzte, ersetzte man das *nomen gentile* und kennzeichnete zugleich den Genannten als den einer angesehenen Bürgerfamilie Angehörigen. Wird nun als Viertes auch die Phylenzahl angemerkt, so erkennen wir hier einen Geist der Ordnung und statistischen Gewissenhaftigkeit, wie uns kein anderes Zeugnifs aus einer griechischen Gemeinde vorliegt. Man möchte geneigt sein, hier schon einen Einflufs von Rom anzunehmen.

Auch bei den Römern ist das Wappen als Kennzeichen der Person, wenn auch als rechtliche Institution früh abgekommen (Mommsen, Röm. Forschungen I S. 12), uralt und fest eingewurzelt; es wird also erlaubt sein die Frage aufzuwerfen, ob nicht der Verbreitung der Schrift ein ausgedehnterer Gebrauch bürgerlicher Hand- und Hauszeichen vorangegangen sein möchte und ob nicht auch in den klassischen Ländern einmal ein ähnlicher Zustand stattgefunden habe, wie ihn Herodot in Babylon fand, wo Jedermann sein Wahrzeichen bei sich führte, um sich damit selbst ausweisen und jede Urkunde auf der Stelle beglaubigen zu können.

---

[1]) Plin. N. H. XXXVII, 1. Welcker, Trilogie S. 52.

Das Eigenthümliche des Wappenstils beruht auf sehr einfachen Voraussetzungen. Denn das Wappenzeichen soll auf knappem Raume in deutlichen Umrissen etwas Charakteristisches darstellen, mag es in monumentaler Form an Thoren und Pfeilern, im Siegelringe oder auf dem Münzfelde angebracht sein. Unter den Bildern, welche die Babylonier als Wahrzeichen trugen, nennt Herodot beispielsweise Früchte, Blumen und Vögel. Ich vermuthe, dafs dies die in den bürgerlichen Kreisen, von denen Herodot spricht, üblichsten Zeichen waren. Denn unter den heiligen und staatlichen Wappen, welche auf orientalischen oder orientalisirenden Münzen vorkommen, finden wir selten Gegenstände aus der Vegetation; aus der Thierwelt aber sind es vorwiegend Vierfüfsler, zahme und wilde, also die Thiere, welche durch den Nutzen, den sie gewährten, oder durch den Schrecken, den sie einflöfsten, das Interesse in besonderem Grade in Anspruch nahmen und im Cultus als Symbole göttlicher Macht eine höhere Bedeutung hatten. Sie waren auch für künstlerische Verwerthung die vorzugsweise geeigneten, weil sie durch ihre ausgebildete Gliederung die mannigfaltigsten Stellungen einnehmen und den verschiedenartigsten Raumflächen sich am fügsamsten anbequemen können.

Im Teppichmuster und den davon abgeleiteten Stilarten kommen auch Vögel zahlreich vor, indem die Lücken zwischen den Thierformen durch allerlei Zierrath ausgefüllt wurden. Der Wappenstil verschmäht diese Art der Füllung und ist dadurch der Lehrmeister eines strengeren Systems der Raumbenutzung geworden.

So ist im Siegelgebrauch ein engerer Kreis von Wappenthieren entstanden, welche gleichsam den Stamm derselben bilden, eine Art von hieroglyphischem Alphabet, welches sich wie die Schrift von Land zu Land verbreitet hat.

Mustern wir die Thiergruppe, welche auf Steinen, Münzen und Vasen in orientalischem Stil vorkommen, so tritt uns gleich die Thatsache entgegen, dafs das Löwenbild nicht nur das am meisten verbreitete ist, sondern auch das stilistisch am meisten durchgearbeitete, sowohl als Ganzes als auch in seinen Theilen.

Wir finden den Löwen hingestreckt, liegend und schlafend, stehend, lauernd, fressend, gehend, rennend, anspringend, sitzend und zwar ruhig

oder mit erhobenen Tatzen, mit offenem oder geschlossenem Maul, brüllend, aufschauend, vorschauend, rückschauend, den Schweif anziehend oder in die Höhe streckend. In Theilformen ist kein Thierkörper auf gleiche Weise plastisch ausgenutzt worden, indem nicht nur Vordertheil und Kopf allein (und zwar von vorn und im Profil) oder Kopf mit Hals oder Kopf und Tatze, sondern auch das Kopffell ein gebräuchlicher Typus wurde. Dann ist der Löwenkörper in phantastischer Ausstattung der fruchtbare Keim neuer Bildungen geworden, indem er durch den Menschenkopf zur Sphinx, durch den Adlerkopf zum Greifen, durch Verbindung mit Schlange und Ziege zur Chimaira wurde. Endlich kehrt er in allen Gruppen von Thieren oder von Thieren und Menschen am häufigsten wieder; er kommt von allen Thieren am meisten gedoppelt vor in ganzer oder halber Gestalt und wo verschiedene Wappenthiere friedlich oder feindlich verbunden werden, fehlt der Löwe nie, während die anderen Thiere wechseln.

Darum ist der Löwe für die Kenntnifs des Wappenstils das wichtigste Element. Er ist, wenn man die Bildersprache mit der Lautsprache vergleicht, derjenige Wurzelstamm, welcher ohne Vergleich die reichste Entfaltung, die gröfste Fülle von Flexionen und Compositionen zeigt.

Der liegende Löwe ist das herkömmliche Modell der Erzgewichte in Assyrien und als solches auch unter den Achämeniden in Gebrauch geblieben. Als Münzbild ist er der, soviel bekannt, ältesten Prägstätte der alten Welt eigen; denn auf dem lydischen Weifsgelde vor Kroisos fehlt er nie, während das zweite Element, der Stier, fehlen kann. Mustern wir die ältesten griechischen Prägstätten, so finden wir in Phokaia bei roh eingeschlagenem Viereck neben dem Robben Löwenvordertheil und Löwenkopf[1]) und wenn in Hyele und Massalia beide wiederkehren, so sind wir wohl zu der Vermuthung berechtigt, dafs das Lokalwappen der Phokäer erst allmählig den Löwentypus verdrängt habe. Kyzikos prägte, wie man jetzt annimmt, sein ältestes Weifsgold mit dem Löwen und hatte denselben als erstes Gepräge in Silber[2]). Milet ist dem Löwen immer treu geblieben. In Chios kommt der Löwe mit und ohne Flügel neben

[1]) Brandis, Münzwesen Vorderasiens S. 396.

[2]) Brandis S. 388, 407, 339.

der Sphinx als Stempel des legirten Geldes vor[1]). Auch in Klazomenai fehlt der Löwe nicht[2]). Samos hat Löwenkopffell als stehendes Wappen; Mytilene den Löwenkopf als Reverstypus seines Vereinsgeldes in legirtem Golde[3]).

Diese Thatsachen führen zu der Annahme, daſs die Prägung, wie es kaum anders sein konnte, von einem Mittelpunkte ausgegangen ist und daſs die griechischen Küstenplätze den Lydern nachgeprägt haben, wie später die Barbaren des Binnenlandes den griechischen Seestädten.

Frühere Untersuchungen haben zu beweisen gesucht, daſs Sardes, wie die Alten überliefern, und zwar das dortige Kybeleheiligthum als die Wiege der Münzprägung anzusehen sei[4]). Der Löwe ist das Symbol der sardischen Gottheit, das Schutzsymbol der Stadt, welche nach dem Ausspruch der Propheten von Telmessos deshalb von Kyros erobert wurde, weil nicht der ganze Umkreis mit dem Löwenbilde umgangen worden war[5]). Nimmt man also an, daſs die am Paktolos geprägten Münzen in den Umlanden nachgeprägt worden sind, so erklärt sich die weite Verbreitung des Typus in Kleinasien von Kyzikos bis Milet und das Wiederauftauchen desselben in den fernsten Colonien. Dann müſsten wir also eine Zeit annehmen, in welcher nach lydischem Vorbilde überall Löwenmünzen geprägt wurden, bis die einzelnen Städte ihre Lokaltypen feststellten und sich entweder an das Urbild anschlossen (wie Samos, Chios, Mytilene) und demselben eine neue Bedeutung gaben, wie Milet durch Hinzufügung des Sterns, oder ganz davon absprangen, wie Phokaia, dessen Phoka schon als redendes Wappen einen jüngeren Ursprung zu verrathen scheint.

Versuchen wir den Stil der Wappenthiere nach gewissen Entwickelungsstufen zu verfolgen, so finden wir zunächst das Thierbild ohne Rücksicht auf den Raum an seiner Stelle angebracht wie einen Buchstaben. So steht der Stier auf Münzen ebenso wie unter dem

---

1) Leake, Ins. Gr. p. 8. Brandis S. 415.

2) Brandis S. 463.

3) Brandis S. 452.

4) Monatsbericht der K. Preuſs. Akad. der Wiss. 1869 S. 477.

5) Herodot I, 84.

Henkel des Gefäfses von Amathus (S. 84) und ebenso in der Mitte von Rundschildern; so die Robben auf phokäischen Münzen, das Münzfeld quer durchschneidend. Dann giebt das Bestreben, den gegebenen Raum zu füllen und dem wiederkehrenden Thierbilde möglichst mannigfaltige und charakteristische Formen abzugewinnen, Veranlassung, den Körper aus seiner ruhigen Stellung heraustreten zu lassen und in Bewegung zu setzen.

Das einfachste Mittel ist die Antinomie, so nenne ich den Gegensatz, welchen man in die plastische Darstellung des Thierkörpers einführt, indem man bei stehenden wie liegenden Figuren Kopf und Rumpf eine verschiedene Richtung giebt. Die Umdrehung des Kopfes verkürzt die Figur und macht sie geeigneter, einen runden Raum zu füllen; sie giebt ihm den Ausdruck des Lebens, wird aber zu einer unnatürlichen Verschränkung, wenn auch bei gestrecktem Vorwärtsrennen der Kopf des Thieres völlig nach hinten umgebogen ist[1]).

Eine zweite Art schematischer Kopfdrehung ist die, dafs der Rumpf im Profil, der Kopf frei gearbeitet in Vorderansicht vorspringt. Diese Darstellungsart gehört dem asiatischen Wappenstile an, wie die Ruinen von Eyuk zeigen. Hier sind die Sphinxe und der den Widder zerreifsende Stier in flachem Relief auf den Felsblock profilirt, während die Vordertheile frei gearbeitet sind[2]).

Die Kopfdrehung ist die einfachste Form einer Reihe von Verschränkungen und gezwungenen Bewegungen, welche aus dem Bestreben nach Ausfüllung der Siegelfläche hervorgegangen sind, und wenn man die gewaltsamen Stellungen menschlicher wie thierischer Körper als ein Kennzeichen des ältesten Münzstils geltend macht, so ist diese ganze Darstellungsweise von dem Einflusse des Petschaftstils abhängig. Je dünner und schlanker die Figuren sind, um so gröfsere Mühe kostete es, mit ihnen den gegebenen Raum zu füllen, um so gewaltsamer sind die Stellungen, z. B. bei den Ziegen und Hirschen, wie sie die vertieft geschnittenen Kieselsteine zeigen, welche auf den Inseln des Archipelagus ge-

---

[1]) Hierher gehören die vielen Typen, welche als leo, bos, aquila, aries etc. retrospiciens bezeichnet werden, Sestini VIII, 5, 14, auch Centaurus retrosp. V, 17, 18, 58.

[2]) Perrot Expl. pl. 17. L'art de l'Asie mineure p. 7. Vgl. Conze Reise auf den Inseln des thrak. Meers S. 9.

funden werden[1]). Auch der Löwenkörper wird zum Zwecke der Raumfüllung mit unnatürlich hohem Rücken auf den Münzen von Massalia u. a. dargestellt[2]).

Das bequemste Mittel, um ohne Gewaltsamkeit der Bewegungen die Raumfüllung zu erreichen, war die Beflügelung. Der Doppelflügel entspricht dem Bedürfnifs nach Symmetrie; in der abgezirkelten Form, wie die Flügel auf den alten Darstellungen griechischer und etruskischer Kunst üblich sind, fügen sie sich trefflich der Rundfläche ein und man hatte den Vortheil, die Körper bewegt darstellen zu können, ohne dem strengen Schematismus untreu zu werden. So die stehende Eule mit zwei ausgebreiteten Flügeln[3]).

Auf etruskischen graffiti sieht man den Ziegenhals aus dem Löwenrücken ebenso hervorwachsen[4]), wie den Flügel an dem gegenüberstehenden Thiere; das rein schematische Motiv tritt hier recht deutlich zu Tage. Der Körper ist nur als Ornament aufgefafst, und wie man dem Raum zu Gefallen die Umrisse und die Gliederstellung unnatürlich behandelte, so half man sich auch durch phantastische Ausstattungen, welche die Formen verschiedener Thierarten vermengten. Man findet daher dieselben Thiere mit und ohne Flügel, ohne dafs Veranlassung vorhanden wäre, eine verschiedene Bedeutung der Thiere anzunehmen; es findet sich deshalb auch bei den Thieren, die ihrer schlanken Formen wegen einer plastischen Ergänzung am meisten bedürftig waren, die Beflügelung vorzugsweise angewendet. So erscheint das Pferd auf älteren Darstellungen nie unbeflügelt. Man findet endlich aus keinem Grunde als aus dem der Raumfüllung die Beflügelung am Ober- und am Unterkörper angebracht. Ein altassyrisches Vorbild ist der Käfer mit vier Flügeln[5]).

Der wesentlichste Fortschritt in Ausbildung des Wappenstils ist die Gruppirung verschiedener Figuren.

---

1) Rofs, Inselreisen III, 21. Intailles archaiques de l'Archipel von Fr. Lenormand Revue Arch. Juillet 1874.

2) Museum Hunter ed. Combe T. 36, VI.

3) Monum. VIII, 92 n. 53.

4) King p. 150. Auf der beifolgenden Tafel No. 13.

5) Layard, Ninive u. Babylon T. XIV, 6.

Eines der ältesten Gruppenbilder ist die säugende Kuh, welche durch den Höcker als zur Zeburace gehörig gekennzeichnet, auf den Siegeln von Ninive vorkommt und wesentlich unverändert in Cilicien und Lykien wie in Dyrrhachion und Kerkyra wiederkehrt. Diese Darstellung ist aber nur die Erweiterung und Ergänzung einer Figur, aus dem Streben nach Raumfüllung hervorgegangen, ebenso wie der unter den Füfsen sprengender Rosse liegende Löwe auf assyrischen Jagdreliefs [1]).

Auch wo zwei selbständige Wappenthiere vorhanden sind, ist darum noch keine Gruppe. So z. B. auf den alten kleinasiatischen Goldmünzen, wo der Thunfisch als Beizeichen angebracht ist. Hier bezeichnen die beiden Zeichen ein doppeltes Cursgebiet. Sie gleichen einem Doppelnamen, der die engeren und weiteren Beziehungen angiebt, in denen ein Individuum steht. So stehen auch doppelte Familienwappen, um die Verbindung zweier Häuser anzugeben, stilistisch unverbunden auf Münzen und Thonhenkeln neben einander (S. 96).

Der Wappenstil beginnt erst, wenn die beiden Zeichen zu einer Gruppe construirt werden, wie zwei Redetheile zu einem Satze, denn indem aus mehreren Elementen eine Einheit hergestellt wird, erhält die Darstellung den Charakter eines Kunstwerks, das in engem Raume ausgeführt und auf knappen Ausdruck berechnet, eigenthümlichen Stilgesetzen unterliegt.

Die Zusammenordnung kann eine rein äufserliche sein, wie z. B. wenn das eingeschlagene Viereck der Symmetrie zu Liebe in zwei gleiche Rechtecke getheilt wird. Ein Wappenbild entsteht, wenn zwei Thiere oder Thiertheile einander so zugekehrt sind, dafs sie in unverkennbarem Zusammenhange mit einander stehen. So die Ziegenvordertheile auf den delphischen Silbermünzen [2]), wo beide Figuren vollkommen identisch sind. Eine freiere Form ist es, wenn verschiedene Thiere einander gegenüber gestellt sind, wie die Vordertheile von Stier und Löwe auf dem Golde des Kroisos [3]) und die entsprechenden Thierpaare auf lykischen Münzen [4]).

---

[1]) Layard, Ninive II. Serie n. 64. Sestini IV, 23. Brandis, Assyrien in Paulys Realenc. I, 1907. Siehe Tafel No. 2.

[2]) Revue Numism. 1869 p. 156. Siehe Tafel No. 5.

[3]) Brandis S. 386. Siehe Tafel No. 4.

[4]) Fellows, Coins IV, 8—10.

Die Art der Zusammenstellung ist von der Beschaffenheit der Thiere abhängig. So erscheint der Delphin, der seinem Wesen nach einem starren Schematismus widerstrebt, als ein belebendes Element des Wappenstils, indem man mit der strengen Symmetrie desselben anmuthige Bewegung zu verbinden sucht. Zwei Delphine werden einander parallel gegenüber gestellt, so dafs die Rückseiten einander zugekehrt sind[1]), oder man paart sie in entgegengesetzter Richtung[2]), und mit dieser geringfügigen Aenderung beseelt man den todten Parallelismus, indem man der Gruppe eine rhythmische d. h. antistrophische Bewegung giebt. Wie sehr diese dem hellenischen Sinne entsprach, sieht man daraus, dafs auch unbelebte Wappenbilder ebenso zusammengestellt werden wie z. B. die beiden Köpfe auf den Münzen von Istros, die beiden Krüge auf denen von Thasos, hier wie dort das eine Bild nach unten, das andere nach oben gerichtet. Man sollte auf den ersten Blick erkennen, dafs die beiden Gegenstände nicht zufällig neben einander stehen, sondern in Bezug auf einander componirt sind.

Die angeführten Bilder sind Beispiele loser Gruppirung. Eine geschlossenere Einheit wird erzielt, indem zwei identische Figuren so im Profil an einander gerückt werden, dafs die Fronten sich in der Mitte der Bildfläche mit senkrechter Stofslinie berühren. So die beiden Widderköpfe auf dem Grofssilber von Delphi[3]), ein Musterbild schematischer Wappencomposition, die vollständigste Raumfüllung mit dem charakteristischen Detail des Thierkörpers verbindend. Als Motiv denke ich mir zwei nach dem Opfer neben einander aufgehängte Widderköpfe. Dafs dies ein typisches Wappenbild war, schliefse ich daraus, dafs dasselbe Bild auf einem von der Südküste Kleinasiens stammenden Chalcedon wiederkehrt[4]). Eine Analogie erkenne ich in dem Bilde der beiden Skythen, welche einen Becher haltend mit den Stirnen zusammenstofsen und eine eng geschlossene Gruppe ohne Zwischenraum bilden[5]). Auf den delphischen Münzen zeigt sich (wie auf dem Siegelstein) im oberen

---

[1]) Revue N. 1869 p. 155. Vgl. Tafel No. 6.

[2]) Münze von Argos. No. 7.

[3]) Henry de Longpérier in der Revue Num. 1869 p. 149. Siehe Tafel No. 19.

[4]) Sammlung von M. James Cove Jones in Loxley: Revue p. 170.

[5]) Antiquités du Bosphore Cimm. pl. XXXII. Berliner Abgüsse No. 193.

Abschnitte als anmuthiger Gegensatz zu dem starren Wappenbilde ein Paar von Delphinen, welche sich spielend begegnen.

Die im Profil gestellten Parallelfiguren kehren in einer Fülle von Varianten wieder, entweder einander gegenüber lagernd oder sitzend, wie die Sphinxe mit aufgehobener Tatze auf der Borte der Ficoronischen Cista, oder auch bewegt und im Conflikt mit einander. Die Thiere sind auf den Hinterbeinen aufgerichtet und berühren sich mit den Tatzen, wie die beiden Flügellöwen (N. 11), oder sie sind in heftigem Ansprunge wider einander begriffen. Dann wird also der schematische Gegensatz zu einer Antikrusis.

Der bekannteste aller hierher gehörigen Typen ist die Gruppe der sich stofsenden Böcke, eines der verbreitetsten Reliefmotive, welches als Akroterion über der thasischen Pansgrotte, als Krönung von Grabpfeilern und Weihgeschenken, als Schmuck der Vorderseite von Thongefäfsen, als Münzwappen in Sagalassos und sonst vorkommt[1]). Analog ist die Gruppe der zwei streitenden Hähne auf Münzen, Stempeln und Relieftafeln[2]).

Dies Doppelbild bleibt des heftigen Conflikts ungeachtet ein starres Schema, indem sich zwei ganz identische Figuren in vollkommener Symmetrie gegen einander erheben. Dramatisches Leben entwickelt sich bei Darstellung verschiedener Thiere, welche einander bekämpfen.

Wir finden, dass dieselben Wappenthiere, welche auf einem Münzfelde wie zwei Buchstaben unverbunden neben einander standen, in Folge des Strebens nach lebendiger Gruppirung in einen Kampf mit einander verwickelt werden, wie Löwe und Robbe auf phokäischem Golde[3]), und dafs diese Thiergruppen mit dem Wappenstil eng zusammenhängen, erkennt man schon daraus, dafs sie vorzugsweise als Schildzeichen in Gebrauch waren. Es kommen auf beiden Seiten wilde Thiere vor, Löwe und Eber, Einhorn und Löwe; in der Regel ist es aber ein Raubthier mit einem schwächeren Geschöpfe zusammen, so dafs der widerstandslose Er-

---

[1]) Pervanoglu, Grabsteine S. 111. Arch. Zeitung 1864 S. 284*; 1865 S. 11*. Als Emblem des Latmos auf dem Endymionsarkophag zu Mantua.

[2]) Poole, Greek coins, Italy p. 64. Fellows XIV, 6. Eine farbige Terrakottengruppe im K. Antiquarium.

[3]) Mus. Luynes. Brandis Münzwesen Vorderasiens S. 396.

folg des ersteren ein passendes Symbol heroischer Kraft und Siegerstärke sein konnte. So Löwe, Greif, Wolf mit dem zu Boden sinkenden Stier oder Hirschen in unzähligen Wiederholungen, deren Urbild im südlichen Kleinasien einheimisch zu sein scheint[1]). Auf kyprischen Münzen schiefst der Löwe aus der Höhe auf den Hirsch hinunter; auf den Münzen von Akanthos ist der Kampf am vollständigsten in das Rund hinein componirt. Anstatt des Kampfes wird auch der Erfolg desselben, der gelungene Fang dargestellt, das Raubthier im Besitz seiner Beute, ein Wappenbild, das unmittelbar aus dem Wahrzeichen hervorgegangen zu sein scheint. So der Adler mit dem Fisch, der Schlange, dem Hahne[2]).

In diesen Kampfgruppen ist der orientalische Stil am meisten aus seiner Starrheit herausgegangen; darum hat sich auch die griechische Kunst hier am engsten an ihn angeschlossen. Selbst die Gruppe des stehenden Mannes (des assyrischen Herakles) mit dem gegen ihn aufgerichteten Löwen ist als Wappenbild auf kleinasiatische Münzen übergegangen[3]).

Die Kampfgruppen erweitern sich auf drei Figuren. Zwei Greife stürzen sich auf einen Hirsch. Das dritte Thier wird entweder erst angepackt, oder es ist schon bis auf einen Ueberrest verschlungen und um den letzten Rest kämpfen die beiden andern, so dafs die Trias wieder in die Doppelgruppe zurückkehrt und der Kopf des verzehrten Thieres nur dazu dient, die Lücke zwischen den beiden gegen einander vorgehenden auszufüllen[4]).

Die besprochenen Gruppirungen sind sämmtlich aus der Gegenüberstellung zweier Wappenthiere hervorgegangen. Diese Frontstellung ist die dem Wappenstile am meisten entsprechende, weil sie eine concentri-

---

[1]) Nationalphönikisch nach King, Gems and Rings I, 117, 126. Luynes, Choix II, 10, 16. XI, 10—17. Luynes Satr. p. 30.

[2]) Aigle pêcheur sur un dauphin: Luynes, Satrapie p. 46.

[3]) R. Rochette, Mém. de l'Académie XVII, 2, p. 123. Waddington, Mélanges de Numism. pl. V.

[4]) Monum. del Inst. VI, 12. Merkwürdig ist, dafs sich diese Kampfgruppe auch auf einem Thongefäfse findet, dessen Zeichnung sonst von der primitiven Art ist, welche, wie man anzunehmen pflegt, allen orientalischen Einflüssen fern steht. Die Vase ist aus Athen nach Copenhagen gekommen.

sche Gruppirung veranlafst. Es finden sich aber auch Zusammenstellungen, in denen die Wappenthiere eine centrifugale Richtung haben.

Liegende Löwenpaare, die mit dem Hinterkörper an einander lehnen und die Köpfe dem Beschauer zuwenden, kommen in wappenmäfsiger Strenge besonders in Cypern als Pfeilerkrönung vor [1]). Ein verwandtes Motiv liegt den Gruppen zu Grunde, in denen zwei skythische Jünglinge, knieend, mit dem Rücken an einander gelehnt, Pfeile abschiefsen oder Greife tränken [2]). Auch in Bewegung kommen die excentrisch gewendeten Wappenthiere vor, so z. B. auf einer merkwürdigen Silbermünze der Fox'schen Sammlung, wo vor einer Stadt, bei welcher ein Schiff liegt, zwei Löwen in vollkommener Symmetrie dargestellt nach rechts und links aus einander rennen [3]).

Diese divergirenden Figuren werden die Keime neuer Thiercompositionen, welche wir nach Analogie der Schrift Ligaturen nennen können, indem Theile verschiedener Thierkörper so zusammengeschoben werden, dafs Mischformen entstehen. Hier begegnen sich wieder monumentale Plastik und Münzwappen. Die lydische Münzreihe beginnt mit dem Zwitterbilde eines rückwärts verbundenen Paares von Stier und Löwe [4]); ebenso finden wir auf lykischen Stempeln in entgegengesetzter Richtung verbundene Thiervordertheile [5]); die gleichen Motive begegnen uns an den Kapitellen von Persepolis u. a. und in den Doppelthieren etruskischer Halsgeschmeide [6]).

Durch Verschmelzung verschiedenartiger Thierkörpertheile war der Weg zu einer Reihe naturwidriger Formbildungen eröffnet, bei denen besonders zwei rein formale Gesichtspunkte mafsgebend waren, das Princip eines symmetrischen Parallelismus uud das der Concentration.

---

[1]) Döll, die Sammlung Cesnola S. 53. Nuove Memorie p. 379. Vgl. die beiden Wappenlöwen der Kybele bei Roulez Acad. de Bruxelles XII n. 10.

[2]) Antiquités du Bosphore pl. XX.

[3]) R. Rochette, Mém. de l'Inst. XVI pl. 10 n. 6. Auf meiner Tafel No. 10.

[4]) Sestini IX, 53. Brandis S. 286. Meine Tafel No. 9.

[5]) Brandis S. 489.

[6]) Vgl. Beiträge zur Topogr. u. Gesch. von Kleinasien S. 43. Unger, Mitth. aus dem Göttinger anthropol. Verein 1873 S. 24.

Aus dem ersten sind die doppelköpfigen Figuren hervorgegangen, die ἀμφιπρόσωπα[1]) so wie die doppelköpfige Eule, wie sie in einer kleinen Bronze aus Gerhards Besitz in unser Antiquarium übergegangen ist[2]), der doppelte Menschenkopf auf Münzen von Tenedos (wo die Doppelaxt der Rückseite demselben formalen Prinzipe entspricht), Lampsakos und Athen sowie auf griechischen Bleimarken, der Doppeladler in Cappadocien u. s. w.[3]).

Dem andern Prinzip entsprechen die Bildungen, welche je zwei Leiber in einen Kopf gipfeln lassen. Sie werden architektonisch verwendet wie die doppelleibige Sphinx im Giebel eines attischen Pfeilers, wo sich die beiden von rechts und links ansteigenden Dachschrägen in der Sphinx harmonisch vereinigen[4]). Das einköpfige Eulenpaar attischer Diobolen ist bekannt. Einköpfige Doppelthiere kommen auch auf Stirnziegeln und Schmuckgeräthen vor; so die Doppelsphinx auf dem Lauersforter Medaillon und auf einem Stirnziegel aus Pella[5]).

Der Dualismus ist das Grundprinzip des Wappenstils. Aus ihm entwickelt sich die Trias, welche den Gegensatz der zwei Elemente zu einer höhern Einheit zu verbinden sucht. Der Charakter der hierher gehörigen Compositionen bestimmt sich darnach, welche Stellung und Bedeutung das dritte Element einnimmt.

Es tritt in sehr unscheinbarer Weise als Blatt- oder Linienornament auf, indem es nur dazu bestimmt scheint, den Zwischenraum zu füllen und die Mitte scharf zu kennzeichnen[6]). So auf dem etruskischen Graffito (No. 13), wo im Felde zwischen Sphinx und Chimaira ein Blatt senkrecht aufsteigt. So finden wir auch auf der von Imhoof veröffentlichten lykischen Münze[7]) zwischen den beiden katzenähnlichen Thieren, welche steil gegen einander aufgerichtet sind und sich mit den Vordertatzen berühren, in der Mitte eine feine senkrechte Linie angegeben. Ein

---

[1]) Aelian N. A. VI, 29.

[2]) Gerhard, Zwei Minerven. Winckelmannsprogramm 1848.

[3]) Prokesch p. 21. Ann. XL p. 276.

[4]) Siehe Schöll, Mittheilungen aus Griechenland S. 112.

[5]) Jahn, Lauersforter Phalerae S. 9. Cousinéry, Voyage dans la Macédoine p. 99.

[6]) King p. 106.

[7]) Imhoof, Choix Tafel V. Auf unserer Tafel No. 8.

breiteres Blattornament trennt die Köpfe der zwei anspringenden Löwen auf dem Schilde von Caere[1]).

Ganz anders ist es auf dem assyrischen Brunnenrelief zu Bavian[2]). Hier ist das Mittelglied nicht blofs ornamental, sondern das wirkliche Centrum, das Wesentliche des Bildes, der Ring, aus dem, wie aus einem Fasse, das Wasser vorströmt. Die Löwen sind, wie die beiden Panther, welche in symmetrischer Streckung an der Vorderseite eines Schmucks das Gefäfs emporhalten[3]), zu gemeinsamer Thätigkeit verbunden, wie zwei echte Schildhalter.

Die Trias erscheint in loseren und geschlosseneren Gruppen. Zu den ersteren gehören die phrygischen Grabfronten, wo Krüge, Schilder u. a. Gegenstände zwischen zwei Adlern oder zwei heranschreitenden Thieren die Mitte einnehmen[4]). Gedrungener wird die Composition, wenn ein schmaler und hoher, pfahl- oder säulenartiger Gegenstand die Mitte einnimmt, der in verschiedener Form wiederkehrt und auch als phallisches Symbol gedeutet worden ist. Mit einem spitzen Aufsatze versehen, gleicht er einem zum Stehen eingerichteten Köcher, wie er auf Münzen von Sinope und sonst vorkommt[5]). Es scheint mir einstweilen unmöglich, über die Bedeutung dieser Darstellungen ein Urtheil zu fällen. Von grofser Wichtigkeit aber ist es, dafs diese dreifigurigen Wappenbilder im Dreieck über der Eingangspforte ein phrygischer Lokaltypus sind, der sich viele Jahrhunderte hindurch erhalten hat und in wirklich alterthümlichen Felssculpturen wie in denen mit nachgeahmter Holzarchitektur nachweisen läfst.

Auch auf einem äginetischen Vasenbilde des ältesten orientalisirenden Stils steht eine runde Säule zwischen zwei Löwen als Centrum einer Figurenreihe[6]). Sie ist für die plastische Vollendung des Wappenbildes zu drei Figuren das wichtigste Element. Hoch aufgestellt in der Mitte der

---

[1]) Mus. Gregorianum I, XV. Tafel No. 3.

[2]) Layard, Ninive und Babylon D. Uebers. I S. 161. Tafel No. 12.

[3]) Arneth, Gold- und Silbermonumente G. I. Auf unsrer Tafel No. 4.

[4]) Perrot p. 146. Barth, Reise von Trapezunt 1860 S. 98. Auf unsrer Tafel No. 23.

[5]) Vgl. Imhoof, Choix III, 117.

[6]) R. Rochette, Mémoires de l'Institut XVII pl. VIII. No. 20 unsrer Tafel.

Composition bildet sie als fester Körper zu den an ihr sich emporrichtenden Thierleibern einen ansprechenden Gegensatz; sie giebt dem Bilde den Charakter der Festigkeit, der Einheit und des pyramidalen Abschlusses, welchem die Trias von Anfang an zustrebt.

Diese Composition tritt uns jetzt in dem Karneol des brittischen Museums vor Augen, welcher vor Kurzem in den Gräbern von Ialysos gefunden worden ist[1]), eines der merkwürdigsten Denkmäler des antiken Wappenstils. Zwei schlank gebaute Thiere, welche mit Hunden Aehnlichkeit haben, stehen rechts und links an einer runden Säule, an deren Schaft oben und unten ein Ring befestigt ist. Es ist aber nicht möglich, die Beschaffenheit dieses Gestelles näher zu bestimmen, wie überhaupt die Umrisse der Zeichnung einen weichlich verschwommenen und unklaren Charakter haben, so dafs man auch kaum geneigt sein wird, für ein hohes Alter dieses Intaglio einzustehen.



Gewifs liegt aber ein alter Typus zu Grunde und wir erkennen hier die in das Enge zusammengezogene Darstellung desselben Wappenbildes, das uns in monumentaler Würde über dem Stadtthore von Mykenai erhalten ist. Wir dürfen voraussetzen, dafs bei weiterer Durchforschung Kleinasiens auch monumentale Vorbilder des Löwenthors sich finden werden. Schon jetzt aber ist es ein Gewinn, dafs dasselbe unter den Denkmälern der alten Welt nicht mehr so einsam dasteht, dafs wir in Lycien, dem Mutterlande argivischer Kunst, und in Rhodos entsprechende Typen und einen stilistischen Zusammenhang wappenartiger Composition auf Münzen, Gemmen, Vasenbildern und Baudenkmälern nachweisen können.

Man hat die zwischen den Thieren aufgestellte Säule als ein göttliches Bild zu deuten gesucht[2]). Sicherer ist diese Deutung bei anderen, wo zweifellos ein Idol die Mitte des Bildes einnimmt, so dafs die Seitenfiguren zu Nebenfiguren werden.

Dies ist am deutlichsten auf den Münzen von Marion mit dem kegelförmigen Stein in der Mitte, dem Symbole der dort verehrten Gott-

---

[1]) Arch. Zeitung 1872 S. 100.

[2]) R. Rochette, über die Säule als Sonnensymbol im Cultus des tyrischen Herakles a. a. O. p. 47, 53, 84. Movers I S. 401.

heit, dem der paphischen Göttin entsprechend, rechts und links eine hängende Traube, welche den übrig bleibenden Raum ausfüllen. Die Nebenzeichen wechseln, während das Hauptbild bleibt. Um nach Analogie anderer Wappenbilder zwei Thiere auf den Seiten zu haben, machte man aus den Trauben Tauben und zwar in so spielender Weise, dafs man an den Vogelleibern noch die Muster der Weinbeeren gelassen und denselben zwar Vogelköpfe, aber keine Füfse gegeben hat[1]).

Häufiger als Götteridole werden gottesdienstliche Geräthe und Symbole, Kandelaber, Thymiaterien, Altäre, Dreifüfse nach Analogie der phrygischen Felsfaçaden zwischen zwei lebenden Wesen aufgestellt; so auf Friesplatten der Kandelaber zwischen Tempeldienerinnen oder der Krater zwischen Panthern[2]); so auf geschnittenen Steinen die bacchische Cista zwischen zwei heranspringenden Böcken oder der Todtenkopf zwischen zwei einander gegenüber lagernden Sphinxen[3]). Diese Gruppirung ist auch auf Gewebe übertragen und wiederholt sich als ein uraltes Muster auf sassanidischen Seidenstickereien, wo je zwei Löwen vor einem brennenden Kandelaber stehen[4]).

Merkwürdiger ist, dafs an Stelle der Thiere und Menschen, welchen die Symbole oder heiligen Gegenstände gleichsam in Obhut gegeben sind, Göttergestalten zur Rechten und Linken der centralen Figur auftreten. So zwei in der Hauptsache ganz identische Minerven rechts und links von einem Tropaion[5]), zwei Abundantiafiguren an den Seiten eines Dreifufses[6]). Das rein formale Prinzip der symmetrischen Gegenüberstellnng hat hier zur Verdoppelung mythologischer Wesen Veranlassung gegeben, und ebenso werden wir uns auch die zwei Laren zur Seite der Vesta oder der Victoria zu erklären haben[7]).

---

[1]) Waddington, Mélanges IV. Auf den Exemplaren der Foxschen Sammlung sieht man deutlich diese Spielerei. Siehe Tafel No. 1.

[2]) Campana Tav. XLI. CVII.

[3]) Tölken, Verzeichnifs der K. Gemmensammlung Kl. III n. 1473. Auf unsrer Tafel No. 18.

[4]) Semper, Der Stil I p. 155.

[5]) Tölken n. 1267.

[6]) Gerhard, Zwei Minerven. Winckelmannsprogramm 1848.

[7]) Arch. Zeitung 1852 S. 424.

Endlich treten die Gottheiten selbst an Stelle ihrer Symbole oder der ihnen geweihten Gegenstände in die Mitte der Composition, von zwei identischen Thierfiguren symmetrisch umgeben, die entweder ruhend neben der Gottheit angebracht werden, wie die Hirsche bei dem ephesischen Tempelbilde, oder mit der Gottheit zu einer dramatischen Gruppe verbunden[1]). Auch hier ist die Grundform des Schemas in der babylonisch-assyrischen Kunst gegeben, wo Löwen, Antilopen, Schwäne u. a. dargestellt sind, an welchen die Gottheit ihre Macht bezeugt, indem sie dieselben an den Vorderfüfsen vor der Brust eng zusammenhält oder mit den Armen, am Hals oder am Schwanz gepackt, frei emporhält, der gewaltsamsten Energie ungeachtet immer in schematischer Starrheit, wie sie dem orientalischen Wappenstil eigen ist[2]). Dieser Typus hat in den Darstellungen der 'persischen Artemis' und des phrygischen Sonnengottes die weiteste Verbreitung gewonnen[3]).

Nur in fernerem Zusammenhange mit diesen Compositionen steht das Silbermedaillon mit dem schönen Kopfe der sogenannten Artemis Aiginaia; es ist aber lehrreich zu beobachten, wie zu den Seiten eines so vollkommenen Idealbildes die beiden Widder rechts und links den typischen Charakter identischer Wappenthiere beibehalten haben[4]).

Der orientalische Wappenstil hat sich aufserhalb des Orients besonders in Etrurien und am Pontus erhalten. Unter den Alterthümern der Krim sind es vorzugsweise die Reliefs in getriebenem Metall an Gefäfsen und Geräthen, Thier- und Menschengruppen in Stein, Metall und Thon, in welchen sich die Motive des orientalischen Stils erhalten haben[5]). Von etruskischen Arbeiten führe ich nur die 'Diana von Grächwyl' an, als das hervorragendste Beispiel eines heraldischen Aufbaus von Figuren, in welchen sich alle Formen des alten Wappenstils, die steife Symmetrie, die Kopfdrehung, das Halten der Thiere an den Vorder- und an den

---

[1]) Athena zwischen zwei Panthern mit aufgehobener Tatze als Abbreviatur einer Tempelgiebelgruppe auf delph. Münzen. Imhoof in v. Sallets Numism. Zeitschr. I, 115.

[2]) R. Rochette a. a. O. p. 113, 116 ff.

[3]) Arch. Zeitung 1853 S. 177. Vgl. den phryg. Sonnengott S. 193.

[4]) Monum. del Inst. I pl. XIV.

[5]) Antiq. du Bosph. Cimm. pl. XIII, XIV 10, XX, XXII, XXXII, LXXVI.

Hinterfüſsen u. s. w. nachweisen lassen[1]). Auch in der malerischen Decoration etruskischer Gräber finden wir über den Thüren dieselben Gruppen rückwärts zusammensitzender oder einander zugekehrter Thiere, wie im Wappenstile des Orients[2]).

Auch die Griechen sind ursprünglich in allen Stücken von den Orientalen abhängig gewesen. In Milet und Kyzikos haben sie mit den assyrischen Gewichten auch den assyrischen Löwen unverändert übernommen. Sie haben in den Gegenden, wo sie mit Aegyptern, Assyriern, Phöniziern und Persern zusammensaſsen, ihre Symbole nachgeahmt und in ihrem Kunststile gearbeitet. Man kann die griechische Hand bei Ausführung asiatischer Typen deutlich erkennen, z. B. an den Silberschalen von Kition. Denn hier erscheint, so unselbständig auch die Kunstübung noch ist, der starre Schematismus schon gelöst; die Figuren werden lebendiger und freier; man spürt ein selbsterworbenes Naturverständniſs. Man sieht auf den mit dem altassyrischen Perlenkranz umgebenen Münzen die Thierbilder mit frischem Leben beseelt und die Gestalt des Aurumazda, der dem Gotte Assur nachgeformt ist, in vollkommen hellenischer Körperbildung aus dem Kreise aufsteigen[3]); endlich zeigt das mykenische Löwenrelief mit seiner feinen Linienführung, wie man das asiatische Wappenschema zu veredeln wuſste.

Die Nachahmung des Fremden war die Vorschule nationaler Kunst. Mit dem Sinne für Ordnung und Ebenmaſs, der den Griechen angeboren war, eigneten sie sich bereitwillig die strenge Typik an, welche alle Figuren dem Gesetz der Symmetrie unterordnet. Es beherrscht die Darstellungen altgriechischer Kunst wie ein herkömmlicher Zwang: man kann ihn auch in den dramatischen Bildern echtgriechischer Sage, wie z. B. in dem Zweikampfe zwischen Hektor und Menelaos auf der Thonscheibe von Kameiros wie in dem Kerkopenrelief von Selinus nicht verkennen, wo die einander gegenüber gestellten Figuren wie Wappenbilder ganz iden-

---

[1]) Arch. Zeitung 1854 T. LXIII. Genthe, Etrusk. Tauschhandel S. 128.

[2]) Vgl. die zwei Löwen dos à dos, die zwei aus einander rennenden Panther: Mus. Gregor. I, 103. Merkwürdig, wie sich auch an dem Amazonensarkophag in Florenz trotz der Freiheit des Stils in beiden Giebelgruppen ein strenger Wappenstil zeigt.

[3]) Silbermünze des K. Münzkabinets, nach Luynes Satr. p. 1 des Tiribazos.

tisch sind, als wenn diese Art der Entsprechung zum Wesen künstlerischer Darstellung gehörte. Im Orient sind die Typen constant. Wenn man die assyrischen Sculpturen des britischen Museums betrachtet, so findet man dieselben Muster auf den ältesten Reliefs, die Layard aus Nimrud gebracht hat, und auf den durch Loftus in den jüngsten Palästen von Kujundjik entdeckten. Wo und wie dies Formensystem entstanden ist, können wir nicht nachweisen. Wir kennen die monumentale Kunst der Assyrier, wie die der Aegypter, nur in einem Zustande conventioneller Erstarrung und in diesem Zustande ist sie auf die Perser übergegangen. Bei den Griechen ist dies Formensystem aber der Keim eines neuen Kunstlebens geworden.

Die freie Bewegung der hellenischen Kunst zeigt sich darin, dafs sie die gezwungene Symmetrie in eine natürliche umzugestalten weifs, wie auf den Münzen von Aspendos, wo die beiden identischen Figuren in Gestalt von zwei Ringern, welche sich mit gleicher Kunst zu fassen suchen, vollkommene Naturwahrheit zeigen. Die wappenmäfsige Symmetrie ist erhalten, aber der Zwang ist verschwunden und der todte Schematismus mit vollem Leben durchdrungen.

Die Selbständigkeit der griechischen Kunst zeigt sich ferner darin, dafs sie in frommer Scheu vor Allem, was der Natur Gewalt anthut und ihren Gesetzen widerstrebt, das Monströse ablehnt, die bizarren Verbindungen thierischer und menschlicher Formen und thierischer Körper unter einander verwirft, die überlieferten Formen veredelt und nur solche Mischgestalten aufnimmt, welche sich naturgemäfs darstellen lassen. Von den Gruppenbildern werden die häfslichen und widerwärtigen beseitigt (so die Göttergestalten, welche je zwei Löwen an den Schwänzen emporhalten), aber die natürlichen und ansprechenden beibehalten, wie z. B. das uralte Wappenbild der säugenden Kuh. Auch die Vögel auf dem Königsscepter sind im Grunde nichts Anderes als die Wappenzeichen auf den Stäben der Babylonier, und die kämpfenden Thiergruppen[1]) wiederholen sich als Münz- und Schildwappen, wie in der monumentalen Gruppe auf dem Markte von Argos, wo sie eine Epoche der Landesgeschichte darstellt.

---

[1]) Eine Thiergruppe zu drei, streng symmetrisch, aber frei und von höchster Lebendigkeit: Annal. 1863 Tav. d'agg. F.

Denn das ist die Hauptsache, dafs Alles, was rein schematisch war, Sinn und Bedeutung erhält. So erwächst aus den Wappenbildern gleichsam ein neues Alphabet, das dazu benutzt wird, die Qualität geprägter Metallstücke zu bezeichnen. Der Ursprung dieser Verwendung liegt im Orient, denn wir finden bei den Niniveiten Löwen und Enten als Typen verschiedener Gewichte angewendet [1]). Die Griechen haben diese Prägbilder einzeln und verdoppelt, ganz, gehälftet und geviertelt benutzt, um die verschiedenen Gattungen der Gewichte so wie die Münzen und Theilmünzen zu kennzeichnen. So bezeichnet der Delphin die ganze, der getheilte die halbe Mine. Aehnlich wurden die Symbole der Schildkröte, der Amphora, der Sphinx, der Mondsichel, des Schildes u. s. w. benutzt [2]). Auch monströse Gestalten, die aus dem gedankenlosen Schematismus des Wappenstils hervorgegangen sind, erhalten nun ihre Bedeutung, wie z. B. die einköpfige Doppeleule auf den attischen Diobolen [3]).

Ueberall wo in der griechischen Kunst der Zweck der Decoration vorherrscht, nähert sie sich unwillkürlich dem orientalischen Formensystem. So finden wir in den Friescompositionen eine Reihe von Gruppen, welche auf der Gegenüberstellung identischer Figuren beruhen und sich schablonenmäfsig wiederholen, wie die sitzenden Skythen, welche die Greife tränken und die aus einem Krater trinkenden Satyrn, die Köpfe zwischen liegenden Sphinxen, die um brennende Kandelaber gruppirten Frauen u. dergl. Denselben schematischen Charakter zeigen die gegen einander aufgerichteten Drachen an der Vorderseite von Rüstungen, die Paare von Greifen, Sphinxen und Löwen auf den Nebenseiten von Sarkophagen u. a. So tritt uns auch am Sessel des Dionysospriesters in Athen eine unverkennbare Analogie mit orientalischer Ornamentirung entgegen, an dem herabhängenden Saume der Sesseldecke, dessen ins Breite gehende Decoration dem Teppichstil angehört [4]), wie an der Rückwand in den beiden symmetrisch gestellten Silenen und in den Flügelknaben der

---

[1]) Brandis, Münzwesen Vorderasiens S. 45.

[2]) Schillbach, de ponderibus in Annali del Inst. vol. 36 p. 170.

[3]) Über die Bilderschrift auf böot. Münzen Imhoof-Blumen zur Münzkunde Böotiens S. 44. Ueber Thasos vgl. Friedlaender und v. Sallet, das K. Münzkabinet 1873 S. 84.

[4]) Vgl. Conze, Gött. gel. Anz. 1868 S. 813.

beiden Armlehnen. Gemeinsam ist die auf Wiederholung identischer Figuren beruhende Symmetrie, aber wir sehen das Gesetz mit der vollen Freiheit des griechischen Geistes behandelt.

Wie man die assyrischen Wappenthiere mit hellenischer Phantasie zu deuten suchte, zeigen die erwähnten Wappenlegenden (S. 89). Es wurde ihnen aber auch eine ganz neue Bedeutung verliehen, indem man sie zu Vertretern einheimischer Oertlichkeiten und zu Trägern örtlicher Sage machte. Wolf und Eber, in strengem Wappenstile einander gegenüber gestellt, werden Sinnbilder des Lykos und Kapros auf den Münzen von Laodikeia, wo sich die Flüsse vereinigen[1]), der bärtige Mannstier wird zum Gelas, der Hund der Mylitta zum Krimisos[2]). Das Flügelrofs ist seit ältester Zeit in Ninive einheimisch, aber bei den Griechen wird es zum Pegasos[3]). Ebenso sind Sphinx, Greif und Chimaira orientalische Formen von hellenischem Geiste beseelt. Die Thiere werden in mythische Vorgänge hineingezogen, in die Wandelungen des Zeus, in die Kämpfe des Herakles, Theseus, Perseus u. A. Die Gruppirung von Götter- und Thierbildern ist beibehalten, aber nicht die starre Symmetrie. Der Löwe legt sich vertraulich auf die Kniee der Kybele, die nebenstehenden Thiere fressen vom Schofse der nährenden Göttin[4]), der Hirsch hüpft dem milesischen Apollon entgegen und Artemis, anstatt die Thiere zu würgen, liebkost ihr Reh und jagt mit ihm durch die Wälder. So treten überall anmuthige und sinnvolle Beziehungen ein, wie frische Säfte, welche den erstorbenen Stamm des orientalischen Figurensystems mit Leben durchdringen und eine neue Entwickelung beginnen.

---

1) Streber, Numism. nonnulla Gr. p. 249. Siehe den Holzschnitt unten.

2) Holm, Gesch. Siciliens I S. 89. 3) Layard Niniveh. D. Übers. 1850 S. 422.

4) Vgl. die von Reifferscheid, Ann. 1863 p. 127, 1866 p. 227 besprochene Gemme der Epona auf unsrer Tafel No. 17 und Conze's treffende Bemerkung Gött. Gel. Anz. 1868 S. 1418.



Verzeichniss der Lithographieen und Holzschnitte.

Tafel. Nr. 1. Münzbild von Marion nach einem Exemplar des K. Münzcabinets (S. 112).

2. Assyrisches Bild anf Cylindern und in Elfenbein nach Layard Ninive und Bab. T. XVIII 2. und Waddington Mélanges p. 81. (Siehe S. 104.)

3. Bronzeschild von Caere nach Mus. Gregor. I, xv. (Siehe S. 110.)

4. Goldmünze des Kroisos nach einem Exemplar des K. Münzcab. (S. 104).

5. Silbermünze von Delphi nach Revue Numism. 1869 p. 156. (S. 104.)

6. Delph. Silbermünze nach einem Ex. des K. Münzcab. um $\frac{2}{3}$ vergrössert (S. 105.)

7. Silbermünze von Argos nach einem Exemplar des Königl. Münzcabinets (zwei Delphine in antistrophischer Bewegung und in der Mitte ein stehender Köcher, Symbol des lykischen Apollo). Siehe S. 105.

8. 'Lykische' Silbermünze nach Imhoof Choix V, 155. Ein zweites Ex. in der Sammlung des Herrn L. Meyer in Nürnberg. (Siehe S. 109.)

9. Lydische Weissgoldmünze vor Kroisos: Sestini T. IX. 13. (S. 108).

10. Silbermünze des K. Münzcabinets aus der Sammlung Fox. Vgl. Raoul Rochette Mémoires de l'Institut XVII. 2. pl. II. n. 6. (Siehe S. 108.)

11. Goldschmuck aus dem Grabe von Koul-Oba. Ant. du Bosph. Cimm. XX 4. (Siehe S. 106.)

12. Quellrelief von Bavian nach Layard Ninive und Bab. T. III E. (Siehe S. 110.)

13. Graffito nach King Gems and Rings p. 150. (Siehe S. 103 und 109.)

14. Ornament eines Gefässes aus Kameiros nach Salzmann (zu S. 109.)

15. Doppeladler von Uejük (Arch. Z. 1859 p. 49) nach Perrot Pl. 58. Charakteristisch ist für den Stil der Figur, dass sie mit vollkommener Symmetrie in zwei Quadrate gezeichnet ist. Zu S. 82 und 109.

16. Krönung einer attischen Stele nach einer Zeichnung von H. Strack. A. Schöll Aechäol. Mittheilungen aus Griech. T. VI. Siehe S. 109.

17. Gemme des Museum Bocchi in Adria (Bulletino 1863 p. 35) nach Annali 1866 Tav. K. 3 (in gremio deae pabulum stratum est, quo bestiae duae pascuntur' Reiferscheid Ann. 1863 p. 127). Siehe S. 117.

18. Antike Paste d. K. Antiquariums (Tölken Kl. III. n. 1473). Siehe S. 112.

19. Silbermünze von Delphi nach Rev. Numism. 1869 p. 149. Siehe S. 105.

20. Vasenbild aus Aegina nach R. Rochette Mém. de l'Institut XVII, 2. pl. VIII (die Figuren sind schwarz und roth mit eingeritzten weissen Strichen. Ohne Farbe erscheint die Zeichnung der Figuren, die ganz wie Ornamente behandelt sind, undeutlich wie auch bei Nr. 14. Die Köpfe sind nach innen gekehrt gedacht; die Augen fehlen). Siehe S. 110.

21. Krystallkugel; darüber ein Gefäss, von zwei anspringenden Panthern mit den Rachen und Vorderfüssen gefasst. Schlussglied des Siebenbür-

ger Goldschmucks im Münz- und Antikenkabinet zu Wien, nach Arneth die antiken Gold- und Silbermonumente T. G. I. Beschreibung S. 19. (Siehe S. 110.)

Tafel. Nr. 22. Goldplatte aus Kameiros nach Vaux Recent additions to the sculptures and antiquities of the British Museum. Transactions of the R. Society of litterature VIII New series p. 11. Fig. 7. Siehe S. 113. (Vgl. die entsprechenden Gruppen bei Vaux, Müller-Wieseler D. A. K. I T. LVII, Arch. Z. 1854. S. 177 und Salzmann Nécropole de Camiros).

23. Vorderseite eines phrygischen Felsgrabes nach Georges Perrot Galatie et Bithynie II pl. 7. (Vgl. H. Barth Reise von Trapezunt u. s. w. Ergänzungsheft der Petermannschen Mittheilungen. Gotha 1860 S. 93 ff. (Siehe S. 110.)

Eingedruckte Holzschnitte.

1. S. 111 nach einem durch Herrn Murray gütigst besorgten Siegelabdruck des im Brit. Museum befindlichen Carneols aus Ialysos. Vgl. Archaeol. Zeitung XXX. 1873. S. 104.
2. S. 117 Kupfermünze von Laodicea Phrygiae. Streber Numismata nonnulla graeca 1833 p. 249. Tab. IV, 10. Andere Münzen haben dieselben Thiere auf beide Seiten vertheilt.

Übersicht des Inhalts.





Die Reform der Logik

von

Hrn. F. HARMS.

[Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 12. October 1874.]

Die Reform der Logik das Wesen der neueren Philosophie.

In der Geschichte der Logik unterscheiden wir drei Perioden. Die erste enthält die Bildung der Logik durch die Griechen, die zweite ihre Tradition durch das Mittelalter, und die dritte die Reform der Logik durch die neuere Philosophie. Die Reform der Logik gehört zum Wesen der neueren Philosophie. Dies ist der Fall sowohl in der Richtung, welche mit Bacon beginnt, der der Gründer der induktiven Logik ist, als auch in der Richtung, welche von Cartesius ausgeht, in der das spekulative Verfahren der Mathematik für die Ausbildung aller Erkenntnisse empfohlen wird. Die Reform der Logik gehört aber auch zum Wesen der deutschen Philosophie seit Kant, aus dessen transcendentaler Logik Fichtes Wissenschaftslehre, Schleiermachers Dialektik und Hegels metaphysische Logik entstanden sind. Auch die Untersuchungen über den menschlichen Verstand von Locke und Hume, Spinoza und Leibniz, Malebranche und Condillac zeigen das Streben der neueren Philosophie nach einer Reform der Logik. Die neue Wissenschaftsbildung der modernen Völker seit dem Ausgange des Mittelalters forderte auch eine entsprechende Methodenlehre der Wissenschaften. (Philosophische Einleitung in die Encyclopädie der Physik B. I. S. 73 u. f. Von der Reform der Logik und dem Kriticismus Kants: Jahrbücher für speculative Philosophie B. I. Heft 4. S. 128 u. f.).

Die Reform der Logik setzt voraus, dass eine Logik gegeben ist, welche die Reform erleidet, und eine andere aus ihrer Umgestaltung entspringt. Die Logik, worauf sich die Reform der neueren Philosophie seit Bacon bezieht, ist die s. g. formale Logik, das scholastische Organon der Wissenschaften. Dieselbe war der neueren Philosophie überliefert, und auf ihre Umgestaltung geht das Streben dieser Philosophie. Die Erhaltung und die Restauration der formalen Logik steht daher mit dem Wesen der neueren Philosophie im Widerstreite. Sie ist nur ein Beweis, dass die scholastische Philosophie, der mittelalterliche Aristotelismus noch nicht vollständig überwunden ist.

Die formale Logik geniesst ein um so grösseres Ansehen, je weweniger die Philosophie selbst in einer lebendigen Entwicklung begriffen ist, und sie findet eine geringere Anerkennung, je lebhafter die Philosophie selber fortschreitet. Das grösste Ansehen hat sie gehabt im Mittelalter, und in der neueren Philosophie da, wo ein Stillstand in ihrer Entwicklung eingetreten ist wie nach Wolf, und in der Gegenwart.

Der Streit gegen die Logik ist ein Kampf für die Logik. Bestritten wird eine bestimmte Gestalt und Abfassung, vertheidigt eine andere. Es ist ganz unmöglich, dass man die Logik bestreitend nicht zugleich für dieselbe ist, weil man nur denkend streiten kann und immer voraus setzt, dass ein gewisses Denken die Vernunft in sich bewahrt. Vermittelst dieser gleichsam inwendigen Logik kritisirt man die gegebene, und sucht eine andere zu ermitteln. Die Vernunft kann nur durch die Vernunft beurtheilt werden, und setzt eine Vernunft voraus, die keiner Kritik bedarf. Die Vernunft, die keiner Kritik bedarf und alle ausübt, mag man sie ursprünglich im Handeln oder im Erkennen entdeckt haben, stellt die Postulate und giebt die Grundsätze, wonach alles Handeln und Erkennen beurtheilt und gemessen wird. Die Kritik der Logik ist eine Beurtheilung der Logik durch die Forderungen der Vernunft, welche sie selbst zur Anerkennung bringen will.

Die Logik ist aus der Beobachtung des Denkens wie es Wissenschaften bildet entstanden. Das Denken um zu handeln, und das Denken aus Wohlgefallen an der Produktion seiner Gestalten ist kein Gegenstand der Logik. Jenes untersucht die Ethik, dieses beurtheilt die Aesthetik. Die Logik handelt nur von dem Denken, welches erkennen und

wissen will. Ihr erstes Postulat ist das Wissen-Wollen. Sie fasst daher das Denken auf als ein Mittel zum Erkennen und für die Wissenschaftsbildung, und heisst mit Recht das Organon oder die Methodenlehre der Wissenschaften. Als Organon will sie zeigen wie durch die Thätigkeiten des Verstandes, durch die Formen des Denkens, Wissenschaft entseht.

Die Logik ist aber nicht bloss das Organon, sondern auch das Kriterion der Wissenschaften. Denn das Denken ist eine Thätigkeit, welche nach Grundsätzen handelt, von deren Befolgung die Ergebnisse des Denkens abhängig sind, und wonach alles Denken beurtheilt wird. Diese Grundsätze sind Postulate der Vernunft, welche in dem idealen Begriffe des Wissens oder der Wissenschaft gedacht werden. Die Logik, inwiefern sie hiervon handelt, ist das Kriterion der Wissenschaften.

Allen Wissenschaften gegenüber hat die Logik durch ihren Inhalt eine bestimmte Stellung. Als Organon und Kriterion der Wahrheit hat sie gesetzgebende Macht für die Wissenschaften, und wird sie eine Disciplin für den Denker. Als eine solche Wissenschaft findet selbst die formale Logik noch immer Anerkennung, wenn sie auch durch ihre trockene und formalistische Darstellung von ihren eignem Studium mit Recht zurückschreckt. Die sich bildenden oder in Streit gerathenden Wissenschaften berufen sich auf die Logik, und wer sich mit den Wissenschaften beschäftigt, hofft durch das Studium der Logik die Kunst des Denkens zu lernen und darin geübt zu werden.

Die Logik ist entstanden aus der Beobachtung des Denkens. Durch die Beobachtung hat man gefunden, dass der Verstand, der erkennen und wissen will, in bestimmten Formen und nach gewissen Grundsätzen verfährt. Ursprünglich hat die Logik die Form einer empirischen Wissenschaft gehabt. Auch gegenwärtig ist die formale Logik nicht vielmehr als eine empirische Wissenschaft, die nur die thatsächlich vorhandenen Formen Regeln und Gesetze des Denkens, wie sie durch Beobachtung gefunden werden, zusammenstellt. Ihr Werth besteht vorzüglich in dieser Sammlung von allgemeinen Bestimmungen über das Denken, wie sie aus der Beobachtung des Denkens hervorgehen.

Die formale Logik heisst daher richtiger die empirische als die formale Logik. Denn ob sie bloss formal ist oder nicht, vermag sie

selbst nicht zu entscheiden, sondern ist abhängig von dem Systeme der Philosophie und inwiefern sie ein integrirender Bestandtheil derselben ist. Die formale Logik als eine ihrer Form nach empirische Wissenschaft ist daher auch nur eine Propädeutik zur Philosophie. Ihren propädeutischen Charakter giebt sie überall dadurch zu erkennen, dass sie wie eine empirische Wissenschaft in ihrer Constitution und in der Lösung ihrer eigenen Probleme auf die Metaphysik und die Psychologie und andere Theile der Philosophie sich beruft, von denen sie annimmt oder viel mehr vermuthet, dass in diesen Theilen der Philosophie eine Begründung und Lösung ihrer Probleme enthalten sei. Als eine ihrer Form nach empirische Wissenschaft ist die Logik eine Propädeutik zur Philosophie ohne Entscheidung über ihr eigenes Problem und es ist nur eine Anmassung, wenn sie als formale Logik sich konstituirt. Sie hat vielmehr einen unbestimmten Charakter.

Die Beobachtungen von den Formen und Regeln des Denkens, woraus die Logik sich gebildet hat, schliessen sich an an Untersuchungen über die Sprache, welche ein Organ und ein Symbol des Gedankens ist. Die Logik fasst das Denken ursprünglich auf wie es in der Sprache sich darstellt und ist die Wissenschaft von dem wörtlichen Denken. Sie gründet sich auf der Analogie zwischen den Formen des Denkens und den Formen der Sprache, der Wort- und der Satz-Bildung. Die empirische und formale Logik ist nicht die Wissenschaft von dem Denken schlechthin und an sich, sondern nur die Wissenschaft von dem Denken wie es sich in der Sprache darstellt. Alle ihre Lehren ruhen auf Beobachtungen von dem wörtlichen Denken und auf Analogien zwischen den Formen des Denkens und den Formen der Sprache.

Auf drei Punkte kann die Reform der Logik, wenn sich die Nothwendigkeit dazu zeigen sollte, sich richten, denn sie kann ihre Form als Wissenschaft, oder sie kann die Logik als Organon und als Kriterion angeben.

Diese drei möglichen Reformen der Logik finden sich alle drei wirklich in der Geschichte der neueren Philosophie. Die erste welche da hervortritt, betrifft die Logik als Organon der Wissenschaften. Sowohl Cartesius wie Bacon verwarfen die durch das Mittelalter überlieferte Logik als Organon der Wissenschaften und forderten für ihre Ausbildung ein neues Organon.

Die zweite Reform bezieht sich auf die Logik als Kriterion der Wissenschaften. Eine solche Reform findet sich in allen Schriften der neueren Philosophie, welche Untersuchungen enthalten über den menschlichen Verstand. Vor Allen aber ist sie enthalten in Kants Kritik der reinen Vernunft. Seine trancendentale Logik ist eine Reform der Logik als Kriterion der Wissenschaften.

Die dritte Reform der Logik hat ihre wissenschaftliche Form zum Gegenstande. Ist die Logik ihrem Inhalte nach, als Organon und Kriterion, eine philosophische Wissenschaft, so muss sie es auch ihrer Form nach sein. Denn die Form der Wissenschaft muss ihrem Inhalte angemessen sein. Die formale Logik ist aber nur eine empirische Wissenschaft und eine Propädeutik zur Philosophie. Zuerst Fichte forderte, dass die Logik auch ihrer Form nach eine philosophische Wissenschaft sein müsse, was im Zusammenhange steht mit dem Begriffe der Philosophie wie Fichte ihn erklärte. In dieser Forderung nach einer Umgestaltung der wissenschaftlichen Gestalt der überlieferten Logik schliessen sich an Fichte an Hegel und Schleiermacher. Wie man auch über Hegels dialektische Methode, über Schleiermachers viergliedrigen Schematismus und über Fichtes oft diktatorisches Verfahren urtheilen mag, das Problem, welches sie haben lösen wollen, bleibt doch ein wahres Problem der Philosophie. Es wird nicht dadurch gelöst, dass man uns Verstimmung über die bisherige Lösung dasselbe ignorirt. Obwohl diese Reform erst zuletzt in der Geschichte hervortritt, so müssen wir sie doch für unsere Darstellung zuerst in Betracht ziehen.

Die Logik als Wissenschaft.

Die Logik ist durch ihren Inhalt eine philosophische Wissenschaft. Es kann keine andere als die allgemeine Wissenschaft vom Denken handeln. Die empirischen oder die besonderen Wissenschaften können weder über ihren eigenen Gegenstand, wodurch jede eine bestimmte Wissen-

schaft ist, hinausgehen, noch können sie über sich als Wissenschaft Aufschluss geben. Sie stimmen alle, was sie auch im besondern erkennen mögen, darin mit einander überein, dass sie Wissenschaften sind und keine weiss, was eine Wissenschaft ist, da jede nur ihren besondern Gegenstand erkennt, und keine den Begriff der Wissenschaft, der allen zu Grunde liegt, untersucht, erklärt, und begründet. Der Begriff der Wissenschaft ist die erste und allgemeine Voraussetzung aller empirischen Wissenschaften, von dessen Erklärung und Begründung alle einzelnen Erkenntnisse der Wissenschaften abhängig sind. Denn Jeder bildet seine Wissenschaft nach einem idealen Begriffe der Wissenschaft, der doch nur eine ununtersuchte Voraussetzung in allen bleibt. Von diesen Voraussetzungen und Grundbegriffen der empirischen Erkenntniss ist aber die Philosophie die Wissenschaft (Prolegomena zur Philosophie S. 8).

Mit dem Begriffe der Wissenschaft aber hat es die Logik zu thun, da sie den Bau und die Bildung der Wissenschaften untersucht, wiefern sie aus den Funktionen des Gedankens, die er im Erkennen ausübt, entstehen. Das Denken ist die allgemeine Thätigkeit, wodurch alle Wissenschaften sich bilden, und ist daher nothwendig ein Objeckt der Philosophie. In allen übrigen Wissenschaften bleibt das Denken eine in ihrem Erkennen selbst verborgene Thätigkeit, die nur in der allgemeinen Wissenschaft zur Erkenntniss kommt. Von jeher hat die Philosophie daher die Aufgabe gehabt eine Theorie des Denkens Erkennens und Wissens aufzustellen. Dadurch unterscheidet sie sich von allen anderen Wissenschaften, dass sie nicht nur eine gegenständliche Welt erkennt, sondern zugleich den Begriff der Wissenschaft, der die erste Voraussetzung aller einzelnen Wissenschaften ist, untersucht. Die Logik ist daher nothwendig ein Theil der Philosophie, welche ihre Aufgabe nicht lösen kann ohne eine Logik zu bilden und zu umfassen. Die Philosophie ist Philosophie durch ihre Erklärung von dem Begriffe der Wissenschaft, wodurch auch die Lehren von dem objectiven Sein erst ihre letzte Entscheidung und Begründung erhalten. Denn das erkennde Subject gehört selbst mit zu der erkannten Welt und in ihm selbst liegt daher ein Erklärungsprincip des Ganzen.

Wenn die Logik aber ihren Inhalte nach nothwendig eine philosophische Wissenschaft ist, so muss auch ihre Form ihrem Inhalte entsprechen. Dies ist aber in der formalen Logik nicht der Fall, da sie

nur eine empirische Wissenschaft ist, welche einen faktischen Hergang des Denkens in seinen Formen darstellt. Zugleich betrachtet sie aber doch, was sie aus der Beobachtung des Denkens gefunden hat, als allgemeine Kriterien wonach die Gültigkeit eines jeden Gedanken beurtheilt werden soll. Dies lehrt aber nicht die Erfahrung. Aus der Beobachtung des Denkens kann nur folgen, dass wir bisher in gewissen Formen gedacht haben, nicht aber dass wir so denken sollen. Handelt die Logik aber nicht bloss von dem faktischen Vorgange des Denkens, den man allein beobachten kann, der aber auch oft wieder alle Logik ist, sondern handelt sie von dem Ideale des Denkens, wie wir denken sollen, so muss sie auch aus Principien ableiten, warum wir in gewissen Formen denken. Wir denken aber nicht um zu denken, sondern um zu erkennen, weil wir wissen wollen. Das Wissen-Wollen ist das Postulat der Logik und der Begriff der Wissenschaft ihr Princip. Aus ihrem Principe muss sie daher die Formen des Denkens ableiten. Die Formen sind nur Mittel zum Erkennen und für die Wissenschaftsbildung. Ihr Werth liegt darin, wiefern sie zum Erkennen dienen. Daher müssen alle Formen des Denkens aufgefasst werden in Beziehung auf den Zweck des Denkens, die Erkenntniss und die Wissenschaftsbildung, und daraus abgeleitet und beurtheilt werden.

Die formale oder die empirische Logik ist eine blosse Formenlehre des Denkens, welches denkt um zu denken, die philosophische Logik ist die Methodenlehre der Wissenschaften, welche denken um zu erkennen und zu wissen. Die Formen des Denkens lassen sich beobachten, aber nicht dass sie, und wie sie Mittel sind zum Erkennen und für die Wissenschaftsbildung, welches nur aus ihrer Beurtheilung nach dem Postulate und dem Principe der Logik erkannt werden kann. Die Logik muss daher auch ihrer Form nach eine philosophische Wissenschaft sein. Sie lehrt nicht, wie wir denken, sondern wie wir denken sollen, wenn wir wissen wollen.

Die formale Logik ist kein Theil des Systemes der Philosophie sondern eine Propädeutik zur Philosophie. Indess ist es doch zweifelhaft, ob sie wirklich eine empfehlenswerthe Vorbereitung enthält für das Studium der Philosophie. Als eine ihrer Form nach empirische Wissenschaft verweist sie allerdings bei der Lösung ihrer eigenen Probleme

überall auf die Philosophie, auf die Metaphysik, und die Psychologie, indem sie angiebt, dass in diesen Wissenschaften ihre Probleme eine weitere Begründung und Entscheidung finden. Allein die empirische Logik als eine blosse Formenlehre des Denkens um zu denken verbreitet eine Auffassung vom Denken, die nicht nur vor ihrem eigenen Studium zurückschreckt, sondern auch allen Eingang in die Philosophie wenn nicht unmöglich macht, so doch erschwert, da sie die Überzeugung untergräbt dass dem Gedanken die Kraft innewohnt die Probleme der Philosophie zu lösen, welches durch ein Denken, wie es die formale Logik beschreibt, unmöglich ist. Es ist auch nicht bekannt, dass irgend Jemand durch das Studium der formalen Logik einen Eingang in die Philosophie gefunden hätte. Für die Einleitung in die Philosophie ist das Studium aller übrigen empirischen Wissenschaften empfehlenswerther als das der formalen Logik.

Das propädeutische Philosophiren, welches nicht aus den Erfahrungswissenschaften selbst hervorgeht, sondern in einer besonderen Disciplin der Philosophie, der formalen Logik, betrieben wird, ist um so bedenklicher, da es als ein Provisorium sich hinstellt, und doch bereits ein Definitivum ist, denn dass die Logik bloss formal ist kann nicht in ihr bewiesen werden, sondern ist eine blosse Annahme, die sie aber als ein Definitivum, als eine begründete Entscheidung hinstellt. Daher ist die formale Logik keine empfehlenswerthe Propädeutik für die Philosophie, ihr Verfahren ist ein Dogmatismus.

Die formale Logik handelt von dem wörtlichen Denken, die philosophische Logik aber von dem Denken, welches erkennen und wissen will. Sie beurtheilt alles Denken nach seinen Zwecke, die formale Logik aber nach seiner Darstellung und Mittheilung in der Sprache. Daher verwechselt sie auch die Formen des Denkens mit den Formen seiner Darstellung in der Sprache. Die Schlussformen, welche in einander gleichwerthig umgesetzt werden können, sind mehr Redefiguren als Formen des Denkens. Die kategorischen, hypothetischen und die disjunktiven Urtheile und Schlüsse weiss die formale Logik nur sprachlich zu unterscheiden, und giebt dies doch für Formen des Denkens aus. Verleitet durch die Grammatik hält sie das Sein für eine Copula, für eine Verbindungsform, während das Sein nichts verbindet und mit einander copulirt. Der Satz: Peter ist klug, behauptet nicht eine Verbindung von klug

und Peter, sondern das Klugsein des Peters, denn das Prädicat ist nicht klug, sondern klugsein. Die formale Logik verwechselt das Sein mit den Verbindungsformen des Denkens und treibt wider Willen Metaphysik. Die empirische Logik ist daher nicht einmal die Formenlehre des Denkens, wofür sie sich hält, sondern nur eine Formenlehre des wörtlichen Denkens. Nur eine philosophische Logik kann die Formen des Denkens selbst erkennen, indem sie sie als Mittel für die Wissenschaftsbildung und die Erkenntniss auffasst. Die Analogien zwischen den Formen des Denkens und den Formen der Sprache haben ohne Zweifel für die Logik ein grosses Interesse, und dienen zur Erkenntniss von den Formen des Denkens, ihre Identität und Verwechslung mit einander aber ist der Mangel der formalen Logik, welche daher auch ein sehr zweifelhaftes Organon und Kriterion der Wissenschaften ist.

Die Reform der Logik nach ihrer wissenschaftlichen Form, die Forderung einer philosophischen Logik statt der empirischen geht aus wie gesagt von Fichte. Sie bezieht sich daher auch auf die Reform der Logik als Organon und Kriterion, welche schon früher in der Geschichte der neueren Philosophie beginnt. Es gilt dies namentlich auch von Kants transcendaler Logik. Denn wenn Kant gleich das empirische Verfahren von Locke in der transcendentalen Logik verwirft, da durch Beobachtung sich nicht entscheiden lässt über den Ursprung und die Gültigkeit der Begriffe, so legt er doch seinen eigenen Untersuchungen die empirische Logik zu Grunde als Leitfaden für die trancendentale Logik, wodurch die Reform, welche die transcendentale Logik erzielt, selbst in ihrer Durchführung mangelhaft geblieben ist.

Die Forderung einer philosophischen Logik statt der empirischen ist bei Fichte eine Folge seiner Auffassung von dem Wesen der Philosophie. Nach Platon hat nur Fichte den Begriff der Philosophie in gleicher Idealität aufgefasst. (E. Schmidt, Umrisse zur Geschichte der Philosophie S. 302. Der Anthropologismus in der Entwicklung der Philosophie seit Kant. S. 32. Die Philosophie Fichtes S. 12).

Nicht der Begriff des Denkens, wie die Cartesianer glauben, und die formale Logik meint, noch der Begriffe des Seins, womit Hegel seine Logik beginnt, und worauf die dogmatische Metaphysik ruht, ist das Princip der Philosophie, sondern wie zuerst Fichte gelehrt hat, der Begriff

des Wissens oder der Wissenschaft ist das Princip der Philosophie, welche Fichte daher Wissenschaftslehre nannte. Sie begründet sich selbst, indem sie den Begriff der Wissenschaft, der die erste Voraussetzung und das Ideal aller Wissenschaften ist, untersucht, erklärt und begründet.

Wissenschaft ist die Vollendung des Erkennens, das Alles Erkannthaben. Kant erneuerte den platonischen Begriff der Wissenschaft, dass sie ist die Erkenntniss der Dinge wie sind, oder wie sie an sich sind. Nach Aristoteles ist die Wissenschaft Erkenntniss der Dinge wie sie werden aus Gründen. Erkenntniss aus Gründen ist aber erst die zweite und nicht die erste Bestimmung der Wissenschaft. Denn das Werden ist nur Erkenntnissgrund und kein Sachgrund. Der Sachgrund des Werdens ist das Sein, welches der Gegenstand der Wissenschaft ist. Aus dem aristotelischen Begriffe der Wissenschaft entsteht die formale Logik, aus dem platonischen ihre Reform.

Kant gebrauchte aber den idealen Begriff der Wissenschaft, welche Erkenntniss ist der Dinge wie sie an sich sind, nur zur Beurtheilung der Formen des Denkens und der Anschauung, welche mit dem Dasein des erkennenden Subjektes, des Menschen, gegeben sein sollen. Fichte geht einen Schritt weiter. Denn der Begriff der Wissenschaft ist nach ihm nicht bloss das Princip zur Beurtheilung gegebener Formen des Denkens und der Anschauung, sondern das konstitutive Princip für die Entwicklung, für die Bildung des Systems der Philosophie. Daher hat nach Fichte mit Recht die Philosophie die Aufgabe die Formen des Denkens nicht als gegebene, wie bei Kant, anzunehmen, sondern aus ihrem Principe abzuleiten und zu begründen. Die Grundsätze zur Beurtheilung der Wahrheit des Denkens, und das Verfahren, die Methoden, welche aus ihrer Anwendung Erkenntnisse hervorbringen, entspringen und haben ihre Begründung in dem idealen Begriffe der Wissenschaft. Den kühnen Denker Johann Gottlieb Fichte, der die Bewunderung des deutschen Volkes geniesst, kennen die nur vom Hören-Sagen, welche versichern, dass sie gegenwärtig das Steuerruder der Philosophie in Händen haben. Ohne Kompass und Triebkraft fahren sie hin und her, und Niemand weiss, wohin sie wollen, und Keiner kann sagen, wohin sie gelangen werden.

Schelling, der ursprünglich Fichte folgte, gab später das Princip der Philosophie auf wie Fichte es bestimmt hatte, und machte aus der

Philosophie die absolute Anschauungslehre des Absoluten. An die Stelle der Anschauung setzte Hegel das absolute Denken, und, was Schelling geschaut hatte, wollte er durch das Denken vermitteln. Hierdurch ist ein wissentlicher Dogmatismus in der deutschen Philosophie entstanden. Die Philosophie ist aber ihrem Begriffe nach kritische Philosophie. Darin, dass Kant dies erkannte, liegt seine epochemachende Bedeutung. (Der Anthropologismus S. 18). Kritisch ist die Philosophie, welche, geschehe es vor oder nach dem Versuche im Meere der Vorstellungen zu schwimmen, den Begriff des Erkennens und der Wissenschaft, der das Princip der Philosophie ist, untersucht, erklärt und begründet, woraus mit Nothwendigkeit die Forderung einer philosophischen Logik entspringt.

Die Logik als Organon.

Der formalen Logik liegt der enge aristotelische Begriff einer Wissenschaft zu Grunde, dessen Gültigkeit sie voraussetzt, aber nicht begründet. Nach Aristoteles ist Wissenschaft durch den Syllogismus bewiesenes Wissen. Die Fertigkeit der Beweisführung ist nach dem Aristoteles Wissenschaft. Das durch den Syllogismus vermittelte Wissen ist aber bedingt durch ein doppeltes unmittelbares Wissen, welches ausser der Wissenschaft liegen soll. Dies unmittelbare Wissen ist theils die Erfahrung von den einzelnen Thatsachen, theils das unmittelbare Wissen der Vernunft durch den Gedanken von den Principien. Von den Anfängen des Gewussten (*ἀρχαῖς τοῦ ἐπιςστητοῦ*), von den Anfangsgründen des Erkennens in der reinen Erfahrung und dem reinen Gedanken der Vernunft giebt es demnach keine Wissenschaft, sondern sie besteht nur in der doppelten Vermittelung der beiden Arten des unmittelbaren Wissens. Die Logik auf der Grundlage dieses Begriffes der Wissenschaft, welche ihre Grundlage vergessen hat, ist die formale Logik, die sich aus der analytischen des Aristoteles im Mittelalter gebildet hat.

Seinem Begriffe einer Wissenschaft gemäss untersucht des Aristoteles Logik die Formen des Denkens, ins besondere die Schlussformen in Beziehung auf die Beweisführung der Wissenschaft, worin sie ihr Wesen hat. Es ist das Verdienst des Aristoteles nicht nur, dass er zuerst das Wesen des Syllogismus erkannt hat, sondern dass er die Schlussformen nach ihren Werthe für die Beweisführung der Wissenschaften prüft, wesshalb er auch den Schluss der ersten Figur den wissenschaftlichen Schluss (analys. post. I. 141) nennt, und ihren Vorzug vor den anderen Figuren erkennt. (Trendelenburg, Erläuterungen zu den Elementen der aristotelischen Logik. Zweite vermehrte Auflage S. 43, 58.).

Formal ist die aristotelische Logik geworden, seitdem sie die Schlussformen für sich abhandelt, und höchstens hinterher in einer s. g. Methodenlehre einiges die Methoden der Beweisführung Betreffendes hinzufügt, als wenn die Schlussformen für sich irgend einen Werth und ein Interesse hätten. Die formale Logik verwechselt hierbei das logische mit dem künstlerischen Denken, welches aus dem Wohlgefallen an der Produktion seiner Formen entsteht, nur dass schon eine gewisse Verbildung des Geschmackes dazu gehört die Schlussformen mit einem solchen Wohlgefallen, da sie ihrer grossen Mehrzahl nach Missbildungen des Gedankens sind, zu behandeln.

Den logischen Untersuchungen des Aristoteles liegt theils das Motiv zu Grunde die Schlussformen nach ihrem Werthe für die Beweisführung der Wissenschaften, welche in dieser Vermittlung ihr Wesen haben, zu betrachten. Aber sie entspringen zugleich aus einem andern Motive. Zur Abwehr gegen die Sophistik, womit überall die alte Philosophie hat kämpfen und streiten müssen, und die sie zu überwuchern drohte untersuchte Aristoteles andererseits die Schlussformen. Dies ist das zweite Motiv seiner logischen Untersuchungen. Die Sophismen sind falsche Schlussfolgerungen. Sollte die Philosophie nicht in die Redekünste und Redefiguren der Sophistik ausarten, so musste sie im wörtlichen Denken die Mittel erkennen, wodurch solche Fehlschlüsse, welche die Gymnastik des Denkens reizen, vermieden werden, und es mussten diese Fehler selbst im Bau und den Formen der Schlüsse aufgedeckt werden. Die Untersuchung über die einzelnen Schlussformen und ihre Verwandlung hat vielmehr ein sprachliches als ein logisches Interesse. Wenn nicht zufällig

in der Sprache thatsächlich eine Versetzung der Glieder des Schlusses sich vorfände, würde die Logik, welche nur die Formen des Denkens untersucht, überall nicht von verschiedenen Schlussfiguren handeln können. Sie hat sie niemals abgeleitet, sondern stets nur als Thatsachen, welche im wörtlichen Denken zufällig sich vorfinden, behandelt. „Der Gedanke aber wird durch die veränderte Form des Satzes und des Schlusses garnicht berührt.“ Dem Aristoteles selbst ist es überdies nicht entgangen, „dass nur die erste Figur einen vollkommenen Schluss gewährt d. h. einen solchen, welcher allgemein ist und bejaht, und dass die beiden übrigen Figuren auch auf die erste zurückgeführt werden können“. Was als Modus von Etwas anderen existirt, ist nicht für sich etwas Selbständiges. „Aus den verschiedenen Stellungen des Mittelbegriffes entstehen nicht logische, sondern nur grammatische Figuren.“ (H. Ritter, Geschichte der Philosophie Theil III S. 96, 97. Kant, die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren. S. W. Ausgabe von Rosenkranz Theil I S. 55 u. f. zweite Ausgabe von Hartenstein, Band II S. 53 u. f. Ernst Platner, Philosophische Aphorismen B. I S. 265. Friedrich Fischer, Lehrbuch der Logik S. 128 u. f.).

Die Logik des Aristoteles ist demnach ein Organon für die Beweisführung der Wissenschaften, und ist überall anwendbar, wo es sich nicht handelt um die Anfangsgründe des Erkennens, sondern nur um die Verbindung und den Zusammenhang bereits erworbener Erkenntnisse. Daher stammt auch die hohe Auktorität, welche dies Organon in der scholastischen Philosophie in einseitiger theologischer Tendenz erlangte, da ihr Streben nicht gerichtet ist auf die Bildung neuer Erkenntnisse, sondern nur darauf geht einen systematischen Zusammenhang gegebener und bereits fertiger Begriffe hervorzubringen.

Beweise sind nur möglich, wenn schon vorher Behauptungen aufgestellt worden sind. Wer nichts behauptet, kann auch nichts beweisen. Behauptungen gehen allen Beweisen vorher. Schlüsse sind nur möglich, wenn vorher schon Begriffe und Urtheile gegeben sind. Beweise und Schlüsse sind daher nicht das Erste, sondern das Letzte in der Wissenschaft, denen Operationen vorhergehen müssen, wodurch die Bedingungen für die Möglichkeit der Schlüsse und der Beweise beschafft werden. Die

Wissenschaften sind nicht wegen der Beweisführung da, sondern die Beweisführung ist um des Wissens willen.

Die formale Logik fragt nur, was folgt, wenn gewisse Urtheile und Begriffe gegeben sind. Sie hat daher von dem Denken, welches erkennen und wissen will, einen sehr engen Begriff. Es ist nur ein Mittel das bereits auf einem andern Wege Erkannte, in Begriffen und Urtheilen Gegebene mit einander zu verbinden, wodurch nichts Neues erkannt wird. Allein ob das Denken hierauf beschränkt ist, oder ob es auch die Kraft besitzt neue Erkenntnisse und Begriffe zu bilden, diese Frage hat die formale Logik im Voraus, vor aller Untersuchung durch den aristotelischen Begriff der Wissenschaft entschieden, dessen Gültigkeit sie voraussetzt, aber nicht begründet. Den Begriff der Wissenschaft worauf sie ruht, hat sie niemals untersucht. Daher ist es kein Wunder, dass alle dogmatischen Geister Verehrer der formalen Logik sind. Sie ist nur eine Logik des Dogmatismus.

Die Logik als Organon der Wissenschaften wurde zuerst durch Bacon und Cartesius reformirt, indem sie forderten, dass es für die Wissenschaftsbildung geben müsse nicht bloss Methoden der Begriffsverbindung, oder was dasselbe ist, der Beweisführung, sondern auch Methoden der Begriffs b i l d u n g. Als eine Methode der Begriffsbildung, wodurch neue Wahrheiten entdeckt werden, empfahl Bacon die Induktion, und Cartesius das spekulative Verfahren der Mathematik, welche er selbst erneuerte. Die Induktion und die Deduktion sind keine Methoden der Beweisführung durch Syllogismen der formalen Logik, sondern Methoden der Begriffsbildung. Sollen die Wissenschaften fortschreiten, muss zugleich die Logik als Organon oder als Methodenlehre reformirt, und damit der Begriff der Wissenschaft erweitert werden. Die formale Logik als Organon fasst ihr Problem nicht in seiner Totalität auf, wenn sie nur von den Methoden der Beweisführung und nicht zugleich von den Methoden der Begriffsbildung handelt. Sie ist aber nie mehr als eine Syllogistik gewesen, da sie alle übrigen Lehren nur für diesen Zweck abhandelt. (Schleiermacher, Dialektik, S. 182. u. f. Prolegomena zur Philosophie S. 124).

Die moderne Wissenschaftsbildung unterscheidet sich von der alten, welche auf dem Organon des Aristoteles sich gründet, vornämlich durch

die Annahme, dass die Anfänge des Gewussten, die Anfangsgründe des Erkennens nicht ausser der Wissenschaft liegen, sondern zu ihrem Bereiche gehören und ihr immanent sind. Daher hat die Induktion, welche Bacon, und die mathematische Speculation, welche Cartesius empfiehlt, eine ganz andere Stellung zur Wissenschaft. Dass der Wissenschaft immanente Verfahren ist nach dem Aristoteles allein die Beweisführung durch den Syllogismus. Die Induktion liegt ausser der Wissenschaft und führt nur zur Wissenschaft hin. Nach Bacon aber ist die Induktion ein der Wissenschaft immanentes Verfahren, welche ihr Fundament selber legt und nicht auf fremden Boden gedeiht. Dasselbe gilt von der speculativen Methode der Deduktion, welche zuerst Platon entdeckte und anwandte, und Aristoteles nicht richtig zu würdigen gewusst hat, da er sie mit dem Syllogismus verwechselt. Induktionen und Deduktionen liegen den Methoden der Beweisführung durch Syllogismen zu Grunde, indem sie die Bedingungen beschaffen, unter denen erst ein Syllogismus der formalen Logik möglich ist. Sie bilden und entdecken die Begriffe, in deren Verbindung der Syllogismus besteht. Ohne eine Produktion der Erkenntniss durch die Methoden der Induktion und der Deduktion arbeiten die Syllogismen nur mit leeren Worten, statt mit lebendigen Begriffen. (Philosophische Einleitung S. 161.)

Die induktive, und die speculative Logik enthält die Reform der formalen Logik, welche sie niemals in sich selber aufgegommen hat, sie hätte alsdann ihren aristotelischen Begriff der Wissenschaft aufgeben müssen, was ihrem hochconservativen und reactionären Sinne widerstreitet. Ihr Selbsterhaltungsstreben ist viel grösser als ihre Empfänglichkeit, was ausser ihr geschehen, anzuerkennen und in sich aufzunehmen.

Die Reform der Logik als Organon der Wissenschaften beginnt mit Bacon auf der einen und mit Cartesius auf der andern Seite. Diese Reform, welche zum Wesen der neueren Philosophie gehört, war damit aber nicht auch zugleich beendet, sondern dieselbe geht durch die gesammte neuere Philosophie hindurch, welche überall eine neue Methodenlehre der Wissenschaften erstrebt. Dahin gehört auch das Unternehmen von Leibniz die Universal-Methode der Wissenschaften zu entdecken, wie gleichfalls die methodologischen Bestrebungen der absoluten Philosophie von Fichte bis Hegel, vorzüglich aber Schleiermachers Dialektik, und auch

Herbarts Methaphysik, welche durch ihre Methodenlehre eine Reform der formalen Logik erzielt. Auch nach Herbart ist die formale Logik nicht die wahre Methodenlehre, das richtige Organon der Wissenschaften, vielmehr ist seine Metaphysik selbst in ihrer Methodenlehre eine Logik. Die formale Logik ist ein altes Erbstück der Philosophie, das Herbart zu erhalten versucht hat neben ihrer Reform, die auch er intendirte. (Phil. Einl. S. 147). Sie kann nur noch als die Grundlage ihrer Reformen anerkannt werden.

In all diesen Versuchen einer Reform der Logik als Organon, deren Beurtheilung hier nicht unser Gegenstand ist, (Über die Möglichkeit und die Bedingungen einer für alle Wissenschaften gleichen Methode: Fichtes Zeitschrift für Philosophie. Band 14 und 15), vollzieht sich der moderne Begriff der Wissenschaft, welche die Anfänge des Gewussten in sich selber hat und daher aus dem Leben des Geistes und seiner Kraft spontan und vom Grunde aus entstehen soll. Sie wollte voraussetzungslos sein nicht weniger die induktive Wissenschaft Bacons als die speculative des Cartesius, und ist es nur durch ihre Methode, wodurch sie sich bildet.

Freilich ist jede Wissenschaft eine Wissenschaft von ihrer Voraussetzung, denn ihr Gegenstand ist ihre Voraussetzung, ohne die sie nicht beginnen kann. Sie hat in ihrem Gegenstande die eine Bedingung ihrer Möglichkeit. Aber dass er ist und was er ist, darüber entscheidet sie selbst durch den Process des Erkennens, wie er sich in der Wissenschaft durch ihre Methode vollzieht. Selbst wenn sie ihre Voraussetzung in ihrem Gegenstande zurücknimmt, kann sie doch nur wieder beginnen mit einer neuen Voraussetzung ihres Gegenstandes, über deren Gültigkeit sie selbst entscheidet. Am Ende muss sein, was im Beginne des Erkennens eine Voraussetzung bildet; die Welt wie sie erkannt wird.

Die zweite Reform in der neueren Philosophie betrifft die Logik als Kriterion der Wissenschaften. Sie ist nicht die erste sondern die zweite Reform, denn die erste geht auf die Logik als Organon. Zuerst da die Reform der Wissenschaften begann, war der Blick gerichtet auf die Zukunft, vertrauens- und hoffnungsvoll suchte man neue Methoden des Erkennens zu entdecken für die Lösung der Probleme der Wissenschaften. Die Geschichte der modernen Wissenschaftsbildung ist eine

Geschichte der Entdeckungen neuer Methoden des Erkennens zur Lösung der Probleme der Wissenschaften. Man war des Glaubens und ist mit Recht des Glaubens, dass die Lösung der Probleme, wenn ihre Fragstellung richtig ist, nur abhängig sei von der Kunst des Denkens, von der Entdeckung neuer Hülftsmittel und Quellen der Erkenntniss. Die Reform, welche die Logik als Organon der Wissenschaften umgestaltet, bezeichnet das Fortschreiten der modernen Wissenschaftsbildung vor Kant wie nach Kant, denn diese Reformen finden sich in allen Richtungen der neueren Philosophie.

Die Logik als Kriterion.

Einen ganz anderen Charakter hat die Reform der Logik als Kriterion der Wissenschaften.

Alles methodische Denken in der Begriffsbildung wie in der Beweisführung hat zwei Bedingungen. Das Denken ist nur möglich, wenn Etwas zum Denken gegeben ist. Denn das Denken bringt nichts hervor, sondern erkennt nur was dem Denken gegeben ist. Die Logik als Organon ist die Wissenschaft von den Formen, wie durch das Denken erkannt wird, was dem Denken gegeben ist. Dies Gegebene ist der Gegenstand des Denkens, der Inhalt der Wissenschaften. Auch wenn der Gedanke sich selber denkt, wie in der Logik, ist das Denken dem Gedanken gegeben. Das Denken selber muss sein, um gedacht zu werden. Der Gegenstand des Denkens ist das Sein, welches gedacht wird und worauf sich alle Operationen des Denkens zurück beziehen.

Allein wenn dem Gedanken auch ein Inhalt gegeben ist, so kann er diesen freilich in verschiedener Weise formiren und gestalten durch seine Funktionen des Unterscheidens und des Verbindens; Erkenntniss und Wissenschaft entspringt daraus aber erst dann, wenn es Grundsätze giebt für das Verfahren des Denkens, aus deren Befolgung eine geordnete Gedankenwelt entsteht, welche die objektive Welt erkennt. Das Denken,

welches erkennen und wissen will, ist nicht möglich ohne einen Gegenstand und ohne Grundsätze für sein Verfahren.

Wie dem Denken ein Gegenstand gegeben wird, welche Grundsätze es hat, woher dieselben stammen, und welche Gültigkeit sie besitzen, hiervon handelt die Logik als Kriterion. Die Logik als Kriterion bedingt daher die Logik als Organon. Das Verfahren im Denken und die Grundsätze zur Beurtheilung seiner Ergebnisse, des Erkenntnisswerthes seiner Formen, bilden erst zusammen eine Logik. Eine Kunst des Denkens ist auch in jeder Dichtung, in jedem Roman enthalten, aber Niemand beurtheilt ihn durch die Logik, sondern nach den Regeln der Aesthetik. Die Grundsätze, welche die Kriterien des Denkens sind, befinden sich auch in dem gemeinen Bewusstsein des gesunden Menschenverstandes, aber von Logik ist erst da die Rede, wo die Kunst des Denkens sich findet, welches Wissenschaften bildet. Organon und Kriterion zusammen bilden eine Logik, aber weder das eine noch das andere für sich ist eine Logik.

Die Reform der Logik als Kriterion überschreitet völlig den Gedankenkreis, worin sich die formale Logik als eine empirische Wissenschaft bewegt, wesshalb sie auch gegen diese Reform vor Allem abwehrend sich zu verhalten versucht, da sie direkt zur Metaphysik oder zur Verbindung der Logik mit der Metaphysik führt. Denn die Metaphysik handelt von dem Gegenstande des Denkens und den Grundsätzen, wonach die Wahrheit des Denkens beurtheilt wird.

Diese Grundsätze haben ins Gesammt eine metaphysiche Bedeutung, da sie die Realität und die Gültigkeit des Gedankens betreffen. Denn die Gültigkeit eines Gedankens besteht nicht darin, dass er gedacht wird, sondern in der Wirklichkeit des Gedachten ausser dem Denken, oder dass durch ihn der Gegenstand erkannt wird wie er ist. Vor der Metaphysik hat aber die formale Logik eine noch grössere Aversion als irgend eine andere empirische Wissenschaft, obwohl sie sich selbst zur Philosophie rechnet. Ohne die erste Philosophie, die Metaphysik, giebt es aber keine zweite oder überall keine Philosophie.

Die formale Logik aber will die Formenlehre des Denkens sein unabhängig von aller Metaphysik, und verweist als eine Propädeutik zur Philosophie nur auf eine Metaphysik ausser sich. Diese Metaphysik ausser der Logik, welche umgekehrt unabhängig sein will von der Formenlehre

des Denkens, ist die dogmatische Metaphysik, selbst nur eine Art der Metaphysik. Formale Logik und dogmatische Metaphysik gehören zusammen, sie ruhen beide zugleich auf der Trennung und Scheidung des Denkens vom Sein, oder der Form des Denkens von dem Gegenstande des Denkens.

Die Schriften der neueren Philosophie über den menschlichen Verstand, über die Wahrheit und die Gewissheit der Erkenntniss von Locke und Hume, Spinoza und Leibniz, Malebranche und Condillac, enthalten eine Verbindung der Logik und der Metaphysik, denn eine Erkenntnisslehre ist ohne ihre Verbindung nicht möglich wie vor Allen Kants transcendentale Logik in seiner Kritik der reinen Vernunft zeigt, welche die Formen des Denkens untersucht wiefern dadurch die Gegenstände erkannt werden, oder in Beziehung auf den Ursprung von Begriffen, welche sich auf die Gegenstände beziehen. Denn die Logik als Kriterion der Wissenschaften, womit diese Werke der neueren Philosophie sich beschäftigen, hat die Metaphysik nicht ausser sich sondern in sich, und nur diese Metaphysik und Logik ist die der neueren Philosophie. Philosophia prima continens principia usus intellectus puri est metaphysica. (Kant. S. W. Ausgabe von Rosenkranz I S. 313. zweite Ausgabe von Hartenstein II S. 402).

Die formale Logik und die dogmatische Metaphysik stammen beide zusammen aus der scholastischen Philosophie oder dem mittelalterlichen Aristotelismus, der die schon von dem Aristoteles vorbereitete Scheidung der Logik von der Metaphysik zur Herrschaft gebracht hat. Beide würden schwerlich wieder lebendig geworden sein, wenn nicht Wolf diesen Scholasticismus in seinem Lehrgebäude fixirt hätte, das indess auch gegenwärtig noch Vielen der leuchtende Stern ihres Denkens ist, die, wenn sie auch an der Metaphysik verzweifeln, um so mehr doch glauben die scholastische Logik als den Inbegriff der Weltweisheit empfehlen zu müssen.

Die Werke der neueren Philosophie über den Verstand und die Vernunft vor und nach Locke, denn es giebt solche Untersuchungen schon vor Locke ja selbst vor Bacon und Cartesius bei Campanella und Nicolaus von Cusa, dem ersten selbständigen Denker der neueren Philosophie, beschäftigen sich mit der Frage nach der Möglichkeit der Meta-

physik d. h. der Wahrheit und der Gewissheit der menschlichen Erkenntniss, wofür alles Denken ein Mittel ist. Eine Untersuchung über die Möglichkeit der Metaphysik oder der ersten Philosophie ist selbst nicht möglich ohne Metaphysik, ohne erste Philosophie. Ihre Polemik ist nur gerichtet gegen eine Art der Metaphysik, gegen die dogmatische Metaphysik, welche sie reformiren d. h. mit der Logik, der Vernunft- und der Verstandeslehre, wie sie auch genannt worden ist, verbinden wollen. Um zu wissen was die Dinge sind, müssen wir wissen, wie der Verstand oder die Vernunft denkt, denn das Sein kann nur als Gegenstand des Denkens erkannt werden. Die genannten Schriften forschen nach den Grundsätzen zur Beurtheilung von der Wahrheit des Denkens und wie dem Denken ein Gegenstand gegeben wird, und enthalten eine Reform der Logik als Kriterion der Wissenschaften, ohne die es keine Logik als Organon giebt.

Es ist ein grosses nicht hinreichend erkanntes Verdienst Kants, dass er den Zusammenhang nachgewiesen hat zwischen den ontologischen Begriffen und den metaphysischen Ideen der Vernunft mit ihren logischen, methodischen und systematischen Verfahren. Was erkannt wird und wie erkannt wird, Metaphysik und Logik gehören zusammen, und wie die eine ist und sich verändert, ist und verändert sich die andere. Jede gegebene Logik enthält daher die Induktion einer Ontologie, und jede gegebene Ontologie involvirt eine entsprechende Logik. (Abhandlungen zur systematischen Philosophie S. 105). Die Schriften über den menschlichen Verstand in der Philosophie vor Kant verweisen auf diesen Zusammenhang und suchen ihn, aber erst Kant war der Mann, der entdeckte, was jene suchten. Er hat die Metaphysik in der Logik und die Logik in der Metaphysik entdeckt.

Auch die formale Logik nimmt an, dass alles Denken durch etwas demselben Gegebenes bedingt ist. Dasselbe soll aber nach ihrer Meinung bestehen in Begriffen, welche für sie nur benannte Vorstellungen sind. Alle Vorstellungen sind aber nur ein secundär Gegebenes. Denn von dem Vorstellen gilt dasselbe wie vom Denken, es muss, wenn es stattfinden oder möglich soll, demselben etwas gegeben sein, was selber keine Vorstellung ist. Alle Begriffe und Vorstellungen werden ausserdem vom Denken selbst gebildet, denn es giebt nicht bloss Methode der Beweisführung, sondern auch der Begriffsbildung. Die Logik, welche von

der Beweisführung wie von der Begriffsbildung der Wissenschaften handelt, kann nicht lehren, dass das Gegebene des Denkens in Vorstellungen und Begriffen bestehe, da sie insgesammt Bildungen des Denkens sind. Das Gegebene des Denkens ist der Gegenstand des Denkens, der vorgestellt und unter Umständen auch verstanden und begriffen wird. Auf der Lehre der formalen Logik, dass das Gegebene des Denkens nur in Vorstellungen bestehe, ruht der vulgäre Idealismus, der an die Vielrednerei der griechischen Sophistik erinnert.

Gegeben ist der Gegenstand dem Denken ursprünglich in der Anschauung, und die Logik ist die Wissenschaft von den Formen des Denkens, wodurch erkannt wird, was ursprünglich angeschauet worden ist. Die Anschauung ist der Anfangsgrund des Denkens. Alle Vorstellungen sind nur Copien von Anschauungen, und alle Begriffe werden durch das Denken aus Vorstellungen gebildet.

Wenn dem Denken ein Anschauen vorhergeht und es dadurch bedingt ist, so kann auch die Logik keine richtige Auffassung vom Denken geben, wenn sie nicht selbst dies Verhältniss von Denken und Anschauen untersucht und bestimmt. Allein die formale Logik handelt nicht davon, sondern verweist nur für diesen Punkt auf die dogmatische Metaphysik und Psychologie, da sie sich mit fremden Lehren zu verunreinigen fürchtet. In der dogmatischen Metaphysik und Psychologie sucht man aber vergeblich nach Aufklärung, denn sie verweisen andrerseits für das Denken auf die Logik. Diese von altersher geschiedenen Disciplinen, die wie Zünfte auf ihre Privilegien stolz sind, treiben ein neckisches Spiel, da sie im Kreislaufe auf einer verweisen bei der Lösung ihrer eignen Probleme. Metaphysik und Psychologie ausserhalb der Logik können aber auch das Problem der Logik nicht lösen, denn nur die Logik selbst kann bestimmen, wie alles Denken in der Anschauung einen Anfangsgrund hat und dadurch bedingt ist. Sie findet erst einen richtigen Begriff vom Denken, wenn sie dieses Problem löst. Daher geht auch in der Kritik der reinen Vernunft der transcendentalen Logik vorher die transcendentale Aesthetik, wodurch ein bestimmter Begriff vom Denken gewonnen wird. Dasselbe ist der Fall in den Schriften der neueren Philosophie über den menschlichen Verstand, welche eine Reform der Logik enthalten und den Begriff des Denkens nach seiner Stellung zur Anschauung bestimmen.

Alle Erkenntniss kann in drei Elemente zerlegt werden in ein logisches, metaphysisches und psychologisches, oder was dasselbe ist, in ein empirisches Element, und jede Erkenntniss kann nach diesen Elementen untersucht und betrachtet werden. Jede Wissenschaft hat ein logisches Element in ihrer Form, ein metaphysisches oder ontologisches in ihrem Gegenstande, und ein psychologisches in der Erfahrung, da alle Erfahrung ein Erlebniss der Seele ist. (Abhandlungen zur systematischen Philosophie S. 98). Allein es ist nicht nur durchaus zweifelhaft, ob diese Elemente künstlich von einander geschieden und in isolirter Betrachtung aufgefasst, auch eine Wissenschaft konstituiren und wenn sie da sind, ob sie irgend eine befriedigende Auffassung und Erklärung zu geben vermögen. Gewiss aber ist es, dass, wenn auch alle Erkenntnisse in diese Elemente sich auflösen lassen, eine Untersuchung über den Begriff der Wissenschaft, über ihr Problem und wie es gelöst werden kann, über ihr Vermögen einen Gegenstand zu erkennen, über die Gewissheit und die Wahrheit der Erkenntniss, wofür alles Denken ein Mittel ist, nicht anders möglich ist, als durch eine Verbindung dieser Elemente. Diese Verbindung von Logik und Metaphysik und beider mit der Psychologie oder vielmehr mit der Erfahrung gehört ebenso zum Wesen der neueren Philosophie wie die Reform der Logik, die nur in dieser Verbindung bewirkt werden kann.

Wenn von einer Verbindung der Logik mit der Metaphysik gesprochen wird, denken Viele nur an Hegels Logik. Sie ist aber nur ein Beispiel dieser Verbindung; die abhängig ist von der Erklärung des Begriffes der Wissenschaft und des Erkennens, woraus sie entspringt. Wie der Begriff des Erkennens und der Wissenschaft erklärt wird, so wird die Verbindung von Logik und Metaphysik bestimmt.

Die Reform der Logik in der neueren Philosophie ist fortgeschritten unabhängig von der überlieferten Eintheilung der Philosophie in eine formale Logik, eine dogmatische Metaphysik und eine empirische Psychologie. Die Reform der Logik ist trotz dieser Scheidung unternommen und fortgeführt worden. Diese ehemaligen Disciplinen der Philosophie sind nur noch Antiquitäten. Sie haben für die Gegenwart ein gelehrtes, aber nicht mehr ein lebendiges wissenschaftliches Interesse. Es ist daher auch ein ganz nutzloser Streit, zu welchem Theile der ehemali-

gen Systematik der Philosophie die Untersuchungen über den menschlichen Verstand und die Kritik der reinen Vernunft gehören, denn diese Systematik dient weder zur Auffassung, noch viel weniger aber zur Beurtheilung der neueren Philosophie.

Der ehemaligen Systematik der Philosophie folgt Herbart. Er zerlegt alle Erkenntniss in die genannten drei Elemente, und betrachtet jedes Element isolirt für sich in einer besonderen Disciplin. Ihre Scheidung macht die Erkenntniss ihrer Verbindung und ihres Zusammenhanges unmöglich. Auch seine Philosophie ist wie die Schellingsche und die Hegelsche ein wissentlicher Dogmatismus, nachdem durch Kant ein für allemal erkannt worden ist, dass die Philosophie ihrem Begriffe nach kritische Philosophie ist. Diese zerlegt die Erkenntniss in ihr Elemente um ihren Zusammenhang zu verstehen und zu begreifen. Nicht durch die Scheidung sondern durch die Verbindung der Elemente kann die Konstitution der Körper, und ebenso das Wesen der Erkenntniss und der Wissenschaft begreiflich werden. Die Zerlegung der Erkenntniss in ihre Elemente ist das Mittel, ihre Verbindung aber die Bedingung für die kritische Philosophie.

Die formale Logik und die dogmatische Metaphysik ruhen auf derselben Trennung und Scheidung der Elemente des Erkennens, des Seins vom Denken oder der Form von dem Gegenstande des Denkens. Wenn diese Zerlegung nicht bloss eine willkürliche Operation des Denkens und ein unglücklicher Einfall sein soll, so kann ihre Nothwendigkeit und ihre Begründung nur aus einer Untersuchung über die Form und den Gegenstand des Denkens zumal d. h. aus einer Verbindung von Logik und Metaphysik entspringen. Ob eine solche Scheidung von Denken und Sein, worauf die formale Logik und die dogmatische Metaphysik sich gründen, grundlos oder berechtigt ist, können sie selber nicht beweisen, sie ist in beiden nur eine willkürliche Annahme. Niemand vermag über die Verbindung und über die Scheidung von Denken und Sein eine begründete Annahme zu machen als durch eine Verbindung von Logik und Metaphysik. Ob Denken und Sein dasselbe sind oder nicht, und wie sie verschieden sind, entweder so dass ihre Übereinstimmung möglich oder unmöglich ist, kann nicht anders als durch eine Wissen-

schaft, welche vom Denken und Sein zumal handelt, untersucht und bestimmt werden.

Der platonischen wie auch der aristotelischen Logik liegt die Annahme zu Grunde, dass wahr der Gedanke ist, der seinen Gegenstand darstellt oder erkennt wie er ist. Beide Aristoteles und Platon, haben keine andere als die metaphysische oder die reale Wahrheit gekannt, deren Elemente das Sein und der Gedanke sind. Keine Wahrheit ohne Sein. Das Denken hat für sich keine Wahrheit, wenn es nicht denkt, wie es ist, und das Sein hat keine Wahrheit, wenn es nicht gedacht werden kann. Dieser Begriff ist das ursprüngliche Kriterion der Logik, ihr erster Grundsatz, wonach alles Denken im Einzelnen beurtheilt wird, und das Postulat aller Wissenschaften, welche nur erkennen, indem sie ihr Ideal realisiren. Das Sein ist das metaphysische, das Denken das logische Element in dem Begriffe der Wahrheit, worin ihre Übereinstimmung gedacht wird, die eine Forderung, aber keine Thatsache ist, die sich von selbst versteht. Ihre Untersuchung ist die Aufgabe der Philosophie, welche sie nur durch eine Verbindung von Logik und Metaphysik lösen kann. Die Logik als Kriterion ist daher ohne eine Metaphysik in der Logik nicht möglich. (Prolegomena zur Philosophie, über den Begriff der Wahrheit S. 135—181).

Wenn aber beide getrennt werden in eine formale Logik, und eine dogmatische Metaphysik, so wird es nothwendig anzunehmen, dass es nicht Eine Wahrheit, sondern zwei Arten von Wahrheiten giebt, eine s. g. logische, und eine s. g. davon verschiedene metaphysische. Das eine ist die Wahrheit des Seins für sich, wovon die dogmatische Metaphysik handeln will, und das andere die Wahrheit des Denkens für sich, wovon die formale Logik handelt.

Diese Begriffe, wenn ihre Worte auch in der Philosophie sehr geläufigt sind, halten wir nur für benannte Vorstellungen, und was in ihnen gedacht wird, jene beide Arten von Wahrheiten, die kunstvolle Erfindungen dieser Disciplinen der Philosophie sind, nicht für Wahrheiten, sondern nur für räthselhafte Begriffe.

Die dogmatische Metaphysik, eine sonst sehr nüchterne Wissenschaft, wird doch durch ihre s. g. Wahrheit des Seins für sich, zu einem Mysticismus verleitet, indem sie eine Wissenschaft vom Sein sucht, das

nicht Gegenstand des Gedankens ist, welche wir für unmöglich halten, da die Metaphysik nur die Wissenschaft von dem Sein ist, welches Gegenstand des Gedankens ist. Denn die Metaphysik ist nicht die Formenlehre, sondern die Erkenntnisslehre des Seins. Die Formen des Seins sind die Formen, wie das Sein durch den Gedanken erkannt wird. Das Sein, welches es an sich hat, dass es nicht gedacht und nicht durch den Gedanken erkannt werden kann, ist die unergründliche Tiefe der Gnostiker, die nur im Schweigen gewusst werden kann, das wir brechen müssen, um das Sein zu erkennen, welches der Gegenstand des Gedankens ist und dessen Wahrheit darin besteht, dass es gedacht und erkannt wird. Die Wahrheit des Seins für sich, worauf die dogmatische Metaphysik ruht, können wir nur als einen räthselhaften Begriff, nicht aber als den Grund einer Wissenschaft anerkennen. Nicht sine notione sondern praeter notionem ist das Sein, denn sine notione ist nichts, nicht einmal das Nichts.

Noch räthselhafter erscheint uns die logische oder die formale Wahrheit, denn verwunderlich bleibt es doch, dass es zwei Arten von Wahrheiten, formale und reale, metaphysische und logische Wahrheit geben soll. Wenn es aber keine formale Wahrheit geben sollte, so würde es auch keine Wissenschaft geben können, welche sich auf ihrer Annahme gründet.

Jede Wissenschaft ist eine Verbindung von Erkenntnissen mit einander zu einem Ganzen, oder zu einer Einheit. Alle Methoden der Begriffsbildung und der Beweisführung haben zum Zweck ein Ganzes von Erkenntnissen, oder eine Wissenschaft zu bilden. Die Verbindung einer Erkenntniss mit der anderen kann man die formale Wahrheit nennen als Bedingung von der Möglichkeit einer Wissenschaft. Aber diese formale Wahrheit hat zu ihrer Voraussetzung die metaphysische Wahrheit, oder dass es Erkenntnisse sind, welche in einer Wissenschaft mit einander sich zu einer Einheit verbinden lassen. In der That ist auch die Übereinstimmung der Erkenntnisse mit einander, wodurch sie eine Wissenschaft bilden, zugleich ihre Übereinstimmung mit dem Gegenstande der Wissenschaft, der dadurch vollständig erkannt wird. Denn alle Erkenntnisse einer Wissenschaft beziehen sich auf denselben Gegenstand. Die Identität des Gegenstandes bedingt ihre Einheit. Wäre in den Gegenständen keine Identität, würde es auch keine Wissenschaft geben.

In derselben Weise kann man reale und formale Wahrheit in der Sprache unterscheiden. Die formale ist die Wahrheit des Satzes in der Übereinstimmung von Subjekt und Prädikat, die reale die Wahrheit des Wortes in seiner Bedeutung. Die formale Wahrheit des Satzes ist aber bedingt durch die reale des Wortes, denn eine Verbindung von sinnlosen Wörtern bildet keinen verständlichen Satz. Jeder Satz kann auch betrachtet werden als Ein Wort, sofern seine Bestandtheile einen und denselben Gegenstand denken, und er besitzt daher dieselbe reale Wahrheit wie das Wort. Nicht in der Zweiheit seiner Bestandtheile, sondern in der Einheit seines Gedankens besteht sein Wesen. In den einverleibenden Sprachen ist auch die Satzbildung nur eine Wortbildung.

Die formale Wahrheit aber, worauf die Logik als eine von aller Philosophie oder Metaphysik unabhängige und gründliche Wissenschaft sich basirt, ist anderer Art. Denn ihre formale Wahrheiten sollen möglich sein oder stattfinden, auch wenn es keine metaphysische Wahrheit giebt, auch wenn die Wissenschaften nicht aus Erkenntnissen, sondern aus blossen Gedanken bestehen. Denn diese Wahrheiten sollen unabhängig seien von allem Sein und aller Wirklichkeit, und bestehen in blossen Denkbarkeiten oder Posibilitäten, wovon sogar Einige meinen, dass sie als ein Reich der Möglichkeiten allem Wirklichen vorhergehen und zu Grunde liegen. Diese formale Wahrheit ist die Wahrheit der Form in der Verbindung blosser Gedanken mit einander, die beurtheilt werde nach dem Grundsatze des Wiederspruchs, den die formale Logik aber auch zu einer leeren Formel gemacht hat, während er ursprünglich wie alle Gründsätze, wonach über die Wahrheit des Denken geurtheilt wird, eine metaphysische Bedeutung hat.

Erkenntniss, sagt man mit Recht, besteht im Urtheil. Urtheilen heisst eine Erkenntniss ertheilen. Die Erkenntniss oder das Urtheil ist eine Entscheidung über das Sein und die Wirklichkeit des Gedachten, ob dass Vorgestellte in oder ausser der Vorstellung wirklich ist. Die Formen des Urtheils sind die Formen der Setzung des gedachten Gegenstandes. Ein Urtheil ist nicht möglich ohne die Anwendung und den Gebrauch von dem Begriffe des Seins, und zwar von dem Gedachten, denn dieser Begriff gehört nicht zur Kategorie der Qualität, und auch nicht zur Kategorie der Relation, sondern zur Kategorie der Modalität. Mög-

lich ist nur ein Sein des Gedachten, denn über das Nicht-Vorgestellte giebt es kein Urtheil, und wenn das Sein nicht von dem Gedachten gebraucht werden kann, kann es nur vom Nichts gelten. Es würde dann im ganzen Umkreise des menschlichen Wissens nichts geben, wovon gesagt werden kann, dass es ist. Ob das Gedachte das Ich oder das Nicht-Ich ist begründet keine Differenz in dem Gebrauche dieses modalen Begriffes. Der Begriff des Seins kann nur vor dem Vorgestellten und dem Gedachten ausserdem aber überall nicht angewandt werden.

Das Sein ist ein verborgener Bestandtheil in allen Verbis, oder das Wort, mit dessen Hülfe jedes andere Wort zu einem Verbum gemacht werden kann. Jedes Verbum sobald wir es in einem Satze gebrauchen, enthält eine Behauptung über die Existenzform, die Wirklichkeit und die Wirksamkeit eines Subjektes. In jedem Satze, wodurch eine Erkenntniss ertheilt wird, ist eine Metaphysik enthalten durch den Gebrauch, der darin gemacht wird von dem Begriffe des Seins. Ohne eine Metaphysik keine Erkenntniss, kein Urtheil, kein Satz einer verständlichen Rede, einer vernünftigen Sprache.

Um die formale Wahrheit der formalen Logik zu finden ist die Kunst einer gewaltsamen Abstraction nothwendig, denn es ist dazu nothwendig, dass wir von aller Beziehung des Denkens auf das Sein, des Gedankens auf seinen Gegenstand, von aller Erkenntniss und von allem Urtheile, wie wir diesen Begriff so eben bestimmt haben, absehen. Daher hat die formale Logik aus ihrem Denken den Begriff des Seins eliminirt, indem sie annimmt Sein heisse nur Nominare oder Copulare oder Valere oder Cogitare, denn alle diese Verba hat sie zum Ausdrucke ihrer Meinung gemacht. Für sie ist das Sein, denn auch für sie ist die Nothwendigkeit vorhanden diesen Begriff zu gebrauchen, nur eine Verbindungsform des Denkens, für sie ist Sein Cogitare. Sie würde in einen völlig bodenlosen Idealismus verfallen, wenn sie nicht in ihrem Bewusstsein sich begrenzt wüsste durch eine Welt des Sein ausser sich, oder dadurch dass sie sich in Coordination befindet mit der dogmatischen Metaphysik, die ihr nothwendiges Ergänzungsstück ist, wesshalb sie sich stetig darauf beruft als auf ein Heilmittel. Sie kennt ausser sich nur das blinde Sein der dogmatischen Metaphysik, das Sein sine notione.

Wie die formale Logik den Begriff des Seins in ihren Denken vertilgt und das Wort doch gebraucht, so hebt sie auch den Begriff des Urtheils auf und substituirt dafür etwas, was sie auch ein Urtheil nennt, es aber nicht ist, da darin der Begriff des Seins fehlt. Denn nach ihrer Meinung ist das Urtheil nur eine Verbindung oder eine Scheidung zweier Begriffe, ohne alle Entscheidung über das Sein und die Wirklichkeit des darin Gedachten. Diese Aufhebung des Urtheils oder diese Zurückhaltung von jeglichem wirklichen Urtheile ist der Skepticismus der formalen Logik wozu sie verleitet. Ihr Skepticismus wird aber wie ihr Idealismus durch die Metaphysik neben ihr, welche sie verehrt, wenn auch nicht aufgehoben so doch eingeschränkt, durch den blinden Realismus und Dogmatismus dieser Metaphysik.

Die Annahme einer formalen und einer realen, einer logischen und einer metaphysischen Wahrheit gehört der neueren Zeit an, der Philosophie der neueuropäischen Völker, aber nicht der alten, da sowohl Platon als auch Aristoteles nur Eine Wahrheit, die metaphysische, kennen. In der formalen Logik liegt der erste Ursprung und Anlass des formalen Idealismus, und in der dogmatischen Metaphysik der erste Anlass und Ursprung der blinden Realismus in der neueren Philosophie. Beide gehen neben einander her und sind nicht ohne einander. In dem formalen Idealismus bleibt immer wenn auch in unendlicher Entfernung die ihn begleitende Annahme eines blinden Seins; und in dem blinden Realismus der dogmatischen Metaphysik ebenso ein ihn begleitender formaler Idealismus. In den einzelnen Systemen der neueren Philosophie haben diese Ansichten ihre besondere Begründung, allein ihr Auftreten in der Geschichte der Philosophie der neueuropäischen Völker in und nach dem Mittelalter hat einen allgemeinen Grund unabhängig von den einzelnen Systemen in der allgemeinen Tradition der formalen Logik und der dogmatischen Metaphysik seit ihrer Bildung in der mittelalterlichen Philosophie. Beide sind Traditionen, welche das Denken beherrschen und oft wider Wissen und Willen in der Bildung der besonderen Systeme der Philosophie wirken. Das blinde Sein ist die Verneinnung von allem Denken, ohne welche als dem Denken selbst anhaftend (das Nicht-Ich Fichtes und das Nichts Hegels) der Idealismus nicht zu einem Systeme sich ausbilden kann. Die formale Wahrheit ist für sich ein Skepticismus, den

die dogmatische Metaphysik, indem sie sich konstituirt, bloss ignorirt aber nicht überwindet. Sie ist ein Glaube aus Verweiflung, ein Dogmatismus, der neben sich ein Gebiet hat, wo er in der blossen Formalität des Denkens sich ergehen kann. (Prolegomena zur Philosophie, über den skeptischen Realismus und den dogmatischen Idealismus S. 160 u. f.). Die Erhaltung und Wiederherstellung der formalen Logik, die der Bildung der modernen Wissenschaft widerstreitet und nur für Schulzwecke als Nothmittel für die, welche sonst keine Philosophie kennen und anerkennen, betrieben wird, ist nicht ohne Nachtheil, da sie zu Vorurtheilen verleitet, wodurch Einseitigkeiten begünstigt werden.

Die Urtheile der formalen Logik, welche keine sind, nannte Kant analytische Urtheile, das Urtheil, welches wir allein als ein Urtheil anerkennen, nannte er das synthetische Urtheil. Auf ihrer berechtigten Unterscheidung ruht der Kriticismus Kants. Die nachkantische Philosophie hat den Kriticismus Kants überschritten, indem sie seine Unterscheidung der analytischen und synthetischen Urtheile nicht anerkannte und meinte alle Urtheile seien sich gleich, ebenso sehr analytisch als synthetisch d. h. Urtheile und keine Urtheile. Aus der Aufhebung dieser Unterscheidung, woraus Kants Reform der Logik entspringt, ist das blosse logische Philosophiren der nachkantischen Speculationen entstanden, die auch meinte Sein sei Cogitare. Es entsteht daraus eine blosse, urtheilslose, Begriffsphilosophie, die das Sein nur kennt als ein Copulare von Begriffen. Sie hat unendlich gespielt mit der Copula als dem Sein.

Wäre diese Logik consequent, müsste sie alle Verba aus ihrem Denken entfernen, da das Sein ein verborgener Bestandtheil in allen Verbis ist, oder sie müsste auch alle Verba nur auffassen als ein Copulare von Nominibus, sie müsste zuletzt nur reden und denken in Nomina oder blossen Begriffen mit dem Zeichen der Gleichheit.

Eine Verbindung von Begriffen ergiebt niemals ein Urtheil, oder wie Kant sagt, ein synthetisches Urtheil, sondern nur einen Begriff. Ein Urtheil oder ein synthetisches Urtheil ist aus blossen Begriffen unmöglich, blosse Nomina bilden keinen Satz. Um zu urtheilen (synthetisch) muss ich den Begriff überschreiten, aus dem Begriffe heraustreten d. h. eine Anschauung, wodurch dem Denken ein Gegenstand gegeben wird, mit dem Begriffe verbinden. Das Verbum, die Anschauung, muss zum

Normen, dem Begriffe hinzukommen, wenn ein Urtheil, ein Satz entstehen soll, denn das Verbum, im Satze gebraucht, bezeichnet die Existenzform, die Wirklichkeit und Wirksamkeit des Subjektes, welche nicht aus blossen Begriffen, sondern nur vermittelst der Anschauung im Urtheile erkannt wird. (Der Anthropologismus in der Entwicklung der Philosophie seit Kant. S. 221).

Die Worte: Kind krank, besagen nicht, ob das Kind krank ist oder nicht ist, ob es krank war oder nicht war, sein wird oder nicht sein wird. Alle Begriffe sind wie alle Nomina nur Probleme und Hypothesen des Denkens, deren Entscheidung mit Hülfe der Anschauung erst ein Urtheil, ein synthetisches Urtheil ergiebt. Die Begriffsphilosophie scheidet und verbindet Begriffe mit einander ins Unendliche, was sie auch urtheilen nennt, aber kein Urtheil ist, wodurch eine Erkenntniss ertheilt wird.

Blosse Nomina bilden keinen Satz in den indo-germanischen Sprachen. In den semitischen Sprachen können auch Nomina für sich einen Satz bilden, und man unterscheidet daher Nominal- und Verbal-Sätze. Die Nominal-Sätze sind gleich den analytischen, die Verbalsätze gleich den synthetischen Urtheilen. Nominal-Sätze sind Definitionen, wodurch der Inhalt eines Begriffes dargestellt wird. Verbal-Sätze sind Urtheile, wodurch als wirklich erkannt wird, was in dem Umfange eines Begriffes als ein Mögliches gedacht wird. Die Erfüllung von dem Umfange eines Begriffes kann nicht aus ihm selbst, sondern nur vermittelst einer Anschauung erkannt werden. (Prolegomena zur Philosophie S. 125).

In den einsylbigischen Sprachen wie im Chinesischen giebt es keine Redetheile, sondern jedes Wort kann Nomen und Verbum sein. Der Satz ist an sich nur die Ordnung der Gedanken, woraus auch ursprünglich die Verschiedenheit der Redetheile und Wortarten entstanden ist. Die Ordnung der Gedanken ist das Mittel der Satzbildung, welche daher auch an sich möglich ist ohne im Voraus bestimmte Wortarten und Redetheile, die doch selbst erst daraus entstanden sind. Theile der Rede sind sie aus und in dem Ganzen, das Ganze ist die Ordnung der Gedanken als die Norm für das Verständniss eines jeden Satzes.

Die Ordnung ist entweder die Gleichstellung oder die Subordination der beiden Bestandtheile, in deren Verbindung der Satz, die Einheit seines Gedankens, besteht. Die Gleichstellung ist das Wesen des Nominal-

Satzes, der Definition, des analytischen Urtheils, die Unterordnung des Prädikates unter das Subjekt der Wesen des Verbal-Satzes, des Urtheils, des synthetischen Urtheils. Die s. g. Unterordnung des Subjektes unter das Prädikat ist nur eine unbestimmte Gleichstellung. Beides ist auch möglich in den einsylbigen Sprachen, ohne dass an den Worten dafür ein Kennzeichen ist. Der Satz ist die Ordnung der Gedanken, ob diese an seinen Theilen, woraus er besteht, bezeichnet ist oder nicht, und wie verschieden auch die Sprachen verfahren mögen dieselbe zu bezeichnen. In der That besitzt jede Sprache die Mittel den Gedanken zur Darstellung zu bringen, sie machen nur verschiedene Anforderungen an das denkende Subjekt, das Verständniss des mitgetheilten Gedankens zu gewinnen. Für die Logik sind alle Sprachen gleich, was die eine kann, vermag auch die andere, wenn auch ihr Verfahren ein verschiedenes ist und dasselbe dem denkenden Subjekte das Denken schwerer oder leichter macht. Die Sprache ist zugleich Organ und Symbol des Gedankens, und wie sie das eine ist, so ist sie das andere.

Das Nomen als Subjekt ist die Bedingung möglicher Prädikate, das Verbum als Prädikat das Erkenntnissmittel für das Subjekt. Die Subjekte werden aus den Prädikaten erkannt, für die Prädikate aber sind die Subjekte die Bestimmungsgründe. Ist das Prädikat nur nominal wie in den Definitionen, den analytischen Urtheilen, den Nominalsätzen, so fehlt das Erkenntnissmittel für das Subjekt im Verbum. Das Verbum ist das Wort der Wahrnehmung, das Nomen das Wort des Begriffes, ohne ihre Verbindung, die Coincidenz eines Begriffes mit einer Anschauung, ist keine wirkliche Erkenntniss da, kein synthetisches Urtheil. Daher sind die Nominal-Sätze, die analytischen Urtheile, die Definitionen nur wie ein Begriff. Das Verbum ist wie die Wahrnehmung für sich unbestimmt, bestimmt ist es erst durch die Verbindung mit dem Nomen, dem Begriffe, auch wenn es dies in sich selber mitbezeichnet, wo es für sich einen Satz bildet, hat es diese Bestimmtheit nicht durch sich, sondern durch seine Verbindung mit dem Nomen, dem Begriffe. So wenig wie Nomina, bilden Verba für sich einen Satz; jene nicht, weil sie für sich ohne Erkenntnissmittel sind; diese nicht, weil sie für sich unbestimmt sind, erst die Verbindung von Nomen und Verbum, Begriff und Wahrnehmung oder Anschauung bildet eine Erkenntniss, und die Art ihrer Ver-

bindung begründet die Verschiedenheit der Erkenntnisse. (Prolegomena zur Philosophie S. 954 f. Abhandlungen zur systematischen Philosophie S. 184).

Die Logik handelt von den Formen des Denkens, aber nicht der Sprache, oder des wörtlichen Denkens. Die Formen des Denkens sind universal, die der Sprache national. Sie sind stets eine wie grosse Verbreitung eine Sprache auch haben mag, particular im Verhältniss zu den Formen des Denkens, welche an sich dieselben sein müssen in aller Verschiedenheit der Sprachen. Sie können nur desshalb durch einander verstanden werden, weil allen Sprachen ein gleiches universales Bewusstsein, gleiche Formen des Denkens zu Grunde liegen. Finden kann die Logik diese Formen nur, wenn sie jede Sprache in ihren Formen nur als eine Exemplifikation von den Formen des Denkens auffasst. Daher können die Formen des Denkens und die Formen der Sprache niemals völlig congruent sein, es bleibt vielmehr immer eine Incommensurabilität zwischen beiden bestehen. Die allgemeine Sprache ist das Denken selbst, und die Logik die allgemeine Grammatik.

Die erste Ordnung aller Gedanken, wodurch die Satzbildung in allen Sprachen, die Möglichkeit eines jeden Verständnisses bedingt ist, ist die des Seins und des Denkens, in ihrer Differenz und ihrer Übereinstimmung, welche im Begriffe der Wahrheit gedacht wird. Daher giebt es keinen Satz, keine Erkenntniss, kein Urtheil ohne das: Ist; und kein Urtheil, keine Erkenntniss, keinen Satz ohne das: Ich denke. Denn möglich ist nur ein Sein des Gedachten. Die Consequenz erstreckt sich wie ein alter Grundsatz lehrt von dem Scire auf das Esse. Aber es giebt keine Folgerung von dem Mangel des Erkennens auf das Sein, von dem Nichtgedachten, Nicht-Vorgestellten auf ein Sein. Der Gedanke setzt Sein entweder als seine That, oder als seine Bedingung und Voraussetzung, da kein Denken möglich ist, wenn nichts zum Denken gegeben ist. Das Nomen ist der Gedanke, das Verbum das Sein, und ihre Verbindung die Wahrheit des Satzes, des Urtheils, der Erkentniss. Die Wahrheit ist nur in der Übereinstimmung ihrer Elemente. Sie ist das Sein, welches gedacht und erkannt wird, das erkannte Sein ist die Wahrheit, und sie ist das Denken, welches denkt wie es ist. Sie ist nicht die unergründliche Tiefe, welche im Schweigen gewusst wird, der Mysticismus

der dogmatischen Metaphysik, sondern der Sachgrund der Welt, der dem Gedanken die Kraft verleiht, die gegenständliche Welt zu erforschen, welche in der Anschauung dem Bewusstsein bekannt wird, oder erscheint. Denn Erscheinung ist die Sichtbarkeit, oder allgemeiner, die Wahrnehmbarkeit eines Gegenstandes.

Ein vergebliches Unternehmen ist es diese Ordnung, die alles Denken bedingt, finden zu wollen aus einem Gliede derselben, dem Denken ohne alle Beziehung auf ein Sein, das Experiment der formalen Logik, die nur Nomina kennt und das Sein nur als Copula; oder aus dem anderen Gliede, dem Sein ohne alle Beziehung auf das Denken, der Versuch der dogmatischen Metaphysik, die nur das Sein in allen Verbis kennt und blosse Nomina, die das Nichts denken, das als Inhalt des Seins nachbleibt, wenn alle Begriffe, wie dieser Nominalismus glaubt, nur Gültigkeit haben für das Denken, aber nicht für das Sein, welches gedacht wird. Die formale Wahrheit ist die Unwahrheit des Seins der dogmatischen Metaphysik. Das künstlerische Denken hat Freude und Wohlgefallen an der Produktion der Gestalten des Denkens, das wissenschaftliche Denken, welches damit sich verwechselt, ist nur die Trauer über den Verlust und die Einbusse an aller objektiven, metaphysischen Wahrheit.

Von der Wahrheit giebt es nur Eine Wissenschaft, nicht zwei. Von der Wahrheit des Denkens handelt die Logik, sie kann es aber nur wenn sie die Metaphysik in sich begreift, und diese nicht als eine zweite Wissenschaft von der Wahrheit ausser sich hat.

Ein causales Denken giebt sich selber seinen Gegenstand, den es hervorbringt oder schafft. Demselben geht kein Anschauen vorher, sondern es ist selber ein Anschauen. Es schaut als wirklich was es denkt. Die Welt seiner Gedanken ist die wirkliche Welt. Was diese Intelligenz denkt, ist wirklich, weil sie es denkt. Eine solche Intelligenz ist absolut.

Eine werdende Intelligenz ist aber nicht absolut. Sollte sie ein causales Denken besitzen, würde es nur blind produktiv sein, aber nicht intelligent, und erst hinterher erkennen, was es bewusstlos vorher producirte. Das causale Denken einer endlichen Intelligenz erkennt nicht, und ihr erkennendes Denken ist nicht causal. In einer absoluten Intelligenz ist aber das causale Denken nicht blind, sondern intelligent. Es ist da-

her auch mehr ein Spiel mit Worten, wenn man einer werdenden, endlichen Intelligenz ein causales Denken zuschreibt.

Ist das Denken aber nicht causal, bringt es seinen Gegenstand nicht hervor, so kann es nur stattfinden, wenn dem Denken ein Anschauen vorhergeht, wodurch demselben ein Gegenstand gegeben wird, und es ist nur die Möglichkeit vorhanden, dass der gedachte Gegenstand der angeschauete ist. Was diese Intelligenz denkt ist möglich, aber nicht wirklich, weil sie es denkt.

Die Übereinstimmung oder die Identität von Denken und Sein ist in dem ersten Falle eine analytische, im zweiten aber eine synthetische. Das Denken kann nicht von sich aus entscheiden über das Sein und die Wirklichkeit des Gedachten, sondern vermag dies nur mit der Hülfe der Anschauung. Alle wirklichen Urtheile sind daher, wenn das Denken nicht causal ist, synthetische Urtheile; und nur, wenn es causal ist, sind alle Urtheile analytische, das Sein ist dann die That des Denkens selber.

Der Begriff des Denkens, ob es causal ist oder nicht, entscheidet daher über die Möglichkeit und das Wesen der Erkenntniss oder des Urtheils, und über die Anwendbarkeit von dem Begriffe des Seins. Die Metaphysik ist bedingt durch die Logik, den Begriff des Denkens. Wie die Logik ist, ist die Metaphysik und umgekehrt. Sein und Denken sind die Elemente der Wahrheit, und ihre Übereinstimmung ist bedingt durch die Begriffe von ihren Elementen, welche sich wechselseitig bestimmen. Das Sein ist die That des Denkens, wenn es causal ist; wenn es nicht causal ist, muss der Gegenstand dem Denken gegeben werden, und es kann erst im synthetischen Urtheile über die Wirklichkeit und das Sein des Gedachten entscheiden.

Die absolute Intelligenz ist die Bedingung der endlichen. Denn das Werden ist nur Erkenntnissgrund, und kein Sachgrund. Das Werden giebt keine Erklärung, sondern bedarf derselben, welche aus dem Sein entspringt. Die Variabilität ist eine Thatsache, deren Erklärung alle Wissenschaften suchen, welche sie aber nicht dadurch finden, dass sie sich erschöpfen in der Erzählung und Beschreibung dieser Thatsache. (Abhandlungen zur der systematischen Philosophie S. 190). Eine werdende Intelligenz ist nicht möglich ohne eine absolut seiende. Das blinde cau-

sale Denken einer endlichen Intelligenz ist nur eine Phantasie der endlichen Intelligenz, die ihre Wünsche, absolut zu sein, mit der Wirklichkeit verwechselt und daher den widerspruchsvollen Begriff eines blinden causalen Denkens erfindet, das producirt, was es nicht denkt, und denkt, was es nicht producirt. Das blinde causale Denken ist weder causal noch denkend, sondern nur eine Phantasie, welche das Nichts ihrer Wünsche für Realitäten hält. Die werdende Intelligenz kann sich selbst, ihr Denken, welchem ein Anschauen vorher geht, nicht begreifen ohne eine absolut seiende Intelligenz (Kant, sämmtliche Werke, Ausgabe von Rosenkranz Theil IV S. 295 u. f.; zweite Ausgabe von Hartenstein, Band V S. 417), deren Begriff sie zu einem Widerspruch macht, wenn sie derselben ein blindes causales Denken zuschreibt. Dasselbe schwebt in der Mitte zwischen der Annahme einer absoluten Intelligenz und ihrer Aufhebung. Diese Phantasie weiss nicht, ob wahr ist, was sie dichtet, oder ob sie erdichtet, was ihr momentan als eine Wahrheit erscheint. Das Urtheil ist die Entscheidung über die Wirklichkeit des Gedachten, und nicht das Schweben zwischen ihrer Annahme und ihrer Aufhebung.

Wenn man die Abstraktionen vollzieht, welche den Ursprung der formalen Logik enthalten, so bleibt noch die Möglichkeit eines Denkens nach, welches Begriffe, oder benannte Vorstellungen verbinden und trennen und dadurch in verschiedene Stellungen zu einander bringen kann, um Schlussfolgerungen daraus zu gewinnen, aber es bleibt zweifelhaft, was dieses Denken will und ist. Es ist kein Denken, welches erkennen und wissen will, da es von aller Richtung des Denkens auf seinen Gegenstand abstrahirt, und nur denkt um zu denken. Aber es ist auch kein Denken um zu handeln, welches auf eine Erkenntniss des Gegenstandes für den Zweck des Handelns gerichtet ist. Es erscheint als ein künstlerisches Denken, das aus Wohlgefallen an der Produktion seiner Gestalten stattfindet, und es möchte doch zweifelhaft sein, ob die Kunst des formalen logischen Denkens aus Wohlgefallen an seinen Schluss- und Urtheilsformen geschieht, da diese Logik andererseits ein Organon der Wissenschaften, wenigstens eine Propädeutik für dieselben sein will, wobei wieder die Voraussetzung gemacht werden muss, dass wir denken um zu wissen, und demnach alles Denken, was die Logik untersucht, eine Richtung hat auf die Erkenntniss der Gegenstände, auf das Sein, welches Gegenstand

des Denkens ist, wovon zu abstrahieren andererseits die Bedingung ist des Begriffes der formalen Wahrheit, ohne den es keine Wissenschaft der formalen Logik giebt.

Allein die formale Logik ist eine empirische Wissenschaft, und eine empirische Wissenschaft giebt keine Erklärung von sich selber, von ihrem Grundbegriffe und ihrem Verfahren, sondern macht nur Annahmen, wozu ihre Empirie sie veranlasst, deren Entscheidung sie der Philosophie überlässt. So verhält es sich auch mit der formalen Logik. Ihr Grundbegriff, das s. g. logische Denken und die s. g. logische Wahrheit, ist eine benannte Vorstellung, die keinen bestimmten Inhalt, und noch viel weniger einen bestimmten Umfang hat, aber kein definirbarer Begriff, denn seine Erklärung und Begründung hebt ihn auf oder verwandelt ihn stets in den Begriff, aus dessen Negation er besteht.

Das s. g. logische Denken ist ein Schweben zwischen allen möglichen Variationen des Denkens, um zu erkennen, um zu handeln, aus Wohlgefallen an der Produktion seiner Gestalten. Die formale Logik will von diesem All-Denken handeln, des gesunden Menschenverstandes, der es nur mit der Praxis zu thun hat, der Phantasie, welche sich erfreuet an der Produktion der Gestalten des Denkens zur Befriedigung ihrer Wünsche, und der Vernunft, welche denkt, weil sie erkennen und wissen will. Das logische formale Denken schwankt zwischen diesen Arten des Denkens und verwechselt sie stetig mit einander. Von sich selber, ihrem Denken, hat diese Logik keinen Begriff, über sich selbst, ihr Denken, hat sie kein Urtheil. Für die Bearbeitung der Logik ist nichts nachtheiliger als das Vorurtheil es könne eine Logik geben, welche einen von der Philosophie unabhängigen und doch bestimmten Charakter habe, den sie nur durch die Philosophie hat. (Von der Reform der Logik a. a. O. S. 164).

Die Possibilitäten und Necessitäten der formalen von allem Sein absehenden Logik, die sie aus der Verbindung und der Scheidung gegebener Vorstellungen und den möglichen Schlussfolgerungen aus ihren verschiedenen Aufstellungen ermessen will, sind dies überall nicht, sondern nur Probabilitäten, aus deren Entscheidung erst ein Urtheil im eigentlichen Sinne entspringt, und dessen Begründung erst eine Erkenntniss des Möglichen und des Nothwendigen im Sinne einer Wissenschaft ergiebt. Diese Urtheile aber und ihre Begründungen liegen ausserhalb des Gebietes des

Denkens, wovon die formale Logik handelt, da sie das Sein des Gedachten betreffen.

Die formale Logik nennt auch das geflügelte Pferd einen möglichen Gedanken, obgleich das darin gedachte nichts Mögliches ist. Das geflügelte Pferd ist ein Gedanken, woran die Phantasie Wohlgefallen hat, da er ihre Wünsche befriedigt. Das gedachte Pferd müssen wir aber für einen unmöglichen Gedanken halten, in wiefern dieser Begriff nicht wirklich gedacht und von der Zoologie konstruirt worden ist. Für das künstlerische Denken ist das geflügelte Pferd etwas Mögliches, da für dasselbe das Wünschenswerthe das Mögliche ist, aber für das Denken, das erkennen will, nicht. Schon im gewöhnlichen Leben nennt man Gedanken, welche ohne alle Beziehung auf ein Sein vorgestellt werden, Einbildungen der Phantasie, womit die formale Logik ihre Denkbarkeiten verwechselt, da auch sie das Denken ohne alle Beziehung auf ein Sein auffasst. Das blosse Denken ohne alle Beziehung auf ein Sein aufzugeben, ist die erste Bedingung aller Wissenschaftsbildung, welche fordert, dass das Denken sich richtet auf den Gegenstand, der erkannt werden soll.

Die Possiblitäten der formalen Logik sind Möglichkeiten, über deren Möglichkeit ein anderes als das formale Denken entscheidet. Ihre Denkbarkeiten sind um so zweifelhafter Natur, da sie den Grundsatz des Widerspruchs als eine leere Formel ohne metaphysisch Bedeutung auffasst und zur Anwendung bringt. Nach der Formel $A = A$ und nicht $=$ Non A kann man alle Phantasiegebilde für mögliche Gedanken beurtheilen, und kommt es um in keinen Widerspruch zu verfallen nur auf die Geschicklichkeit an in der Sprache das Wort: Nicht zu vermeiden. Denken kann man, heisst es daher, Alles.

Aber das Denken, welches erkennen und wissen will, hat diese Zaubermacht des Alles-Denkens der Logik nicht, denn es ist in der Ergründung der Möglichkeit durch seinen Gegenstand und Inhalt bestimmt, der es verhindert, dass er herumschwärmt in dem Reiche der Denkbarkeiten der formalen Logik. Die Möglichkeiten, womit es die Erkenntniss und Wissenschaft zu thun hat, sind etwas anderes als die Denkbarkeiten der formalen Logik. Denn diese sind leere Formen ohne Beziehung auf das Sein und den Gegenstand des Denkens, die Möglichkeiten der Wissenschaften sind aber bedingt durch den Gegenstand des Denkens,

den sie erkennen wollen. Das Denken selber ist nicht möglich, wenn nichts zum Denken gegeben ist. Alle Möglichkeit, sagt daher Kant, ist in irgend etwas Wirklichen gegeben, entweder in demselben als eine Bestimmung oder durch dasselbe als eine Folge. (Kant, S. W. Ausgabe von Rosenkranz I. S. 181, zweite Ausgabe von Hartenstein II. S. 123). Das Wirkliche selbst ist der Grund der Möglichkeit, der Gegenstand der Grund des Denkens, und nicht das Umgekehrte der formalen Logik findet statt.

An allen Dingen unterscheiden wir, dass sie sind und was sie sind, beziehen aber doch beides auf einander wie ein Demonstrativum auf das Relativum. Die Existenz der Dinge ist wie ihr Wesen, und ihr Wesen wie ihre Existenz. Der Kranke, und der unlautere Charakter haben eine zweifelhafte Existenz, der Gesunde, und der entschiedene Charakter lassen sich nicht umstossen.

Das Was- sein ist für sich das Mögliche als Inhalt der Begriffe, das Dasssein das Wirkliche als Gegenstand der Anschauung. Der Inhalt der Begriffe stammt aus der Anschauung, woraus der Begriff seinen Inhalt selbst erwirbt. Was er denkt: das Mögliche, ist in dem Wirklichen oder durch das Wirkliche gegeben. Dasselbe wird durch ein System von Begriffen, durch ihre Definition und Eintheilung bestimmt und ermessen. Das Mögliche ist das, was wirklich sein kann, was nicht wirklich sein kann ist unmöglich. Alles Mögliche, welches in einem Systeme von Begriffen gedacht wird, hat daher eine nothwendige Beziehung auf das Wirkliche. Es ist Inhalt oder Folge eines Wirklichen.

Wird aber beides, Sein und Denken, das Dass- und das Was-Sein, das Wirkliche- und das Mögliche-Sein, nicht bloss von einander unterschieden, sondern von einander geschieden und getrennt, so erhalten wir Begriffe, womit wir im Erkennen nicht mehr operiren können. Auf der einen Seite ein Sein ohne alle Beziehung auf ein Denken, ohne ein Was, ein Wirkliches ohne einen denkbaren Inhalt, und auf der andern Seite ein Denken ohne alle Beziehung auf das Sein, ein Was ohne ein Sein, einen Inhalt des Vorstellens und des Denkens, von dem es zweifelhaft ist, ob derselbe wirklich sein kann oder nicht. Dieser Inhalt des Denkens, von dem es zweifelhaft ist, ob er wirklich sein kann oder nicht, ist das s. g. logische Mögliche. Allein es ist dies kein Inhalt definitiver Begriffe,

welche sich auf einer Anschauung gründen und darauf zurück beziehen, sondern nur ein Inhalt von imaginativen, blossen Vorstellungen. Es ist das nicht das Mögliche als Inhalt eines Begriffes, sondern das Vielleicht-Mögliche einer Imagination. Die Denkbarkeiten der formalen Logik sind daher nicht Possibilitäten eines Systemes von Begriffen, sondern nur Probalitäten einer Phantasie. Soll das Mögliche in Begriffen gedacht werden, muss man den Standpunkt der formalen Logik aufgeben, und wenn auch unterscheiden, so doch nicht von einander scheiden Sein und Denken, das Dass- und das Wassein, das wirkliche und das mögliche Sein. Die formale Logik verwechselt das Denken welches erkennen will, mit dem Denken, welches sich im blossen Vorstellen gefällt.

Nach der formalen Logik sind Begriffe benannte Vorstellung. Sie müssen erst benannt worden sein, bevor die formale Logik sie als Begriff behandelt. Nomina sind für sie Begriffe, und in einem gewissen Sinne sind alle Wörter Nomina. Das Nennen oder Benennen ist die eine, das Reden oder Sätze-bilden die andere Funktion der Sprache, welche für die Auffassung von den Formen des Denkens für die formale Logik maassgebend sind.

Die Sprache dient nicht bloss der Erkenntniss, dem Denken, welches wissen will, sondern auch der Praxis, und der Kunst, und ihre Namengebung und Satzbildung kann daher nicht ohne Unterschied für eine Wissenschaft von den Formen des Denkens verwandt werden. Die formale Logik nimmt aber das Denken in Bausch und Bogen als ein Vorstellen, und hält sich am Worte, welches ungefährt die Sache, den Begriff benennt. Das Wort ist der Begriff, der Satz das Urtheil, eine Verbindung von Sätzen ein Schluss nach ihrer Auffassung.

Benannte Vorstellungen sind aber sehr zweifelhafte Begriffe, denn die Sprache benennt die Vorstellungen, oder richtiger den vorgestellten Gegenstand bald aus einem künstlerischen, bald aus einem praktischen, bald aus einem theoretischen Interesse. Wird aber das Motiv ihrer Namengebung nicht beachtet, und werden dann alle benannten Vorstellungen ohne Unterschied unter dem Titel einer Lehre von den Begriffen subsumirt, so ist das, worin diese Vorstellungen übereinstimmen, auch nur ein unbestimmt Allgemeines, nämlich dass durch sie irgend etwas vorgestellt wird.

Das Vorgestellte in allen möglichen künstlerischen, praktischen, und theoretischen Vorstellungen der Namengebung der Sprache ist in Wahrheit etwas Problematisches, welches die formale Logik nur als das Problematische schlechthin stehen lässt. Dies Problematische ist das Vielleicht-Mögliche als Inhalt der benannten Vorstellungen, welche sie Begriffe nennt. Das Vielleicht-Mögliche, wie das geflügelte Pferd, kann aber auch das Vielleicht-Unmögliche sein. In der formalen Logik bleibt dies aber stets unentschieden, da eine Entscheidung darüber durch ein Denken, welches principiell in unendlicher Entfernung von allem Sein sich befindet, nicht gefunden werden kann. Denn aus der blossen Form des Vorstellens ist keine Entscheidung über den Inhalt der Vorstellung zu gewinnen. Sie kennt nicht das Mögliche, das Wassein, welches Inhalt der Begriffe ist, sonden nur das Was ohne Sein, das Vielleicht-Mögliche der Imaginationen oder der blossen Vorstellungen, womit sie die Begriffe verwechselt. Die formale Logik ist die Logik der Romane, aber nicht der Wissenschaften, welche ein Werk des Verstandes sind, der erkennen und wissen will.

Ihr Axiom, dass nicht sein kann, was sich widerspricht, gilt nur, wenn dem Denken etwas gegeben ist, wenn es eine Wirklichkeit, ein Sein giebt, welches Gegenstand des Denkens ist. Denn wenn nichts ist, und wenn nichts zum Denken gegeben ist, kann sich auch nichts widersprechen. Das Axiom hat metaphysische Bedeutung, es beurtheilt und ermisst die Möglichkeit, welche entweder die innere Bestimmung des Wirklichen, oder selbst eine Folge desselben ist. Eine absolute Wirklichkeit ist der Grund aller Möglichkeit und die Bedingung von allen Denken. Daher ist auch die Behauptung begründet, dass zuletzt Alles gewusst werde in der Form des Dass, nicht des Was und des Warum, wir würden sagen in der Form der Thatsache, wenn das Wort nicht zweideutig wäre, da es theils die Thatsachen des Geschehens, theils bedeutet die Thatsache des Seins, welches die Bedingung ist von der Möglichkeit aller Thatsachen des Geschehens.

Jeder Widerspruch ist nur ein Widerspruch gegen das Sein, welches gedacht wird. Jenes Axion gilt nicht von dem, was nicht ist, sondern von dem Sein, welches Gegenstand des Gedankens ist. Ausserdem

ist das Axiom als blosser logischer Grundsatz eine leere Formel, und die Möglichkeiten und Denkbarkeiten, welche auf demselben gegründet werden und aller Erkenntniss vorher gehen sollen, sind leere Möglichkeiten, über deren Möglichkeit ausser dem logischen Denken entschieden wird nach anderen als nach Grundsätzen der formalen Logik. (Philos. Einl. S. 203).

Erkenntniss giebt es nur unter der Voraussetzung der Freiheit des Denkens. Vorzüglich Fichte hat gezeigt, dass Erkenntniss und Bewusstsein nur in einem freien, erstursachlichen Wesen, das sich selber setzt, und dessen Gedanken seine Thaten sind, entstehen kann. (Die Philosophie Fichte's S. 15 u. f.). Die Freiheit ist die Bedingung nicht bloss des Handelns, sondern auch des Denkens. „Das Wollen ist der eigentliche wesentliche Charakter der Vernunft; das praktische Vermögen ist die innigste Wurzel des Ich; jedes Vorstellen ist durch ein Wollen bedingt.“ (Fichte, sämmtliche Werke Bd. III. S. 21). Denken ist Wissen-Wollen. Wer denkt, weiss nicht, aber er will wissen. In allem Vorstellen ist ein Verlangen nach der Wahrheit und ein Wollen sie zu erkennen.

Zweifelhafter ist es, ob alle Wahrheit der Erkenntniss und des Wissens auch beurtheilt und gemessen werden kann nach der Freiheit des Denkens in demselben, wie es Fichte wollte und that. Erkenntniss kann nur gewonnen werden, wenn das Denken Begriffe frei mit einander combiniren kann, um daraus Folgerungen zu ziehen, und Begriffe frei zu bilden vermag. Diese Freiheit des Denkens, ohne welche keine Gewissheit und Überzeugung von der Wahrheit des Denkens und selbst diese nicht möglich ist, liegt aber darin, dass es ursprünglich und für sich keinen Gegenstand hat, sondern der Gegenstand dem Denken in der Anschauung gegeben wird, woraus das Denken Begriffe auf eigene Hand bildet. Denn für die Begriffe giebt es keine Modelle, wonach sie gebildet werden. Ohne Modell bildet der Verstand den Begriff.

Der Gegenstand wird dem Denken in der Anschauung gegeben, aber nicht wird das Denken oder das Subjekt, welches denkt, gegeben, sondern alle Gedanken sind seine Thaten. Hierauf ruht alle Logik und namentlich auch die formale Logik. Das Denken selbst ist ein Element der Wahrheit und eine Bedingung aller Erkenntniss und Wissenschaftsbildung, und ein anderes Denken als das Denken eines Subjekts, dessen

Gedanken seine Thaten sind, weil es erkennen und wissen will, können wir nicht annehmen.

Das Denken sagt man daher mit Recht ist eine Kunst. Alle Anschauung ist Natur, alles Denken Kunst. Kunst ist thatsächliches Können, Thathandlung Fichtes, und nicht unwahrscheinlich ist es, dass das künstlerische Denken aus Freude und Wohlgefallen an der Produktion seiner Gestalten das ursprünglichste Denken ist. Alle Praxis Religion und Wissenschaft war ursprünglich Poesie, wie es die Sprachbildung aller Völker zeigt, und das jugendliche Alter noch gegenwärtig bestätigt. In Wahrheit giebt es auch keine Erkenntniss und Wissenschaftsbildung ohne ein künstlerisches Denken. Die Logik als Organon ist die Kunst des Denkens, Begriffe zu combiniren und in verschiedene Stellungen zu einander zu bringen um daraus mögliche Schlussfolgerungen zu ziehen. Die formale Logik ist eine Experimentalkunst des Denkens, mehr eine Gymnastik und eine Technik als eine Wissenschaft vom Denken, wesshalb sie auch die Bewunderuug vorzüglich der Gelehrten geniesst, welche die Technik für höher achten als die Wissenschaft um deren willen sie geübt wird.

Wäre die Logik nur ein Organon, so würde ihre Vollendung in der Universal-Methode liegen, welche Leibniz erfinden wollte, die er aber doch nicht entdeckt hat. Die Urtheils- und Schlussformen der Logik sind Experimente des Denkens, über deren Gültigkeit und Wahrheit sie doch als blosses Organon nicht entscheiden kann. Denn das Kriterion welches sie hat, die Legitimität der Folgerungen, giebt keine Entscheidung, da sie nicht die Wahrheit der Schlusssätze verbürgt. Wird es zum einzigen Kriterion des Denkens gemacht, so kann diese Logik nicht nur mit vollem Rechte zum Organon eines Glaubens an das Absurde gemacht werden, wie es geschehen ist in der scholastischen Philosophie, da die Logik zuerst innerhalb des Nominalismus als reine formale Logik entstand, (H. Ritter, Geschichte der Philosophie, VIII. S. 578 u. ff.), sondern sie verführt auch zu einen solchen Glauben, wie es die Schopenhauersche Philosophie und viele andere Erscheinungen der Gegenwart beweisen.

Man sagt freilich, es giebt keinen consequenten Irrthum, denn jeder consequente Irrthum ist absurd. Sollte es keinen geben, so kann das seinen Grund nur darin haben, dass die legitime Folgerung selbst

zur Inconsequenz wird in Folge eines anderen Kriterion des Denkens, das mächtiger ist als die legitime Folgerung. Dies Kriterion ist die metaphysische Wahrheit, vermöge deren das Denken sich nach seinem Gegenstande richtet, um ihn zu erkennen, und daher unter Umständen von der legitimen Folgerung abgelenkt wird. Gewiss ist alle Consequenz im Denken für das Erkennen eine secundäre Tugend, und oftmals muss man die Inconsequenz loben, wenn sie das Denken wieder auf den richtigen Weg leitet von seiner blossen Formalität zu seinem Gegenstande zurück, um dessen Erkenntniss willen es seine Kunst der Formenbildung übt. Selbst die Logik als blosse Technik des Denkens bedarf des Kriterion der metaphysischen Wahrheit, denn die logische Wahrheit für sich ist mehr als zweifelhaft. Wahr ist das gesetzmässige Denken, welches seinen Gegenstand erkennt. Aber das gesetzmässige Denken, welches keinen Gegenstand hat, ist auch nicht wahr, sondern nur eine Bedingung für die Erreichung der Wahrheit. Logisch denken heisst aber nicht bloss im Zusammenhange, sondern auch der Sache angemessen Denken.

Die Necessitäten der formalen Logik aus der legitimen Folgerung sind sowenig Nothwendigkeiten als ihre Possibilitäten Möglichkeiten sind. Denn sie sind in Wahrheit nur Probleme für das Denken, welches erkennen will, aus deren Entscheidung erst eine Erkenntniss der Nothwendigkeit entspringt. Vor den Necessitäten der formalen Logik braucht Niemand sich zu fürchten und in Sorge zu sein, sie erschrecken nur die, und geben nur denen im Denken Beruhigung, welche die formale Logik, womit sie arbeiten, nicht kennen. Die legitime Folgerung entscheidet nicht über die Wahrheit des Schlusssatzes, sie entscheidet aber noch vielweniger über die Wahrheit der Prämissen, woraus sie gewonnen wird.

Alle Prämissen der Schlussfolgerungen sind aber nur Hypothesen für das Denken, die nothwendige Folgerung aus ihnen ist daher auch nur von hypothesischer Gültigkeit, über deren Wahrheit das logische Denken nichts ausmachen kann. Eine Entscheidung darüber kann nur aus dem Gegenstand des Denkens, der Erkenntniss des Seins gewonnen werden. Die Nothwendigkeit ist schon an sich secundärer Art, denn es muss erst etwas sein und dem Denken gegeben sein, bevor etwas nothwendig sein kann. Wenn nichts ist, ist auch nichts nothwendig. Das

nothwendige Sein ist nur ein zweites, nicht das erste Sein. Die Nothwendigkeiten des formalen logischen Denkens sind aber, da dasselbe über die Prämissen nichts entscheiden kann, völlig hypothesischer Art, und ob sie Nothwendigkeiten sind oder nicht sind, wird ausserhalb des logischen Denkens nach dem Kriterion der metaphysischen Wahrheit entschieden.

Von dem Wirklichen weiss die formale Logik, wie sie selbst gesteht, nichts, sie weiss aber auch nichts von dem Möglichen und dem Nothwendigen, sondern sie weiss nur, wenn dem Denken irgendwie benannte Vorstellungen gegeben sind, von dem Vielleicht-Möglichen und dem Wahrscheinlich-Nothwendigen. Ihrer Leitung können sich die Wissenschaften nicht anvertrauen, welche mehr als Denken, die erkennen wollen. Die formale Logik ist der hohe Gerichtshof, an den alle appelliren, der gläubige und der ungläubige Verstand, da er nur problematische Urtheile fällt, die Jeder als Entscheidungen zu seinen Gunsten im Empfang nimmt.

Das Denken der formalen Logik ist eine Mitte zwischen einem Anfange und einem Ende, welches für die formale Logik unbekannte Grössen sind. Sie treibt die Vermittlung als ein endloses Denken, so lange sie seinen Anfang und sein Ende nur als unbekannte Grösse ansieht. Sie liebt diese schwankende Mitte, welche die Philosophie flieht, denn Philosophie ist nur da, wo man im Erkennen auf die Anfangsgründe des Erkennes zurückgeht, oder bis zu seiner Totalität fortschreitet. Das Denken der formalen Logik führt nicht zur Philosophie, sondern nur zur endlosen Vermittlungssucht des Skepticismus. Es kann zur Philosophie nur führen, sobald es inconsequent wird, und dem Denken einen Anfang und ein Ende setzt. Der Anfang ist die Anschauung, und das Ende das Erkennen und das Wissen, das Denken ist nur die Mitte zwischen beiden, oder das Mittel, um aus Anschauungen Erkenntnisse und Wissenschaften zu bilden. Es hat nur einen bestimmten Begriff, sofern es durch seine beiden Endpunkte bestimmt wird.

Die Prämissen aller Schlüsse, die nicht selber wider Schlussätze sein können, die Behauptungen, welche allen Beweisen vorhergehen, stammen aus den Endpunkten des Denkens, der Anschauung, wodurch ein Gegenstand dem Denken gegeben wird, ohne den es nicht möglich ist;

und dem idealen Begriffe des Wissens, dem Ziele des Denken, woraus alle Postulate und Grundsätze für das Denken entspringen. Die formale Logik abstrahirt von den Bedingungen der Wissenschaft wie schon Aristoteles ihren Bəgriff bestimmt hat, und kennt daher nur die Formalität des Denkens, welches ins Endlose seine Vermittlung mit sich selbst sucht und in seinem Kreise gebannt, seine eigenen Fesseln nicht zerreissen kann, wovon es aber befreit werden muss, wenn es die Wahrheit finden soll.

Über die Möglichkeit der logischen Possibilitäten, über die Nothwendigkeit der logischen Necessitäten, über die Wahrheit der logischen, formalen Wahrheit kann nur nach dem Kriterion der metaphysischen Wahrheit entschieden werden, sie selbst geben keine Entscheidungen. Es giebt daher nur Eine Wahrheit, die metaphysiche, als Kriterion und Grundsatz der Logik, nicht aber giebt es zwei Arten der Wahrheit, nicht noch ausserdem eine formale, logische Wahrheit. Wenn es aber keine formale Wahrheit giebt, so ist auch ihre Wissenschaft, die formale Logik unhaltbar und unbegründet.

Die Metaphysik der Sprache.

Die formale Logik, welche auf einer willkürlichen und gewaltsamen Abstraktion ruht, ist niemals wirklich gewesen, sie ist nur eine unrealisirbare Intention und eine blosse Tendenz eines einseitigen Strebens. Ihr eigenes Wesen verhüllt sich ihr durch die eigenthümliche Metaphysik, welche sie nicht ausser sich, sondern in sich selber besitzt. Die älteste Metaphysik, welcher aller Wissenschaftsbildung vorhergeht, ist die Metaphysik der Sprache, in ihrer Eigenthümlichkeit der Wort- und Satzbildung. Die formale Logik denkt durch die Metaphysik der Sprache, und das s. g. logische Denken für sich und die s. g. formale Wahrheit für sich haben gar keine Existenz ausser dieser Metaphysik der Sprache. Dies ist um so mehr der Fall als die formale Logik nur Wissenschaft von dem wörtlichen Denken ist. Die älteste Metaphysik, welche ursprünglich alles Denken leitet und beherrscht, liegt in der Bildung der Redetheile und

ihrem Gebrauche in der Satzbildung. Nomina und Verba, und ihr Gebrauch in der Satzbildung enthalten die metaphysischen Kategorien, welche ursprünglich die leitenden Ideen und Normen für alles Denken sind. Indem die formale Logik von aller Metaphysik ausser sich abstrahirt, behält sie doch in sich die Metaphysik der Sprache. Sie ist auch in ihr die Norm und die leitende Idee des Denkens, und die Logik als Kriterion in der formalen Logik, welche nur ein Organ sein will. (Abhandlungen zur systematischen Philosophie. Von den Sätzen S. 180. Prolegomena zur Philosophie S. 95).

Diese Metaphysik ist ein um so grösserer Dogmatismus, wenn sie selbst unerkannt und unbeurtheilt bleibt, und wider Wissen und Willen das Denken beherrscht. Das Nothwendigste für die Logik ist die Kritik der Sprache in ihrer Metaphysik. Die Logik ist nicht ohne eine Metaphysik in sich möglich, aber diese Metaphysik kann nicht in ihr eine bewusstlose Macht sein, wenn sie eine philosophische Wissenschaft vom Denken, und nicht bloss eine Gymnastik und Technik, eine Beispielsammlung von Experimenten des Denkens, sein will.

Es ist ebenso verkehrt zu glauben, man könne durch einen kühnen Entschluss der Verwerfung aller Metaphysik der Sprache, sich ihrer entledigen, als es völlig unwissenschaftlich ist sie als die leitende Idee und Norm des logischen und wissenschaftlichen Denkens zu gebrauchen. Nur durch ihre Kritik kann die Logik Wissenschaft sein und werden.

Die, welche alle Metaphysik verwerfen, verfallen nur um so mehr der Metaphysik der Sprache, und wer diese nicht beachtet und als den Ausgangspunkt seiner metaphysischen Überlegungen in Erwägung zieht, muss das Schweigen dem Reden vorziehen, denn alle Mittheilung und Darstellung einer Wissenschaft ist durch eine bereits vor ihr gegebene Sprache, die nicht ihr Werk ist, bedingt, von deren Gebrauch sich Niemand befreien kann, und mit deren Metaphysik daher eine Auseinandersetzung für sie als Wissenschaft unvermeidlich, vor Allen aber empfehlenswerth ist.

Die Sprache ist früher als alle Wissenschaftsbildung, und dokumentirt, da alle durch einander verstanden werden können, ein allgemeines Bewusstsein der Menschheit, oder eine Vernunft, welche das Denken ausser und vor der Wissenschaftsbildung leitet, und der ursprüng-

lich alle folgen; die aber doch keine andere Vernunft ist, als die, welche erkennen und wissen will, und woraus die Wissenschaftsbildung entsteht. Ihr gegenüber ist jeder Skepticismus, der da wähnt, dass nur in ihrer Bestreitung und Verwerfung das Wesen der Wissenschaftsbildung bestehe, ebenso verwerflich, als der Dogmatismus, der ihr ohne Kritik folgt, und ihre Gesetzgebung in der Sprache als die Metaphysik und Logik der Wissenschaften verehrt.

Alles Erkennen entspringt nach dem Platon und nach dem Aristoteles aus einer Verwunderung und einem Erstaunen. Nur die allezeit fertigen Denker der formalen Logik erstaunen und verwundern sich über nichts, weil sie keine Probleme des Denkens zu lösen haben, sondern das Denken nur als ein Geschäft betreiben wie eine Mechanik des Vorstellens.

Die Anschauung bringt in dem Denken das Erstaunen und die Verwunderung hervor, weil sie schauet, was das Denken nicht weiss, aber erkennen will. Sie enthüllt und offenbart eine gegenständliche Welt dem Bewusstsein: das Wunder, dessen Erklärung alles Denken zu gewinnen strebt. Was das Denken will: das Wissen schlechthin, hat es nicht, und was es in seinem Anfange hat: die Anschauung, versteht und begreift es nicht, da sie stattfindet, sondern erst hinterher durch seine Kunst der Unterscheidung und der Verbindung.

Aus dem Erstaunen und der Verwunderung über die Architektonik der Sprache, dem ältesten Kriterion und Organon des Denkens, ist ursprünglich die Metaphysik und Logik der Wissenschaften entstanden. Erstaunen und Verwunderung aber erregen das Nachdenken, und das Denken der Logik und der Metaphysik ist ein Nachdenken über das ursprüngliche Denken der Vernunft in der Sprache. Sie enthält den Ursprung der Logik und der Metaphysik, die sich aus der Kritik dieser Vernunft bilden. (Prolegomena zur Philosophie S. 81).

Dass die Vernunft sich selbst begreift, der Verstand sich selber versteht, ist das Problem der Logik. Die Vernunft, welche sich begreifen will, setzt ihr eigenes Dasein voraus. Der Verstand muss intelligent sein, der sich selbst verstehen will. Denn um zu wissen, dass ich weiss, muss ich schon wissen. Qui veram habet ideam, simul scit, se veram habere ideam, nec de rei veritate potest dubitare. Quis scire potest, se rem

aliquam intelligere, nisi prius rem intelligat? h. e. quis potest scire, se de aliqua re certum esse, nisi prius de ea re certus sit? (Spinoza: Eth. Part. II Prop XLIII). Das Wissen kann nur aus sich selber erkannt, begriffen und begründet werden. Weder aus dem Zweifel kann es hervorgehen, noch durch etwas anderes als durch sich selber beglaubigt werden, es hat sein Kriterion in sich selber. Wir haben etwas Wahres gewusst und richtig gedacht vor allen Zweifeln und Widersprüchen, denn sonst können wir nicht wissen, dass der Zweifel ein Zweifel und der Widerspruch ein Widerspruch ist. Sie können sich selber nicht helfen, sondern verschwinden vor der Wahrheit. Verum est index sui et falsi. Der so oft versuchte Weg des Cartesius durch den Zweifel zum Wissen zu gelangen führt nicht zum Ziele, der Weg des Spinoza hat den Vorzug. Der Begriff des Wissens ist das Princip der Philosophie. (a. a. O. Von der Möglichkeit und den Bedingungen einer Lösung des Problems der Philosophie S. 22 u. f.).

Die Logik der neueren Philosophie ist die Logik aus den drei Reformen der formalen Logik, dem scholastischen Organon der Wissenschaften. Sie hat keine Geschichte, wenn man ihre Reformen in der neueren Philosophie nicht beachtet, und ihre Geschichte nur entnimmt aus ihren Compendien, welche für den Schulgebrauch geschrieben werden. Die Logik der neueren Philosophie ist in dieser Philosophie selbst enthalten, aber nicht ausser ihr, in der blossen Tradition der formalen Logik.

Es giebt nur einen, königlichen Weg der Erforschung der Wahrheit, aber diess ist nicht der Weg, den die formale Logik zeigt, sondern der Weg der Logik, welche als Kriterion die Metaphysik in sich hat, und der Metaphysik, die als Erkenntnisslehre das Organon in sich begreift. Die Logik als Kriterion und als Organon sind nicht zwei für sich bestehende Theile, sondern die Eine Logik, welche die Methodenlehre der Wissenschaften ist, und nach den metaphysischen Grundsätzen und Postulaten der Vernunft die Ergebnisse des methodischen Denkens beurtheilt.

Inhalt.



MARCI DIACONI
VITA PORPHYRII EPISCOPI GAZENSIS

EDITA
EX CODICE VINDOBONENSI MS. HIST. GRAEC. III
A
MAURICIO HAUPTIO.

[Vorgelegt in der Akademie der Wissenschaften am 7. Jan. 1869.]

ΒΙΟΣ ΚΑΙ ΠΟΛΙΤΕΙΑ ΤΟΥ ΕΝ ΑΓΙΟΙΣ ΠΑΤΡΟΣ ΗΜΩΝ ΠΟΡΦΥΡΙΟΥ ΕΠΙΣΚΟΠΟΥ ΓΑΖΗΣ.

1 Τῶν ἁγίων ἀνδρῶν τοὺς ἄθλους καὶ τὸν θεϊκὸν ζῆλόν τε καὶ πόθον καλόν
ἐστιν τοῖς ὀφθαλμοῖς θεωρεῖν (ὁρώμενα γὰρ ἀξιοφίλητα γίνεται), φέρει δὲ
5 ὅμως ὠφέλειαν οὐ μετρίαν καὶ τὰ διηγήματα παρὰ τῶν ἀκριβῶς εἰδότων
ταῖς ψυχαῖς τῶν ἀκουόντων ὑπεισερχόμενα. πιστοτέρα μὲν ἀκοῆς ἡ θέα,
πείθει δὲ καὶ ἀκοὴ ἐὰν ὑπὸ ἀξιοπίστων ᾖ τὰ λεγόμενα. εἰ μὲν οὖν ἀρᾳ-
διούργητος ἔμενεν ἡ τῶν ὠφελίμων διήγησις καὶ μη τῇ ἀληθείᾳ τὸ ψεῦδος
ἐνεσπείρετο, περιττὸν ἦν τὸ σύγγραμμα τῶν τοιούτων, ἱκανῆς οὔσης πρὸς
10 οἰκοδομὴν τῆς ἀληθείας ἐκ διαδοχῆς ἀεὶ ἐνσπειρομένης ταῖς ἀκοαῖς τῶν ἐπι-
γινομένων ἀνθρώπων· ἐπειδὴ δὲ ὁ χρόνος παραφθείρει, εἴτε διὰ τῆς λήθης
εἴτε διὰ τῆς ῥᾳδιουργίας, ἀναγκαίως ἐπὶ τὸ παρὸν σύγγραμμα ἐλήλυθα,
ἵνα μὴ τῷ μακρῷ χρόνῳ λήθη τις γένηται τοιούτου ἁγίου ἀνδρός, λέγω δὴ
14 Πορφυρίου τοῦ ὁσίου. τὸ γὰρ μνημονεῦσαι τῶν αὐτοῦ κατορθωμάτων φάρ-
2 μακον ἀλεξητήριον γίνεται τοῖς ἀκούουσιν. ἄτοπον γάρ ἐστιν ποιητὰς τρα-
γῳδοποιοὺς καὶ ἄλλους τοιούτους συγγραφέας εἰς γέλωτα καὶ γραώδεις μύ-
θους καταναλῶσαι τοὺς λόγους, ἡμᾶς δὲ περιιδεῖν λήθῃ παραδιδομένους
ἁγίους ἄνδρας καὶ ἀξιομνημονεύτους. ποίαν ⟨οὖν⟩ οὐκ ἂν δικαίως παράσχω

1. μηνὶ φευρουαρίῳ κϛ'. Βίος ‖ 7. ἀκοὴν ‖ ᾖ] εἴη ‖ 8. ἔμεινεν ‖ 11. παραφθείρει εἴτε διὰ] παραφθείρει εἴτε διαφθείρεις εἴτε διὰ ‖ 16. εἰς] τὸ εἰς ‖

δίκην μὴ παραδιδοὺς συγγραφῇ βίον τοιούτου θεοφιλοῦς ἀνδρός, βίον φιλο-
σοφίας διδάσκαλον τοῦ τὴν ἐν οὐρανῷ πολιτείαν ἐζηλωκότος; πολέμους δὲ
αὐτοῦ καὶ ἀναστάσεις ἱστορήσομεν οὐ μόνον πρὸς τοὺς τῆς εἰδωλομανίας ἀρ-
χηγούς τε καὶ προστάτας, ἀλλὰ καὶ πρὸς δῆμον ὁλόκληρον πάσης μανίας
5 πεπληρωμένον. ἐμνημόνευεν γὰρ τῶν τοῦ μακαρίου ἀποστόλου ῥητῶν δι' ὧν
φησιν ʻἀναλάβετε τὴν πανοπλίαν τοῦ θεοῦ, ἵνα δυνηθῆτε ἀντιστῆναι ἐν τῇ
ἡμέρᾳ τῇ πονηρᾷ καὶ ἅπαντα κατεργασάμενοι στῆναι.ʼ ταύτην τὴν πανοπλίαν
ἐνδυσάμενος εἰς τοὺς ἀγῶνας εἰσελήλυθεν ὁ εἰρημένος ἀπόστολος, ἀλλὰ καὶ
τοιούτους καὶ τηλικούτους ἔχων τοὺς ἀντιπάλους ὁ τὴν ὁμοίαν ἅμιλλαν κεκτη-
10 μένος τῷ ἀποστόλῳ Πορφύριος ἴσην καὶ τὴν νίκην ἀνεδήσατο καὶ τρόπαιον
ἤγειρεν εἰς τὸ μέσον τῶν Γαζαίων, τὴν τοίνυν κτισθεῖσαν ὑπ' αὐτοῦ ἁγίαν
τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίαν. παρεῖχεν δὲ αὐτῷ τὴν νίκην οὐχ ἡ ἀνθρωπεία
φύσις, ἀλλ' ἡ γνώμη τὴν θείαν χάριν ἐφελκομένη· ἐραστὴς γὰρ θερμότατος
γενόμενος τοῦ Χριστοῦ πάντα παθεῖν καὶ δρᾶσαι ἠνέσχετο. πόσας πολέμων
15 προσβολὰς ὁ τοιοῦτος ἀνὴρ ὑπὸ τῶν δι' ἐναντίας ἐδέξατο, πόσας συσκευὰς
3 καὶ μυκτηρισμοὺς ὑπέμεινεν; ἀλλ' ἐπειδὴ πάντα τὰ κατὰ τὸν ἀοίδιμον ἄνδρα
οὐ δυνατὸν ἐξειπεῖν πολλά τε ὄντα καὶ τοῖς πολλοῖς δοκοῦντα εἶναι ἄπιστα,
βραχέα ἐκθήσομαι ἅτινα καὶ ἐμνημόνευσα συνοικήσας αὐτῷ πλεῖστον χρόνον
καὶ ἀπολαύσας τῆς μακαρίας καὶ φοβερᾶς ἐκείνης ψυχῆς τῆς μετὰ ἀγγέλων
20 συμπολιτευομένης. τοῦτον οὖν τὸν πᾶν εἶδος ἀρετῆς εἰληφότα τίς οὐκ ἂν
δικαίως ἐπαινέσειεν; οἴδαμεν οὖν ὡς τῆς ἀρετῆς τοῦ τοιούτου ἀνδρὸς οὐδεὶς
ἂν ἐφίκοιτο λόγος· ὅμως γε ἐγχειρητέον, θαρσοῦντός μου ταῖς ἁγίαις αὐτοῦ
εὐχαῖς. συγγράψω δὲ τὴν ἐκείνου εὐφημίαν οὐ κομπῷ λόγῳ· οὐδὲ γὰρ ἡ
καλλιλεξία τὸν βίον τῶν τοιούτων κοσμεῖν εἴωθεν, ἀλλ' ἡ ἀρετὴ τῶν ἔργων
25 καὶ αὐτὴν τὴν φράσιν μεγαλύνει. ὅθεν κἀγὼ θαρρῶν εἰς τὰς ἁγίας εὐχὰς
τοῦ εἰρημένου ὁσίου ἀνδρὸς προσέρχομαι τῷδε τῷ συγγράμματι, αἰτούμενος
δι' αὐτῶν τὴν παρὰ τοῦ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ χάριν τε καὶ βοήθειαν εἰς
τὸ δυνηθῆναι οἵᾳ δήποτε προφάσει τὴν ἀρετὴν τοῦ ἁγίου ἀνδρὸς διηγήσασθαι.
αἰτῶ δὲ τοὺς ἐντυγχάνοντας τῷδε τῷ συγγράμματι μὴ ἀπιστεῖν τοῖς λεγο-
30 μένοις· αὐτόπτης γὰρ τῆς ἀρετῆς τοῦ ἀνδρὸς ἐγενόμην συνοικήσας καὶ συμ-
πλεύσας καὶ συγκακουχηθεὶς αὐτῷ ἕως τῆς τελευταίας ἡμέρας τῆς ἐνθάδε
4 αὐτοῦ ζωῆς. ἔνθεν δὲ ἀρχή μοι γένηται τοῦ τῆς διηγήσεως λόγου. Γάζα

2. πολέμους τε αὐτῷ ‖ 5. πεπληρωμένων ‖ ἀποστόλου] Pauli ad Ephes. 6 13 ‖
8. εἰσήλυθεν ‖ 23. οὔτε ‖ 25. φάσιν ‖ 29 ἀπιστῶν ‖

πόλις ἐστὶν τῆς Παλαιστίνης ἐν μεθορίῳ τῆς Αἰγύπτου ὑπάρχουσα, οὐκ ἄσημος δὲ αὕτη τυγχάνουσα, ἀλλὰ καὶ πολύανδρος καὶ τῶν ἐμφανῶν πόλεων οὖσα. ἤκμαζεν δὲ ἐν αὐτῇ κατ' ἐκεῖνο καιροῦ ἡ περὶ τὰ εἴδωλα τῶν ἀνθρώπων μανία. ταύτης τὴν ἱερωσύνην ἀπεδέξατο ὁ παρ' ἡμῶν εὐφημού-
5 μενος Πορφύριος. πατρίδα μὲν ἔσχηκεν τὴν ἐπουράνιον Ἱερουσαλήμ (εἰς ταύτην γὰρ καὶ ἀπεγράψατο), τὴν δὲ ἐπίγειον τὴν Θεσσαλονικέων, γένος δὲ ἦν αὐτοῦ ἐπίσημον. τούτῳ θεῖος ἔρως ὑπεισῆλθεν καταλεῖψαι πατρίδα καὶ λαμπρότητα γένους καὶ πλοῦτον ἄπειρον καὶ ἀσπάσασθαι τὸν μονήρη βίον, καὶ πλεύσας ἐκ τῆς Θεσσαλονικέων καταλαμβάνει τὴν Αἴγυπτον.
10 εὐθέως δὲ ὥρμησεν ἐπὶ τὴν Σκήτην καὶ ἀξιοῦται μετ' ὀλίγας ἡμέρας τοῦ τιμίου προσχήματος. καὶ συνδιατρίψας ἐκεῖ τοῖς ἁγίοις πατράσιν πενταετῆ χρόνον, πάλιν ἄλλος θεῖος ἔρως αὐτῷ ὑπεισῆλθεν προσκυνῆσαι τοὺς ἁγίους καὶ σεβασμίους τοῦ θεοῦ τόπους, καὶ γενόμενος ἐκεῖσε καὶ προσκυνήσας ἀπελθὼν εἰς τὰ μέρη τοῦ Ἰορδάνου ᾤκησεν ἐν σπηλαίῳ ὁμοίως, κἀκεῖ δια-
15 τρίψας ἔτη πέντε μετὰ πολλῆς κακουχίας. ἐκ δὲ τῆς πολλῆς ξηρότητος καὶ ἀνωμαλίας τῶν τόπων ἐκείνων περιέπεσε μεγάλῃ νόσῳ. ὁρῶν δὲ αὐτὸν ἐν ἐσχάτῳ κινδύνῳ κατ' οἰκονομίαν παρακαλεῖ τινὰ τῶν γνωρίμων ἀναλαβεῖν αὐτὸν εἰς τὰ Ἱεροσόλυμα· τὸ δὲ πάθος ἦν ἥπατος σκίρωμα μετὰ πυρετοῦ συνεχοῦς λεπτοτάτου. τοῦ γοῦν τοιούτου πάθους ἐπικρατοῦντος καὶ νύτ-
20 τοντος ἀπαύστως τὰ ἐνδόσθια καὶ τοῦ σώματος τηκομένου αὐτὸς οὐκ ἐπαύετο καθ' ἡμέραν περιερχόμενος τοὺς ἁγίους τόπους κεκυφὼς καὶ μὴ ἰσχύων ἀνορθῶσαι τὴν αὐτοῦ ἡλικίαν, ἀλλὰ ῥάβδῳ ἐπερειδόμενος. κατ' ἐκεῖνον δὲ τὸν καιρὸν συνέβη κἀμὲ ἐκ τῆς Ἀσίας καταπλεῦσαι χάριν τοῦ προσκυνῆσαι τοὺς σεβασμίους τόπους, καὶ γενόμενος ἐν αὐτοῖς διέτριψα πολὺν χρόνον,
25 τρεφόμενος ἐκ τοῦ ἐμοῦ ἐργοχείρου· εἶχον γὰρ τὴν τοῦ καλλιγράφου τέχνην. θεωρῶν δὲ τὸν ὅσιον πορευόμενον συνεχῶς εἰς τὴν τοῦ Χριστοῦ ἀνάστασιν καὶ εἰς τὰ ἄλλα εὐκτήρια ἐθαύμαζον ὅτι ἐν τοσαύτῃ ἀσθενείᾳ σώματος
5 οὐκ ὀκνεῖ οὕτως σκύλλεσθαι. ἐν μιᾷ δὲ τῶν ἡμερῶν συναντήσας αὐτῷ ἐν τοῖς ἀναβαθμοῖς τοῦ μαρτυρίου τοῦ κτισθέντος ὑπὸ τοῦ μακαρίου Κωνσταν-
30 τίνου τοῦ βασιλέως μὴ δυνάμενον τῷ ποδὶ προσβῆναι, διαδραμών τε καὶ προτείνας αὐτῷ τὴν ἐμὴν χεῖρα παρεκάλουν αὐτὸν ταύτῃ ἐπερείδεσθαι καὶ ἀναβαίνειν τοὺς ἀναβαθμούς. ὁ δὲ οὐκ ἤθελεν, λέγων 'οὐκ ἔστιν δίκαιον

10. σκίτην ‖ 17. Ep. ad Coloss. 1 25 κατὰ τὴν οἰκονομίαν τοῦ θεοῦ ‖ 28. οὕτος ‖ 30. διαδραμὼν δὲ ‖

ἐμὲ τὸν πορευόμενον αἰτῆσαι συγχώρησιν ἁμαρτιῶν ἐπερείδεσθαι χερσὶν ἄλλου·
ἀλλ᾽ ἔασον, ἀδελφέ, τὸν θεὸν ἰδεῖν τὸν κόπον μου, ἵνα κατὰ τὴν ἄφατον
αὐτοῦ εὐσπλαγχνίαν κἀμὲ ἐλεήσῃ.᾽ ἐπορεύετο οὖν καὶ τῶν θείων λογίων
ἠκροᾶτο τοῖς διδασκάλοις ὑποτιθεὶς τὰ ὦτα καὶ τῆς μυστικῆς τραπέζης ἀεὶ
5 μεταλαμβάνων ἐπανήρχετο εἰς τὸ καταγώγιον τὸ αὐτοῦ. ὁποῖον μὲν βίον
ἔζη δῆλον ἦν. τοῦ γὰρ πάθους τοσοῦτον κατεφρόνει ὡς νομίζειν αὐτὸν ἐν
ἀλλοτρίῳ σώματι τὴν νόσον ἔχειν· ἡ γὰρ τοῦ θεοῦ ἐλπὶς ταύτην ἐξ αὐτοῦ
6 ἀπεφόρτου. τοῦτο δὲ μόνον αὖ ἐλύπει καὶ ἔδακνεν τὸ διαμεῖναι τὴν περιου-
σίαν καὶ μὴ κατὰ τὸν εὐαγγελικὸν λόγον διαπραθῆναι καὶ διανεμεθῆναι τοῖς
10 πτωχοῖς. αἴτιον δὲ τούτου τοῦ ἐμποδισμοῦ γέγονεν τὸ εἶναι τοὺς ἀδελφοὺς
αὐτοῦ παῖδας τυγχάνοντας ἡνίκα ἐξεδήμησεν τῆς ἰδίας πατρίδος. ἀνιώμενος
οὖν ἐπὶ τούτῳ αἰτεῖ με ἤδη συνήθη αὐτῷ ὄντα (ἐξυπηρετούμην γὰρ αὐτῷ
διὰ τὴν αὐτοῦ ἀσθένειαν) πλεῦσαι εἰς Θεσσαλονίκην καὶ διανεῖμαι τὴν οὐσίαν
μετὰ τῶν αὐτοῦ ἀδελφῶν, καὶ δούς μοι βιβλίον ἐντολῆς καὶ παραθέμενός
15 με τῷ κυρίῳ ἀπέλυσεν, παρασχὼν ἐλάχιστα δαπανήματα· οὐδὲ γὰρ ηὐπόρει.
τότε εὐθέως κατελθὼν εἰς Ἀσκάλωνα καὶ εὑρὼν πλοῖον ἀνήχθην καὶ ἐμ-
φανίσας τὴν ἔγγραφον ἐντολὴν διένειμον τὰ πράγματα μετὰ τῶν αὐτοῦ ἀδελ-
φῶν. διαπέπρακα δὲ αὐτοῖς τὰ λαχόντα μοι κτήματα χρυσῶν τρισχιλίων,
τὰ δὲ ἐσθήματα καὶ ἀργυρώματα ἤγαγον μεθ᾽ ἑαυτοῦ καὶ ἄλλους χρυσοῦς
20 χιλίους τετρακοσίους, καὶ συναγαγὼν πάντα διὰ μηνῶν τριῶν ἐπανέπλευσα
φθάσας δι᾽ ἡμερῶν δεκαδύο εἰς τὸ ἐμπόριον Ἀσκάλωνος, κἀκεῖθεν μισθω-
σάμενος κτήνη καὶ ταῦτα φορτώσας ἀνῆλθον εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν. εὐθέως
δὲ ὡς ἐθεάσατό με ὁ τρισμακάριος, περιεπτύξατό με μετὰ χαρᾶς καὶ δα-
κρύων (δύναται καὶ χαρὰ κινῆσαι δάκρυον), ἐγὼ δὲ αὐτὸν οὐκ ἔγνων· εἶχεν
25 γὰρ τὸ σῶμα ἐρρωμένον σφόδρα καὶ τὴν ὄψιν ἐρυθράν. ἀνεκύλιον δὲ τοὺς
ἐμοὺς ὀφθαλμοὺς πυκνῶς αὐτῷ ἐνορῶν, αὐτὸς δὲ νοήσας καὶ ὑπομειδιάσας
7 χαριέντως ἔφη ʻμὴ θαυμάσῃς, ἀδελφὲ Μάρκε, ὁρῶν με ὑγιῆ καὶ ἐρρωμένον,
ἀλλὰ μάθε τὴν αἰτίαν τῆς ὑγείας καὶ τότε ὑπερθαύμασον τὴν ἄφατον φι-
λανθρωπίαν τοῦ Χριστοῦ, πῶς τὰ ἀπηλπισμένα τοῖς ἀνθρώποις παρ᾽ αὐτῷ
30 εὐδιόρθωτα τυγχάνει.᾽ ἐγὼ δὲ παρεκάλουν αὐτὸν εἰπεῖν μοι τὴν αἰτίαν τῆς
ὑγείας καὶ πῶς τοιοῦτο πάθος περιέγραψεν. ὁ δέ μοι ἀπεκρίνατο ʻπρὸ ἡμε-
ρῶν περί που τεσσαράκοντα ἐμοῦ ὄντος ἐν τῇ ἀγρυπνίᾳ τῆς ἁγίας κυριακῆς
κατέσχεν με ἄφατος ὀδύνη τοῦ ἥπατος καὶ μὴ φέρων τὴν ἀλγηδόνα ἀπελθὼν

11. ἐξῃδήμησεν ‖ 12. ἐξυπερητούμην ‖ 15. οὔτε ‖ 24. νικῆσαι ‖ 26. πυκνὸς ‖
28. ὑγίας ‖ 29. ἀπελπισμένα ‖ 31. ὑγίας ‖ 33. τὸν ἀλγιδόνα ἀπελθὼν ἀνεκλίθη ‖

ἀνεκλίθην πλησίον τοῦ ἁγίου κρανίου καὶ ἐκ τῆς πολλῆς ὀδύνης ἐγενόμην ὡς ἐν ἐκστάσει, καὶ ὁρῶ τὸν σωτῆρα καθηλωμένον ἐν σταυρῷ καὶ ἕνα τῶν λῃστῶν σὺν αὐτῷ κρεμάμενον ἐν ἄλλῳ σταυρῷ, καὶ ἄρχομαι κράζειν καὶ λέγειν τὴν φωνὴν τοῦ λῃστοῦ ʽμνήσθητί μου, κύριε, ὅταν ἔλθῃς ἐν τῇ βασι-
5 λείᾳ σου.ʼ καὶ ἀποκριθεὶς ὁ σωτὴρ λέγει τῷ κρεμαμένῳ λῃστῇ ʽκάτελθε ἐκ τοῦ σταυροῦ καὶ σῶσον ἐκεῖνον τὸν ἀνακείμενον ὥσπερ καὶ σὺ ἐσώθης.ʼ καὶ κατελθὼν ὁ λῃστὴς ἐκ τοῦ σταυροῦ περιέλαβέν με καὶ κατεφίλησεν καὶ προτείνας τὴν δεξιὰν ἀνέστησέν με λέγων ʽἐλθὲ πρὸς τὸν σωτῆρα.ʼ καὶ εὐθέως ἀνέστην καὶ ἔδραμον πρὸς αὐτόν, καὶ ὁρῶ αὐτὸν καταβάντα ἐκ
10 τοῦ σταυροῦ καὶ λέγοντά μοι ʽλάβε τὸ ξύλον τοῦτο καὶ φύλαξον,ʼ καὶ λαβὼν τὸ αὐτὸ τίμιον ξύλον καὶ βαστάσας εὐθέως ἦλθον εἰς ἐμαυτὸν ἀπὸ τῆς ἐκστάσεως, καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς ὥρας οὐκέτι μοι ὀδύνη ἐγένετο, οὐδὲ ὁ
8 τόπος τοῦ πάθους δῆλός ἐστιν.ʼ ἐγὼ δὲ ταῦτα ἀκούσας ὑπερεθαύμασα καὶ ἐδόξασα τὸν θεὸν τὸν ἀεὶ ἔλεος ποιοῦντα τοῖς ἐπικαλουμένοις αὐτόν. ἐξ
15 ἐκείνου δὲ περισσότερον οἰκονομήθην εἰς τὸν ἄνδρα (ὄντως γὰρ αὐτὸν εἶχον δοῦλον θεοῦ), καὶ ἀποκαταστήσας αὐτῷ πάντα ὅσα ἐνήνοχα ἔμεινα παρ᾿ αὐτῷ ἐξυπηρετούμενος αὐτῷ καὶ ἀπολαύων τῶν πνευματικῶν αὐτοῦ λόγων· ὄντως γὰρ ἦν ἄμεμπτος ἄνθρωπος, πράϋτατος, ἐλεήμων, ἔχων καὶ τὸ διακριτικὸν τῆς θείας γραφῆς καὶ διαλύων τὰ ἐν αὐτῇ διαπορούμενα εἰ καί τις
20 ἄλλος (ἀλλ᾿ οὐδὲ τῆς ἔξωθεν παιδείας ἦν ἄμοιρος), ἀπαντῶν καὶ ἀποστομίζων ἀνθρώπους ἀπίστους καὶ κακοπίστους, φιλόπτωχος, συμπαθητικός, ἐγγὺς ἔχων τὸ δάκρυον, γέροντας τιμῶν ὡς πατέρας, νεωτέρους ὡς ἀδελφούς, παιδία ὡς τέκνα, ἤπιον καὶ ταπεινὸν ἔχων τὸ ἦθος οὐκ ἐν προσποιήσει ἀλλ᾿ ἀληθείᾳ (οὐδὲ γὰρ ἦν δόλος ἐν αὐτῷ), σωφρονέστατος ὡς αὐτὸν
25 φθάσαι τὴν τελείαν ἀπάθειαν, ἀόργητος, ἀμνησίκακος, μὴ συγχωρῶν τὸν ἥλιον δῦναι ἐπὶ τῷ παροργισμῷ αὐτοῦ, πάντα ἔχων τὰ πάθη νεκρὰ πλὴν
9 τοῦ θυμοῦ ὃν ἐκίνει κατὰ τῶν ἐχθρῶν τῆς πίστεως. λαβὼν δὲ παρ᾿ ἐμοῦ τὰ χρήματα καὶ τὰ ἄλλα ἃ ἤνεγκα καὶ πωλήσας τά τε ἐσθήματα καὶ ποιήσας τὸ πλεῖστον τοῦ ἀργύρου τίμια σκεύη τὰ λοιπὰ εἰς ὀλίγον χρόνον
30 δέδωκεν τοῖς δεομένοις, οὐ μόνον ἐν τῇ ἁγίᾳ πόλει, ἀλλὰ καὶ ἐν ἄλλαις πόλεσι καὶ κώμαις καὶ μοναστηρίοις, μάλιστα τοῖς οὖσιν ἐν Αἰγύπτῳ· πολὺ γὰρ ἦν πτωχὰ τὰ ἐκεῖσε μοναστήρια. ἀλλὰ καὶ τοῖς ξένοις τοῖς ἐνδημοῦσιν

4. Lucas 23 42 ‖ 9. ἀνέστη ‖ 17. ἐξυπηρετούμενος ‖ 19. διαπορευόμενα ‖ 21. ad Tim. I 5 1 ‖ 24. ἀλλ᾿] καὶ ‖ οὔτε ‖ 26. ad Eph. 4 26 ‖ 29. εἰς ὀλίγου χρόνου ‖

δεύτερος Ἀβραὰμ ἐγένετο. ὅθεν καὶ βραχυτάτου χρόνου πᾶσαν τὴν περιουσίαν αὐτοῦ διέδωκεν, ὡς αὐτὸν δεηθῆναι τῆς ἐφημέρου τροφῆς. ἐπέδωκεν οὖν ἑαυτὸν εἰς τὴν τοῦ σκυτοτόμου τέχνην, πλύνων βύρσας καὶ ῥάπτων, εἰς πάντα μιμησάμενος τὸν θεῖον ἐκεῖνον ἀπόστολον τὸν μὴ βουληθέντα δωρεὰν 5 φαγεῖν ἄρτον, καίτοι δυνάμενος ἐξ ἄλλου ἐργοχείρου τὴν τροφὴν πορίσασθαι, ἀλλ' εἰς πάντα ἠβουλήθη μιμητὴς γενέσθαι τοῦ ἀοιδίμου εἰρημένου ἀνδρὸς ἔν τε κακουχίαις καὶ πόνοις καὶ διωγμοῖς καὶ κινδύνοις θαλάσσης καὶ ἐπαναστάσεσιν ἐθνῶν. κἀγὼ δὲ παρεκάλουν αὐτὸν κοινὸν βίον ζῆν ἅμα ἐμοὶ (ἦν γάρ μοι καὶ περισσεία ἐκ τοῦ ἐμοῦ ἐπιτηδεύματος), ὁ δὲ οὐκ ἠνέσχετο, 10 λέγων 'οὐδὲν εἰσηνέγκαμεν εἰς τὸν κόσμον, οὐδὲ ἐξενεγκεῖν τι δυνάμεθα.' καὶ πάλιν ἔλεγεν 'εἴ τις οὐκ ἐργάζεται, μηδὲ ἐσθιέτω.' ἐγὼ δὲ παρρησιασθεὶς εἶπον πρὸς αὐτόν 'διὰ τί οὖν ὅτε ηὐπόρεις οὐκ εἰργάζου οὔτε ἐμοὶ συνεχώρεις ἐργάζεσθαι;' ὁ δέ μοι ἀπεκρίθη 'τὸ πρότερον ὃ εἰργαζόμην μεῖζον ἦν καὶ πολυπλάσιον τοῦ νῦν ἔργου· τὸ μὲν γὰρ νῦν ἕνα ἢ δεύτερον 15 τρέφει, τὸ δὲ πρότερον μυριάδας ἔτρεφεν, οὐ μόνον δὲ τὰ πλήθη ἐκεῖνα ἀλλὰ 10 καὶ πνευστικὴν τροφὴν τῇ ψυχῇ τῇ ἐμῇ ἐχορήγει.' τούτων οὕτως ἐχόντων ἀκούσας τοῦ ὀνόματος καὶ τῆς πολιτείας τοῦ ὁσίου Πορφυρίου ὁ τὴν ἱερωσύνην ἔχων τῶν ἁγίων τόπων Πραΰλιος μεταπεμψάμενος αὐτὸν μετὰ πολλῆς ἀνάγκης ἐχειροτόνησεν εἰς τὴν τοῦ πρεσβυτέρου τάξιν, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ 20 τὴν παραφυλακὴν τοῦ τιμίου ξύλου τοῦ σταυροῦ ἐνεπίστευσεν αὐτῷ. τότε ἔγνωμεν ὅτι ἀπέβη αὐτῷ τὰ ἐν τῇ ἐκστάσει, ὅτε ἑώρακεν τὸν κύριον ἐν τῷ σταυρῷ καὶ τὸν λῃστὴν σὺν αὐτῷ, τὸν δεσπότην δὲ λέγοντα 'λάβε, φύλαξόν μοι τοῦτο τὸ ξύλον.' ἦν δὲ ὁ μακάριος Πορφύριος ὅτε τὴν χειροτονίαν ἔλαβεν ὡς ἐτῶν τεσσαράκοντα πέντε. ἀξιωθεὶς οὖν ταύτης τῆς τιμῆς 25 οὐκ ἐνήλλαξεν τὸ πρότερον ἔθος, ἀλλ' ἔμεινεν ἐν τῇ ἀσκητικῇ κακοπαθείᾳ, ἐν νηστείαις καὶ ἀγρυπνίαις. ἡ δὲ τροφὴ ἦν αὐτῷ ἄρτος ῥυπαρὸς καὶ λάχανα, καὶ ταῦτα μετὰ δύσιν ἡλίου, ταῖς δὲ ἄλλαις ἁγίαις ἡμέραις ἕκτην ὥραν ἤσθιεν λαμβάνων καὶ ἐλαίου καὶ τυροῦ καὶ βρεκτῶν ὀσπρίων· μετελάμβανεν δὲ καὶ ἑνὸς ποτηρίου οἴνου κεκερασμένου, καὶ τοῦτο διὰ τὴν κακο- 30 πραγίαν τῶν σπλάγχνων. ταύτην τὴν διαγωγὴν καὶ τὸν κανόνα ἔμεινεν 11 φυλάττων τὸν πάντα χρόνον τῆς αὐτοῦ ζωῆς. μετὰ δὲ τριετῆ χρόνον τοῦ χειροτονηθῆναι αὐτὸν συμβαίνει τὸν ἐπίσκοπον τῆς προλελεγμένης πόλεως

4. ad Thess. II 3 8 ‖ 5. πορήσασθαι ‖ 9. ad Tim. I 6 7 ‖ 10. ad Thess. II 3 10 ‖ 12. ἐργάζου ‖

Γάζης ἐξελθεῖν τοῦ βίου· Αἰνείας ἦν οὗτος, ἐλάχιστον χρόνον ἐπισκοπήσας. πρὸ δὲ Αἰνείου Εἰρηνίων ἦν, ὃς καὶ αὐτὸς συμπολίτης γέγονεν τῶν ἀγγελικῶν δυνάμεων. οὗ τοὺς ἐπαίνους ἀδύνατον ἐν παρεκβάσει γραφῆναι, ἀλλ' ἰδικῆς ἐχρῆν πραγματείας εἰς τὸ συντάξαι τὸν βίον τοῦ εἰρημένου Εἰρηνίωνος, ἄλλοις
5 δὲ συγγραφέσιν παραχωροῦμεν τοῖς ἀκριβῶς ἐπισταμένοις τὸν ἐκείνου βίον. κοιμηθέντος οὖν τοῦ προλεχθέντος ὁσίου ἀνδρὸς συναθροισθέντες οἱ τότε ὄντες Χριστιανοί, ὀλίγοι καὶ εὐαρίθμητοι τυγχάνοντες, μετὰ τῶν ἀπὸ τοῦ κλήρου καὶ βουλευσάμενοι ἐπὶ φανερᾶς ἡμέρας τίνι ἐγχειρίσαιεν τὴν ἐπισκοπὴν οὐδὲν ἤνυον, φιλονεικίας κρατησάσης ἐν αὐτοῖς, τῶν μὲν βουλομένων τινὰς
10 τῶν κλήρων, ἄλλους δὲ τῶν λαϊκῶν· κατὰ γὰρ τὸν ἀληθῆ λόγον ἦσάν τινες καὶ ἐν τοῖς κληρικοῖς βίῳ καὶ σεμνότητι κεκοσμημένοι. πολλῆς οὖν συγχύσεως γινομένης καὶ μηδενὸς εἰς ἔργον προβαίνοντος τέλος συνέδοξεν πέντε τῶν κληρικῶν καὶ τοσούτους τῶν λαϊκῶν ἐμφανῶν ἐξελθεῖν πρὸς τὸν μητρο-
14 πολίτην ἀρχιερέα καὶ αἰτῆσαι αὐτὸν ἐπίσκοπον, ὃν ἂν ἀποκαλύψῃ αὐτῷ τὸ
12 πνεῦμα τὸ ἅγιον. ἦν δὲ ὁ τὴν ἀρχιερωσύνην τὸ τηνικαῦτα ἐγκεχειρισμένος Ἰωάννης, ἀνὴρ καὶ αὐτὸς δόκιμος καὶ πάσῃ ἀρετῇ κεκοσμημένος. ὡς οὖν παρεγένοντο πρὸς αὐτὸν οἱ Γαζαῖοι, παρεκάλουν αὐτὸν δοῦναι αὐτοῖς ἱερέα δυνατὸν ἔργῳ καὶ λόγῳ ἀντιτάξασθαι τοῖς εἰδωλολάτραις. ἀκούσας δὲ εὐθέως ἐκήρυξε νηστείαν, καὶ μετὰ τρεῖς ἡμέρας ἀπεκάλυψεν αὐτῷ ὁ κύριος
20 περὶ τοῦ μακαρίου Πορφυρίου, καὶ γράφει ἐπιστολὴν τῷ μνημονευθέντι ὁσίῳ Πραϋλίῳ τῷ ἐπισκόπῳ Ἱεροσολύμων τὸν μακάριον Πορφύριον πέμψαι πρὸς αὐτὸν χάριν ζητήματός τινος τῆς γραφῆς ὀφείλοντος ὑπ' αὐτοῦ ἐπιλυθῆναι· ἦν γὰρ ἱκανὸς ὁ μακάριος πᾶν νομιζόμενον εἶναι δυσχερὲς τῶν τῆς θείας γραφῆς ἐπιλύειν ἐκ πνεύματος ἁγίου. καὶ πιστεύσας τοῖς γράμμασιν τοῦ
25 μακαρίου Ἰωάννου ὁ θεοφιλὴς Πραΰλιος τοῦτον ἀπέλυσεν, παραγγείλας αὐτῷ
13 περαιτέρω ἑπτὰ ἡμερῶν μὴ χρονίσαι. ἀκούσας δὲ ὁ μακάριος Πορφύριος τὴν δύναμιν τῶν γραφέντων ὑπὸ τοῦ ὁσιωτάτου Ἰωάννου τὸ μὲν πρῶτον ἐθορυβήθη, μετὰ δὲ ταῦτα εἶπεν 'τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ γενηθήτω.' καὶ προσκαλεσάμενός με ἐν τῇ ἑσπέρᾳ λέγει μοι 'ἀδελφὲ Μάρκε, πορευθῶμεν
30 καὶ προσκυνήσωμεν τοὺς ἁγίους τόπους καὶ τὸν τίμιον σταυρόν· πολὺς γὰρ χρόνος ἔχει παρελθεῖν ἕως οὗ πάλιν προσκυνήσομεν.' ἐγὼ δὲ εἶπον 'διὰ τί

1. αἰνίας ‖ 2. αἰνίου ‖ 8. ἐγχειρίσαι ‖ 14. ὃν δ' ἂν ‖ 21. πραροσολύμων ‖ 24. in ἐπι desinit versus, proximum incipit πν͞ς, ab alia manu additum λύων ἐκ ‖ 31. προσκυνήσωμεν ‖

οὕτω λέγεις, πάτερ;᾽ ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν ʽτῇ παρελθούσῃ νυκτὶ εἶδον τὸν σωτῆρα λέγοντά μοι ʽτὴν παραθήκην ἣν παρεθέμην σοι ἀποκατάστησον. ζεῦξαι γάρ σε θέλω γυναικὶ ταπεινῇ μὲν ἀλλ᾽ εὐτρόπῳ, σὺ δὲ λαμβάνων αὐτὴν κόσμησον, ἵνα ἐπιλάθηται τῆς προτέρας αὐτῆς πτωχείας. εἰ γὰρ 5 καὶ ταπεινὴ τυγχάνει, ἀλλ᾽ οὐκ ἔστιν μου ἀλλοτρία, ἀλλὰ γνησία μου ἀδελφή. σὺ δὲ παραφύλαξαι ἵνα μὴ ὡς ἔχων γυναῖκα καὶ φροντίζων οἴκου ἐξ ἀδικίας ἢ βίας ἢ παρανομίας συναγάγῃς, ἐπεὶ κἀμὲ παροργίσεις κἀκείνην λυπεῖς· ἀπαρέσκεται γὰρ καὶ αὕτη τοῖς τοιούτοις. σὺ δὲ μόνον ἔχε προθυμίαν ἀγαθήν, καὶ πάντα σοι χορηγηθήσεται ὅθεν οὐ προσδοκᾷς.᾽ ταῦτά 10 μοι ὁ δεσπότης Χριστὸς ἐδήλωσεν ἐν τῇ παρελθούσῃ νυκτί, καὶ φοβοῦμαι μή πως θέλων ἐξιλάσασθαι τὰς ἐμὰς ἁμαρτίας ἐξιλάσωμαι καὶ ἄλλων 14 πολλῶν. ἀλλ᾽ ὅμως οὐκ ἔστιν ἀντειπεῖν τῷ βουλήματι τοῦ θεοῦ.᾽ ταῦτα εἰπὼν ἐπορεύθη, κἀγὼ δὲ σὺν αὐτῷ, καὶ προσκυνήσαντες τοὺς ἁγίους τόπους καὶ τὸν τίμιον σταυρὸν καὶ πολλὰ εὐξάμενος καὶ δακρύσας ἔθηκεν ἐν τῷ 15 χρυσῷ γλωσσοκόμῳ τὸν τίμιον καὶ ζωοποιὸν σταυρὸν καὶ ἀσφαλισάμενος ἐξῆλθεν, καὶ ἀπελθὼν πρὸς τὸν μακάριον Πραΰλιον τὸν ἐπίσκοπον παρέδωκεν αὐτῷ τὰς κλεῖς καὶ λαβὼν εὐχὴν μετὰ παραθέσεως ἐξῆλθεν. ἐλθόντες δὲ εἰς τὸ καταγώγιον εὐτρεπιζόμεθα. μισθωσάμενοι δὲ κτήνη τρία καὶ λαβόντες τὰ ἐνόδια ἐξήλθομεν· τὰ δὲ ἐνόδια ἦν πάντα τὰ ἐν τῷ οἴκῳ. 20 ἦμεν δὲ ἐν τῇ ὁδῷ πέντε, αὐτός τε ὁ μακάριος κἀγὼ καὶ δύο ὀνηλάται καὶ ἄλλος ὑπηρέτης νεώτερος ὀνόματι Βαρωχᾶς, ὅντινα εὗρεν ὁ μακάριος πρὸ ὀλίγου χρόνου ἐρριμμένον ἐν τῇ πλατείᾳ ὄντα ἐν ἐσχάτῳ κινδύνῳ καὶ λαβὼν συνήγαγεν καὶ ἀναλώσας πολλὰ εἰς αὐτὸν τῇ βοηθείᾳ τοῦ θεοῦ τοῦτον ὑγιῆ ἐποίησεν. ἐξ ἐκείνου οὖν ἔμεινεν παρ᾽ αὐτῷ ἐξυπηρετούμενος αὐτῷ ἅμα 25 ἐμοί. τὰ δὲ κατὰ τὸν θεοσεβῆ Βαρωχᾶν τοῦ λόγου προϊόντος φράσω. ὁδεύσαντες δὲ τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ τῇ ἑξῆς ἤλθομεν εἰς Καισάρειαν. διεδόθη δὲ εἰς πᾶσαν τὴν πόλιν ἡ παρουσία τῆς εἰσόδου ἡμῶν· ἦν γὰρ ὀνομαστὸς ὁ μακάριος διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν φιλόπτωχον. ὡρμήσαμεν δὲ εἰς τὸν ἐκεῖ ξε- 15 νῶνα. ἀκούσας δὲ ὁ μακάριος Ἰωάννης ὁ ἀρχιεπίσκοπος δρομαίως παρε- 30 γένετο πρὸς ἡμᾶς καὶ ἀσπασάμενοι ἀλλήλους καὶ εὐξάμενοι μικρὸν ἐκαθέσθησαν. εἶπεν δὲ αὐτῷ ὁ ἀρχιεπίσκοπος ʽἀνάστα, ἀδελφέ, διὰ τὸν κύριον καὶ γεῦσαι μετ᾽ ἐμοῦ, ἵνα ταχέως ἀναστῶμεν εἰς τὴν ἀγρυπνίαν τῆς ἁγίας κυριακῆς.᾽ ὀψὲ γὰρ σαββάτῳ εἰσήλθομεν. ὁ δὲ μακάριος Πορφύριος παρε-

7. παροργήσας ‖ 11. ἐξιλάσομαι ‖ 13. f. προσκυνήσας ‖

κάλει αὐτὸν συγχωρῆσαι αὐτῷ τὴν ἑσπέραν διὰ τὸν κόπον τῆς ὁδοῦ· ἔλεγεν δὲ μετὰ τὸν πρῶτον ὕπνον ἀνίστασθαι εἰς τὴν ἀγρυπνίαν. ὡς δὲ οὐκ ἐπείσθη ὁ ἀρχιεπίσκοπος, ἀναστὰς ὁ μακάριος συνεπορεύθη αὐτῷ λαβὼν κἀμέ (τὸν γὰρ Βαρωχᾶν εἰάσαμεν ἐν τῷ ξενῶνι ἐγγὺς τῶν ἱματίων), καὶ προτραπέντες 5 παρ᾽ αὐτοῦ ἐδειπνήσαμεν. πολλὰ δὲ ὁμιλήσαντες πνευματικὰ καὶ μικρὸν 16 ὑπνώσαντες ἀνέστημεν εἰς τὴν ἀγρυπνίαν. τῇ δὲ νυκτὶ ἐκείνῃ μεταπέμπεται ὁ μακάριος Ἰωάννης τοὺς Γαζαίους καὶ λέγει αὐτοῖς 'ἕτοιμοι ἔστεσθε ἐπὶ τὴν ἔξοδον· σήμερον γὰρ τὸν ἱερέα ὑμῶν λαμβάνετε, ἄνδρα ὃν ἀπέδειξεν ὁ κύριος.' πρωίας δὲ γενομένης ἁρπάσαντες τὸν μακάριον ἐχειροτόνησαν ἐπίσκο-10 πον Γάζης. πολλὰ δὲ ἐδάκρυσεν καὶ οὐκ ἦν κόρος τῶν δακρύων αὐτοῦ· ἔλεγεν γὰρ ἑαυτὸν ἀνάξιον εἶναι τῆς τοιαύτης ἱερωσύνης. μόλις δὲ παρακληθεὶς παρά τε τῶν Γαζαίων καὶ τῶν ἐκεῖ εὑρεθέντων Χριστιανῶν ἡσύχασεν. ποιήσαντες δὲ τὴν ἁγίαν λειτουργίαν τῆς κυριακῆς πάλιν προετράπημεν γεύ-17 σασθαι μετὰ τοῦ ἀρχιεπισκόπου. ἐπέτρεψεν δὲ ἡμῖν τὴν ταχίστην ἐξελ-15 θεῖν, καὶ ποιήσαντες ἄλλην μίαν ἡμέραν ἐξήλθομεν. ἐκοιμήθημεν δὲ εἰς Διόσπολιν κἀκεῖθεν νυκτερεύσαντες ὀψὲ βράδιον εἰσήλθομεν εἰς Γάζαν πολλὰ κοπωθέντες καὶ θλιβέντες. ἡ δὲ αἰτία τῆς θλίψεως αὕτη ἐτύγχανεν. πλησίον Γάζης κῶμαι τυγχάνουσι παρὰ τὴν ὁδὸν αἵτινες ὑπάρχουσι τῆς εἰδωλομανίας. ἐκ συνθήματος οὖν οἱ τούτων οἰκήτορες κατέστρωσαν πᾶσαν τὴν 20 ὁδὸν ἀκάνθων καὶ σκολόπων, ὥς τινας μὴ δύνασθαι παρελθεῖν, ἐξέχεαν δὲ βόρβορον καὶ ἐκάπνιζον ἄλλα δυσώδη, ὥστε ἡμᾶς ἐκ τῆς δυσωδίας πνίγεσθαι καὶ περὶ τὴν ὅρασιν κινδυνεύειν. μόλις οὖν διασωθέντες περὶ τρίτην ὥραν νυκτερινὴν εἰσήλθομεν εἰς τὴν πόλιν. τοῦτο δὲ τὸ δυσχερὲς ἀπὸ προσβολῆς δαιμονικῆς ὑπήντησεν τῷ μακαρίῳ. ἀλλ᾽ οὐκ ἐδυσχέρανεν· ἐνόμισεν 25 γὰρ τὴν ἐνέδραν τοῦ διαβόλου ὅτι ἠθέλησεν ἐκ τῆς αὐτοῦ εἰσόδου ἀποστρέ-18 ψαι τὸν δίκαιον. ὡρμήσαμεν δὲ εἰς τὸ ἐπισκοπεῖον ὃ ἔκτισεν ὁ προονομασθεὶς ἐν ἁγίοις Εἰρηνίων ὁ ἐπίσκοπος μετὰ καὶ τῆς ἁγίας ἐκκλησίας τῆς καλουμένης Εἰρήνης. τὸ δὲ ὄνομα λέγουσιν αὐτὴν ἔχειν κατὰ δύο τρόπους. φασὶ γὰρ οἱ ἀπὸ Γάζης ὅτε παρελήφθη ἡ πόλις ὑπὸ Ἀλεξάνδρου τοῦ Μα-30 κεδόνος κατά τινα σύμβολον ἐκεῖ καταπαῦσαι τὸν πόλεμον καὶ ἐξ ἐκείνου καλεῖσθαι τὸν τόπον Εἰρήνην. τοῦτον τὸν τόπον εὑρὼν ὁ μακάριος Εἰρηνίων τιμώμενον ὑπὸ τῶν Γαζαίων ἐν αὐτῷ ἔκτισεν τὴν ἐκκλησίαν. εἴτε οὖν διὰ τὰ προλελεγμένα εἴτε διὰ τὸ ὄνομα τοῦ κτίστου ἔμεινεν οὕτω καλουμένη

1. αὐτῷ] αὐτὸν ‖ 4. ἐάσαμεν ‖ 7. ἔσεσθαι ‖ 31. εἰρηναίων ‖

ἕως τοῦ νῦν. ἐκεῖ οὖν ὡρμήσαμεν εἰς τὸ παρ᾽ αὐτοῦ κτισθὲν μικρότατον
19 ἐπισκοπεῖον. τῷ δὲ ἐνιαυτῷ ἐκείνῳ συμβαίνει ἀνομβρίαν γενέσθαι καὶ ἐπέ-
γραφον πάντες οἱ ἀπὸ τῆς πόλεως τὸ πρᾶγμα τῇ εἰσόδῳ τοῦ μακαρίου,
λέγοντες ὅτι ʽἐχρηματίσθη ἡμῖν ὑπὸ τοῦ Μάρνα, ὅτι κακοποιός ἐστιν ὁ
5 Πορφύριος τῇ πόλει.᾽ ὡς δὲ ἐπέμενεν μὴ βρέχων ὁ θεὸς τὸν παρ᾽ αὐτοῖς
πρῶτον μῆνα καλούμενον δῖον, ἔτι δὲ καὶ δεύτερον, ἐπὶ πλέον πάντες ἐθλί-
βοντο. συναχθέντες δὲ οἱ τῆς εἰδωλομανίας εἰς τὸ Μαρνεῖον πολλὰς θυσίας
καὶ εὐχὰς ἐποίουν τούτου ἕνεκεν· ἔλεγον γὰρ τὸν Μάρναν κύριον εἶναι τῶν
ὄμβρων, τὸν δὲ Μάρναν λέγουσιν εἶναι τὸν Δία. ὡς δὲ ἐπέμενον ἡμέρας
10 ἑπτὰ λέγοντες ὕμνους καὶ ἐξερχόμενοι ἔξω τῆς πόλεως εἰς τόπον καλούμενον
προσευχῆς, ὀλιγωρήσαντες ἀνεχώρησαν ἐπὶ τὰ ἔργα μηδὲν ἀνύσαντες. τού-
των οὕτως γενομένων συναχθέντες οἱ Χριστιανοὶ μετὰ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν
καὶ παιδίων τὸν ἀριθμὸν διακόσιοι ὀγδοήκοντα παρεκάλουν τὸν ὅσιον Πορ-
φύριον ἅμα αὐτοῖς ἐξελθεῖν εἰς προσευχὴν καὶ λιτανεῦσαι περὶ τοῦ κατα-
15 πεμφθῆναι τοὺς ὄμβρους· ἤδη γὰρ λιμὸς ἐγένετο, καὶ πολλῷ γε πλέον ὅτι
20 ἐπέγραφον τῇ εἰσόδῳ τοῦ μακαρίου τὴν ἀνομβρίαν. πεισθεὶς δὲ ὁ ὅσιος καὶ
κηρύξας νηστείαν ἐκέλευσεν πάντας ἀφ᾽ ἑσπέρας συναχθῆναι εἰς τὴν ἁγίαν
ἐκκλησίαν ἵνα ἐκεῖ τὴν ἀγρυπνίαν ἐπιτελέσωμεν. ἐποιήσαμεν δὲ δι᾽ ὅλης τῆς
νυκτὸς εὐχὰς τριάκοντα καὶ τοσαύτας γονυκλισίας ἐκτὸς χορῶν καὶ τῶν
20 ἀναγνωσμάτων. πρωίας δὲ γενομένης λαβόντες τὸ σημεῖον τοῦ τιμίου σταυ-
ροῦ προηγουμένων ἡμῶν ἐξήλθομεν μετὰ ὕμνων ἐπὶ τὴν ἀρχαίαν ἐκκλησίαν
τὴν ἀπὸ δυσμῶν τῆς πόλεως, ἥν λέγουσι κτίζειν τὸν ἁγιώτατον καὶ μακα-
ριώτατον Ἀσκληπᾶν τὸν ἐπίσκοπον τὸν πολλοὺς διωγμοὺς ὑπομείναντα ὑπὲρ
τῆς ὀρθοδόξου πίστεως, οὗτινος ὁ βίος καὶ τὰ ἔργα ἀναγέγραπται ἐν τῷ
25 παραδείσῳ τῆς τρυφῆς. γενόμενοι οὖν ἐν τῇ εἰρημένῃ ἐκκλησίᾳ κἀκεῖ εὐχὰς
τοσαύτας ἐποιήσαμεν, κἀκεῖθεν ἐξελθόντες ἐπορεύθημεν ἐπὶ τὸ ἅγιον μαρτύ-
ριον τοῦ ἐνδόξου μάρτυρος Τιμοθέου, ἐν ᾧ ἀπόκεινται καὶ ἄλλα λείψανα
Μαΐουρος μάρτυρος καὶ θεᾶς ὁμολογητρίας, κἀκεῖ τοσαύτας εὐχὰς καὶ γονυ-
κλισίας ποιήσαντες ὑπεστρέψαμεν εἰς τὴν πόλιν ποιήσαντες τρεῖς εὐχὰς καὶ
30 τρεῖς γονυκλισίας. γενόμενοι δὲ περὶ τὴν πόλιν εὕραμεν αὐτὴν κεκλεισμένην
(ἦν δὲ ὥρα ἐνάτη)· οἱ γὰρ τῆς εἰδωλομανίας βουλόμενοι διασκεδάσαι τὸν
λαὸν τοῦτο πεποιήκασιν ἵνα μὴ πληρώσωμεν τὴν λιτανείαν. ὡς δὲ ἐμείναμεν
ὥρας δύο πρὸ τῆς πύλης καὶ οὐδεὶς ὁ ἀνοίγων, ὁρῶν ὁ θεὸς τὴν ὑπομονὴν

2. ἔγγραφον — τῆς εἰσόδου ‖ 4. κακοποδῖνος ‖ 23. ἀσκλιπὰν ‖ 32. τὴν λιτάνιον ‖

τοῦ λαοῦ καὶ τὰς οἰμωγὰς καὶ τὰ ἄφατα δάκρυα, μάλιστα τοῦ ὁσίου ἀνδρός, σπλαγχνισθεὶς ὡς ἐπὶ τοῦ μεγάλου Ἠλίου τοῦ προφήτου κινεῖ ἄνεμον νότον, καὶ γίνεται συννεφὴς ὁ οὐρανὸς καὶ ἄρχονται ἀστραπαὶ καὶ βρονταὶ γίνεσθαι ἅμα τῷ δῦναι τὸν ἥλιον καὶ καταφέρεται πολὺς ὄμβρος, ὡς νομί-
5 ζεσθαι σταγόνας μὴ εἶναι, ἀλλὰ χάλαζαν ἀπ᾽ οὐρανοῦ καταφέρεσθαι. ἡμεῖς δὲ ἀπὸ πολλῆς χαρᾶς σχεδὸν οὐκ ᾐσθόμεθα· ἀλλήλους γὰρ ἦμεν περιπτυ-
21 ξάμενοι. τινὲς δὲ τῶν Ἑλλήνων θεασάμενοι ὅσα ἐποίησεν ἡμῖν ὁ θεὸς θαύματα πιστεύσαντες ἤνοιξαν τὴν πύλην καὶ συνεμίγησαν ἡμῖν βοῶντες 'ὁ Χριστὸς μόνος θεός, αὐτὸς μόνος ἐνίκησεν.' συνῆλθον δὲ ἡμῖν εἰς τὴν ἁγίαν
10 ἐκκλησίαν κἀκεῖθεν ἀπέλυσεν αὐτοὺς ὁ μακάριος μετ᾽ εἰρήνης, σφραγίσας τῇ τοῦ Χριστοῦ σφραγῖδι. ἦσαν δὲ τὸν ἀριθμὸν ρκζ', ἄνδρες ὡς οη' καὶ γυναῖκες λε' καὶ παιδία ιδ', ἐξ ὧν ἦσαν κόραι πέντε. ἡμεῖς δὲ ποιήσαντες τὴν τελείαν εὐχαριστίαν ἀνεχωρήσαμεν ἕκαστος μετὰ χαρᾶς καὶ εἰρήνης εἰς τὰ ἴδια αὐτῶν. τοσοῦτος δὲ ὄμβρος κατηνέχθη τῇ νυκτὶ ἐκείνῃ καὶ ἐν
15 τῇ ἄλλῃ ἡμέρᾳ ὥστε πάντας φοβηθῆναι ἵνα μὴ συμπτώματα οἴκων γένηται· τὰ ⟨γὰρ⟩ πλεῖστα ἐτύγχανεν ἀπὸ ὠμοπλίνθου. ἐποίησεν δὲ βρέχων ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστὸς ἀπὸ τῆς ὀγδόης αὐδυναίου μέχρι τῆς δεκάτης. ἔστιν δὲ παρ᾽ αὐτοῖς αὐδυναῖος ἰανουάριος μὴν κατὰ Ῥωμαίους, πέντε δὲ ἡμέρας προάγουσιν οἱ κατ᾽ αὐτοὺς μῆνες τοὺς Ῥωμαϊκούς. τῇ δὲ ἑνδεκάτῃ
20 ἐπετελέσαμεν τὴν ἡμέραν τῶν θεοφανίων τοῦ δεσπότου Ἰησοῦ Χριστοῦ μετὰ χαρᾶς ὑμνοῦντες καὶ εὐχαριστοῦντες ἐπὶ πᾶσιν οἷς ἐποίησεν ἡμῖν ἡ αὐτοῦ φιλανθρωπία. προσετέθησαν δὲ τῇ τοῦ Χριστοῦ ποίμνῃ ἐν αὐτῷ τῷ ἐνιαυτῷ πρὸς τοῖς ρκζ' καὶ ἄλλοι ρε'. οἱ δὲ τῆς εἰδωλομανίας οὐκ ἐπαύοντο ἐνεδρεύοντες τῷ τε μακαρίῳ καὶ τοῖς λοιποῖς Χριστιανοῖς. ὅτε γὰρ ἐδράσσοντο
25 ἄρχοντος Ἕλληνος, ὑπεισήρχοντο αὐτῷ, εἴτε διὰ χρημάτων εἴτε διὰ τῆς ἀθέου αὐτῶν θρησκείας, κακῶσαι τοὺς Χριστιανούς, καὶ ἐκ τούτου οὐχ ἡ τυχοῦσα θλίψις συνέβαινεν τῷ μακαρίῳ τούτῳ. συνεχῶς οὖν νύκτωρ τε καὶ μεθ᾽ ἡμέραν ἐδέετο τοῦ φιλανθρώπου θεοῦ ἵνα αὐτοὺς ἐπιστρέψῃ ἐκ
22 τῆς πλάνης εἰς τὴν αὐτοῦ ἀλήθειαν. ἐπειδὴ δὲ ἀνωτέρω ἐμνήσθην τοῦ μα-
30 καρίου Βαρωχᾶ, τὰ λοιπὰ περὶ αὐτοῦ διηγήσομαι. οὗτος ἔσχεν ζῆλον θεϊκὸν ὡς εἴ καί τις ἄλλος· πολλὰ γὰρ ὑπέμεινεν χαλεπὰ παρὰ τῶν εἰδωλολατρῶν. ποτὲ γὰρ ἀπελθόντος αὐτοῦ ἕνεκα ἐκκλησιαστικοῦ κανόνος εἰς κώμην οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως, ἣν δὲ ὁ τὸν κανόνα χρεωστῶν εἰδωλολά-

11. ρκζ] κζ ‖ 17. λυδυναίου ‖ 18. λυδυναῖος ‖ 20. ἦσαν] ἦν ‖ 23. ἀνεδρεύοντες ‖

τρης, ἀπαιτούμενος δὲ καὶ βουλόμενος διασῦραι εἰς ὑπέρθεσιν τοῦ θεοσεβοῦς Βαρωχᾶ μὴ ἀνασχομένου, ἐκ τούτου ἐρεσχελίας γενομένης μεταξὺ αὐτῶν προσκαλεῖται ὁ ἀνόσιος γεωργός τινας ὁμοίους αὐτοῦ συγκωμήτας, καὶ ἄρχονται τύπτειν ῥοπάλοις τὸν μακάριον Βαρωχᾶν καὶ βαστάσαντες αὐτὸν
5 ἡμιθανῆ ἔρριψαν ἔξω τῆς κώμης εἰς τόπον ἔρημον· ἔκειτο δὲ ἐκεῖ ἄφωνος καὶ ἀναίσθητος. τῇ δὲ ἄλλῃ ἡμέρᾳ κατὰ θεοῦ φιλανθρωπίαν παρέρχεται διὰ τοῦ τόπου ἐκείνου Κορνήλιος ὁ διάκονος μετὰ ἄλλων δύο Χριστιανῶν, καὶ εὑρόντες τὸν θεοφιλῆ Βαρωχᾶν καὶ ἐπιγνόντες αὐτὸν βαστάσαντες εἰσήγαγον
23 εἰς τὴν πόλιν. ὡς δὲ ἐθεάσαντο αὐτὸν οἱ τῆς εἰδωλομανίας βασταζόμενον,
10 νομίσαντες εἶναι νεκρὸν ἐτράπησαν εἰς μανίαν διὰ τὸ νομίζειν μῦσος εἶναι νεκρὸν εἰσφέρειν εἰς τὴν πόλιν, καὶ ἀπορρήξαντες αὐτὸν ἐκ τῶν ὤμων τῶν βασταζόντων αὐτὸν ἄρχονται τύπτειν τὸν θεοφιλῆ Κορνήλιον τὸν διάκονον καὶ τοὺς δύο Χριστιανοὺς καὶ δήσαντες τὸν πόδα τοῦ μακαρίου Βαρωχᾶ εἷλκον αὐτόν. ἐν τοσούτῳ δὲ ἀπαγγέλλουσίν τινες τῶν ἀδελφῶν τῷ μακαρίῳ
15 ἐπισκόπῳ, καὶ θορυβηθεὶς προσκαλεῖταί με καὶ ἄλλους τρεῖς ἀδελφοὺς παρ' αὐτῷ εὑρεθέντας καὶ λέγει ἡμῖν 'θαρροῦντες, ἀδελφοί, δράμετε· καιρὸς γάρ ἐστιν μαρτυρίας.' ὡς δὲ ἐφθάσαμεν τὸν τόπον ὅπου ἔδησαν τὸν μακάριον, συνέδραμον οἱ ἀπὸ τοῦ πλήθους, καὶ οἱ μὲν ὕβριζον τὸν ἁγιώτατον ἐπίσκοπον, ἄλλοι δὲ ὁρῶντες τὴν ὑπομονὴν αὐτοῦ, πῶς ὑβριζόμενος οὐκ ὠργίζετο,
20 ἀλλὰ τοὐναντίον παρεκάλει ἕκαστον λέγων μὴ οὕτως μιᾶναι καὶ ἐνυβρίσαι σῶμα ὁμοιοπαθές, γίνονται τῆς ἡμῶν μερίδος καὶ τρέπονται κατ' ἀλλήλων ἕως πληγῶν. ἡμεῖς δὲ θεασάμενοι τὴν πολλὴν σύγχυσιν βαστάσαντες τὸν θεοφιλῆ Βαρωχᾶν ἀνεχωρήσαμεν εἰς τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν. ὡς δὲ ἐθεασά-
24 μεθα αὐτὸν ἔτι ἐμπνέοντα, ἐποιήσαμεν αὐτῷ θεραπείας. ἦν δὲ ὑπὲρ αὐτοῦ
25 διὰ τῆς ἑσπέρας καὶ τῆς νυκτὸς εὐχὴ ἐκτενής· συνήχθησαν γὰρ πάντες οἱ ἀδελφοί. ὁ δὲ ὅσιος ἐπίσκοπος οὐκ ἐπαύσατο δακρύων καὶ δεόμενος τοῦ θεοῦ περὶ αὐτοῦ· ἠπίστατο γὰρ ὁποῖον εἶχεν ζῆλον θεϊκόν. ὡς δὲ εἶδεν ὁ θεὸς τὰ δάκρυα τοῦ ὁσίου ἱερέως καὶ τὰς δεήσεις τοῦ λαοῦ (δεύτερον γὰρ Φινεὲς εἶχον αὐτὸν κατὰ τῶν εἰδωλολατρῶν), ἐτάχυνεν αὐτῷ τὸ ἔλεος αὐτοῦ,
30 καὶ τῇ νυκτὶ ἐκείνῃ ἀνοίγει τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ, καὶ ἄρχεται λαλεῖν καὶ αἰτεῖν ποτὸν δοθῆναι αὐτῷ. ἐγὼ δὲ παρακαθήμενος αὐτῷ εὐθέως ἔδραμον ἀπαγγεῖλαι τῷ μακαρίῳ ἐπισκόπῳ· ἐκ τῆς πολλῆς γὰρ χαρᾶς ἐλησμόνησα δοῦναι αὐτῷ ποτόν, παθὼν κἀγὼ τὸ τῆς παιδίσκης τῆς ἐπὶ τοῦ μακαρίου

1. διασύρε ‖ 2. γεναμένης ‖ 8. ἐπιγνῶντες ‖ 33. Act. 12 14 ‖

Πέτρου τοῦ ἀποστόλου, ὅτε ἀκούσασα τῆς φωνῆς τοῦ ἁγίου Πέτρου ἐκ τῆς χαρᾶς οὐκ ἤνοιξεν τὴν θύραν, ἀλλ' ἐάσασα αὐτὸν πρῶτον ἀνήγγειλεν τοῖς ἐν τῷ οἴκῳ. τοιοῦτόν τι κἀγὼ ὑπέτλην. ἀκούσας δὲ ὁ μακάριος ἐπίσκοπος οὐκ ἐνικήθη ὑπὸ τοῦ πάθους, ἀλλ' ἔμεινεν ἀντεχόμενος τῶν προσευχῶν, ἡμεῖς δὲ βοήσαντες τὸ στερρὸν καὶ ἀκλινὲς αὐτοῦ ἐάσαντες αὐτὸν ἀπήλθομεν, ἐγώ τε καὶ ὁ θεοφιλὴς Κορνήλιος ὁ διάκονος· σὺν ἐμοὶ γὰρ παρεκάθητο τῷ μακαρίῳ Βαρωχᾷ. ὡς δὲ ἐπλήρωσεν τὰς εὐχὰς καὶ πᾶσαν τὴν ἀκολουθίαν ὁ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος, καὶ αὐτὸς ἅμα ἡμῖν καθίσας ἐπηρώτα τὸν θεοσεβῆ 25 Βαρωχᾶν πῶς ἐξ ἀρχῆς ἔπαθεν, αὐτὸς δὲ πάντα ἡμῖν διηγήσατο. ἐν δὲ τῷ ἡμᾶς βουλεύεσθαι τί χρὴ ποιεῖν γίνεται ὄρθρος καὶ ἰδοὺ ὁ δημεκδικῶν μετὰ τῶν εἰρηναρχῶν καὶ τῶν δύο πρωτευόντων Τιμοθέου καὶ Ἐπιφανίου καὶ ἄλλων πολλῶν ἐλθόντες ἄρχονται καταβοᾶν καὶ θορυβεῖν λέγοντες 'διὰ τί εἰσηγάγετε νεκρὸν ἐν τῇ πόλει τῶν νόμων τῶν πατρίων τοῦτο ἀπαγορευόντων;' ἐν ταὐτῷ δὲ καὶ ὕβριζον τὸν μακάριον ἐπίσκοπον. ἡμεῖς δὲ ἀκούσαντες τοῦ θορύβου ἐξήλθομεν, καὶ ὡς ἐθεάσαντο ἡμᾶς ἄρχονται τύπτειν ἐμὲ καὶ τὸν θεοφιλῆ Κορνήλιον τὸν διάκονον. ὡς δὲ διεμαρτυράμεθα τοὺς δημοσιεύοντας, ὁ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος ἐπεστόμιζεν ἡμᾶς, παρακαλῶν ἕκαστον καὶ νουθετῶν μὴ οὕτως ἀλογίστως ὀργίζεσθαι. οἱ δὲ ἄθεοι ὅσον παρεκαλοῦντο τοσοῦτον ἐμαίνοντο καὶ ὕβριζον τὸν ὅσιον ἄνδρα. τοῦ γοῦν θορύβου ἐπιμένοντος ἐνδυναμοῦται ὁ θεοφιλὴς Βαρώχας καὶ ἐπιπίμπλαται θεϊκοῦ ζήλου καὶ ἀνίσταται καὶ ἁρπάζει ξύλον καὶ ἄρχεται τύπτειν τοὺς παρατυγχάνοντας, καὶ ἐπιπίπτει πᾶσι φόβος καὶ ἄρχονται πίπτειν κατ' ἀλλήλων φεύγοντες, καὶ ἐπέμενεν καταδιώκων αὐτοὺς ἕως τοῦ Μαρνείου καὶ ἐπαναλύει μετὰ νίκης μεγάλης ὁ νέος ἡμῶν Σαμψών, καταστρώσας καὶ αὐτὸς χιλίους ἀλλοφύλους. ἐξ ἐκείνου οὖν οἱ τῆς εἰδωλομανίας ἐφοβοῦντο αὐτόν, μὴ δυνάμενοι τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ ἀκοῦσαι. μετὰ δὲ χρόνον ὀλίγον ἠξιώθημεν τῆς χειροτονίας τῶν διακόνων ἐγώ τε καὶ ὁ θεοφιλὴς Βαρωχᾶς, ἐγὼ μὲν πολὺ ἀνάξιος τυγχάνων, ἐκεῖνος δὲ ἀξίως καὶ δικαίως τοῦτο τὸ δῶρον λαβών.

26 ὁρῶν δὲ ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ ἡμῶν Πορφύριος τὰ ἀθέμιτα καθ' ἑκάστην γινόμενα ὑπὸ τῶν εἰδωλολατρῶν βουλεύεται ἀποστεῖλαί με εἰς τὸ Βυζάντιον αἰτῆσαι τοὺς βασιλεῖς περιαιρεθῆναι τοὺς ναοὺς τῶν εἰδώλων· ἔτι γὰρ ἐχρη-

10. ὁ δημεκδικῶν] ὁ ἔκδικος τῆς πόλεως, defensor civitatis. v. Philippium in Museo Rhenano t. VIII (a. 1853) p. 508 ‖ 13. τοῦτο] τὸ ‖ 17. ἐπιστέμιζεν ‖ 18. ὀργίζεσθε ‖

ματιζον ἐν Γάζῃ, μάλιστα τὸ καλούμενον Μαρνεῖον. καὶ ποιήσας γράμματα πρὸς τὸν ἁγιώτατον καὶ ὁσιώτατον ἐπίσκοπον Κωνσταντινουπόλεως, οὗ κλέος καὶ ἔπαινος παρὰ πάντων μνημονεύεται, ἐπλόισέν με, καὶ δι' ἡμερῶν εἴκοσι ἐφθάσαμεν, καὶ ἀποδοὺς τὰς ἐπιστολὰς τῷ μακαρίῳ Ἰωάννῃ ἐδίδαξα αὐτὸν
5 ἐκ στόματος πάντα. εὐθέως δὲ ἀκούσας ἐμήνυσεν πρὸς Εὐτρόπιον τὸν κουβικουλάριον τὰ μεγάλα τότε ἰσχύοντα παρὰ τῷ βασιλεῖ Ἀρκαδίῳ, καὶ ἐπαναγνοὺς αὐτῷ τὰς ἐπιστολὰς τοῦ μακαρίου ἐπισκόπου καὶ αἰτήσας αὐτῷ συνδραμεῖν τῷ γράμματι λαβὼν συνταγὰς παρ' αὐτοῦ ἐξῆλθεν καὶ λέγει μοι 'σχόλασόν μοι, τέκνον· ἐλπίζω γὰρ εἰς τὸν δεσπότην Χριστόν, ὅτι συνή-
10 θως ἔχει τὸ ἔλεος αὐτοῦ ποιῆσαι.' ἐγὼ δὲ οὐκ ἐπαυόμην καθ' ἑκάστην αὐτοῦ ὑπομιμνήσκων, κἀκεῖνος ἔπεμπεν καὶ ἠνόχλει Εὐτροπίῳ. μετὰ δὲ ἡμέρας ἑπτὰ ἐκφωνεῖται θεῖον γράμμα ὥστε κλεισθῆναι τὰ εἰδωλεῖα τῆς Γαζαίων πόλεως καὶ μηκέτι χρηματίζειν, καὶ ἐγχειρίζεται ταύτην τὴν πρόσταξιν
27 Ἱλάριός τις σουβαδίουβα τοῦ μαγιστριανοῦ. ἐγὼ δὲ μεθ' ἡμέρας τρεῖς ἐξε-
15 πόρησα ἐκ τοῦ Βυζαντίου καὶ φθάνω δι' ἡμερῶν δέκα τὴν Γαζαίων πόλιν, προλαβὼν τὸν Ἱλάριον ἡμέρας ἑπτά. εὗρον δὲ τὸν ὁσιώτατον Πορφύριον ἀρρωστοῦντα. ὡς δὲ ἐπέδωκα αὐτῷ τὰ ἀντίγραφα τοῦ μακαριωτάτου Ἰωάννου τοῦ ἐπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως καὶ ἀνέγνω αὐτά, περιχαρὴς γενόμενος ἐρρώσθη ἀφεθεὶς τοῦ πυρετοῦ· ἔλεγεν δὲ ἐκ τῆς πολλῆς θλίψεως
20 τῶν εἰδωλολατρῶν αὐτὸν ἐσχηκέναι τὴν ἀρρωστίαν. μετὰ δὲ ἑπτὰ ἡμέρας καταλαμβάνει ὁ εἰρημένος Ἱλάριος, ἔχων δύο κομενταρησίους τῆς ὑπατικῆς καὶ βοηθοὺς πολλοὺς ἔκ τε Ἀζώτου καὶ Ἀσκάλωνος καὶ πᾶσαν δημοσίαν ὄψιν. εὐθέως δὲ συνέσχεν τοὺς τρεῖς πρωτεύοντας καὶ λαβὼν παρ' αὐτῶν ἱκανοδοσίας ἐνεφάνισεν αὐτοῖς τὸ θεῖον γράμμα τὸ παρακελευόμενον κλεισθῆ-
25 ναι τὰ εἰδωλεῖα Γάζης τῆς πόλεως κινδύνῳ τῆς κεφαλῆς τῶν πρώτων τῆς αὐτῆς πόλεως, καὶ καταστρέψας πάντα τὰ ἐν αὐτοῖς εἴδωλα ἔκλεισεν αὐτά· τὸ δὲ ἱερὸν τοῦ Μάρνα εἴασεν λεληθότως χρηματίζειν, λαβὼν ὑπὲρ τούτου πάμπολλα χρήματα. πάλιν δὲ ἐποίουν οἱ τῆς εἰδωλομανίας τὰ ἀθέμιτα ὑπὸ
28 τῆς συνηθείας. συμβαίνει δὲ ἄλλο θαυμαστὸν γενέσθαι προσλαλούμενον
30 πολλοὺς εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν· ὁ θεὸς γὰρ ὡς εὔσπλαγχνος οἶδεν διὰ προφάσεων ἐπιστρέφειν τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων εἰς τὸ νοητὸν αὐτοῦ φῶς. τὸ δὲ συμβὰν πρᾶγμα ἐν τούτοις ἦν. γυνή τις τῶν ἐμφανῶν τῆς

3. ἐπλόησέν με ‖ 6. ἰχνεύοντα ‖ 12. εἴδωλα ‖ 14. τοῦ μαγίστρου ἄνθρωπος. v. Gothofredum in Theod. cod. VI 27 2 ‖ 15. ἐξεπόρισα ‖ 18. γενάμενος ‖ 25. εἰδωλία ‖

πόλεως ὀνόματι Αἰλίας μέλλουσα τίκτειν κινδύνῳ μεγάλῳ περιέπεσεν, ἡ δὲ
αἰτία τοῦ κινδύνου αὕτη ὑπῆρχεν. τὸ βρέφος αὐτῆς οὐκέτι κατὰ φύσιν ἐξῄει,
ἀλλ' ἐξετράπη εἰς τὸ παρὰ φύσιν, καὶ χαλάσαν τὴν μίαν χεῖρα οὐκ ἠδύνατο
τὸ ὑπόλοιπον σῶμα κατενεχθῆναι· ἦν γὰρ πλάγιον ἐν τῇ γαστρὶ καὶ οὐκ
5 ἴσχυον αἱ μαῖαι εἰς τὸ κατὰ φύσιν αὐτὸ μεταγαγεῖν. ἦν δὲ ἡ ὀδύνη ἄφατος
προσγινομένη τῇ γυναικί, τῶν κατὰ ὥραν ὀδυνῶν τὸ βρέφος ὠθουσῶν, πλείων
δὲ ἡ ἐπίδοσις τῶν πόνων ἐγίνετο τῆς δευτέρας ἡμέρας διαδεξαμένης τὴν πρώ-
την, ὁμοίως καὶ τῆς τρίτης ὀδυνωδεστέρας οὔσης τῆς δευτέρας· ἐπετάθησαν δὲ
οἱ πόνοι ἕως ἡμερῶν ἑπτά, τοῦ κακοῦ προσθήκην ἀεὶ λαμβάνοντος. ἀλλὰ
10 καὶ οἱ ἰατροὶ ἠβουλήθησαν αὐτὴν ἐμβρυοτομῆσαι, καὶ θεασάμενοι τὰς δυνά-
μεις αὐτῆς διαπεσούσας ἀπηγόρευσαν αὐτῆς. οἱ ταύτης οὖν γονεῖς καὶ ὁ
ἀνὴρ Ἕλληνες ὄντες δεισιδαίμονες ἐποίουν καθ' ἑκάστην θυσίαν ὑπὲρ αὐτῆς,
ἔφερον δὲ καὶ ἐπαοιδοὺς καὶ μάντεις, νομίζοντες ἐκ τούτων αὐτὴν ὠφελῆσαι,
29 καὶ οὐδὲν ἤνυον. ὑπῆρχεν δὲ αὐτῇ τροφὸς πιστή, ἥτις ὑπεραλγοῦσα δεήσεις
15 ἐποιεῖτο ἐν τοῖς εὐκτηρίοις οἴκοις ὑπὲρ αὐτῆς. ἐν μιᾷ οὖν ἡμέρᾳ αὐτῆς εὐχο-
μένης ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ μετὰ δακρύων εἰσῆλθεν ὁ ἐν ἁγίοις Πορφύριος περὶ
τὴν ἐνάτην ὥραν, κἀγὼ δὲ ἅμα αὐτῷ, καὶ ὁρᾷ τὴν γραῦν κατώδυνον δεο-
μένην τοῦ θεοῦ μετὰ δακρύων, καὶ στὰς ἐπηρώτα αὐτὴν τὴν αἰτίαν. ἡ δὲ
θεασαμένη αὐτὸν προσέπεσεν τοῖς ποσὶν αὐτοῦ παρακαλοῦσα αὐτὸν δεηθῆναι
20 τοῦ Χριστοῦ ὑπὲρ αὐτῆς. ὡς δὲ ἔγνω ὁ ἅγιος τῆς γυναικὸς τὴν αἰτίαν, καὶ
αὐτὸς ἐδάκρυσεν· ἦν γὰρ καθ' ὑπερβολὴν εὔσπλαγχνος. λέγει δὲ τῇ τροφῷ
'ἀκούω περὶ τοῦ οἴκου ἐκείνου ὅτι κατείδωλος τυγχάνει καὶ δυσχερῶς δύναται
σωθῆναι. ἀλλ' ὅμως τῷ θεῷ πάντα δυνατά· καὶ γὰρ διὰ προφάσεως σῴζει
τοὺς μέλλοντας ἀπόλλυσθαι. ἄπελθε οὖν καὶ συνάγαγε πάντας τοὺς συγγε-
25 νεῖς καὶ γονεῖς καὶ τὸν ἄνδρα καὶ εἰπὲ αὐτοῖς 'ἐπειδή ἐστιν ἐνταῦθα ἰατρὸς
ἄριστος δυνάμενος αὐτὴν θεραπεῦσαι, ἐὰν ποιήσῃ αὐτὴν διαφυγεῖν τὸν τοιοῦ-
τον κίνδυνον, τί χαρίζεσθε αὐτῷ;' πάντως δὲ ἔχουσι πολλά σοι συντάξα-
σθαι. εἰπὲ δὲ αὐτοῖς καὶ τοῦτο, 'ἐὰν αὐτὴν θεραπεύσῃ, δότε μοι λόγον πρὸς
τοῦτο ὅτι οὐ παραβαίνετε αὐτὸν οὐδὲ πρὸς ἄλλον ἀπέρχεσθε.' ποίησον πάν-
30 τας αὐτοὺς ἀνατεῖναι τὰς χεῖρας εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ δοῦναι λόγον ὅτι ποιοῦ-
σιν πάντα ἃ ἐπηγγείλαντο. καὶ ὅταν ταῦτα ποιήσωσιν, εἰπὲ τῇ λοχευομένῃ
γυναικὶ ἐπὶ πάντων '' Ἰησοῦς Χριστός, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος, ἰᾶταί σε.
30 εἰς αὐτὸν πίστευε καὶ ζήσῃ.' ἀκούσασα δὲ ἡ γραῦς τὸν λόγον τοῦ μακα-

2. ἐξίει ‖ 6. πλέον ‖ 8. ὀδυνωτέρας ‖ 20. τῶι Χῶι ‖ 29. οὔτε ‖

ρίου ἐπισκόπου καὶ λαβοῦσα παρ' αὐτοῦ παράθεσιν ἔδραμεν ἐπὶ τὸν οἶκον,
καὶ εὑροῦσα πάντας κλαίοντας καὶ τὴν γυναῖκα ἐν ἐσχάτῳ κινδύνῳ παρε-
κάλει τοὺς γονεῖς αὐτῆς καὶ τὸν ἄνδρα μὴ ἀθυμῆσαι· ἔλεγεν δὲ ὅτι 'ἰατρὸς
ἄριστος ἀπέστειλέν με πρὸς ὑμᾶς ἵνα παράσχητε ἐμοὶ λόγον ὅτι ταύτης θε-
5 ραπευομένης οὐκ ἀρνεῖσθε αὐτόν.' ἀκούσαντες δὲ οἱ γονεῖς καὶ ὁ ἀνὴρ εἶπον
'ἐὰν βουληθῇ πᾶσαν ἡμῶν τὴν οὐσίαν λαβεῖν, οὐκ ὀκνήσομεν, μόνον ἴδωμεν
τὴν θυγατέρα ἡμῶν ζῶσαν.' ἡ δὲ τροφὸς εἶπεν 'ἀνατείνατε τὰς χεῖρας
ὑμῶν εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ δότε μοι τοιοῦτον λόγον ὅτι οὐκ ἀρνεῖσθε τὸν ἰα-
τρόν.' οἱ δὲ προθύμως καὶ μετὰ δακρύων ἀνέτειναν τὰς χεῖρας λέγοντες ὅτι
10 'καὶ πάντα τὰ ἡμῶν αὐτοῦ πάντα τὸν χρόνον τῆς ζωῆς ἡμῶν. ποίαν γὰρ
παραμυθίαν μέλλομεν ἔχειν ταύτης τελευτώσης;' ἦν γὰρ αὐτοῖς μονογενὴς
καὶ ἀστεία τοὺς τρόπους εἴπερ ἄλλη γυνή. ἀκούσασα δὲ ἡ τροφὸς μεγάλῃ
τῇ φωνῇ ἐπὶ πάντων εἶπεν 'λέγει ὁ μέγας ἱερεὺς Πορφύριος, Ἰησοῦς Χριστός,
14 ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος, ἰᾶταί σε. εἰς αὐτὸν πίστευσον καὶ ζήσῃ.'
31 εὐθέως δὲ ἡ γυνὴ ὀλολύξασα μέγα κατήγαγεν τὸ βρέφος ζῶν. πάντες δὲ
οἱ ἐκεῖσε εὑρεθέντες ἐκπλαγέντες ἔκραξαν 'μέγας ὁ θεὸς τῶν Χριστιανῶν,
μέγας ὁ ἱερεὺς Πορφύριος.' τῇ δὲ ἑξῆς οἱ γονεῖς τῆς γυναικὸς καὶ ὁ ἀνὴρ
καὶ πάντες οἱ συγγενεῖς καὶ οἱ γνήσιοι πορευθέντες πρὸς τὸν μακάριον Πορ-
φύριον προσέπεσαν τοῖς ποσὶν αὐτοῦ αἰτούμενοι τὴν ἐν Χριστῷ σφραγῖδα.
20 ὁ δὲ μακάριος σφραγίσας αὐτοὺς καὶ ποιήσας κατηχουμένους ἀπέλυσεν ἐν
εἰρήνῃ, παραγγείλας αὐτοῖς σχολάζειν τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ, καὶ μετ' ὀλίγον
χρόνον κατηχήσας αὐτοὺς ἐβάπτισεν σὺν τῇ γυναικὶ καὶ τὸ βρέφος· ἐκάλεσεν
δὲ τὸ ὄνομα αὐτοῦ Πορφύριον. ἦσαν δὲ οἱ φωτισθέντες διὰ τὴν πρόφασιν
32 τῆς γυναικὸς ἀριθμὸν ἑξήκοντα τέσσαρες. ὅσον δὲ ἔβλεπον οἱ τῆς εἰδωλο-
25 μανίας πληθυνομένους τοὺς Χριστιανούς, ἠγριαίνοντο καὶ οὐ συνεχώρουν αὐτοῖς
μετελθεῖν πολιτικὸν ὀφφίκιον, ἀλλ' ὡς κακοῖς οἰκέταις ἐχρῶντο αὐτοῖς.
ὁρῶν δὲ πάλιν ὁ μακάριος Πορφύριος τὴν πολλὴν ἀδικίαν τῶν Χριστιανῶν
καὶ μὴ φέρων, βλέπων δὲ αὐτοὺς ἐπηρεαζομένους, ἐξέρχεται ἐπὶ Καισάρειαν
πρὸς τὸν μακάριον Ἰωάννην τὸν ἀρχιεπίσκοπον καὶ παρακαλεῖ αὐτὸν μετὰ
30 δακρύων ἄνεσιν παρασχεῖν αὐτῷ· μηκέτι γὰρ δύνασθαι φέρειν ἔλεγεν τὰ
ἄτοπα τὰ γινόμενα ὑπὸ τῶν Γαζαίων. ὁ δὲ μακάριος Ἰωάννης ἀκούσας παρε-
κάλει αὐτὸν μακροθυμῆσαι καὶ ἀντέχεσθαι τῆς ἐπισκοπῆς καὶ ἀποκριθεὶς ὁ
33 ὁσιώτατος Πορφύριος εἶπεν αὐτῷ 'μαρτυροῦμαί σε ἐνώπιον τοῦ ἀοράτου θεοῦ

5. οὐκαρνῆσθαι ‖ 6. εἴδομεν ‖ 10. αὐτῷ ‖ 12. ἤπερ ‖

καὶ τῆς ἐλπίδος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ κυρίου πάσης κτίσεως καὶ τοῦ προσκυνητοῦ καὶ ζωοποιοῦ ἁγίου πνεύματος μὴ παριδεῖν τὴν αἴτησίν μου, ἵνα μὴ ἐκζητηθῇ παρ' ἡμῶν ἀπώλεια ψυχῶν ἀναριθμήτων. ἀλλ' αἰτῶ σε, πάτερ, συμπλεῦσαί μοι ἐπὶ τὴν βασιλίδα πόλιν, ἵνα δεηθῶμεν τῶν βασι-
5 λέων τοῦ οὐρανίου βασιλέως ἐπινεύοντος καταστρέψαι τοὺς ναοὺς τῶν εἰδώ-λων.' ἀποκριθεὶς δὲ ὁ μακάριος Ἰωάννης εἶπεν αὐτῷ 'τέκνον, ἡ μὲν αἴτησις δικαία, ὁ δὲ καιρὸς οὐκ ἔστιν ἐπιτήδειος· ἡ γὰρ χειμέριος τροπὴ λοιπὸν ἐπι-λαμβάνεται.' ἀπεκρίθη δὲ ὁ μακάριος Πορφύριος 'ἐὰν θέλῃ ἡμᾶς ὁ θεὸς εἶναι καὶ τὰ πλήθη Γάζης ἐπιστρέψαι, καὶ ἐν χειμῶνι δυνατός ἐστιν σῶσαι.
10 σὺ δέ, πάτερ, θαρρῶν τῇ εὐσπλαγχνίᾳ αὐτοῦ θέλησον, καὶ ἔχομεν εὐοδο-θῆναι.' λέγει αὐτῷ ὁ μακάριος Ἰωάννης 'τὸ θέλημα τοῦ Χριστοῦ γενηθήτω.'
34 ὡς δὲ ἔλαβεν συνταγὰς ὁ μακάριος Πορφύριος, γράφει μοι τὴν ταχίστην καταλαβεῖν τὴν Καισάρειαν καὶ ἀγαγεῖν μεθ' ἑαυτοῦ τρεῖς βίβλους καὶ τεσ-σαράκοντα τρία νομίσματα, ἅπερ ἔτυχεν περισσεῦσαι ἐκ τῆς προσόδου τῆς
15 ἁγίας ἐκκλησίας. ἐγὼ δὲ δεξάμενος τὰς ἐπιστολὰς καὶ λαβὼν τὰς βίβλους καὶ τὰ νομίσματα εὐθέως ἐξῆλθον καὶ καταλαβὼν τὴν Καισάρειαν εὗρον τοὺς ὁσιωτάτους ἐπισκόπους εὐτρεπιζομένους ἐπὶ τὸν πλοῦν, καὶ μετὰ δύο ἡμέρας ἀναχθέντες ἐπλεύσαμεν ἡμέρᾳ ὀγδόῃ καὶ εἰκάδι τρίτῃ .... καὶ τῇ εὐσπλαγχνίᾳ τοῦ Χριστοῦ εὐπλοήσαντες δι' ἡμερῶν δέκα κατήχθημεν εἰς
20 Ῥόδον τὴν νῆσον. ἦν δὲ τότε ἐν τῇ νήσῳ εἰς τὰ ἀπόστροφα αὐτῆς μονάζων τις ὀνόματι Προκόπιος, ὃς νῦν μετ' ἀγγέλων ἐστὶν συναρίθμιος· ἐκοιμήθη γὰρ ἀπὸ ἐτῶν πέντε, ζήσας βίον ἄμεμπτον ἔν τε νηστείαις καὶ ἀγρυπνίαις καὶ τῇ ἄκρᾳ ἀκτημοσύνῃ, ἔσχεν δὲ καὶ προφητῶν χάρισμα καὶ τὴν κατὰ δαιμόνων ἀπέλασιν. καταχθέντες δὲ ἡμεῖς ἐν τῇ Ῥόδῳ, ὡς εἴρηται, καὶ
25 ἀκούσαντες περὶ τῆς πολιτείας τοῦ ἁγίου ἀνδρὸς ἀναγκαῖον ἐνομίσαμεν μὴ παρόδῳ χρήσασθαι, ἀλλ' ἀπολαῦσαι τῆς ἀγγελικῆς αὐτοῦ συνουσίας καὶ ἐρωτήσαντες ποῦ τὴν καταμονὴν εἶχεν ἐπορεύθημεν πρὸς αὐτόν, παραπλεύ-σαντες ἐν ἀκατίῳ, καὶ φθάσαντες ἐκρούσαμεν τὴν θύραν. εὐθέως δὲ ἐξελ-
35 θὼν δι' ἑαυτοῦ ἤνοιξεν ἡμῖν, καίτοι ἔχων ἄλλον παρ' αὐτῷ μαθητήν. ὡς
30 δὲ ἐθεάσατο τοὺς ὁσιωτάτους ἐπισκόπους, πεσὼν ἐπὶ πρόσωπον προσεκύνη-σεν αὐτούς, εἶτα ἀναστὰς κἀμὲ κατεφίλησεν καὶ τὸν θεοφιλῆ Εὐσέβιον τὸν διάκονον, ὃν μεθ' ἑαυτοῦ ἦγεν ὁ ὅσιος Ἰωάννης ὁ ἀρχιεπίσκοπος, καὶ εἰσα-γαγὼν ἡμᾶς εἰς τὸ εὐκτήριον ὑπεχώρησεν εἰς τὰ ὀπίσω, δοὺς τὸν ἔμπροσθεν

18. excidit mensis nomen ‖ 20. ἦν τε ‖

τόπον τοῖς μακαριωτάτοις ἐπισκόποις, εἰπών ‘ὑμῖν πρέπει τοῖς ἱερεῦσιν τὸν ἔμπροσθεν τόπον ἔχειν, ἐμοὶ δὲ τῷ ταπεινῷ καὶ μηδὲ ἠξιωμένῳ χειροτονίας τὸν ὀπίσω.’ τότε ἔγνωμεν ὅτι διορατικὸς ὑπῆρχεν ὁ ὁσιώτατος Προκόπιος· μηδέποτε γὰρ θεασάμενος ἡμᾶς μήτε ἀκούσας περὶ ἡμῶν ἔγνω διὰ τοῦ
5 πνεύματος ὅτι ἐπίσκοποι ἐτύγχανον οἱ περὶ τοὺς μακαριωτάτους Ἰωάννην καὶ Πορφύριον. διὸ καὶ τὴν προτίμησιν προσευχῆς ἔδωκεν αὐτοῖς. εἶτα μετὰ τὴν εὐχὴν ἐκαθίσαμεν, καὶ ὁμιλήσας ἡμῖν πολλὰ ψυχωφελῆ ἠρώτα τὴν αἰτίαν τοῦ σκυλμοῦ. ὁ δὲ μακάριος Πορφύριος ἅπαντα αὐτῷ διηγήσατο τὰ κατὰ τοὺς Γαζαίους, πῶς ἐμμανῶς ἔχουσι περὶ τὰ εἴδωλα καὶ ὁπόσα δεινὰ οἱ
10 Χριστιανοὶ πάσχουσιν παρ’ αὐτῶν καὶ ὅτι χάριν τούτου ἀνέρχονται δεηθῆναι
36 τῶν βασιλέων καταστραφῆναι τὰ ἱερὰ τῶν εἰδώλων. ἀκούσας δὲ ὁ ἐν ἁγίοις Προκόπιος ὁ ἀναχωρητὴς καὶ δακρύσας εἶπεν ‘κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, ἐπίστρεψον τοὺς δούλους σου ἀπὸ τῆς διαβολικῆς ἀπάτης ἐπὶ τὴν πεφωτισμένην σου πίστιν.’ εἶτα λέγει πρὸς τοὺς ὁσιωτάτους ἐπισκόπους ‘μὴ ἀθυμήσητε, πα-
15 τέρες· ὁ γὰρ θεὸς ὁ γινώσκων τὸν ζῆλον τῆς πίστεως ὑμῶν ἔχει εὐοδῶσαι ὑμῖν καὶ δοῦναι πάντα τὰ καταθύμια ὑμῶν. δεῦτε οὖν παραινέσω ὑμῖν ἃ ὁ κύριος ἀπεκάλυψεν τῇ ἐμῇ ταπεινώσει. ἀνερχόμενοι ἐπὶ τὸ Βυζάντιον πρῶτον συντύχετε τῷ ὁσιωτάτῳ ἐπισκόπῳ Ἰωάννῃ καὶ ἅμα αὐτῷ δεήσεις ποιήσασθε πρὸς τὸν θεὸν καὶ ἀνάθεσθε αὐτῷ τὸ πρᾶγμα, καὶ ἔχει ὑμῖν συμ-
20 βουλεῦσαι καὶ αὐτὸς ὃ ἀποκαλύπτει αὐτῷ ὁ κύριος. λαλῆσαι γὰρ οὐ δύναται ἐν τῷ παλατίῳ, ἐπειδὴ ἡ βασίλισσα Εὐδοξία λυπεῖται κατ’ αὐτοῦ. αὐτὸς οὖν παρατίθεται ὑμᾶς Ἀμαντίῳ τῷ κουβικουλαρίῳ τῆς δεσποσύνης, ἀνθρώπῳ θεοσεβεῖ καὶ τιμῶντι τὸ πρόσχημα τῶν ἱερέων, καὶ αὐτὸς εἰσάγει ὑμᾶς πρὸς τὴν βασίλισσαν, καὶ ὅταν εἰσέλθητε πρὸς αὐτήν, εὐμενῶς ἔχει
25 δέξασθαι ὑμᾶς. ἀνάθεσθε οὖν αὐτῇ τὸ πᾶν πρᾶγμα καὶ συντάξασθε αὐτῇ καὶ ἐξέλθατε. ἐν δὲ τῇ δευτέρᾳ εἰσόδῳ μετὰ τοῦ ὑμᾶς ὑπομνῆσαι αὐτὴν χάριν τοῦ πράγματος εἴπατε αὐτῇ ὅτι ‘ἐλπίζομεν εἰς τὸν Χριστὸν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, ἐὰν σπουδάσῃς εἰς τὸ παρὸν πρᾶγμα, ἔχει δοῦναί σοι τέκνον ἄρρεν.’ ἀκούσασα δὲ τοῦτο περιχαρὴς ἔχει γενέσθαι (ἔστιν γὰρ ἐγκύμων
30 καὶ οὗτος μήν ἐστιν ἔνατος τῆς κυήσεως αὐτῆς) καὶ ἔχει πάντα πρᾶξαι εἰς
37 τὸ ποιῆσαι τὸ πρᾶγμα ὑμῶν θεοῦ ἐπινεύοντος.’ ἡμεῖς δὲ ἀκούσαντες τὸν λόγον τοῦ ἁγίου ἀνδρὸς καὶ πιστεύσαντες εἰς ἃ ἐλάλησεν λαβόντες παράθεσιν ἐξήλθομεν καὶ ἀναχθέντες ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ ἐπλεύσαμεν καὶ δι’ ἄλλων ἡμερῶν δέκα ἐφθάσαμεν τὸ Βυζάντιον καὶ λαβόντες ξενίαν τῇ ἑξῆς ἐπορεύ-
35 θημεν πρὸς τὸν ὁσιώτατον ἀρχιεπίσκοπον Ἰωάννην. γνοὺς δὲ τίνες ἐσμὲν

ἐδέξατο ἡμᾶς μετὰ πολλῆς τιμῆς καὶ θεραπείας, ἐπηρώτησεν δὲ ἡμᾶς δι' ἣν αἰτίαν σκυλμὸν ὑπεμείναμεν, καὶ διηγησάμεθα αὐτῷ, καὶ γνοὺς ἀνεμνήσθη ὅτι καὶ πρὸ χρόνου τοῦτο διὰ γραμμάτων ἐδεήθημεν, καὶ ἐπιγνούς με φιλοφρόνως ἠσπάσατο. παρακαλεῖ δὲ ἡμᾶς μὴ ἀθυμῆσαι, ἀλλ' ἔχειν τὰς ἐλπί-
5 δας εἰς τὰ ἐλέη τοῦ θεοῦ, εἶπεν δὲ πρὸς ἡμᾶς 'ἐγὼ μὲν οὐκ ἰσχύω τῷ βασιλεῖ λαλῆσαι· παρώργισεν γὰρ αὐτὸν κατ' ἐμοῦ ἡ βασίλισσα διότι ἐνεκάλεσα αὐτῇ χάριν κτήματος οὗ ἐπιθυμήσασα ἀφήρπασεν. καὶ ἐμοὶ μὲν εἰς τοῦτο οὐ μέλει ὅτι ὀργίζεται οὐδὲ φροντίζω· ἑαυτοὺς γὰρ ἔβλαψαν, οὐκ ἐμέ· κἂν γὰρ βλάψωσίν μου τὸ σῶμα, τὴν ψυχὴν πολλῷ πλέον ὠφελοῦσιν.
10 ὅμως δὲ τοῦτο καταλείψωμεν τῇ εὐσπλαγχνίᾳ τοῦ θεοῦ, περὶ δὲ τοῦ ὑμετέρου προστάγματος, εἰ δόξει τῷ κυρίῳ, αὔριον μετακέμπομαι τὸν εὐνοῦχον Ἀμάντιον, καστρήσιον ὄντα τῆς βασιλίσσης, πολλὰ δυνάμενον παρ' αὐτῇ καὶ ὄντως δοῦλον τοῦ θεοῦ, καὶ ἀνατίθημι αὐτῷ τὸ πρᾶγμα, καὶ πάνυ ἔχει
14 σπουδάσαι τοῦ θεοῦ ἐπινεύοντος.' ἡμεῖς δὲ λαβόντες τοιαύτας συνταγὰς καὶ
38 παράθεσιν ἐπορεύθημεν εἰς τὴν ξενίαν ἡμῶν. τῇ δὲ ἑξῆς ἀπήλθομεν πρὸς τὸν ὅσιον καὶ εὑρίσκομεν παρ' αὐτῷ τὸν κουβικουλάριον Ἀμάντιον· ἦν γὰρ φροντίσας τοῦ ἡμετέρου πράγματος, μεταπεμψάμενος αὐτὸν καὶ διδάξας τὰ καθ' ἡμᾶς. ὡς δὲ εἰσήλθομεν καὶ ἔγνω ὁ Ἀμάντιος ὅτι ἡμεῖς ἐσμὲν περὶ ὧν αὐτῷ ἐλάλησεν, ἀναστὰς προσεκύνησεν τοὺς ὁσιωτάτους ἐπισκόπους, κλί-
20 νας τὸ πρόσωπον εἰς τὴν γῆν, κἀκεῖνοι δὲ γνόντες τίς ὑπῆρχεν περιεπτύξαντο αὐτὸν καὶ κατεφίλησαν. ἐπέτρεψεν δὲ καὶ αὐτοῖς ὁ ἁγιώτατος ἀρχιεπίσκοπος Ἰωάννης ἐκ στόματος διδάξαι τὸν κουβικουλάριον τὸ κατ' αὐτοὺς πρᾶγμα. ὁ δὲ ὁσιώτατος Πορφύριος πάντα αὐτῷ διηγήσατο τὰ κατὰ τοὺς εἰδωλολάτρας, πῶς παρρησίᾳ ποιοῦσι τὰ ἀθέμιτα καὶ πῶς καταπονοῦσιν τοὺς Χρι-
25 στιανούς. ὁ δὲ ἀκούων ἐδάκρυεν καὶ ἐμπιπλᾶται ζήλου θεϊκοῦ καὶ λέγει αὐτοῖς 'μὴ ἀθυμήσητε, πατέρες· ἔχει γὰρ ὁ δεσπότης Χριστὸς ὑπερασπίσαι τῆς θρησκείας αὐτοῦ. εὔξασθε οὖν ὑμεῖς καὶ διαλέγομαι τῇ αὐγούστῃ καὶ ἐλπίζω εἰς τὸν τῶν ὅλων θεόν, ὅτι συνήθως ποιεῖ τὸ ἔλεος αὐτοῦ. εἰσφέρω δὲ καὶ ὑμᾶς τῇ ἑξῆς πρὸς αὐτὴν καὶ διδάσκεται αὐτὴ ἐκ στόματος ὅσα βού-
30 λεσθε, ἔχετε δὲ αὐτὴν προδιδαγμένην εὑρεῖν ὑπ' ἐμοῦ.' εἰπὼν δὲ ταῦτα συνταξάμενος ἡμῖν ἀνῆλθεν, καὶ ἡμεῖς δὲ διαλεχθέντες πολλὰ πνευματικὰ μετὰ τοῦ ὁσιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Ἰωάννου καὶ λαβόντες παράθεσιν ἀνεχωρή-

6. παρόργησεν ‖ 8. μέλλει ‖ 12. ex καστρήσιον ab alia manu καυστρήσιον factum, στρι in margine adscriptum ‖ 9. ἐλαλήσαμεν ‖

39 σαμεν. τῇ δὲ ἑξῆς μεταπέμπεται ἡμᾶς ὁ κουβικουλάριος Ἀμάντιος διὰ δύο
δεκανῶν ἀπελθεῖν εἰς τὸ παλάτιον, καὶ ἀναστάντες σπουδῇ ἐπορεύθημεν.
εὕραμεν δὲ αὐτὸν περιμένοντα ἡμᾶς, καὶ λαβὼν τοὺς δύο ἐπισκόπους εἰσή-
γαγεν πρὸς τὴν αὐγοῦσταν Εὐδοξίαν. ὡς δὲ ἐθεάσατο αὐτούς, προησπά-
5 σατο εἰποῦσα ‘εὐλογήσατε, πατέρες,’ κἀκεῖνοι δὲ προσεκύνησαν αὐτήν. ἐκα-
θέζετο δὲ ἐπὶ χρυσῆς κλίνης, καὶ λέγει αὐτοῖς ‘σύγγνωτέ μοι, ἱερεῖς τοῦ
Χριστοῦ, διὰ τὴν ἐπικειμένην μοι ἀνάγκην τῆς γαστρός· ἐχρεώστουν γὰρ εἰς
τὸ πρόθυρον ὑπαντῆσαι τῇ ὑμῶν ὁσιότητι. ἀλλὰ διὰ τὸν κύριον εὔξασθε
ὑπὲρ ἐμοῦ ἵνα ἀπόθωμαι τὸ ἐν τῇ γαστρὶ μετὰ φιλανθρωπίας.’ οἱ δὲ ὁσιώ-
10 τατοι ἐπίσκοποι θαυμάσαντες τὴν συγκατάβασιν αὐτῆς εἶπαν ‘ὁ εὐλογήσας
τὴν μήτραν τῆς Σάρρας καὶ τῆς Ῥεβέκκας καὶ τῆς Ἐλισάβετ εὐλογῆσαι
40 τὸ ἐν τῇ γαστρί σου καὶ ζωῶσαι.’ ὡς δὲ καὶ ἄλλα ῥήματα πνευματικὰ
ἐλάλησαν, λέγει αὐτοῖς ‘ἔγνων διὰ τί ἐσκύλητε· προεδίδαξέν με γὰρ Ἀμάν-
τιος ὁ καστρήσιος. εἰ δὲ καὶ ὑμεῖς θέλετέ με διδάξαι, κελεύσατε, πατέρες.’
15 ἐπιτραπέντες δὲ πάντα τὰ κατὰ τοὺς εἰδωλολάτρας ἐδίδαξαν, πῶς ποιοῦσιν
ἀφόβως τὰ ἀνόσια καὶ πῶς καταδυναστεύουσιν τοὺς Χριστιανούς, μὴ συγχω-
ροῦντες μετελθεῖν ὀφφίκιον πολιτικόν, μηδὲ τὰ χωρία αὐτῶν γεωργηθῆναι,
‘ἐξ ὧν τὰ δημόσια τελοῦσιν τῷ ὑμετέρῳ κράτει.’ ἀκούσασα δὲ ἡ βασίλισσα
εἶπεν ‘μὴ ἀθυμήσητε, πατέρες· ἐλπίζω γὰρ εἰς τὸν δεσπότην Χριστόν, τὸν
20 υἱὸν τοῦ θεοῦ, ὅτι πείθω τὸν βασιλέα ποιῆσαι τὰ πρέποντα τῇ ἁγίᾳ ὑμῶν
πίστει καὶ ὑμᾶς τεθεραπευμένους ἔνθεν ἀπολῦσαι. ἀπέλθατε οὖν γενέσθαι
ἑαυτῶν· ἐστὲ γὰρ ἀπὸ κόπου. καὶ εὔξασθε ἵνα συνεργήσῃ ὁ θεὸς τῇ αἰτή-
σει μου.’ εἰποῦσα δὲ ταῦτα ἐκέλευσεν χρήματα ἐνεχθῆναι καὶ λαβοῦσα
ἀνὰ τρεῖς δράκας δέδωκε τοῖς ὁσιωτάτοις ἐπισκόποις εἰποῦσα ‘λάβετε τέως
25 ταῦτα εἰς δαπανήματα.’ οἱ δὲ ἐπίσκοποι δεξάμενοι καὶ πολλὰ αὐτὴν εὐλογή-
σαντες ἐξῆλθον. ἐξερχόμενοι δὲ τὰ πολλὰ τῶν νομισμάτων διέδωκαν τοῖς
ἐφισταμένοις ταῖς θύραις δεκανοῖς, ὡς ὀλίγα μετ' αὐτῶν ὑπολειφθῆναι. ἡ
41 δὲ βασίλισσα εἰσελθόντος τοῦ βασιλέως πρὸς αὐτὴν ἐδίδαξεν αὐτὸν τὰ
κατὰ τοὺς ἐπισκόπους πράγματα, ᾔτει δὲ αὐτὸν καταστραφῆναι τὰ ἱερὰ Γά-
30 ζης. ὁ δὲ βασιλεὺς ἀκούσας ἐδυσχέραινεν, εἰπὼν ‘οἶδα ὅτι ἡ πόλις ἐκείνη
κατείδωλός ἐστιν, ἀλλ' εὐγνωμονεῖ περὶ τὴν εἰσφορὰν τῶν δημοσίων πολλὰ
συντελοῦσα. ἐὰν οὖν αἰφνιδιάσωμεν αὐτοὺς τῷ φόβῳ, φυγῇ χρήσονται καὶ
ἀπόλλυμεν τοσοῦτον κανόνα. ἀλλ' εἰ δοκεῖ κατὰ μέρος θλίβωμεν αὐτούς,

14. καστρίσιος ‖ 29. αὐτῷ ‖ 33. ex ἀπόλλομεν radendo ἀπόλομεν factum ‖
33. θλίβωμεν ‖

περιαιροῦντες τὰς ἀξίας τῶν εἰδωλομανῶν καὶ τὰ ἄλλα πολιτικὰ ὀφφίκια, καὶ κελεύομεν τὰ ἱερὰ αὐτῶν κλεισθῆναι καὶ μηκέτι χρηματίζειν. ἐπὰν γὰρ θλιβῶσιν εἰς πάντα στενούμενοι, ἐπιγινώσκουσιν τὴν ἀλήθειαν· τὸ γὰρ ὑπερβολὴν ἔχον αἰφνίδιον βαρὺ τοῖς ὑπηκόοις.' ἡ δὲ βασίλισσα ἀκούσασα 5 ἐλυπήθη σφόδρα (ἦν γὰρ θερμὴ περὶ τὴν πίστιν), οὐκ ἀπεκρίθη δὲ τῷ βασιλεῖ ῥῆμα ἢ τοῦτο, 'ὁ κύριος ἔχει βοηθῆσαι τοῖς δούλοις αὐτοῦ τοῖς Χριστιανοῖς κἂν θέλωμεν ἡμεῖς κἂν μὴ θέλωμεν.' ταῦτα διηγήσατο ἡμῖν 42 ὁ θεοσεβὴς Ἀμάντιος ὁ κουβικουλάριος. τῇ δὲ ἑξῆς μετεπέμψατο ἡμᾶς ἡ αὐγούστα καὶ κατὰ τὸ ἔθος προασπασαμένη τοὺς ὁσίους ἐπισκόπους ἐπέ-10 τρεψεν καθίσαι. μετὰ δὲ τὸ λαλῆσαι πολλοὺς λόγους πνευματικοὺς λέγει αὐτοῖς 'ἐλάλησα τῷ βασιλεῖ καὶ μικρὸν ἐδυσχέραινεν. ἀλλὰ μὴ ἀθυμεῖτε· θεοῦ γὰρ θέλοντος οὐκ ἔχω παύσασθαι ἕως ὅτε πληρωθῆτε καὶ ἐξέλθητε ἀνύσαντες τὸν κατὰ θεὸν ὑμῶν σκοπόν.' οἱ δὲ ἐπίσκοποι ἀκούσαντες προσεκύνησαν. κατανυγεὶς δὲ ὁ ἐν ἁγίοις Πορφύριος ὁ ἡμέτερος ἀναμνησθεὶς τοῦ 15 λόγου τοῦ τρισμακαρίου Προκοπίου τοῦ ἀναχωρήτου εἶπεν τῇ βασιλίσσῃ 'κοπώθητι διὰ τὸν Χριστόν, καὶ αὐτὸς ἔχει χαρίσασθαί σοι ἀντὶ τοῦ κόπου σου υἱὸν ὅστις ζήσει καὶ βασιλεύσει σοῦ ὁρώσης καὶ ἀπολαυούσης ἐπὶ ἔτη πολλά.' ἀκούσασα δὲ ἡ βασίλισσα τοῦ λόγου ἐπλήσθη χαρᾶς καὶ ἐγένετο 19 τὸ πρόσωπον αὐτῆς ἐρυθρὸν καὶ προσετέθη τῇ ὄψει κάλλος ὑπὲρ ὃ εἶχεν· 43 τὰ γὰρ τῶν ἀδήλων φανεροῖ τὰ φαινόμενα. λέγει οὖν τοῖς ὁσιωτάτοις ἐπισκόποις 'εὔξασθε, πατέρες, ἵνα κατὰ τὸ ῥῆμα ὑμῶν θεοῦ θέλοντος γεννήσω τὸν ἄρρενα, καὶ ἐὰν τοῦτο γένηται, ἐπαγγέλλομαι ὑμῖν πάντα ὅσα αἰτεῖτε ποιεῖν. καὶ ἄλλο ὃ οὐκ αἰτήσεσθε μέλλω ποιεῖν Χριστοῦ ἐπινεύοντος· ἁγίαν γὰρ ἐκκλησίαν κτίζω ἐν Γάζῃ εἰς τὸ μεσώτατον τῆς πόλεως. ἀπέλθατε 25 οὖν μετ' εἰρήνης καὶ ἡσυχάσατε εὐχόμενοι συνεχῶς ὑπὲρ ἐμοῦ ἵνα μετὰ φιλανθρωπίας τέκω· καὶ ἐγγύς ἐστιν τοῦ πληρῶσαι.' συνταξάμενοι οὖν οἱ ἐπίσκοποι καὶ παραθέμενοι αὐτὴν τῷ θεῷ ἐξῆλθον τοῦ παλατίου. ἦν δὲ εὐχὴ ἵνα τέκῃ ἄρρενα· ἐπιστεύομεν γὰρ τῷ λόγῳ τοῦ ὁσίου Προκοπίου τοῦ ἀναχωρήτου. καὶ καθ' ἡμέραν ἐπορευόμεθα πρὸς τὸν ἁγιώτατον Ἰωάννην 30 τὸν ἀρχιεπίσκοπον καὶ ἀπελαύομεν τῶν ἁγίων αὐτοῦ λογίων τῶν γλυκυτέρων ὑπὲρ μέλι καὶ κηρίον. ἤρχετο δὲ πρὸς ἡμᾶς Ἀμάντιος ὁ κουβικουλάριος, ποτὲ μὲν φέρων ἀποκρίσεις τῆς βασιλίσσης, ποτὲ δὲ καὶ χάριν συντυχίας. 44 μετ' ὀλίγας δὲ ἡμέρας γεννᾷ ἡ βασίλισσα τὸν ἄρρενα καὶ καλοῦσι τὸ ὄνομα

11. ἀθυμῆται ‖ 16. χαρίσεσθαι ‖ 23. αἰτήσασθε ‖

Θεοδόσιον εἰς τὸ ὄνομα τοῦ αὐτοῦ πάππου Θεοδοσίου τοῦ Σπάνου, τοῦ συμ-
βασιλεύσαντος Γρατιανῷ. ὁ δὲ γεννηθεὶς νέος Θεοδόσιος ἐν τῇ πορφύρᾳ
ἐτέχθη, ὅθεν καὶ ἀπὸ λοχείας βασιλεὺς ἀνηγορεύθη. ἐγένετο δὲ πολλὴ
χαρμοσύνη ἐν τῇ πόλει καὶ ἐπέμφθησάν τινες εὐαγγελιζόμενοι εἰς τὰς πό-
5 λεις καὶ δωρεαὶ καὶ χαρίσματα. ἡ δὲ δέσποινα ἣ μόνον ἔτεκεν καὶ ἀνέστη
ἐκ τοῦ λοχιφόρου δίφρου ἀπέστειλεν πρὸς ἡμᾶς Ἀμάντιον, λέγουσα ἡμῖν
δι' αὐτοῦ 'εὐχαριστῶ τῷ Χριστῷ ὅτι διὰ τῶν ὑμῶν ὁσίων εὐχῶν ἐχαρίσατό
μοι ὁ θεὸς υἱόν. εὔξασθε οὖν, πατέρες, τῇ ζωῇ αὐτοῦ κἀμοὶ δὲ ταπεινῇ
9 ἵνα ἐκεῖνα πληρώσω ἃ ἐπηγγειλάμην ὑμῖν, πάλιν αὐτοῦ τοῦ Χριστοῦ θέλοντος
45 διὰ τῶν ἁγίων ὑμῶν εὐχῶν.' τῶν δὲ ἑπτὰ ἡμερῶν τῆς λοχείας πληρωθει-
σῶν μεταπέμπεται ἡμᾶς καὶ ἀπαντᾷ ἡμῖν εἰς τὴν θύραν τοῦ κουβουκλίου,
βαστάζουσα καὶ τὸ βρέφος ἐν τῇ πορφύρᾳ. ἔκλινεν δὲ τὴν κεφαλήν,
εἰποῦσα 'ἐγγίσατε, πατέρες, ἐμὲ καὶ τὸ παιδίον ὃ ἐχαρίσατό μοι ὁ κύριος
διὰ τῶν ὑμῶν ἁγίων εὐχῶν.' ἐπεδίδου δὲ καὶ τὸ βρέφος ἵνα αὐτὸ σφραγί-
15 σωσιν. οἱ δὲ ὅσιοι ἐπίσκοποι καὶ αὐτὴν καὶ τὸ παιδίον ἐσφράγισαν τῇ τοῦ
σταυροῦ σφραγῖδι καὶ ποιήσαντες εὐχὴν ἐκάθισαν. μετὰ δὲ τὸ λαλῆσαι
αὐτοὺς πολλοὺς λόγους πεπληρωμένους κατανύξεως λέγει πρὸς αὐτοὺς ἡ
δέσποινα 'οἴδατε, πατέρες, τί ἐβουλευσάμην ποιῆσαι περὶ τοῦ ὑμετέρου πρά-
γματος;' ὁ δὲ ἐμὸς κύριος Πορφύριος ἀποκριθεὶς εἶπεν 'ὅσα ἐβουλεύσω, κατὰ
20 θεὸν ἐβουλεύσω· καὶ γὰρ ἐν ταύτῃ τῇ νυκτὶ ἀπεκαλύφθη τῇ ἐμῇ εὐτελείᾳ
δι' ὁράματος εἶναι ἐν Γάζῃ, ἑστάναι δὲ ἐν τῷ ἐκεῖσε εἰδωλείῳ τῷ καλουμένῳ
Μαρνείῳ καὶ τὴν σὴν εὐσέβειαν ἐπιδιδόναι μοι εὐαγγέλιον, καὶ λέγειν μοι 'λάβε,
ἀνάγνωθι,' ἐγὼ δὲ ἀναπτύξας εὗρον τὴν περικοπὴν ἐν ᾗ λέγει ὁ δεσπότης
Χριστὸς τῷ Πέτρῳ 'σὺ εἶ Πέτρος, καὶ ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ οἰκοδομήσω μου
25 τὴν ἐκκλησίαν, καὶ πύλαι ᾅδου οὐ κατισχύσουσιν αὐτῆς.' σύ, δέσποινα,
ἀποκριθεῖσα εἶπας 'εἰρήνη σοι, ἴσχυε καὶ ἀνδρίζου.' καὶ ἐπὶ τούτοις διυπνί-
σθην, καὶ ἐκ τούτου πέπεισμαι ὅτι ἔχει ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ συνεργῆσαι τῇ σῇ
46 προαιρέσει. εἰπὲ δὲ ἡμῖν, δέσποινα, τί ἐβουλεύσω.' ἡ βασίλισσα ἀποκριθεῖσα
εἶπεν 'ἐὰν παραστῇ τῷ Χριστῷ, μετ' ὀλίγας ἡμέρας ἀξιοῦται τὸ παιδίον τοῦ
30 ἁγίου βαπτίσματος. ἀπελθόντες οὖν ποιήσατε ἱκεσίαν καὶ αἰτήσασθε τάξαν-
τες ἐν αὐτῇ ὅσα ἂν βούλησθε, καὶ ὅταν ἐξέλθῃ τὸ βρέφος ἐκ τοῦ τιμίου
βαπτίσματος, ἐπίδοτε τὴν ἱκεσίαν τῷ βαστάζοντι αὐτό, ἐγὼ δὲ διδάσκω
αὐτὸν τί ποιῆσαι, καὶ ἐλπίζω εἰς τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ ὅτι ὅλον τὸ πρᾶγμα

24. Matth. 16 18 ‖ 31. βούλεσθαι ‖

ἔχει οἰκονομῆσαι κατὰ τὸ θέλημα τῆς αὐτοῦ εὐσπλαγχνίας.' ἡμεῖς δὲ λαβόντες τοιαύτας συνταγὰς πολλὰ εὐλογήσαντες αὐτήν τε καὶ τὸ βρέφος ἐξήλθαμεν καὶ ἀπελθόντες ἐποιήσαμεν τὴν ἱκεσίαν, πολλὰ τάξαντες ἐν τῷ χάρτῃ, οὐ μόνον τὴν καταστροφὴν τῶν εἰδώλων, ἀλλὰ καὶ προνόμια τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ καὶ τοῖς Χριστιανοῖς καὶ πρόσοδον παρασχεθῆναι· ἦν γὰρ πενιχρὰ ἡ ἁγία ἐκκλησία. **47** τῶν δὲ ἡμερῶν διαδραμουσῶν ἐπέφθασεν ἡ ἡμέρα ἐν ᾗ ἔμελλεν φωτίζεσθαι ὁ νέος βασιλεὺς Θεοδόσιος. ἐστεφανώθη δὲ πᾶσα ἡ πόλις καὶ ἐκοσμήθη ἔκ τε ὁλοσηρικῶν καὶ χρυσωμάτων καὶ ἄλλου παντοίου κόσμου, ὡς μὴ δύνασθαί τινα ἐξειπεῖν τὸν κόσμον τῆς πόλεως, ἀλλὰ τὰ πλήθη τῶν οἰκητόρων τὰ κυματώδη ἦν θεάσασθαι παντοίας ἰδέας ἱματίων ἐναλλάττοντα· τῆς δὲ ἐμῆς δυνάμεως οὐκ ἔστιν φράσαι τὴν λαμπρότητα τοῦ κόσμου ἐκείνου, ἀλλ' ἐκείνων τῶν τὸν λόγον ἠσκημένων, ἐγὼ δὲ ἐπὶ τὴν παροῦσαν ἀληθῆ συγγραφὴν μετελεύσομαι. βαπτισθέντος τοῦ νέου Θεοδοσίου καὶ ἐξελθόντος ἐκ τῆς ἐκκλησίας ἐπὶ τὸ παλάτιον ἦν πάλιν θεάσασθαι τὴν ἀρετὴν τοῦ πλήθους τῶν προηγουμένων καὶ τὴν ἐξαστράπτουσαν αὐτῶν ἐσθῆτα· πάντες γὰρ ἐλευκοφόρουν, ὡς νομίζεσθαι τὸ πλῆθος ὑπὸ χιόνος πεπληρῶσθαι. προηγοῦντο δὲ πατρίκιοι, ἰλλούστριοι καὶ πᾶσα ἀξία μετὰ τῶν στρατιωτικῶν ταγμάτων, πάντες κηροὺς βαστάζοντες, ὡς νομίζεσθαι ἐν τῇ γῇ ἄστρα φαίνεσθαι. ἦν δὲ πλησίον τοῦ βασταζομένου βρέφους καὶ αὐτὸς ὁ βασιλεὺς Ἀρκάδιος, ἔχων τὸ πρόσωπον ἱλαρὸν καὶ ἔκλαμπρον πλέον ἧς ἐφόρει πορφύρας, εἷς δὲ τῶν μεγιστάνων ἐβάσταζεν τὸ βρέφος ἐν λαμπρᾷ ἐσθῆτι· ἡμεῖς δὲ ἐθαυμάσαμεν ὁρῶντες τὴν τοσαύτην δόξαν. λέγει δὲ ἡμῖν ὁ ἐν ἁγίοις Πορφύριος 'εἰ τὰ καὶ μετ' ὀλίγον ἀφανιζόμενα τοιαύτην ἔχει δόξαν, πόσῳ τὰ ἐπουράνια τὰ ἡτοιμασμένα τοῖς ἀξίοις, ἃ οὔτε ὀφθαλμὸς εἶδεν οὔτε οὖς ἤκουσεν οὔτε ἐπὶ καρδίαν ἀνθρώπου ἀνέβη;' ἔστημεν δὲ ἡμεῖς εἰς τὸ πρόθυρον τῆς ἁγίας ἐκκλησίας ἔχοντες καὶ τὸν χάρτην τῆς ἱκεσίας, **48** καὶ ὡς ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ βαπτίσματος, ἀνεβοήσαμεν εἰπόντες 'δεόμεθα τῆς σῆς εὐσεβείας,' προτείνοντες καὶ τὸν χάρτην. θεασάμενος δὲ ὁ τὸ παιδίον βαστάζων καὶ γινώσκων τὸ καθ' ἡμᾶς πρᾶγμα (προεδιδάχθη γὰρ ὑπὸ τῆς δεσποίνης), ἐκέλευσεν τὸν χάρτην δειχθῆναι αὐτῷ, καὶ δεξάμενος ἔστη. ἐκέλευσεν δὲ ἡσυχίαν γενέσθαι καὶ λύσας μέρος ἀνέγνω καὶ ἑλίξας ὑπέβαλεν τὴν χεῖρα τῇ κεφαλῇ τοῦ βρέφους καὶ ὑποκλίνας αὐτὴν ἐπὶ πάντων ἔκραξεν

4. χάρτι ‖ 10. παντοίαις ἰδέαις ‖ 17. προσηγοῦντο ‖ 24. ad Cor. II 2 9 ‖ 30. δεχθῆναι ‖ 31. ἡλίξας ‖

‘ἐκέλευσεν τὸ κράτος αὐτοῦ γενέσθαι τὰ ἐν τῇ ἱκεσίᾳ.’ πάντες δὲ θεασά-
μενοι ἐθαύμασαν καὶ προσεκύνουν τῷ βασιλεῖ, μακαρίζοντες αὐτὸν ὅτι ἠξιώθη
ἰδεῖν ἐν τῇ ζωῇ αὐτοῦ υἱὸν βασιλεύοντα· ἐγαυρία δὲ ἀκούων. προηγγέλθη
4 δὲ καὶ τῇ βασιλίσσῃ Εὐδοξίᾳ τὸ γενόμενον χάριν τοῦ αὐτῆς τέκνου, ἐχάρη
49 δὲ καὶ γονυπετήσασα ηὐχαρίστησεν τῷ θεῷ. εἰσελθόντος δὲ τοῦ παιδίου
ἐν τῷ παλατίῳ ὑπήντησεν αὐτῷ ἡ δέσποινα καὶ ἐδέξατο καὶ κατεφίλησεν
καὶ βαστάζουσα αὐτὸ ἠσπάσατο καὶ τὸν βασιλέα, εἰποῦσα ‘μακάριος εἶ,
δέσποτα, ἐφ’ οἷς ἑωράκασιν οἱ ὀφθαλμοί σου ἐν τῇ ζωῇ σου·’ καὶ ὁ βασι-
λεὺς ἔχαιρεν ἀκούων. ἰδοῦσα δὲ αὐτὸν ἡ βασίλισσα ἱλαρὸν εἶπεν ‘εἰ δοκεῖ
10 μάθωμεν τί περιέχει ἡ ἱκεσία, ἵνα πάντως γένηται τὰ ἐν αὐτῇ.’ ὁ δὲ βα-
σιλεὺς ἐκέλευσεν ἀναγνωσθῆναι τὸν χάρτην, καὶ ὡς ἀνεγνώσθη εἶπεν ‘βα-
ρεῖα μὲν ἡ αἴτησις, βαρυτέρα δὲ καὶ ἡ παραίτησις, ἐπειδὴ καὶ πρώτη ἐστὶν
ἡ κέλευσις τοῦ ἡμετέρου υἱοῦ.’ λέγει δὲ αὐτῷ ἡ δέσποινα ‘οὐ μόνον πρώτη
κέλευσις, ἀλλὰ καὶ ἐν τούτῳ τῷ ἁγίῳ προσχήματι καὶ χάριν εὐσεβείας ἡ
15 ἱκεσία καὶ ὑπὸ ὁσίων ἀνδρῶν αἰτηθεῖσα.’ μόγις δὲ ὁ βασιλεὺς ἐπένευσεν,
τῆς δεσποίνης πολλὰ ἐπιτιθεμένης αὐτῷ. ταῦτα πάντα ἀνήγγειλεν ἡμῖν ὁ
50 θεοφιλὴς Ἀμάντιος. τῇ δὲ ἑξῆς ἡμέρᾳ μεταπέμπεται ἡμᾶς ἡ βασίλισσα
καὶ κατὰ τὸ ἔθος προασπασαμένη τοὺς ὁσίους ἐπισκόπους ἐκέλευσεν καθίσαι
καὶ λέγει αὐτοῖς ‘εὐχαῖς ὑμετέραις ἐνέβαλέν μοι ὁ θεὸς τὸ καθ’ ὑμᾶς
20 πρᾶγμα καὶ συνεργείᾳ αὐτοῦ γέγονεν, ἐθεάσασθε δὲ ποίᾳ μεθόδῳ ἐχρη-
σάμην. ἀλλ’ εἰ δοκεῖ τῇ ἑξῆς μεταπέμπομαι τὸν κοιαίστωρα καὶ ἐπ’ ὄψεσιν
ὑμῶν ἐπιτρέπω αὐτῷ ἵνα κατὰ τὴν δύναμιν τῆς ἱκεσίας ὑμῶν ποιηθῇ θεῖον
γράμμα ἐξ ὀνόματος τῶν δύο βασιλέων καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν πάντα ὅσα δ’ ἂν
ἔπηται αὐτῷ πονήσῃ.’ οἱ δὲ ἐπίσκοποι καὶ τούτων ἀκούσαντες πολλὰ ηὐλό-
25 γησαν αὐτὴν καὶ τὸν υἱὸν αὐτῆς καὶ τὸν βασιλέα, καὶ διαλεχθέντες ἄλλα
πολλὰ ψυχωφελῆ συνταξάμενοι ἐξῆλθον. τῇ δὲ ἑξῆς μετεπέμψατο τὸν
κοιαίστωρα καὶ ἡμᾶς, λέγει δὲ αὐτῷ ‘λάβε τὸν χάρτην τοῦτον καὶ κατὰ
τὴν δύναμιν αὐτοῦ διατύπωσον θεῖον γράμμα.’ ὁ δὲ κοιαίστωρ δεξάμενος
τὸν χάρτην μετὰ σπουδῆς ὑπηγόρευσεν τὸ θεῖον γράμμα παρόντων ἡμῶν.
30 ὑπεβάλομεν δὲ αὐτῷ ἀφορίσαι δοῦκας καὶ ὑπατικοὺς εἰς ἄμυναν καὶ τὰ τού-
των πράγματα. ὡς δὲ ἐτελειώθη τὸ θεῖον γράμμα καὶ ὑπεγράφη, παρε-
καλέσαμεν τὴν δέσποιναν ἵνα ἐγχειρισθῇ τὴν χρείαν ἀνὴρ τῶν περιφανῶν.
ἐπέτρεψεν δὲ Ἀμαντίῳ ζητῆσαι ἄνδρα ζηλωτὴν Χριστιανῶν τὸν ὀφείλοντα

1. αὐτῶν ‖ 11. βαρέα ‖ 12. πρῶτον ‖

51 ἐγχειρισθῆναι. πολλοὶ γὰρ τῶν ἐν ἀξίαις προσποιήτως εἶχον τὴν πίστιν,
οὓς μετῆλθεν ἡ θεία δίκη· μαθόντες γὰρ οἱ βασιλεῖς ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἔχου-
σιν περὶ τὴν ἄχραντον πίστιν περιεῖλον αὐτοὺς τῶν ἀξιωμάτων καὶ ἐζημίω-
σαν σώματι καὶ χρήματι· ταῦτα δὲ πρὸ τούτου ἐπράχθη. ὅθεν ἐπέτρεψεν
5 ἡ αὐγοῦστα ὀρθόδοξον ἄνδρα ἐγχειρισθῆναι τὴν καθ' ἡμᾶς χρείαν. ἐνεχει-
ρίσθη δὲ Κυνήγιος οὕτω καλούμενος τοῦ κωνσιστωρίου, ἀνὴρ θαυμάσιος καὶ
ζέων περὶ τὴν πίστιν. προσκαλεσαμένη δὲ αὐτὸν ἡ αὐγοῦστα παρήγγειλεν
αὐτῷ πάντα τὰ εἰδωλεῖα ἕως ἐδάφους καταστρέψαι καὶ πυρὶ παραδοῦναι.
ἐχαρίσατο δὲ αὐτῷ καὶ ἀπὸ χειρὸς χρήματα εἰποῦσα 'λάβε εἰς δαπάνας,
10 καὶ μηδὲν λάβῃς παρὰ τῶν ὁσιωτάτων ἐπισκόπων.' δεξάμενος δὲ τὰς τοι-
52 αύτας ἐντολὰς παρὰ τῆς δεσποίνης ἐξῆλθεν γενόμενος προθυμότερος. δια-
τρίψαντες δὲ τὸ ὑπόλοιπον τοῦ χειμῶνος καὶ ποιήσαντες τὰς ἁγίας ἡμέρας
τῆς πασχαλίας καὶ τὴν ἀναστάσιμον εὐτρεπιζόμεθα ἐκπλεῦσαι. παρεκαλέ-
σαμεν δὲ τὸν θαυμάσιον Ἀμάντιον μηνῦσαι ἡμᾶς πρὸς τὴν δέσποιναν ἵνα
15 συνταξώμεθα αὐτῇ. ὁ δὲ ἀκούσας ἐλυπήθη διὰ τὸ ἡμᾶς μέλλειν ἐκπλεῖν·
τοσοῦτον γὰρ ἡμᾶς ἠγάπησεν ὡς αὐτὸν παρακαλέσαι τὴν δέσποιναν ἀπο-
λῦσαι αὐτὸν ὡς χάριν τοῦ εὔξασθαι εἰς τοὺς ἁγίους καὶ σεβασμίους τόπους.
ἐφοβήθη δὲ ἡ δέσποινα ἀπολῦσαι αὐτόν, ἵνα μὴ κατερχόμενος μονάσῃ καὶ
ἀπομείνῃ ἐκεῖ· ἠπίστατο γὰρ τὸν βίον τοῦ ἀνδρός. ἦν γὰρ κατὰ ἀλήθειαν
20 ἄμεμπτος, πολλὰς ἐλεημοσύνας παρέχων καὶ διὰ παντὸς νηστεύων καὶ ξενο-
δοχῶν πολλοὺς καὶ συντρέχων εἰς τὰς εὐσεβεῖς χρείας. τοσαῦτα μὲν περὶ
τοῦ θεοφιλοῦς Ἀμαντίου. ἐμήνυσεν δὲ ἡμᾶς πρὸς τὴν δέσποιναν καὶ εἰσήλ-
θαμεν πρὸς αὐτήν, καὶ λέγει τοῖς ὁσιωτάτοις ἐπισκόποις 'πότε σὺν θεῷ
24 πλέετε;' οἱ δὲ εἶπαν 'διὰ τοῦτο εἰσήλθομεν, συντάξασθαι τῷ ὑμετέρῳ κρά-
53 τει.' ἡ δὲ εἶπεν 'διὰ παντὸς μνημονεύσατέ μου καὶ τοῦ ἐμοῦ τέκνου.' εὐθέως
δὲ ἐκέλευσεν χρήματα ἐνεχθῆναι καὶ ἐνεχθέντων εἶπεν τῷ κυρίῳ μου τῷ
ἐπισκόπῳ Πορφυρίῳ 'λάβε, πάτερ, ταῦτα δύο κεντηνάρια καὶ κτίσον ἣν
συνεταξάμην κτίζειν ἁγίαν ἐκκλησίαν ἐν μέσῳ Γάζης, καὶ δήλωσόν μοι ἐὰν
ἔτι δεηθῇς χρημάτων, καὶ εὐθέως ἀποστέλλω. κτίσον δὲ καὶ ξενῶνα, ἵνα
30 ὑποδέχῃ τοὺς ἀδελφοὺς τοὺς ἐνδημοῦντας τῇ πόλει τῇ σῇ καὶ χορηγῇς αὐτοῖς
ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἀναλώματα.' δέδωκεν δὲ καὶ τῷ ὁσιωτάτῳ Ἰωάννῃ χρυ-
σοῦς χιλίους καὶ τίμια σκεύη ἀμφοτέροις, εἰς δὲ ἀναλώματα δέδωκεν αὐτοῖς
ἀνὰ ἑκατὸν χρυσοῦς. ἤνυσεν δὲ καὶ ὁ προειρημένος ὁσιώτατος Ἰωάννης ὁ

5. ἐγχειρίσθη ‖ 6. κωνστητουρίου ‖ 8. εἴδωλα ‖ 27. λάβετε πατέρες ‖ 28. δή-
λωσόν με ‖

ἐπίσκοπος Καισαρείας ὅσα ἠβουλήθη προνόμια εἰς λόγον τῆς αὐτοῦ ἐκκλη-
σίας. καὶ ποιήσαντες εὐχὴν καὶ πολλὰ εὐλογήσαντες τήν τε δέσποιναν καὶ
54 τὸν υἱὸν αὐτῆς καὶ τὸν βασιλέα ἐξῆλθον. παρεκάλεσαν δὲ καὶ πρὸς τὸν
βασιλέα εἰσελθεῖν· ὁ δὲ βασιλεὺς ἐπηρώτα αὐτοὺς εἰ τελείως ἀπηλλάγησαν
5 καὶ εἰ ἐχαρίσατο αὐτοῖς τινα ἡ αὐγούστα, αὐτοὶ δὲ εἶπαν ὅτι 'τελείως ἀπηλ-
λάγημεν, σῳζομένης τῆς εὐσεβείας ὑμῶν καὶ τῆς θεοφιλεστάτης ὑμῶν συμ-
βίου καὶ τοῦ θεοφυλάκτου ὑμῶν τέκνου, καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα ἐστὶν τὰ
χαρισθέντα ἡμῖν.' εὐθέως δὲ καὶ ὁ βασιλεὺς ἐκέλευσεν τοῖς ἐπάρχοις ληγα-
τεῦσαι αὐτοῖς ἀπὸ δημοσίων Παλαιστίνης ἀνὰ χρυσοῦ λίτρας μ'. δέδωκεν
10 δὲ καὶ αὐτὸς εἰς λόγον δαπανημάτων ἀνὰ δράκα μίαν, ἅπερ ηὑρέθη ἀνὰ
νομισμάτων πεντήκοντα. πολλὰ δὲ καὶ αὐτὸν εὐλογήσαντες ἐξῆλθον. ἐποιή-
σαμεν δὲ ἐν τῇ πόλει ἄλλας ἡμέρας τρεῖς ἕως οὗ ἐλάβομεν τὴν ληγατιῶνα
τῶν τεσσαράκοντα λιτρῶν, καὶ μετὰ τρεῖς ἡμέρας ἐμβαλόμενοι. ἐπλεύσαμεν
τῇ κατὰ Γαζαίους ξανθικοῦ τρίτῃ καὶ εἰκάδι, κατὰ δὲ Ῥωμαίους ἀπριλλίου
15 ὀκτωκαιδεκάτῃ. ὁ δὲ λαμπρότατος Κυνήγιος μεθ' ἡμᾶς ἐξῆλθεν, χρησάμενος
55 τῷ δημοσίῳ δρόμῳ. ἐφθάσαμεν δὲ τὴν Ῥόδον δι' ἡμερῶν ε'. ἐγένετο δὲ
ἡμῖν σπουδὴ ἀπελθεῖν πρὸς τὸν ἐν ἁγίοις Προκόπιον τὸν ἀναχωρήτην, καὶ
πολλὰ παρακαλεσάντων ἡμῶν τὸν ναύκληρον ἐνδοῦναι ἡμῖν ὥρας τρεῖς οὐκ
ἐνδέδωκεν, λέγων ὅτι 'τοιοῦτον ἄνεμον οὐκ ἔχω εὑρεῖν ἐπιτήδειον.' ἡμεῖς δὲ
20 αὐτῷ ἐλέγομεν ὅτι 'δύνανται αἱ εὐχαὶ τοῦ ἁγίου ἀνδρὸς καὶ σῶσαι ἡμᾶς καὶ
ἄνεμον ἐπιτήδειον δοῦναι ἡμῖν.' ὁ δὲ ναύκληρος ἐσκληρύνετο καὶ οὐκ ἐδέχετο
ἡμῶν τὴν αἴτησιν, ἀλλ' ὑδρευσάμενοι ἀνήχθημεν. ἐλυπούμεθα δὲ σφόδρα
ἀποτυχόντες τοιαύτης συντυχίας. ἐδεόμεθα οὖν αὐτοῦ διὰ προσευχῆς συγγνῶ-
24 ναι ἡμῖν καὶ εὔξασθαι ὑπὲρ ἡμῶν ἵνα σωθῶμεν καὶ τελειώσωμεν τὸ ἔργον
56 ὃ ἐνεχειρίσθημεν. πλεύσαντες δὲ ἐκ τῆς Ῥόδου καὶ εὐπλοήσαντες ἐπὶ ἡμέρας
δύο εὐδίας οὔσης, ἄφνω κινεῖται χειμών, ἄνεμοί τε καὶ ἀστραπαὶ καὶ βρον-
ταὶ καὶ τρικυμίαι, καὶ ἐκορυφοῦτο τὰ κύματα καὶ ἐγίνετο ὡς ὄρη ὑψηλὰ καὶ
ὑψοῦτο τὸ πλοῖον ὡς ἡμᾶς νομίζειν φθάνειν τὰ νέφη. ἦσαν δὲ κραυγαὶ καὶ
δάκρυα καὶ δέησις πρὸς τὸν θεόν, ἐπεκαλούμεθα δὲ καὶ τὰς εὐχὰς τοῦ ἀνα-
30 χωρήτου τοῦ ὁσίου Προκοπίου. καὶ γενομένης ἑσπέρας καὶ τοῦ χειμῶνος μὴ
κοπάσαντος ἄγρυπνοι διεμείναμεν πᾶσαν τὴν νύκτα ἐκείνην. περὶ δὲ τὸν
ὄρθρον ἐκ τῆς πολλῆς θλίψεως μικρὸν ὕπνωσαν οἱ ὁσιώτατοι ἐπίσκοποι,
καὶ ὁρᾷ κατὰ τοὺς ὕπνους ὁ ἐμὸς κύριος Πορφύριος τὸν ἐν ἁγίοις Προκόπιον

9. μ'] κ̄ ‖ 14. ἀπριλλίω ‖ 25. ἐγχειρίσθημεν ‖

τὸν ἀναχωρήτην λέγοντα αὐτοῖς ‘τὸν ναύκληρον κατηχήσατε καὶ ἀνασφραγίσατε (ἔστιν γὰρ τῆς Ἀρείου μυσαρᾶς αἱρέσεως) καὶ παρασκευάσατε αὐτὸν ἀναθεματίσαι Ἄρειον καὶ τὴν κακοπιστίαν αὐτοῦ, καὶ εὐθέως παύεται ὁ τοσοῦτος κλύδων. διὰ γὰρ τὸ εἶναι αὐτὸν τῆς εἰρημένης αἱρέσεως οὐ συνεχώρησεν ὑμῖν παραγενέσθαι πρός με. ὅμως γε κατηχήσατε αὐτόν· δέξασθαι
57 γὰρ ἔχει παρ᾽ ὑμῶν τὸν ὀρθὸν λόγον.’ ταῦτα ἀκούσας ὁ ἡμέτερος ὅσιος Πορφύριος διυπνίσθη, καὶ προσκαλεσάμενος ἡμᾶς διηγήσατο τὰ ἐν τῷ ὕπνῳ. εὐθέως δὲ καλέσαντες τὸν ναύκληρον εἴπαμεν αὐτῷ ‘θέλεις σωθῆναί σου τὸ πλοῖον καὶ πάντας ἡμᾶς καὶ πρό γε πάντων τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν;’ ὁ δέ φησιν ‘εἰς τοῦτο οὐκ ἔστιν ἐρωτῆσαι.’ εἶπαν δὲ αὐτῷ οἱ ἐπίσκοποι ‘ἄρνησαι τὴν κακοπιστίαν σου καὶ πίστευσον εἰς τὴν ὀρθὴν πίστιν, καὶ σῴζῃ σὺ καὶ τὸ πλοῖον καὶ πάντες ἡμεῖς.’ λέγει αὐτοῖς ὁ ναύκληρος ‘ἐπειδὴ ὁρῶ ὑμᾶς ἔχοντας πρόγνωσιν (κατελάβετε γὰρ τὰ ἐν τῇ καρδίᾳ μου τινὸς μὴ ἀπαγγείλαντος ὑμῖν), ἰδοὺ λέγω ὑμῖν, πιστεύω ὡς πιστεύετε καὶ ἀρνοῦμαι τὴν αἵρεσιν Ἀρείου καὶ αὐτὸν Ἄρειον. παρακαλῶ δὲ ὑμᾶς κατὰ σχολὴν φωταγωγῆσαί με ἐκ τῶν ἁγίων γραφῶν εἰς τὴν ὀρθὴν πίστιν.’ οἱ δὲ ὅσιοι ἐπίσκοποι λαβόντες ἀνεσφράγισαν αὐτόν, ποιήσαντες ἐπ᾽ αὐτῷ εὐχήν, μετέδωκαν δὲ αὐτῷ καὶ ἐκ τῶν θείων μυστηρίων. ἐν τούτῳ δὲ καὶ ὁ κλύδων ἐπαύσατο καὶ πρὸς ἑσπέραν ἐτράπη ὁ ἄνεμος, καὶ ἐπλέομεν ἐπιτηδείως, καὶ ποιήσαντες ἐν τῷ πελάγει ἄλλας ἡμέρας τέσσαρας τῇ πέμπτῃ ὄρθρου κατεπλεύσαμεν
58 εἰς τὸ παράλιον μέρος τῶν Γαζαίων, ὃ καλοῦσιν Μαιcυμᾶν. ὡς δὲ ἀπέβημεν, γνόντες οἱ ἐκεῖσε Χριστιανοὶ ἐδέξαντο ἡμᾶς μετὰ ψαλμῳδίας, ὁμcίως δὲ καὶ οἱ ἀπὸ πόλεως ὡς ἤκουσαν ὑπήντησαν ἡμῖν, ἔχοντες τὸ σημεῖον τοῦ σταυροῦ τοῦ τιμίου καὶ αὐτοὶ ψάλλοντες. συνεμίγησαν δὲ οἱ τῶν δύο τόπων καὶ ἐγένοντο οὐκ ὀλίγος λαός· πλείους γὰρ ἦσαν οἱ ἀπὸ τῆς παραλίου διὰ τὸ πολλοὺς ἔχειν Αἰγυπτίους ἐμπόρους οἴνων. οἱ δὲ τῆς εἰδωλομανίας ὁρῶντες τὰ γινόμενα ἐπρίοντο, οὐδὲν δὲ ἐτολμῶν ποιῆσαι, ἐπειδὴ ἤκουσαν πόσην τιμὴν εἶχον οἱ ὁσιώτατοι ἐπίσκοποι παρὰ τῶν βασιλέων καὶ ὅτι τὰ εἰδωλεῖα ἤμελ-
59 λον καταστρέφεσθαι, καὶ ἦσαν ἐν πολλῇ φροντίδι καὶ ἀθυμίᾳ. ὡς δὲ εἰσήλθομεν εἰς τὴν πόλιν περὶ τὸ καλούμενον τετράμφοδον, στήλη ἵστατο ἀπὸ μαρμάρου καὶ ἔλεγον εἶναι Ἀφροδίτης· ἦν δὲ ἐπάνω βωμοῦ λιθίνου, ὑπῆρχεν

22. οἱ addidi ‖ 26. Geographus Gothofredi 17 5 p. 13 *Ascalon et Gaza, civitates eminentes et in negotio bullientes et abundantes omnibus, mittunt omni negotio Syriae et Aegypto vinum optimum* ‖ 28. εἴδωλα ‖

δὲ τὸ ἐκτύπωμα τῆς στήλης γυναικὸς γυμνῆς ἐχούσης ὅλα τὰ ἄσχημα
αὐτῆς φαινόμενα, ἐτίμων δὲ τὴν στήλην πάντες οἱ ἀπὸ τῆς πόλεως, μάλιστα
αἱ γυναῖκες λύχνους ἅπτουσαι καὶ λίβανον θυμιῶσαι· ἐφήμιζον γὰρ περὶ
αὐτῆς ὅτι χρηματίζει κατ᾽ ὄναρ ταῖς βουλομέναις προσομιλῆσαι γάμῳ, ἠπάτων
5 δὲ ἀλλήλας ψευδόμεναι. ἐπιτραπέντες δὲ παρὰ τοῦ δαίμονος πολλάκις χάριν
συναλλαγῆς γάμου τοσοῦτον ἀπέτυχον ὥστε καὶ εἰς διαζύγια αὐτοὺς ἐλθεῖν
ἢ κακῶς συνοικῆσαι. ταῦτα δὲ ἔγνωμεν ἐκ τῶν ἀποστραφέντων τὴν πλάνην
60 καὶ ἐπιγνόντων τὴν ἀλήθειαν· ἀλλὰ καί τινες τῶν εἰδωλολατρῶν, μὴ φέροντες
τὰς συμφορὰς τῶν χαλεπῶν τῶν συνοικεσίων ὧν ἐπετράπησαν κατὰ κέλευσιν
10 τοῦ δαίμονος τῆς Ἀφροδίτης, ἀγανακτοῦντες ἐξωμολογήσαντο τὴν ἀπάτην.
καὶ γὰρ τοιοῦτοι τυγχάνουσιν οἱ δαίμονες εἰς τὸ ἀπατᾶν καὶ μηδὲν ὅλως
ἀληθὲς λέγειν· οὐδὲ γὰρ ἔνεστιν αὐτοῖς τὸ βέβαιον εἰδέναι, ἀλλ᾽ ἐπ᾽ εἰκότων
βαστάζειν τοὺς καταδεδουλωμένους αὐτοῖς προσποιοῦνται. πῶς γὰρ δύνανται
ἀληθεύειν οἱ τῆς ἀληθείας ἐκπεπτωκότες; εἰ δὲ καὶ ἐπιτύχωσιν εἴς τινα μαν-
15 τευόμενοι, ἀπὸ συμβάντος τοῦτο γίνεται, ὥσπερ καὶ ἐπὶ ἀνθρώπων συμ-
βαίνει πολλάκις τινὰ προειπεῖν ἕνεκεν πράγματος καὶ ἀπὸ συμβάντος γενή-
σεσθαι. εἰς τὰς ἐπιτυχίας οὖν τὰς σπανίως γινομένας ἀπὸ συμβάντος
θαυμάζομεν, τὰς δὲ ἀποτυχίας τὰς συνεχῶς γινομένας σιωπῶμεν. τοσαῦτα
61 μὲν περὶ δαιμόνων καὶ τῆς πλάνης αὐτῶν. ἐκπλευσάντων δὲ ἡμῶν εἰς τὴν
20 πόλιν, καθὼς εἴρηται, ὡς ἐφθάσαμεν τὸν τόπον ἐν ᾧ ὑπῆρχεν τὸ εἰρημένον
εἴδωλον τῆς Ἀφροδίτης (ἐβάσταζον δὲ Χριστιανοὶ τὸ τίμιον ξύλον τοῦ Χρι-
στοῦ, τουτέστιν τὸν τύπον τοῦ σταυροῦ), ἑωρακὼς ὁ ἐνοικῶν δαίμων ἐν τῇ
στήλῃ, μὴ φέρων ἰδεῖν τὸ φερόμενον σημεῖον, ἐξελθὼν ἐκ τοῦ μαρμάρου
μετὰ ἀταξίας πολλῆς ἔρριψεν αὐτὴν τὴν στήλην καὶ συνέκλασεν αὐτὴν εἰς
25 πολλὰ κλάσματα. ἔτυχεν δὲ δύο ἄνδρας τῶν εἰδωλολατρῶν παρίστασθαι
τῷ βωμῷ ἐν ᾧ ἵστατο ἡ στήλη, καὶ συμπεσοῦσα τοῦ μὲν τὴν κεφαλὴν
ἐδιχοτόμησεν, τοῦ δὲ τὸν ὦμον καὶ τὸν καρπὸν κατέκλασεν· ἵσταντο γὰρ
62 ἀμφότεροι μυκτηρίζοντες τὸν ἅγιον λαόν. πολλοὶ δὲ τῶν Ἑλλήνων θεασά-
μενοι τὸ σημεῖον τὸ γενόμενον ἐπίστευσαν καὶ συμμιγέντες τοῖς λαϊκοῖς
30 συνεισῆλθον αὐτοῖς εἰς τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν τὴν ἐπώνυμον Εἰρήνην. ἐγένετο
δὲ χαρὰ μεγάλη τοῖς Χριστιανοῖς ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ κατὰ τρεῖς τρόπους·
κατὰ πρώτην τάξιν ὅτι ἀπέλαβον τὸν ἱερέα ὑγιαίνοντα καὶ καταθυμίως
πράξαντα, κατὰ δὲ τὴν δευτέραν ὅτι συνετρίβησαν οἱ θεοὶ τῶν ἐθνῶν καὶ

11. τοιοῦτον ‖ 12. οὔτε ‖ ἀλλεκεικότων ‖ 17. οὖν ἐπιτυχίας ‖

ἐγένοντο ὡσεὶ κονιορτὸς διασκορπιζόμενος ἀπὸ ἅλωνος θερινῆς, ἀλλὰ καὶ οἱ ὅμοιοι αὐτῶν συγκεκλασμένοι ἐγένοντο, πεποιθότες ἐπ᾽ αὐτοῖς, κατὰ τὴν τρίτην δὲ τὴν μείζονα τῶν ἄλλων ὅτι καὶ ἐσώθησαν ψυχαὶ πλανώμεναι καὶ προσετέθησαν τῇ τοῦ Χριστοῦ ποίμνῃ. σφραγίσας δὲ αὐτοὺς ὁ ἐπίσκοπος 5 ἀπέλυσεν μετ᾽ εἰρήνης, παραγγείλας αὐτοῖς σχολάζειν ταῖς ἁγίαις προσευχαῖς. ἦσαν δὲ τὸν ἀριθμὸν ἄνδρες τριάκοντα δύο καὶ γυναῖκες ἑπτά. ποιήσας δὲ ὁ ἀρχιεπίσκοπος Ἰωάννης ἄλλας δύο ἡμέρας ἐν τῇ Γάζῃ ἐξῆλθεν ἐπὶ Καισάρειαν, πάντων τῶν Χριστιανῶν καὶ τοῦ ὁσίου ἐπισκόπου ἀποκατα-

63 στησάντων αὐτὸν ἕως δύο μιλίων. μετὰ δὲ δεκάτην ἡμέραν κατέλαβεν ὁ 10 θαυμάσιος Κυνήγιος, ἔχων μεθ᾽ ἑαυτοῦ τὸν ὑπατικὸν καὶ τὸν δοῦκα καὶ πολλὴν στρατιωτικὴν καὶ πολιτικὴν χεῖρα. προέγνωσαν δὲ πολλοὶ τῶν εἰδωλολατρῶν καὶ ἐξῆλθον τῆς πόλεως, οἱ μὲν εἰς κώμας, ἄλλοι δὲ εἰς ἑτέρας πόλεις· ἦσαν δὲ οἱ πλείους τῶν πλουσίων τῆς πόλεως. ἐμιτάτευσεν δὲ τοὺς οἴκους τῶν φυγόντων ὁ εἰρημένος Κυνήγιος. τῇ δὲ ἐξῆς προσκαλεσάμενος 15 τοὺς τῆς πόλεως παρόντων τοῦ τε δουκὸς καὶ τοῦ ὑπατικοῦ ἐνεφάνισεν αὐτοῖς τὰ βασιλικὰ γράμματα τὰ παρακελευόμενα ὥστε καταστραφῆναι τὰ εἴδωλα καὶ τὰ εἰδωλεῖα καὶ πυρὶ παραδοθῆναι. εὐθέως δὲ ἀκούσαντες οἱ εἰδωλολάτραι οἴμωξαν μεγάλῃ τῇ φωνῇ, ὥστε τοὺς ἄρχοντας ἀγανακτῆσαι καὶ μετὰ ἀπειλῆς ἐπιπέμψαι αὐτοῖς στρατιώτας τύπτοντας αὐτοὺς ῥάβδοις 20 καὶ σκυτάλαις. οἱ δὲ Χριστιανοὶ μετὰ χαρᾶς μεγάλης ἀνευφήμουν τοὺς βα-

64 σιλεῖς καὶ τοὺς ἄρχοντας. εὐθέως δὲ ὥρμησαν μετὰ τῶν ἀρχόντων καὶ τῶν ταγμάτων καὶ κατέστρεψαν τὰ εἰδωλεῖα. ἦσαν δὲ ἐν τῇ πόλει ναοὶ εἰδώλων δημόσιοι ὀκτώ, τοῦ τε Ἡλίου καὶ τῆς Ἀφροδίτης καὶ τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τῆς Κόρης καὶ τῆς Ἑκάτης καὶ τὸ λεγόμενον Ἡρῷον καὶ τὸ τῆς Τύχης 25 τῆς πόλεως, ὃ ἐκάλουν Τυχαῖον, καὶ τὸ Μαρνεῖον, ὃ ἔλεγον εἶναι τοῦ Κρηταγενοῦς Διός, ὃ ἐνόμιζον εἶναι ἐνδοξότερον πάντων τῶν ἱερῶν τῶν ἁπανταχοῦ. ησαν δὲ καὶ ἄλλα πλεῖστα εἴδωλα ἐν ταῖς οἰκίαις καὶ ἐν ταῖς κώμαις, ἅτινα οὐδεὶς ἠδύνατο καθυποβαλεῖν ἀριθμῷ· οἱ γὰρ δαίμονες δραξάμενοι

13. ἐμιτάτευσεν] fecit militum metata, id est domicilia ‖ 24. ἱερῷον καὶ τῆς ‖ 25. τύχεον ‖ κρίτα. γένους. Hervetus *Critae generis.* in quo quid lateret Henschenius intellexit. Stephanus Byzantius p. 194 M. de Gaza ἐκλήθη δὲ καὶ Μίνῳα, ὅτι Μίνως σὺν τοῖς ἀδελφοῖς Αἰακῷ καὶ Ῥαδαμάνθυϊ ἰὼν ἐξ αὐτοῦ ταύτην ἐκάλεσεν. ὅθεν καὶ τὸ τοῦ Κρηταίου Διὸς παρ᾽ αὐτοῖς εἶναι, ὃν καὶ καθ᾽ ἡμᾶς ἐκάλουν Μαρνᾶν, ἑρμηνευόμενον Κρηταγενῆ. τὰς παρθένους γὰρ οὕτως Κρῆτες προσαγορεύουσι μαρνάν. idem p. 454 7 ἐκαλεῖτο καὶ ἡ Γάζα Μίνῳα ‖

τῆς προαιρέσεως τῶν Γαζαίων, ὡς εἰσὶν εὐμετάγωγοι, ἐπλήρωσαν τῆς πλάνης πᾶσαν αὐτῶν τὴν πόλιν καὶ περιοικίδα. τοῦτο δὲ ὑπομένουσιν ἀπὸ πολλῆς ἁπλότητος. διὸ μεταφερόμενοι εἰς τὴν ἁγίαν πίστιν Χριστιανοὶ ζηλωταὶ γί-
65 νονται. τοσαῦτα μὲν περὶ τῶν Γαζαίων. ἐπιτραπέντες οὖν οἱ στρατιῶται
5 μετὰ τῶν Χριστιανῶν τῆς πόλεως καὶ τοῦ θαλαττίου αὐτῆς μέρους ὥρμησαν ἐπὶ τὰ εἰδωλεῖα καὶ τὸ Μαρνεῖον ἀνεκρούσθησαν· οἱ γὰρ ἱερεῖς τοῦ εἰδώλου ἐκείνου προακούσαντες ἔσωθεν τὰς θύρας τοῦ ἐνδοτέρου ναοῦ λίθοις μεγάλοις προέφραξαν καὶ καταγαγόντες εἰς τὰ λεγόμενα ἄδυτα ὅσα ἦν τῷ ἱερῷ τίμια σκεύη, ἔτι δὲ καὶ αὐτὰ τὰ ζῴδια τῶν θεῶν αὐτῶν ἐκεῖ ἔκρυψαν καὶ διὰ
10 τῶν αὐτῶν ἀδύτων ἔφυγον δι᾽ ἄλλων ἀνόδων· ἔλεγον γὰρ τὰ εἰρημένα ἄδυτα ἔχειν πολλὰς ἀνόδους εἰς διαφέρους τόπους. ἀνακρουσθέντες οὖν, καθὼς προεῖπον, ἐτράπησαν ἐπὶ τὰ ἄλλα εἰδωλεῖα καὶ τὰ μὲν κατέστρεψαν, τὰ δὲ πυρὶ παρέδωκαν, ἁρπάσαντες πάντα τὰ ἐν αὐτοῖς σκεύη τίμια. ἦν δὲ ὁ ἐν ἁγίοις Πορφύριος ἀναθεματίσας ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ πάντα Χριστιανὸν πολίτην
15 λαμβάνοντά τί ποτε ἐκ τῶν εἰδωλείων εἰς ἴδιον κέρδος· οὐδεὶς οὖν τῶν πολιτῶν πιστῶν ἐλάμβανεν οὐδέν, εἰ μὴ οἱ στρατιῶται καὶ οἱ παρεπίδημοι ἐκεῖσε εὑρεθέντες. περιῆγον οὖν μετὰ τῶν λαϊκῶν ἄνδρες εὐλαβεῖς τοῦ κλήρου καὶ αὐτὸς ὁ ὅσιος Πορφύριος ἀνακόπτοντες αὐτοὺς μηδὲν σφετερίσασθαι. ἐποίη-
66 σαν δὲ ἡμέρας δέκα καταστρέφοντες τοὺς ναοὺς τῶν εἰδώλων, μετὰ δὲ τὰς
20 εἰρημένας ἡμέρας ἐβουλεύσαντο καὶ περὶ τοῦ Μαρνείου πῶς αὐτῷ χρήσονται. οἱ μὲν γὰρ ἔλεγον κατασκαφῆναι αὐτό, ἄλλοι δὲ κατακαῆναι, ἄλλοι δὲ καθαρισθῆναι τὸν τόπον καὶ ἁγιασθῆναι εἰς ἐκκλησίαν θεοῦ, καὶ ἦν πολλὴ περὶ τούτου ἡ σκέψις. τέλος δὲ ὁ ἐν ἁγίοις ἐπίσκοπος κηρύσσει νηστείαν τῷ λαῷ καὶ δέησιν ἵνα ἀποκαλύψῃ αὐτοῖς ὁ κύριος πῶς δεῖ αὐτοὺς χρή-
25 σασθαι, καὶ νηστεύσαντες ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ καὶ δεηθέντες τοῦ θεοῦ περὶ τούτου ἑσπέρας ἐπετέλεσαν τὴν ἁγίαν σύναξιν. τῆς δὲ συνάξεως ἐπιτελουμένης παιδίον ὡς ἑπτὰ ἐνιαυτῶν ἱστάμενον μετὰ τῆς ἰδίας μητρὸς ἄφνω ἀνέκραξεν, λέγον 'καύσατε τὸν ναὸν τὸν ἔνδον ἕως ἐδάφους· πολλὰ γὰρ δεινὰ γέγονεν ἐν αὐτῷ, μάλιστα αἱ τῶν ἀνθρώπων θυσίαι. τοιούτῳ δὲ τρόπῳ
30 καύσατε αὐτόν. ἀγάγετε ὑγρὰν πίσσαν καὶ θεῖον καὶ στέαρ χοίρειον καὶ μίξατε τὰ τρία καὶ χρίσατε τὰς χαλκᾶς πύλας καὶ ἐπ᾽ αὐτὰς τὸ πῦρ ἐπιβάλετε, καὶ οὕτως πᾶς ὁ ναὸς καίεται· ἄλλως γὰρ οὐκ ἔστιν δυνατόν. τὸν δὲ ἐξώτερον ἐάσατε σὺν τῷ περιβόλῳ. καὶ μετὰ τὸ καῆναι καθάραντες τὸν τόπον

6. 12. εἴδωλα ‖ 15 f. τῶν πολιτῶν τῶν πιστῶν ‖ 30. πίσσαν θεῖον ‖ χύρεον ‖

ἐκεῖ κτίσατε ἁγίαν ἐκκλησίαν.' ἔλεγεν δὲ καὶ τοῦτο, 'μαρτύρομαι ὑμῖν ἐνώπιον τοῦ θεοῦ, ἄλλως μὴ γένηται· οὔτε γὰρ ἐγώ εἰμι ὁ λαλῶν, ἀλλ' ὁ Χριστὸς ὁ ἐν ἐμοὶ λαλῶν.' ταῦτα δὲ ἔλεγεν τῇ Σύρων φωνῇ. ὡς δὲ ἤκουσαν
67 πάντες ἐθαύμαζον καὶ ἐδόξαζον τὸν θεόν. ἦλθεν δὲ τὸ θαῦμα τοῦτο καὶ
5 εἰς τὰς τοῦ ὁσίου ἐπισκόπου ἀκοάς, καὶ ἀνατείνας τὰς χεῖρας αὐτοῦ εἰς τὸν οὐρανὸν ἐδόξασεν τὸν θεὸν καὶ εἶπεν 'δόξα σοι, πάτερ ἅγιε, ὅτι ἀπέκρυψας ἀπὸ σοφῶν καὶ συνετῶν καὶ ἀπεκάλυψας αὐτὰ νηπίοις.' ἐπέτρεψεν δὲ τὸ παιδίον καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ μετὰ τὴν ἀπόλυσιν τῆς ἐκκλησίας εὑρεθῆναι ἐν τῷ ἐπισκοπείῳ, καὶ ἀποχωρίσας τὸ παιδίον εἶπεν τῇ γυναικί 'ὁρ-
10 κίζω σε κατὰ τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος εἰπεῖν εἰ καθ' ὑποβολὴν σὴν ἢ ἄλλου τινὸς γινωσκούσης σου αὐτὸν τὸ παιδίον τὸ σὸν ἐφθέγξατο ἐκεῖνα ἃ εἶπεν περὶ τοῦ Μαρνείου.' ἡ δὲ γυνὴ εἶπεν 'παραδίδωμι ἐμαυτὴν τῷ φανερῷ καὶ φρικτῷ βήματι τοῦ Χριστοῦ εἰ προέγνων τί ποτε ὧν ἐφθέγξατο ὁ υἱός μου ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ. ἀλλ' εἰ δοκεῖ σοι, ἰδοὺ τὸ παιδίον λαβὼν
15 μετὰ ἀπειλῆς ἐξέτασον αὐτό, καὶ ἐὰν καθ' ὑποβολήν τινος ταῦτα ἐλάλησεν, φόβῳ ὁμολογεῖ, εἰ δὲ μηδὲν ἄλλο λαλήσει, δῆλόν ἐστιν ὅτι ὑπὸ πνεύματος ἁγίου ἐνεπνεύσθη.' ἀκούσας δὲ ὁ ἐπίσκοπος τὸν λόγον τῆς γυναικὸς καὶ ἐπαινέσας εἶπεν ἀποχωρισθῆναι αὐτὴν πρὸς βραχὺ καὶ τὸ παιδίον εἰσενεχθῆναι, καὶ σταθέντος τοῦ παιδίου εἶπεν αὐτῷ 'τίς σοι ὑπέβαλεν φθέγξασθαι
20 ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἐκεῖνα ἃ ἐλάλησας χάριν τοῦ Μαρνείου;' τὸ δὲ παιδίον ἐσιώπα. ἐπέτρεψεν δὲ ὁ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος μάστιγα ἐνεχθῆναι καὶ ἀνατανθῆναι τὸ παιδίον πρὸς τὸ φοβηθῆναι αὐτό. ὁ δὲ τὴν μάστιγα κατέχων μετὰ φωνῆς ἀνέκραξεν, λέγων 'τίς σοι εἶπεν λαλῆσαι; εἰπέ, ἵνα μὴ τῇ μάστιγι πληγῇς.' ὁ δὲ παῖς ἐνεῶς ἵστατο μηδὲν φθεγγόμενος. τότε
25 ἡμεῖς οἱ περὶ αὐτὸν ταὐτὰ αὐτῷ ἐλέγομεν μετὰ ἀπειλῆς· ὁ δὲ ἦν ἀκίνητος.
68 τέλος μετὰ τὸ παύσασθαι πάντας ἀνοίξας τὸ στόμα αὐτοῦ ὁ παῖς εἶπεν τῇ Ἑλληνικῇ διαλέκτῳ 'καύσατε τὸν ναὸν τὸν ἔνδον ἕως ἐδάφους· πολλὰ γὰρ δεινὰ γέγονεν ἐν αὐτῷ, μάλιστα αἱ τῶν ἀνθρώπων θυσίαι. τοιούτῳ δὲ τρόπῳ καύσατε αὐτόν. ἀγάγετε πίσσαν ὑγρὰν καὶ θεῖον καὶ στέαρ
30 χοίρειον καὶ μίξατε τὰ τρία καὶ χρίσατε τὰς χαλκᾶς θύρας καὶ ἐπ' αὐτὰς πῦρ ἐπιβάλετε, καὶ οὕτως ὁ ναὸς καίεται· ἄλλως γὰρ οὐκ ἔστιν δυνατὸν γενέσθαι. τὸν δὲ ἐξώτερον ἐάσατε σὺν τῷ περιβόλῳ. καὶ μετὰ τὸ καῆναι καθάραντες τὸν τόπον ἐκεῖ στήσατε ἁγίαν ἐκκλησίαν. μαρτύρομαι ὑμῖν

6. Matth. 11 25 ‖ 19. αὐτὸ ‖ 30. χοίρεον ‖

πάλιν ἐνώπιον τοῦ θεοῦ, ἄλλως μὴ γένηται. οὐ γάρ ἐγώ εἰμι ὁ λαλῶν,
ἀλλ᾽ ὁ Χριστὸς ὁ ἐν ἐμοί.᾽ ἐθαύμασεν δὲ ὁ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος Πορφύ-
ριος καὶ πάντες οἱ σὺν αὐτῷ ἀκούσαντες τῆς παρρησίας τοῦ παιδὸς καὶ πῶς
εὐδιαιρέτως ὡμίλησεν, ⟨καὶ⟩ προσκαλεσάμενος τὴν αὐτοῦ μητέρα ἐπηρώτησεν
5 αὐτὴν εἰ ἠπίστατο αὐτὴ ἢ ὁ αὐτῆς υἱὸς τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν· ἡ δὲ
διεβεβαιοῦτο ὅρκοις μήτε αὐτὴν μήτε τὸ αὐτῆς τέκνον εἰδέναι Ἑλληνιστί.
ἀκούσας πάλιν ὁ ὁσιώτατος Πορφύριος ἐδόξασεν τὸν θεὸν καὶ ἀναγαγὼν
τρία νομίσματα δέδωκεν τῇ γυναικί. ὁ δὲ παῖς θεασάμενος τὰ νομίσματα
ἐν τῇ χειρὶ τῆς αὐτοῦ μητρὸς ἀνεβόησε, λέγων τῇ Συριακῇ γλώσσῃ ʻμὴ
10 λάβῃς, μῆτερ, μὴ καὶ σὺ πωλήσῃς τὴν δωρεὰν τοῦ Χριστοῦ χρυσίῳ.᾽ πάλιν
δὲ ἀκούσαντες ὑπερεθαυμάσαμεν. ἡ δὲ γυνὴ ἀνέδωκεν τὰ τρία νομίσματα
εἰποῦσα τῷ ἐπισκόπῳ ʻεὖξαι ὑπὲρ ἐμοῦ καὶ τοῦ ἐμοῦ τέκνου καὶ παραθοῦ
69 ἡμᾶς τῷ θεῷ.᾽ ὁ δὲ ὅσιος ἐπίσκοπος ἀπέλυσεν αὐτοὺς μετ᾽ εἰρήνης. ὄρθρου
δὲ συναγαγὼν τοὺς θεοσεβεῖς κληρικοὺς καὶ τὸν φιλόχριστον λαόν, ἔτι δὲ
15 καὶ τὸν θαυμάσιον Κυνήγιον καὶ τοὺς ἄρχοντας, εἶπεν αὐτοῖς πῶς ἀπε-
φθέγξατο τὸ παιδίον χάριν τοῦ Μαρνείου, ἀκούσαντες δὲ ἐθαύμασαν καὶ
ὁμονοήσαντες εἶπαν ἵνα κατὰ τὸ ῥῆμα τοῦ παιδὸς οὕτως καυθῇ. ἀγαγόντες
οὖν τὴν ὑγρὰν πίσσαν καὶ τὸ θεῖον καὶ τὸ χοίρειον στέαρ καὶ μίξαντες τὰ
τρία ἔχρισαν τὰς ἐνδοτέρας θύρας καὶ ποιήσαντες εὐχὴν προσῆψαν τῷ
20 πυρί, καὶ εὐθέως διέλαβεν πᾶς ὁ ναὸς καὶ ἐκαύθη, ὅσοι δὲ τῶν στρατιωτῶν
καὶ ξένων ἠδύναντο διήρπαζον ἐκ τοῦ πυρὸς ἃ ηὕρισκον, εἴτε χρυσὸν εἴτε
70 ἄργυρον ἢ σίδηρον ἢ μόλιβδον. ἦν δὲ ἀνὴρ ἐκεῖσε τῶν ἐξάρχων τῶν στρα-
τιωτῶν, ὃν τριβοῦνον καλοῦσιν, ἐφιστάμενος τῇ καύσει τοῦ ναοῦ· ἦν δὲ
Χριστιανὸς κατὰ τὸ φαινόμενον, κατὰ δὲ τὸ ἄδηλον τοῖς πολλοῖς ἦν εἰδωλο-
25 λάτρης. οὗτος ὁ παριστάμενος καὶ ὁρῶν τήν τε καῦσιν καὶ τὴν διαρπαγὴν
τὴν ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν ἐπρίετο καὶ προφάσει τῆς ἀταξίας αὐτῶν ἐμάστιζεν
ἀφειδῶς ὃν ηὕρισκε φέροντά τι τῶν σκύλων. τούτων γινομένων καὶ κατα-
φθαρέντων τῶν τοίχων ἐκ τοῦ πυρὸς ἄφνω ξύλον καιόμενον ἐπιπίπτει τῷ
τριβούνῳ καὶ διπλοῦν τὸν θάνατον ἐπάγει αὐτῷ· διαρρῆξαν γὰρ τὴν κε-
30 φαλὴν αὐτοῦ τὸ ὑπόλοιπον σῶμα ἔκαυσεν, καὶ εὐθέως οἵ τε πιστοὶ στρα-
τιῶται καὶ οἱ τοῦ φιλοχρίστου λαοῦ γνόντες τὰ κατ᾽ αὐτόν, ὅτι ἐπιρρεπὴς
ἦν πρὸς τὰ εἴδωλα, ἐδόξασαν τὸν θεὸν καὶ εἶπαν ἐκεῖνον τὸν ψαλμὸν τὸν
λέγοντα ʻτί ἐγκαυχᾷ ἐν κακίᾳ ὁ δυνατὸς ἀνομίαν; ὅλην τὴν ἡμέραν ἀδικίαν

2. ὁ ἐν] ἐν ‖ 6. μηδὲ — μηδὲ ‖ 26. εὐταξίας ‖ 33. Ps. 51 ‖

ἐλογίσατο ἡ γλῶσσά σου. ὡσεὶ ξυρὸν ἠκονημένον ἐποίησας δόλον. ἠγά-
πησας κακίαν ὑπὲρ ἀγαθωσύνην, ἀδικίαν ὑπὲρ τὸ λαλῆσαι δικαιοσύνην.
ἠγάπησας πάντα ῥήματα καταποντισμοῦ, γλῶσσαν δολίαν. διὰ τοῦτο ὁ
θεὸς καθέλοι σὲ εἰς τέλος, ἐκτίλαι σε καὶ μεταναστεύσαι σε ἀπὸ σκηνώ-
5 ματός σου καὶ τὸ ῥίζωμά σου ἐκ γῆς ζώντων’ καὶ τὰ ἑξῆς τοῦ ψαλμοῦ.
71 ἐπέμεινεν δὲ τὸ ἱερὸν καιόμενον ἐπὶ πλείστας ἡμέρας. μετὰ δὲ ταῦτα καὶ
τῶν οἰκιῶν ἐγένετο ἔρευνα (πολλὰ γὰρ ὑπῆρχεν εἴδωλα ἐν πλείσταις αὐλαῖς)
καὶ τὰ εὑρισκόμενα τὰ μὲν πυρὶ παρεδίδοντο, τὰ δὲ εἰς βόρβορον ἐρρίπτοντο.
εὑρίσκοντο δὲ καὶ βιβλία πεπληρωμένα γοητείας, ἅτινα ἱερὰ αὐτοὶ ἔλεγον,
10 ἐξ ὧν τὰς τελετὰς καὶ τὰ ἄλλα ἀθέμιτα ἐποίουν οἱ τῆς εἰδωλομανίας, καὶ
72 αὐτὰ δὲ ὁμοίως ἴσα τοῖς θεοῖς αὐτῶν ἔπασχον. προσέτρεχον δὲ πολλοὶ τῇ
ἁγίᾳ πίστει, καὶ οἱ μὲν φόβῳ οἱ δὲ καταγινώσκοντες τῆς προτέρας ἑαυτῶν
διαλογῆς, πᾶσιν δὲ τὰς θύρας ἤνοιγεν ἡ ἁγία ἐκκλησία· ἐμνημόνευεν γὰρ
τῆς ἁγίας γραφῆς τῆς λεγούσης ‘τῷ κρούοντι ἀνοιγήσεται καὶ ὁ ζητῶν
15 εὑρίσκει,’ καὶ πάλιν ‘εἴτε προφάσει εἴτε ἀληθείᾳ Χριστὸς καταγγέλλεται.’
ἔλεγον δὲ καί τινες τῶν πιστῶν τῷ ὁσίῳ ἐπισκόπῳ ὅτι οὐκ ἔδει δέξασθαι
73 τοὺς διὰ φόβον προσερχομένους, ἀλλὰ τοὺς ἀγαθῇ προαιρέσει· ὁ δὲ ὅσιος
ἐπίσκοπος ἔλεγεν πρὸς τοὺς ταῦτα λέγοντας ‘εἰσὶν καὶ περιστατικαὶ ἀρεταὶ
συμβαίνουσαι τοῖς ἀνθρώποις· ὥσπερ γὰρ οἰκέτην τις κεκτημένος ἀγνώμονα
20 πρότερον νουθετεῖ αὐτὸν διὰ παντὸς εὐγνωμονῆσαι καὶ ἁπλῇ καρδίᾳ ἐξυπη-
ρετήσασθαι, ἐπὰν δὲ οὐδαμῶς εὕρῃ πειθόμενον τῇ νουθεσίᾳ, τότε λοιπὸν
κατὰ ἀνάγκην τούτῳ ἐπάγει τὸν φόβον καὶ πληγὰς καὶ δέσμα καὶ ἄλλα
τοιαῦτα, οὐ θέλων αὐτὸν ἀπολέσαι ἀλλὰ σῶσαι καὶ ἐπιγνῶναι τὸ δέον,
τοιοῦτον καὶ τὸν θεὸν ὑπολάβετε μακροθυμοῦντα ἐπὶ τῇ ἀγνωμοσύνῃ ἡμῶν,
25 πολλάκις δὲ παραινοῦντα ἡμῖν τὰ συμφέροντα διά τε γραφῶν καὶ ἄλλων
ἁγίων ἀνδρῶν, ἡμῶν δὲ μὴ πειθομένων θέλων ἐν πᾶσιν ὡς ἀγαθὸς καὶ
φιλάνθρωπος δεσπότης κτήσασθαι ἡμᾶς καὶ μὴ ἀπώσασθαι τὸν φόβον
αὐτοῦ καὶ τὴν παιδείαν ἐνάγει ἡμῖν, προσκαλούμενος ἡμᾶς μετὰ ἀνάγκης
ἐπιγνῶναι τὸ δέον. διὸ λέγει ἡ θεία γραφή ‘ὅταν ἀπέκτεινεν αὐτούς, τότε
30 ἐξεζήτουν αὐτὸν καὶ ἐπέστρεφον καὶ ὤρθριζον πρὸς τὸν θεόν.’ καὶ πάλιν
λέγει διὰ τοὺς ἀποσκιρτῶντας καὶ δυσαυχενοῦντας ἐκ τοῦ θεοῦ ‘ἐν κημῷ
καὶ χαλινῷ τὰς σιαγόνας αὐτῶν ἄγξεις τῶν μὴ ἐγγιζόντων πρὸς σέ.’ χρεία
οὖν ἐστιν, τέκνα μου, τὴν ἀνθρωπότητα ὑπομιμνήσκεσθαι διά τε φόβων

4. *καθελεῖ* ‖ 9. *αὐτὰ* ‖ 14. Matth. 7 8 ‖ 15. ad Philipp. 1 18 ‖ 29. Ps. 77 34 ‖

καὶ ἀπειλῶν καὶ παιδείας. διὰ τοῦτο πάλιν λέγει 'ἀγαθόν μοι ὅτι ἐτα-
πείνωσάς με, ὅπως ἂν μάθω τὰ δικαιώματά σου.' ταῦτα δέ μοι εἴρηται
διὰ τοὺς βουλομένους προσελθεῖν τῇ ἁγίᾳ ἡμῶν πίστει. εἰ γὰρ καὶ διστά-
ζοντες προσέλθωσιν, δύναται καὶ ὁ χρόνος αὐτοὺς μαλάξαι Χριστοῦ ἐπι-
5 νεύοντος. ἵνα δὲ καὶ τὸ ἄλλο ἀπαγγείλω ὑμῖν, ὅτι ἐὰν μὴ ὀφθῶσιν ἄξιοι
τῆς πίστεως, ἤδη γενόμενοι ἐν ἕξει τοῦ κακοῦ, οἱ ἐξ αὐτῶν γεννώμενοι δύ-
74 νανται σωθῆναι συναναστρεφόμενοι τῷ ἀγαθῷ.' ταῦτα εἰπὼν ὁ ὅσιος Πορ-
φύριος καὶ πείσας τοὺς ἀδελφούς, πάντας τοὺς βουλομένους φωτισθῆναι
ἐδέξατο, κατηχήσας αὐτοὺς ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας οὐ μόνον πρὸ τοῦ βαπτίσμα-
10 τος, ἀλλὰ καὶ μετὰ ταῦτα· συνεχῶς γὰρ ἐδίδασκεν τὸν λόγον, οὐχ ὁμιλῶν
κομπῷ λόγῳ, θέλων ἐπιδείξασθαι, ἀλλ' ἁπλῇ φράσει διδάσκων καὶ ἐπιλύων
πάντα ἀπὸ τῆς γραφῆς. προσετέθησαν οὖν τῇ τοῦ Χριστοῦ ποίμνῃ ἐν
ἐκείνῳ τῷ ἐνιαυτῷ ὡσεὶ ὀνόματα τριακόσια, καὶ ἐξ ἐκείνου καθ' ἕκαστον
75 ἔτος αὔξησιν ἐπεδέχετο τὰ Χριστιανῶν. καυθέντος δὲ εἰς τέλος τοῦ Μαρ-
15 νείου καὶ τῆς πόλεως καταστα̣θείσης ἐβουλεύσατο ὁ μακάριος ἐπίσκοπος
μετὰ τῶν ἀπὸ τοῦ εὐαγοῦς κλήρου καὶ τοῦ φιλοχρίστου λαοῦ ἁγίαν ἐκκλη-
σίαν κτίσαι ἐν τῷ καυθέντι τόπῳ, καθὼς αὐτῷ ἀπεκαλύφθη ἡνίκα ἐτύγχα-
νεν ἐν Κωνσταντινουπόλει, δι' ὧν καὶ τὰ χρήματα ἔλαβεν παρὰ τῆς θεο-
φιλεστάτης Εὐδοξίας τῆς βασιλίδος. ἀπολύσας οὖν τούς τε ἄρχοντας καὶ
20 τὸν φιλόχριστον λαὸν μέρος τῆς βοηθείας κατέσχεν διὰ τὸ μὴ γενέσθαι
νεωτερισμόν τινα μετὰ τὴν αὐτῶν ἔξοδον, οὐ διὰ τοῦτο δὲ μόνον, ἀλλὰ καὶ
διὰ τὸ συμβοηθῆσαι χάριν τοῦ συναγαγεῖν τὰς ὕλας τῆς οἰκοδομῆς τῆς
εἰρημένης ἁγίας ἐκκλησίας. συνεβούλευον οὖν τινες κτισθῆναι αὐτὴν κατὰ
τὴν θέσιν τοῦ εἰδωλείου· στρογγυλοειδὲς γὰρ ὑπῆρχεν, περιβεβλημένον
25 δυσὶν στοαῖς ἀλληλοεσωτέραις, τὸ δὲ μέσον αὐτοῦ ἦν ἀναφυσητικὸν κιβώ-
ριον καὶ ἀνατεταμένον εἰς ὕψος, εἶχεν δὲ καὶ ἄλλα τινὰ ἃ τοῖς εἰδώλοις
ἔπρεπεν, εὔθετα δὲ πρὸς τὰ γινόμενα παρὰ τῶν εἰδωλομανῶν, μυσαρά τε
καὶ ἀθέμιτα. κατ' αὐτὴν οὖν τὴν θέσιν ἔλεγόν τινες τὴν ἁγίαν κτισθῆναι
ἐκκλησίαν, ἄλλοι δὲ ἀντέλεγον, λέγοντες καὶ αὐτὴν τὴν μνήμην τῆς θέσεως
30 ὀφείλειν περιαιρεθῆναι· οἱ δὲ τοῦτο λέγοντες ἔπειθον πάντας ὡς καλῶς
εἰπόντες ὁ δὲ ὅσιος ἐπίσκοπος ἔλεγεν 'καὶ τοῦτο καταλείψωμεν τῇ ⟨τοῦ
θεοῦ⟩ βουλῇ.' ἐν ὅσῳ δὲ καθαίρεται ὁ τόπος καταλαμβάνει μαγιστριανὸς
ἐπιφερόμενος βασιλικὰς ἐπιστολὰς τῆς ἀειμνήστου Εὐδοξίας, περιεῖχον δὲ

1. Ps. 118 71 ‖ 6. ἐνέξει ‖ 25. στολαῖς ‖

τὰ γράμματα ἀσπασμὸν καὶ αἴτησιν εὐχῶν ὑπέρ τε αὐτῆς καὶ τῶν βασι-
λέων τοῦ αὐτης ἀνδρὸς καὶ τοῦ τέκνου. ἦν δὲ ἐν ἄλλῳ χάρτῃ ἔσωθεν τῶν
γραμμάτων τὸ σκάριφον τῆς ἁγίας ἐκκλησίας σταυροειδῶς καθὼς νῦν σὺν
θεῷ ὁρᾶται, καὶ περιεῖχον τὰ γράμματα ὥστε κατὰ τὸ σκάριφον κτισθῆναι
5 τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν. ἐχάρη δὲ ὁ ἐν ἁγίοις Πορφύριος ἀναγνοὺς καὶ θεα-
σάμενος τὸ σκάριφον· ἔγνω γὰρ ὅτι καὶ τοῦτο ἐγένετο κατὰ θείαν ἀποκά-
λυψιν καὶ ἐμνήσθη τῆς γραφῆς λεγούσης ʻκαρδία βασιλέως ἐν χειρὶ θεοῦ.ʼ
περιεῖχον δὲ τὰ γράμματα ἔτι καὶ κίονας πολυτίμους καὶ μάρμαρα μέλλειν
76 πέμπεσθαι. ἐκχοϊσθείσης οὖν τῆς τέφρας καὶ πάντων τῶν βδελυγμάτων
10 περιαιρεθέντων τὰ ὑπολειφθέντα σκύβαλα τῆς μαρμαρώσεως τοῦ Μαρνείου,
ἅπερ ἔλεγον ἱερὰ εἶναι καὶ ἐν τόπῳ ἀβάτῳ τυγχάνειν, μάλιστα γυναιξίν,
ταῦτα συνεῖδεν ὁ ὅσιος ἐπίσκοπος πρὸ τοῦ ναοῦ ἔξω εἰς τὴν πλατεῖαν πλα-
κωθῆναι, ἵνα καταπατῶνται οὐ μόνον ὑπὸ ἀνδρῶν, ἀλλὰ καὶ γυναικῶν καὶ
χοίρων καὶ κνωδάλων. τοῦτο δὲ πλέον ἐλύπησεν τοὺς εἰδωλολάτρας τῆς
15 καύσεως τοῦ ναοῦ. ὅθεν οἱ πλείους αὐτῶν, μάλιστα αἱ γυναῖκες, οὐκ ἐπι-
βαίνουσιν τοῖς μαρμάροις ἕως τοῦ νῦν. μετὰ χρόνον δὲ ὀλίγον κηρύσσει
νηστείαν ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ, καὶ τῆς ἀπολύσεως τῶν ἑωθινῶν εὐχῶν γενομένης
ἐκέλευσεν ὁ θεοφιλὴς ἐπίσκοπος πάντα ἄνδρα φιλόχριστον δικέλλας καὶ
ἄμας καὶ ἄλλα τοιαῦτα ὄργανα ὑφ᾽ ἑκάστου βασταγῆναι. τοῦτο δὲ ἀπὸ
20 τῆς ἑσπέρας ἦν προκηρύξας, ἵνα πάντες τῷ πρωὶ εὑρεθῶσιν ἐν εὐτρεπεῖ, ὃ
77 δὴ καὶ γέγονεν. συναχθέντος δὲ τοῦ λαοῦ μετὰ τῶν εἰρημένων ὀργάνων ἐν
τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ τῇ ἐπωνύμῳ Εἰρήνη ἐπέτρεψεν πάντας ψάλλοντας ὁμοῦ
πορευθῆναι εἰς τό ποτε Μαρνεῖον, αὐτὸς δὲ ἐπηκολούθει βαστάζων τὸ ἅγιον
εὐαγγέλιον καὶ περὶ αὐτὸν ἔχων τὸν εὐαγῆ κλῆρον, ὄντως μιμούμενος τὸν
25 Χριστὸν μετὰ τῶν μαθητῶν. προηγεῖτο δὲ τοῦ λαοῦ ὁ ἀείμνηστος Βαρωχᾶς
βαστάζων τὸ ἐκτύπωμα τοῦ τιμίου σταυροῦ, ἐξ ἑκατέρων δὲ τῶν μερῶν
τοῦ λαοῦ ἦσαν οἱ στρατιῶται οἱ ὑπολειφθέντες χάριν τῆς εὐταξίας τῆς
πόλεως. πορευόμενοι δὲ ἔψαλλον καὶ ἐν τῇ θέσει τῆς διακοπῆς τοῦ ψαλμοῦ
ἔλεγον τὸ ἀλληλουία· ἦν δὲ ὁ ψαλμὸς ὃν ἔλεγον ʻδεῦτε ἀγαλλιασώμεθα
30 τῷ κυρίῳ, ἀλαλάξωμεν τῷ θεῷ τῷ σωτῆρι ἡμῶν. προφθάσωμεν τὸ πρό-
σωπον αὐτοῦ ἐν ἐξομολογήσει καὶ ἐν ψαλμοῖς ἀλαλάξωμεν αὐτῷ, ὅτι θεὸς
μέγας κύριος καὶ βασιλεὺς μέγας ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν, ὅτι ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ
ἐστιν ἡ θάλασσα καὶ αὐτὸς ἐποίησεν αὐτὴν καὶ τὴν ξηρὰν αἱ χεῖρες αὐτοῦ

3. σκάριφος ‖ 5. Prov. 21 1 ‖ 9. ἐκχοηθείσης ‖ 30. Ps. 94 ‖

ἔπλασαν. δεῦτε προσκυνήσωμεν καὶ προσπέσωμεν αὐτῷ καὶ κλαύσωμεν
ἐναντίον κυρίου τοῦ ποιήσαντος ἡμᾶς, ὅτι αὐτός ἐστιν ὁ θεὸς ἡμῶν καὶ
78 ἡμεῖς λαὸς νομῆς αὐτοῦ.' ἔλεγον δὲ καὶ ἄλλους ψαλμοὺς ἕως ὅτε εἰσῆλθον
εἰς τὸ Μαρνεῖον. ἦν δὲ προτρεψάμενος ὁ ἐν ἁγίοις Πορφύριος ὁ ἐπίσκοπος
5 Ῥουφῖνόν τινα ἀρχιτέκτονα ἐκ τῆς Ἀντιόχου, πιστὸν ἄνδρα καὶ ἐπιστή-
μονα, δι' οὗ καὶ τὸ ἅπαν τῆς οἰκοδομῆς ἐτελειώθη. οὗτος λαβὼν γύψον
ἐσημειώσατο τὴν θέσιν τῆς ἁγίας ἐκκλησίας κατὰ τὸ σχῆμα τοῦ πεμ-
φθέντος σκαρίφου ὑπὸ τῆς θεοφιλεστάτης αὐγούστης Εὐδοξίας. καὶ ποιή-
σας ὁ ὁσιώτατος ἐπίσκοπος εὐχὴν καὶ γονυκλισίαν ἐπέτρεψεν τῷ λαῷ
10 σκάπτειν. εὐθέως δὲ πάντες μιᾷ ψυχῇ καὶ τῇ αὐτῇ προθυμίᾳ ἔσκαπτον,
βοῶντες 'ὁ Χριστὸς ἐνίκησεν.' οὐκ ἦν δὲ θεάσασθαι διαφορὰν ἀνδρὸς καὶ
γυναικὸς ἢ γέροντος ἢ παιδίου, ἀλλ' ἡ προθυμία πᾶσιν τὴν αὐτὴν δύναμιν
παρεῖχεν καὶ οἱ μὲν ἔσκαπτον, ἄλλοι δὲ ἐξεχόιζον, ὥστε δι' ἡμερῶν ὀλίγων
79 πάντας τοὺς τόπους ὀρυχθῆναι καὶ ἐκχοϊσθῆναι. καὶ προευτρεπισθείσης τῆς
15 ὕλης λίθων τε παμμεγεθῶν ἀπὸ λόφου τοῦ λεγομένου ἀλδιώματος ἐξ ἀνατολῶν
τῆς πόλεως καὶ ἄλλης ὕλης ὁ ἐν ἁγίοις πάλιν συναγαγὼν τὸν φιλόχριστον
λαὸν καὶ ποιήσας πολλὰς εὐχὰς καὶ ψαλμῳδίας ἐν τῷ τόπῳ ἀναζωσάμενος
αὐτὸς πρῶτος ἤρξατο βαστάζειν λίθους καὶ βάλλειν εἰς τὰ θεμέλια,
ἔπειτα καὶ οἱ θεοφιλεῖς κληρικοὶ καὶ πάντες οἱ λαϊκοί, χαίροντες καὶ ψάλ-
20 λοντες μεγάλῃ τῇ φωνῇ, ὡς ἀκούεσθαι αὐτοὺς ἀπὸ τριῶν μιλίων τῆς πό-
80 λεως. ἐγένετο δὲ μέγα θαῦμα ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ. φρέατα τυγχάνουσιν
ἔσωθεν τοῦ περιβολαίου τοῦ ἱεροῦ, ἐξ ὧν ἐστιν ἓν ἀπὸ δυτικοῦ μέρους τῆς
νῦν ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας, οὐκ ὀλίγον βάθος ἔχον. τρεῖς οὖν παῖδες
διψήσαντες ἀπῆλθον ἐπὶ τὸ πιεῖν καὶ πλησιάσαντες τῷ στόματι τοῦ φρέα-
25 τος παρέκυπτον ἐπερειδόμενοι τῷ ξύλῳ τῷ ἐπὶ τοῦ στομίου, οἷα συμβαίνει
παῖδας ποιεῖν, καὶ κλασθέντος τοῦ ξύλου οἱ τρεῖς ἔπεσαν εἰς τὸ φρέαρ.
τινὲς δὲ ἐκεῖ εὑρεθέντες ἀπῆλθον καὶ ἀπήγγειλαν τῷ λαῷ τὰ γενόμενα.
ἐγένετο δὲ οὐ μικρὸς θόρυβος, πάντων συντρεχόντων ἐπὶ τὸ φρέαρ. γνοὺς
δὲ τὸ γεγονὸς ὁ ὁσιώτατος Πορφύριος καὶ αὐτὸς δραμὼν ἐπὶ τὸν τόπον ἐκέ-
30 λευσεν ἡσυχίαν γενέσθαι, καὶ γενομένης ἤρξατο εὔχεσθαι καὶ δέεσθαι τοῦ
θεοῦ μετὰ πολλῶν δακρύων ἵνα ζῶντα καὶ ἀσινῆ τὰ παιδία διαφυλάξῃ,
καὶ μάλιστα διὰ τοὺς εἰδωλομανεῖς, ἵνα μὴ εἴπωσιν 'ποῦ ἐστιν ὁ θεὸς
αὐτῶν εἰς ὃν ἤλπιζον;' καὶ ποιήσας ὥραν μίαν χαμαὶ κεκλιμένος καὶ ἀνα-

6. de his dixi Hermae t. IV p. 29 ||

στὰς ἐπέτρεψεν κατελθεῖν τινα διὰ τῶν σχοινίων τῶν κάδων, τὴν ἔρευναν
τῶν παίδων ποιήσασθαι. ἐβόων γὰρ οἱ ἀπὸ τοῦ πλήθους, καλοῦντες τὰ
81 παιδία, καὶ οὐδεὶς ἦν ὁ ὑπακούων κάτωθεν ἐκ τοῦ φρέατος. κατελθόντος
δὲ τοῦ ἀνδρὸς ηὑρέθησαν οἱ τρεῖς παῖδες καθήμενοι ἐπάνω λίθου μεγάλου
5 ἀκινεῖς καὶ ἱλαροὶ ὁμιλοῦντες ἀλλήλοις. ὡς δὲ ἐθεάσατο αὐτοὺς ὁ ἀνήρ,
ὑπερεθαύμασεν καὶ ἐδόξασεν τὸν θεόν, καὶ βοήσας κάτωθεν εἶπεν 'δοξά-
σατε τὸν κύριον· ζῶσιν γὰρ οἱ τρεῖς παῖδες.' ἀκούσας δὲ ὁ ἐν ἁγίοις ὅσιος
ἐπίσκοπος καὶ οἱ τοῦ λαοῦ ἐχάρησαν καὶ πέμψαντες σπυρίδα μεγάλην ἐπέ-
τρεψαν τοὺς τρεῖς ὁμοῦ ἀνενεχθῆναι· μικροὶ γὰρ ἦσαν ὡς ἀπὸ ἐτῶν ἓξ ἢ
10 ἑπτά. δεξάμενος δὲ ὁ κάτω τὴν σπυρίδα καὶ δεσμήσας ἀσφαλῶς ἐκάθισεν
τοὺς τρεῖς, παραγγείλας αὐτοῖς κλεῖσαι τοὺς αὐτῶν ὀφθαλμοὺς ἄχρις οὗ
τὰ ἄνω φθάσωσιν καὶ λέγειν 'Ἰησοῦ Χριστέ, σῶσον.' καὶ ποιήσας τοῦτο
ἐβόησεν μετὰ καταστάσεως σῦραι τὸ σχοινίον, καὶ σύροντες ἔλεγον τὸν
ὕμνον τῶν τριῶν παίδων, 'εὐλογητὸς εἶ, κύριε ὁ θεὸς τῶν πατέρων ἡμῶν.'
15 καὶ ὡς ἔφθασαν καὶ ἐθεάσατο αὐτοὺς ὁ ἐν ἁγίοις ἐπίσκοπος (οὗτος γὰρ
ἐτύγχανεν κατὰ τοῦ στομίου τοῦ φρέατος ἑστὼς καὶ κρατῶν τὸ σχοινίον),
πλησθεὶς χαρᾶς καὶ δακρύων ἐβόησεν 'εὐλογεῖτε πάντα τὰ ἔργα κυρίου
τὸν κύριον, ὑμνεῖτε.' ὡς δὲ ἐπῆραν αὐτοὺς ἐκ τοῦ σπυριδίου, ἠρεύνησαν μή
19 τι τοῦ σώματος αὐτῶν ἔπληκται, καὶ οὐδὲν ηὑρέθη φαῦλον ἐν αὐτοῖς, ἀλλὰ
82 μέγα θαῦμα ἐθεασάμεθα· οἱ γὰρ τρεῖς σταυροειδῆ σημεῖα ηὑρέθησαν ἔχον-
τες ὡς ἀπὸ ξέσματος βελόνης, ὃ μὲν ἐν τῷ μέσῳ τοῦ μετώπου, ὃ δὲ ἐπάνω
τῆς δεξιᾶς χειρὸς περὶ τοὺς δακτύλους, ὁ δὲ ἄλλος εἰς τὸν δεξιὸν ὦμον.
ἦν δὲ τὰ σταυρία καλῶς τετυπωμένα, μήτε λοξὰ μήτε σκαμνά, ἀλλ' ἑνὸς
μέτρου, ὡς δῆλα αὐτὰ εἶναι θεοσήμεια· οὔτε γὰρ πόνον ἐποίουν αὐτοῖς,
25 ἀλλ' οὐδὲ αἷμα, ἀλλ' ἦν τετυπωμένα ὡς ἀπὸ κινναβάρεως. ἔμειναν δὲ ἐν
αὐτοῖς ἱκανὸν χρόνον πρὸς τὸ πάντας ὁρᾶν καὶ θαυμάζειν· πολλοὶ γὰρ καὶ
83 τῶν ἀλλοεθνῶν θεασάμενοι ἐπίστευσαν. ἀνενεχθεὶς δὲ καὶ ὁ ἄνθρωπος ὁ
καταβὰς χάριν τῶν παιδίων διεβεβαιοῦτο ὅρκοις λέγων ὅτι 'ἡνίκα ἔβαλον
αὐτοὺς ἐν τῇ σπυρίδι καὶ ἀνεφέροντο, ἐθεώρουν ὡσεὶ ἀστραπὰς κύκλῳ αὐτῶν
30 ἕως ὅτου ἔφθασαν τὸ στόμιον τοῦ φρέατος.' ἐγένετο δὲ χαρὰ τοῖς Χρι-
στιανοῖς ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ, τοῖς δὲ εἰδωλολάτραις λύπη καὶ σκάνδαλον.
ἡ δὲ οἰκοδομὴ προέκοπτεν καθ' ἡμέραν, πάντων προθύμως καὶ σπουδαίως

8. σπυρίδαν μεγάλην ἐπέτρεψεν ‖ 14. Προσευχὴ Ἀζαρίου v. 2 ‖ 17. καὶ πλη-
σθεὶς ‖ 18. Προσευχὴ Ἀζαρίου v. 34 ‖ 25. ἢ ‖ 29. ὡς ἐπιαστραπῆς ‖

ἐργαζομένων· οὔτε γὰρ ἦν ὁ ἀποστερούμενος τὸν μισθὸν αὐτοῦ, ἀλλὰ καὶ
περισσὸν παρεῖχεν φιλοτιμούμενος τοὺς ἐργαζομένους. ἔλεγεν γὰρ ‛δίκαιον
ἐστιν ἵνα μὴ λάβῃ κατάραν ἀλλ᾽ εὐλογίαν τὸ πᾶν ἔργον τῆς οἰκοδομῆς.᾽
84 τῷ δὲ ἑξῆς ἐνιαυτῷ πέμπει ἡ βασίλισσα Εὐδοξία τοὺς στύλους οὓς ἐπηγ-
5 γείλατο, θαυμαστοὺς ὄντας καὶ μεγάλους, τὸν ἀριθμὸν τριάκοντα δύο (κα-
λοῦνται δὲ Καρύστιοι), οἵτινές εἰσιν ἐν τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ σμαράγδων δίκην
λάμποντες. καταπλευσάντων δὲ αὐτῶν πάλιν ἐδείχθη σπουδὴ καὶ προ-
θυμία τοῦ φιλοχρίστου λαοῦ· πάντες γὰρ ἀκούσαντες εὐθέως ἔδραμον ἐπὶ
τὸν αἰγιαλόν, οὐ μόνον δὲ ἄνδρες, ἀλλὰ καὶ γυναῖκες καὶ παῖδες καὶ γέ-
10 ροντες (πάντας γὰρ ὁ πόθος τῆς πίστεως ἐνεδυνάμου), καὶ ἀγαγόντες ἁμάξας
ἐπιθέντες ἕκαστον στύλον εἷλκον καὶ ἀπετίθεντο ἐν τῷ ὑπαίθρῳ τοῦ ἱεροῦ
καὶ πάλιν ὑπέστρεφον καὶ διεκόμιζον ἕτερον ἕως οὗ ὅλους διεκόμιζον. καὶ
85 ταῦτα μὲν περὶ τούτων. κατ᾽ ἐκεῖνον δὲ τὸν καιρὸν ἐπεδήμησεν τῇ πόλει
γυνή τις Ἀντιόχισσα καλουμένη Ἰουλία, ἥτις ὑπῆρχεν τῆς μυσερᾶς αἱρέ-
15 σεως τῶν λεγομένων Μανιχαίων, καὶ γνοῦσά τινας νεοφωτίστους εἶναι καὶ
μήπω ἐστηριγμένους ἐν τῇ ἁγίᾳ πίστει ὑπεισελθοῦσα ὑπέφθειρεν αὐτοὺς
διὰ τῆς γοητικῆς αὐτῆς διδασκαλίας, πολλὰ δὲ πλέον διὰ δόσεως χρημάτων.
ὁ γὰρ ἐφευρὼν τὴν εἰρημένην ἄθεον αἵρεσιν οὐκ ἄλλως ἠδυνήθη δελεάσαι
τινὰς εἰ μὴ διὰ τῆς παροχῆς τῶν χρημάτων. καὶ γὰρ τὸ μάθημα αὐτῶν
20 τοῖς γε νοῦν ἔχουσιν πεπλήρωται πάσης βλασφημίας καὶ καταγνώσεως καὶ
γραώδων μύθων ἐφελκομένων γυναικάρια καὶ παιδιώδεις ἄνδρας κοῦφον ἔχον-
τας τόν τε λογισμὸν καὶ τὴν διάνοιαν. ἐκ διαφόρων γὰρ αἱρέσεων καὶ δογμά-
των Ἑλληνικῶν συνέστησαν ταύτην αὐτῶν τὴν κακοδοξίαν, βουλόμενοι πα-
νούργως καὶ δολίως πάντας προσλαβέσθαι. θεοὺς γὰρ πολλοὺς λέγουσιν,
25 ἵνα Ἕλλησιν ἀρέσωσιν, ἔτι δὲ καὶ γένεσιν καὶ εἱμαρμένην καὶ ἀστρολογίαν
φάσκουσιν, ἵνα ἀδεῶς ἁμαρτάνωσιν, ὡς μὴ ὄντος ἐν ἡμῖν τοῦ ἁμαρτάνειν,
86 ἀλλ᾽ ἐξ ἀνάγκης τῆς εἱμαρμένης. ὁμολογοῦσι δὲ καὶ Χριστόν· δοκήσει γὰρ
αὐτὸν λέγουσιν ἐνανθρωπῆσαι, καὶ αὐτοὶ γὰρ δοκήσει λέγονται Χριστιανοί.
τὰ γὰρ γέλωτος καὶ δυσφημίας ἄξια παραλιμπάνω, ἵνα μὴ πληρώσω τὰς
30 ἀκοὰς τῶν ἐντυγχανόντων ἤχους βαρυτάτου καὶ τερατολογίας. τὰ γὰρ
Φιλιστίωνος τοῦ σκηνικοῦ καὶ Ἡσιόδου καὶ ἄλλων λεγομένων φιλοσόφων

6. καρώστιοι ‖ 14. ἀντιόχεισα καλουμένη ἴολια ‖ μυσερᾶς] μυσαρᾶς p. 204, 24. de illa forma v. Ludovicum Dindorfium in Thesauro. addo inscriptionem C. I. G. 9842 ‖ 26. ἁμαρτάνουσιν ‖ 31. σκήνου ‖

συμμίξαντες τοῖς τῶν Χριστιανῶν τὴν ἑαυτῶν αἵρεσιν συνεστήσαντο. ὥσπερ
γὰρ ζωγράφος ἐκ διαφόρων χρωμάτων μίξιν ποιῶν ἀποτελεῖ δοκήσει ἄν-
θρωπον ἢ θηρίον ἢ ἄλλο τι πρὸς ἀπάτην τῶν θεωρούντων, ἵνα δόξῃ τοῖς
μὲν μώροις καὶ ἀνοήτοις ἀληθὲς τυγχάνειν, τοῖς δὲ νοῦν ἔχουσι σκιὰ καὶ
5 ἀπάτη καὶ ἐπίνοια ἀνθρωπίνη, οὕτως καὶ οἱ Μανιχαῖοι ἐκ διαφόρων δογμά-
των ἀντλήσαντες ἀπετέλεσαν τὴν αὐτῶν κακοδοξίαν, μᾶλλον δὲ ἐκ διαφόρων
ἑρπετῶν τὸν ἰὸν συναγαγόντες καὶ μίξαντες θανατηφόρον φάρμακον κατε-
σκεύασαν πρὸς ἀναίρεσιν ἀνθρωπίνων ψυχῶν. ὡς δὲ προείρηται ἐνδημησάσης
9 τῆς λοιμοφόρου γυναικός τινες τῇ ἀπατώδει αὐτῆς διδασκαλίᾳ συναπήχθησαν.
87 μεθ᾽ ἡμέρας δέ τινας γνοὺς παρά τινων πιστῶν ὁ ἐν ἁγίοις Πορφύριος μετα-
πεμψάμενος αὐτὴν ἐπηρώτα τίς καὶ πόθεν ὑπῆρχεν καὶ ποίαν δόξαν ἐπι-
φέρεται. ἡ δὲ καὶ τὴν πατρίδα καὶ ὅτι Μανιχαία ἐτύγχανεν ὡμολόγησεν.
τῶν δὲ περὶ αὐτὸν ὀργῇ κινηθέντων (ἦσαν γὰρ παρ᾽ αὐτῷ τινες εὐλαβεῖς)
παρεκάλει ὁ μακάριος αὐτοὺς μὴ θυμοῦσθαι ἀλλὰ μεθ᾽ ὑπομονῆς παραι-
15 νέσαι καὶ ἅπαξ καὶ δίς, φυλάττων τὸ ῥητὸν τοῦ ἁγίου ἀποστόλου. εἶτα
λέγει τῇ γυναικί ‘ἀπόσχου ταύτης, ἀδελφή, τῆς κακοδοξίας· σατανικὴ γὰρ
τυγχάνει.’ ἡ δὲ ἀπεκρίνατο ‘λέγε καὶ ἄκουε, καὶ ἢ πείθεις ἢ πείθῃ.’ ὁ δὲ
μακάριος εἶπεν ‘εὐτρεπίζου εἰς τὴν αὔριον καὶ παραγένου ἐνταῦθα.’ ἡ δὲ
συνταξαμένη ἐξῆλθεν. ὁ δὲ μακάριος νηστεύσας καὶ πολλὰ δεηθεὶς τοῦ
20 Χριστοῦ ἵνα καταισχύνῃ τὸν διάβολον κὐτρεπίσθη εἰς τὴν ἑξῆς, προσεκαλέ-
σατο δέ τινας τῶν εὐλαβῶν κληρικῶν τε καὶ λαϊκῶν εἰς τὸν διάλογον αὐτοῦ
88 τε καὶ τῆς γυναικός. τῇ δὲ ἐπαύριον παραγίνεται ἡ γυνή, ἔχουσα μεθ᾽
ἑαυτῆς ἄνδρας δύο καὶ τοσαύτας γυναῖκας· ἦσαν ⟨δὲ⟩ νεώτεροι καὶ εὐειδεῖς,
ὠχροὶ δὲ οἱ πάντες, ἡ δὲ Ἰουλία ἦν προβεβηκυῖα. ὅλοι δὲ ὥρμουν ἐπὶ λόγων
25 τῆς κοσμικῆς παιδείας, πολλῷ δὲ πλέον ἡ Ἰουλία. τὸ δὲ πρόσχημα αὐτῶν
ἦν ταπεινὸν καὶ τὸ ἦθος ἤπιον, τὸ δὲ δὴ λεγόμενον ἔξωθεν πρόβατα, ἔσω-
θεν δὲ λύκοι ἅρπαγες καὶ θηρία ἰοβόλα· πάντα γὰρ μεθ᾽ ὑποκρίσεως λα-
λοῦσίν τε καὶ πράττουσιν. εἶτα ἐπιτραπέντες καθίσαι τὴν ζήτησιν ἐποιοῦντο.
ὁ δὲ ἐν ἁγίοις βαστάζων τὰ ἅγια εὐαγγέλια καὶ ποιήσας τὴν σφραγῖδα
30 τοῦ σταυροῦ ἐν τῷ στόματι αὐτοῦ ἤρξατο ἐπερωτᾶν αὐτὴν ἐξειπεῖν τὴν
δόξαν αὐτῆς, ἡ δὲ ἤρξατο λέγειν. ὁ δὲ ἀδελφὸς Κορνήλιος ὁ διάκονος ὁ πρὸ

4. ἀληθῆ τυγχάνων ‖ 8. ἐνδημήσας ‖ 15. ad Titum 3, 10 ‖ 24. ἐπὶ] ἀπὸ ‖
28. καθῆσαι ‖

βραχέος ὀνομασθείς, ἐπιστάμενος τὰ ἐν νόμῳ σημεῖα, ἐπιτραπεὶς παρὰ τοῦ
μακαριωτάτου ἐπισκόπου πάντα τὰ λεγόμενα καὶ ἀντιτιθέμενα ἐσημειοῦτο,
ἐμοῦ καὶ τοῦ ἀδελφοῦ Βαρωχᾶ ὑπομιμνησκόντων. τὸν δὲ λόγον οὐκ ἔγραψα
ἐν τούτῳ τῷ βιβλίῳ διὰ τὸ εἶναι μέγαν, βουλόμενος ἐν ἐπιτομῇ ποιήσασθαι
5 τὴν παροῦσαν συγγραφήν, ἐν ἑτέρῳ δὲ βιβλίῳ αὐτὸν ἐξεθέμην τοῖς βουλο-
μένοις γνῶναι τήν τε σοφίαν τὴν δοθεῖσαν παρὰ θεοῦ τῷ ὁσιωτάτῳ Πορ-
φυρίῳ καὶ τοὺς γραώδεις μύθους οὓς ἐφλυάρησεν ἡ τερατολόγος καὶ φαρ-
89 μακὸς Ἰουλία, ἥντινα μετῆλθεν ἡ θεία δίκη ὀξέως. μετὰ γὰρ τὸ πολλὰ
καὶ ἐπὶ πλείστας ὥρας μυθολογῆσαι καὶ τὰς συνήθεις βλασφημίας εἰπεῖν
10 εἰς τὸν τῶν ὅλων κύριον καὶ θεὸν κινηθεὶς ὑπὸ τοῦ θεϊκοῦ ζήλου ὁ ἐν ἁγίοις
Πορφύριος, ὁρῶν τὸν τὰ πάντα περιέχοντα τὰ πέρατα τά τε ὁρατὰ καὶ τὰ
ἀόρατα βλασφημούμενον ὑπὸ γυναικὸς ἐνεργουμένης ὑπὸ τοῦ διαβόλου καὶ
συγκαταβαινούσης τῷ ἐκείνου θελήματι, ἀπεφήνατο κατ᾽ αὐτῆς εἰπών ʻὁ
θεὸς ὁ τὰ πάντα ποιήσας, ὁ μόνος ἀΐδιος μήτε ἀρχὴν μήτε τέλος ἔχων,
15 ὁ ἐν τριάδι δοξαζόμενος, πατάξει σου τὴν γλῶτταν καὶ φιμώσει σου τὸ
90 στόμα ἵνα μὴ λαλῇ δύσφημα.᾽ εὐθέως δὲ σὺν τῇ ἀποφάσει καὶ ἡ τιμωρία
ἐπηκολούθησεν· ἤρξατο γὰρ τρέμειν ἡ Ἰουλία καὶ ἀλλοιοῦσθαι τὸ πρόσω-
πον, καὶ μείνασα ἐν ἐκστάσει ἐπὶ ἱκανὴν ὥραν οὐκ ἐλάλει, ἀλλ᾽ ἦν ἄφωνος
καὶ ἀκίνητος, τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσα διηνοιγμένους καὶ προσέχοντας τῷ
20 ὁσιωτάτῳ ἐπισκόπῳ. οἱ δὲ σὺν αὐτῇ θεασάμενοι ἃ ὑπέστη ἐφοβήθησαν
σφόδρα, ἐψυχαγώγουν δὲ αὐτὴν καὶ ἐπῇδον εἰς τὰ οὖς αὐτῆς, καὶ οὐκ ἦν
φωνὴ καὶ οὐκ ἦν ἀκρόασις. ποιήσασα δὲ ὥραν ἱκανὴν ἄφωνος παρέδωκεν
τὴν ψυχήν, ἀπελθοῦσα εἰς ὅπερ ἐτίμησεν σκότος, φῶς αὐτὸ ἡγησαμένη κατὰ
τὴν γραφὴν τὴν λέγουσαν ʻοὐαὶ τοῖς ποιοῦσιν τὸ γλυκὺ πικρὸν καὶ τὸ πικρὸν
25 γλυκύ, τοῖς τιθεῖσι τὸ σκότος φῶς καὶ τὸ φῶς σκότος.᾽ ἐπέτρεψεν δὲ ὁ
ἐν ἁγίοις περισταλῆναι αὐτῆς τὸ σῶμα καὶ ταφῇ παραδοθῆναι, ἐλεήσας τὴν
91 ἀνθρωπείαν φύσιν· ἦν δὲ καθ᾽ ὑπερβολὴν εὔσπλαγχνος. ὅσοι δὲ ἤκουσαν
τὸ γενόμενον ὑπερεθαύμασαν, οὐ μόνον οἱ τῆς ἡμετέρας πίστεως, ἀλλὰ καὶ
οἱ ἀλλοεθνεῖς. οἱ δὲ μετ᾽ αὐτῆς δύο ἄνδρες καὶ γυναῖκες καὶ ὅσοι ὑπεφθά-
30 ρησαν παρ᾽ αὐτῆς δραμόντες προσέπεσαν τοῖς ποσὶν τοῦ μακαριωτάτου ἐπι-
σκόπου, λέγοντες ʻπεπλανήμεθα,᾽ καὶ ᾔτουν μετάνοιαν. ὁ δὲ μακάριος ἐποίη-
σεν πάντας ἀναθεματίσαι τὸν Μάνην τὸν ἀρχηγὸν τῆς αὐτῶν αἱρέσεως, ἐξ
οὗ καὶ Μανιχαῖοι ἐκλήθησαν, καὶ κατηχήσας αὐτοὺς ἐπὶ πλείστας ἡμέρας

1. τὰ ἐννόμου ‖ 4. μέγα ‖ 8. τὰ πολλὰ ‖ 22. ποιήσας ‖ 24. Isaias 5 20 ‖

προσήγαγεν τῇ ἁγίᾳ καθολικῇ ἐκκλησίᾳ. προφάσει δὲ ἐκείνων καὶ ἄλλοι
92 τῶν ἀλλοεθνῶν μετανοήσαντες ἐφωτίσθησαν. μετὰ δὲ πενταετῆ χρόνον ἐτε-
λειώθη τὸ ἔργον τῆς ἁγίας ἐκκλησίας τῆς μεγάλης, ἐκλήθη δὲ Εὐδοξιανὴ
ἐκ τοῦ ὀνόματος τῆς θεοφιλεστάτης Εὐδοξίας τῆς βασιλίδος. ἐπετέλεσεν
5 δὲ ὁ ὁσιώτατος Πορφύριος τὰ ἐγκαίνια τῇ ἡμέρᾳ τῇ ἀναστασίμῳ τοῦ ἁγίου
πάσχα πολυτελῶς, μὴ φεισάμενος δαπάνης, ἀλλὰ συνάξας πάντας τοὺς
μοναχοὺς ὡς ὀνόματα χίλια μετ' ἄλλων εὐλαβῶν κληρικῶν καὶ λαϊκῶν καὶ
ἐπισκόπων ἐποίησεν εὐφροσύνην τὰς πάσας ἡμέρας τοῦ ἁγίου πάσχα, καὶ
ἦν θεάσασθαι ἀγγελικοὺς χοροὺς οὐ μόνον ἐν τῇ ἀκολουθίᾳ τῇ ἐκκλη-
10 σιαστικῇ, ἀλλὰ καὶ ἐν ταῖς ὥραις, ἡνίκα ἐγένοντο. οὐ μόνον γὰρ ἦν ἡ τρά-
πεζα αἰσθητή, ἀλλὰ καὶ πνευματική· μετὰ γὰρ τὸ ὄψον ἐλέγετο ψαλμὸς
καὶ μετὰ τὸ πόμα ὕμνος. οἱ δὲ τῆς εἰδωλομανίας ὁρῶντες τὰ γινόμενα ἐτή-
κοντο τῇ καρδίᾳ. καὶ γὰρ πανταχόθεν ἤρχοντο ξένοι θεάσασθαι τὸ κάλλος
15 καὶ τὸ μέγεθος τῆς εἰρημένης ἁγίας ἐκκλησίας· ἐλέγετο γὰρ πασῶν τῶν
93 ἐκκλησιῶν τῶν κατ' ἐκεῖνου καιροῦ μείζων. τούτου ἕνεκεν ὅτε τοὺς θεμε-
λίους ἔβαλεν τὴν ἀρχὴν ἐνεκαλεῖτο παρά τινων πιστῶν ὅτι μεγάλην αὐτὴν
ἐχάραξεν, ὀλίγων ὄντων Χριστιανῶν ἐν τῇ πόλει, καὶ ἀποκριθεὶς ὁ ὁσιώτατος
Πορφύριος εἶπεν 'μὴ ἔσηται ἡ πίστις ὑμῶν ὀλίγη· εὔελπις γάρ εἰμι εἰς τὸν
κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ ὅτι πληθύνει τὴν ποίμνην αὐτοῦ
20 καὶ μεγαλύνει πλέον τὸν οἶκον τοῦτον ἐκ τοῦ μὴ δύνασθαι τὰ πλήθη τῶν
Χριστιανῶν χωρεῖν. οὔπω γάρ ἐστιν ἀνθρώπινον τὸ τῶν Χριστιανῶν δόγμα,
ἵνα πρὸς καιρὸν ὀφθῇ καὶ καταλυθῇ, ἀλλὰ θεϊκὸν καὶ αὔξησιν ἐπιδεχόμε-
νον.' ταῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα ἀεὶ διελέγετο ὁ μακάριος τοῖς πιστοῖς, οὐ
μόνον ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἀλλὰ καὶ ἐν ἑκάστῳ τόπῳ φωταγωγῶν καὶ ὠφελῶν
25 τὸν φιλόχριστον λαόν. μετὰ δὲ τὰς ἡμέρας τῆς ἑορτῆς τὰ πλήθη μετ' εἰρή-
94 νης ἕκαστον εἰς τὰ ἴδια ἀπέλυεν. μετὰ δὲ τὸ κτίσαι καὶ ἁγιάσαι τὴν
εἰρημένην ἁγίαν ἐκκλησίαν ἔταξεν δίδοσθαι ἑκάστῳ ξένῳ ἐνδημοῦντι τῇ πόλει
μιᾶς ἡμέρας τὸ ἀνάλωμα, ἐχορήγει δὲ καὶ ἑκάστῳ πτωχῷ ξένῳ τε καὶ πο-
λίτῃ καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἀνὰ ὀβολοὺς ἓξ ἐκτὸς ὧν αὐτὸς παρεῖχεν δι' ἑαυ-
30 τοῦ τοῖς προσερχομένοις αὐτῷ ἔν τε ἱματίῳ καὶ ἀργυρίῳ καὶ χρυσίῳ, ἑκάστῳ
παρέχων πρὸς τὴν αὐτοῦ ἀξίαν, καὶ οὐδεὶς ἦν ἄμοιρος τῶν δεομένων τῶν
αὐτοῦ χαρισμάτων. ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις τῶν νηστειῶν τῆς ἁγίας πασχαλίας

11. ἐσθητὴ ‖ 18. ἔσηται] tolerandum putavi vitium sermonis ‖ 26. ἀπέλυον ‖
27. διδοῦσθαι ‖

ἐχορήγει ἑκάστῳ πτωχῷ ἀνὰ ὀβολοὺς δέκα ἐπὶ ἡμέρας τεσσαράκοντα, παρακελευσάμενος ἐν τῇ αὐτοῦ εὐσεβεῖ διαθήκῃ πάντως δίδοσθαι τοὺς εἰρημένους δέκα ὀβολοὺς τὰς τεσσαράκοντα ἡμέρας, ἀφορίσας πρόσοδον ἐξ ἧς αὐτοὺς δίδοσθαι βουληθεὶς ἐν τῇ εἰρημένῃ διαθήκῃ ἐνέταξεν, εἰ μὴ χορηγηθείη ταῦτα
5 καθ' ἕκαστον χρόνον, τὴν εἰρημένην πρόσοδον ἔρχεσθαι εἰς τὴν ἁγίαν ἐκκλη-
95 σίαν Καισαρείας. ταῦτα δὲ ὕστερον ἐγένετο. οἱ δὲ τῆς εἰδωλομανίας ὅσον ἐθεώρουν προκόπτοντας τοὺς Χριστιανοὺς τοσοῦτον ἐμαίνοντο καὶ ἐσπούδαζον κακῶσαι τοὺς Χριστιανοὺς καὶ πρό γε πάντων τὸν ὅσιον αὐτῶν ποιμένα Πορφύριον. ποτὲ γὰρ ἀντιβολῆς γενομένης χάριν χωρίων μεταξὺ τοῦ οἰκο-
10 νόμου τῆς ἁγίας ἐκκλησίας καὶ Σαμψύχου τοῦ πρωτεύοντος ὁ θεοφιλὴς Βαρωχᾶς ὁρῶν τὸν οἰκονόμον ὑβριζόμενον ἀντελάβετο αὐτοῦ καὶ ἤρξατο ὑβρίζειν τὸν εἰρημένον Σάμψυχον, ἀκούσαντες δὲ καὶ οἱ λοιποὶ τοῦ βουλευτηρίου συναχθέντες ἐπῆλθον τῷ τε οἰκονόμῳ καὶ τῷ θεοφιλεῖ Βαρωχᾷ, συνανέβησαν δὲ τοῖς βουλευταῖς καὶ πολλοὶ τῶν πολιτῶν πρόφασιν εὑρόντες
15 τοῦ κακῶσαι τοὺς ἀπὸ τῆς πίστεως καὶ ὡς ἂν εἴποι τις ἀπὸ μικροῦ σπινθῆρος τοσοῦτο πῦρ ἥφθη καὶ ἐξεκαύθη ὡς κινδυνεῦσαι πάντας τοὺς Χριστιανοὺς ἀπολέσθαι. τοσοῦτον γὰρ ἐμάνησαν οἱ εἰδωλολάτραι ὡς αὐτοὺς ἐπᾶραι καὶ ξίφη καὶ ῥόπαλα καὶ φονεῦσαι ὀνόματα ἑπτὰ καὶ ἄλλους πολ-
96 λοὺς πλῆξαι. εἶτα μὴ ἀρκεσθέντες τούτοις ἐπ' αὐτὸν τὸν ποιμένα ὥρμησαν,
20 προδραμόντες δέ τινες χαίροντες τῷ ἀγαθῷ ἀπήγγειλαν τῷ ὁσιωτάτῳ ἐπισκόπῳ τὴν καταδρομὴν τοῦ πλήθους. ἀκούσας δὲ ὁ μακάριος προσκαλεσάμενός με εἶπεν 'φύγωμεν, ἀδελφέ, καὶ κρυβῶμεν μικρὸν ἕως οὗ παρέλθῃ ἡ ὀργὴ κυρίου.' καὶ τοιχοβατήσαντες ἐφύγομεν διὰ τῶν δωμάτων. οἱ δὲ
24 εἰδωλομανεῖς κατέαξαντες τὰς θύρας τοῦ ἐπισκοπείου ἐπεισῆλθον καὶ μὴ
98 εὑρόντες τὸν ἐν ἁγίοις Πορφύριον πάντα τὰ ἐκεῖ εὑρεθέντα διήρπασαν. ἐγὼ δὲ καὶ ὁ μακάριος Πορφύριος φυγόντες διὰ τῶν δωμάτων εὕραμεν παιδίσκην ὡς ἐτῶν δεκατεσσάρων, ἥτις ἐπιγνοῦσα τὸν ὅσιον ἐπίσκοπον προσέπεσεν τοῖς ποσὶν αὐτοῦ. ὁ δὲ μακάριος ἐπηρώτησεν αὐτὴν τίς ἐτύγχανεν καὶ ποίων γονέων. ἡ δὲ παιδίσκη ἀποκριθεῖσα εἶπεν ὅτι ὀρφανὴ τυγχάνει ἔκ τε πα-
30 τρὸς καὶ μητρός, μάμμην δὲ ἔλεγεν ἔχειν γραῦν τῷ σώματι ἀσθενῆ, καὶ αὐτὴν ἐργάζεσθαι καὶ τρέφειν ἑαυτὴν καὶ τὴν αὐτῆς μάμμην. ἐπηρώτα δὲ

15. *ὡς ἐὰν* ‖ 23. Matth. 10 27 *ἐπὶ τῶν δωμάτων, super tecta.* Gloss. Philox. *tectum στέγη, στεγνόν, καὶ δῶμα.* Cyr. *δῶμα tectum.* conf. Valckenarium Schol. in N. T. t. I p. 109 et 461 et Cangium in *doma* ‖ 25. *ἐγώ τε* ‖ 30. *ἀσθενὴν* ‖

αὐτὴν εἰ Χριστιανὴ ὑπῆρχεν, ἡ δὲ πάλιν εἶπεν μὴ εἶναι, ἀλλ᾽ ἐπιθυμεῖν ἐκ πολλοῦ, 'εἴπερ εἰμὶ ἀξία.' ὁ δὲ εὔσπλαγχνος Πορφύριος ἀκούσας τὸν λόγον τῆς παιδίσκης καὶ κατανυγεὶς ἐδάκρυσεν, εἰπών 'πῶς πρόχειρον ὑπάρχει εἰς τὸ ἀγαθὸν τῶν Γαζαίων γένος. ἀλλ᾽ ὁ ἀντικείμενος σπουδάζει ἐμποδίζειν
5 τῇ τοιαύτῃ προαιρέσει, ὃν ὁ κύριος πατάξει τῷ λόγῳ τοῦ στόματος αὐτοῦ.' εἶπεν δὲ τῇ κόρῃ 'ἄγαγε ἡμῖν ἐνταῦθα ψίαθον ἐν τῷ δωματίῳ τούτῳ, ἵνα μείνωμεν ἐνταῦθα ἕως οὗ καταστῇ ὁ θόρυβος τῆς πόλεως, καὶ μὴ ἀπαγγείλῃς τινὶ ὅτι ἐνταῦθά ἐσμεν.' ἡ δὲ ὅρκοις διεβεβαιοῦτο μὴ ἐκφαίνειν μηδὲ
98 τῇ μάμμῃ αὐτῆς. κατελθοῦσα δὲ διά τινος οἰκίσκου εἰς τὸν αὐτῆς οἶκον
10 ἤγαγεν τὴν ψίαθον, ὑπέβαλεν τὴν τύλην, καὶ προσπεσοῦσα τοῖς ποσὶ τοῦ μακαρίου παρεκάλει αὐτὸν γεύσασθαι τῶν μετρίων αὐτῆς βρωμάτων καὶ μὴ ἀναξιοπαθῆσαι ἐπὶ τῇ πτωχείᾳ αὐτῆς· ἦν γὰρ καὶ πρὸς ἑσπέραν. ὁ δὲ ὅσιος, θέλων μιμητὴς γενέσθαι τοῦ μεγάλου προφήτου Ἠλίου, εἶπεν τῇ κόρῃ 'σπούδασον, θύγατερ, καὶ ἄγαγε, ἵνα σοι ἀποδῷ ὁ κύριος δι᾽ ἐμοῦ
15 πνευματικὴν τροφὴν καὶ σαρκικήν.' ἡ δὲ σπεύσασα κατέβη καὶ ἀπελθοῦσα ἠγόρασεν ἄρτον καὶ ἐλαίας καὶ τυρὸν καὶ βρεκτὸν ὄσπριον καὶ οἶνον, ἤγαγεν δὲ πάντα καὶ παρέθηκεν ἐνώπιον ἡμῶν, εἰποῦσα 'λάβετε, κύριοί μου, καὶ εὐλογήσατε τὴν πτωχείαν μου.' ὁ δὲ μακάριος πάλιν κατανυγεὶς ἐδάκρυσεν, προεωρακὼς ἣν ἤμελλεν ἔχειν πίστιν εἰς τὸν Χριστόν. καὶ ἀναστάντες καὶ
20 ποιήσαντες τὰς συνήθεις εὐχὰς καὶ καθίσαντες μετελάβομεν. ἐγὼ καὶ τυροῦ καὶ οἴνου μετέλαβον, ὁ δὲ ὅσιος ἄρτου καὶ βρεκτοῦ ὀσπρίου καὶ ὕδατος. καὶ ἀπολύσαντες τὴν κόρην πρὸς τὴν αὐτῆς μάμμην ἡμεῖς ὑπνώσαμεν ἐν τῷ δωματίῳ· ἦν γὰρ καὶ θέρους ὥρα. ἐπηρωτήσαμεν δὲ καὶ τὸ ὄνομα τῆς κόρης, εἶπεν δέ 'Σαλαφθά', ὃ ἑρμηνεύεται Ἑλληνιστὶ Εἰρήνη. ἐποιήσα-
25 μεν δὲ καὶ τὴν ἑξῆς ἐν τῷ δωματίῳ, τῆς καλῆς Εἰρήνης ποιούσης ἡμῖν πᾶσαν
99 ἀπόκρισιν μετὰ πολλῆς προθυμίας. ὡς δὲ ἔγνωμεν ὅτι κατέστη ὁ θόρυβος τῆς πόλεως, ἐπορεύθημεν διὰ τῆς νυκτὸς εἰς τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν καὶ ἀνελθόντες ἐν τῷ ἐπισκοπείῳ οὐδὲν εὕραμεν ἐν αὐτῷ εἰ μὴ τὸν θεοφιλῆ Βαρωχᾶν κείμενον καὶ ἐσχάτως ἔχοντα ἐκ τῶν ἐπενεχθέντων αὐτῷ πληγῶν παρὰ
30 τῶν ἀθέων καὶ ἀσεβῶν εἰδωλολατρῶν. μετὰ δὲ ὀλίγας ἡμέρας γνοὺς τὰ γενόμενα ἐν τῇ πόλει ὁ ὑπατικός (Κλᾶρος δὲ ἐκαλεῖτο), πέμπει κομενταρήσιον

12. ἀξιοπαθῆσαι ‖ 15. ἀνελθοῦσα ‖ 22. ἑαυτῆς ‖ 29. in margine ἐπενεχθεισῶν. de participiis cum nominibus genere non congruentibus praeter alios dixerunt Reiskius animadv. in Polybium p. 390, Lobeckius Phryn. p. 448, Agl. p. 216, Bekkerus in Zosimum IV 29 ‖

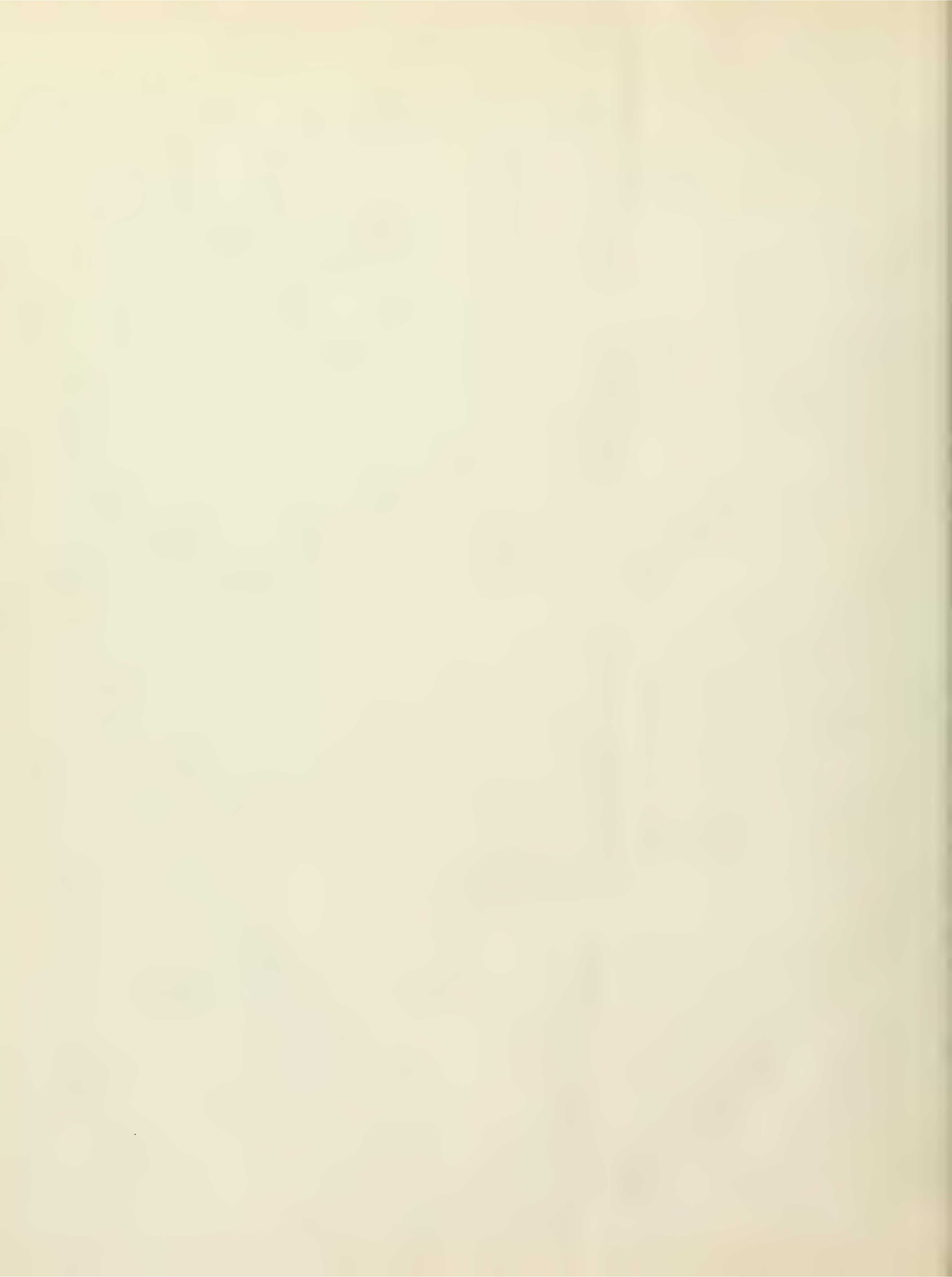
μετὰ πολλῆς βοηθείας καὶ ἀσφαλίζεται οὓς ἐνέδειξαν οἱ δημοσιεύοντες καὶ
παριστᾷ εἰς Καισάρειαν, καὶ τοὺς μὲν ἐτιμωρήσατο, τοὺς δὲ βουνευρίσας
100 ἀπέλυσεν, καὶ ποιήσας οὐ μικρὸν φόβον οὕτως κατέστησεν τὴν πόλιν. μεθ᾽
ἡμέρας δὲ ὀλίγας ἀνεμνήσθη ὁ ἐν ἁγίοις Πορφύριος τῆς ἀγαθῆς ἐκείνης κόρης
5 τῆς ὑποδεξαμένης ἡμᾶς ⟨καὶ⟩ μετεπέμψατο αὐτὴν δι᾽ ἐμοῦ· ἡ δὲ δρομαία
παρεγένετο, ἔχουσα καὶ ἄλλην γυναῖκα ἣν ἔλεγεν θείαν εἶναι. εἰσελθοῦσαι
δὲ πρὸς τὸν μακάριον ἐπίσκοπον προσέπεσαν τοῖς ποσὶν αὐτοῦ· ὃς εὐμενῶς
ταύτας ἐδέξατο ὡς πατὴρ φιλόστοργος. εἶπεν δὲ τῇ κόρῃ 'ἀληθῶς, θύγα-
τερ, ἐπιθυμεῖς γενέσθαι Χριστιανή;' ἡ δὲ ἀποκριθεῖσα εἶπεν 'καὶ ἤδη εἶπόν
10 σοι, κύριέ μου, ὅτι ἐκ πολλοῦ ἔχω τὴν ἐπιθυμίαν ταύτην καὶ νῦν παρήγαγον
μάρτυρα τὴν ἐμὴν θείαν, ἥτις καὶ αὐτὴ τῆς αὐτῆς ἐστιν ἐπιθυμίας.' ὁ δὲ
περιχαρὴς γενόμενος εἶπεν αὐτῇ τε καὶ τῇ αὐτῆς μάμμῃ ἀργυρίου μιλιαρήσια
τέσσαρα καθ᾽ ἑκάστην ἡμέραν, τῇ δὲ αὐτῆς θείᾳ ἔδωκεν νόμισμα ἕν, καὶ
σφραγίσας αὐτὰς τῷ σημείῳ τοῦ σταυροῦ ἀπέλυσεν, παραγγείλας αὐταῖς
15 σχολάζειν ταῖς εὐχαῖς καὶ τῇ κατηχήσει τῶν κατηχουμένων. ἔπεμψεν δὲ
καὶ εἰς τὸν αὐτῆς οἶκον τὸν θεοσεβῆ Τιμόθεον τὸν πρεσβύτερον καὶ κατη-
χητὴν καὶ ἐπέτρεψεν αὐτῷ σφραγίσαι τὴν μάμμην τῆς κόρης· ὡς γὰρ προεῖ-
πον τὸ σῶμα εἶχεν συμπεπαρμένον. καὶ κατηχηθεῖσαι αἱ τρεῖς ὀλίγον
101 χρόνον ἠξιώθησαν τοῦ τιμίου βαπτίσματος. μετὰ δὲ τὸ ἀποθέσθαι τὸ
20 ἅγιον σχῆμα προσκαλεσάμενος ὁ ὅσιος τὴν εἰρημένην κόρην εἶπεν αὐτῇ 'θέλεις
ζευγνύωμέν σε ἀνδρὶ πρὸς γάμον ἔννομον; καὶ γάρ ἐστίν σοι καιρὸς τοῦ συμ-
βιῶσαι· οὐδὲ γὰρ ἀπηγόρευται τῇ ἡμετέρᾳ γραφῇ ὁ σεμνὸς γάμος.' ἡ δὲ κόρη
ἀκούσασα τὸν λόγον τοῦ ὁσίου ἤρξατο δακρύειν καὶ λέγειν 'πάτερ ἀγαθέ,
μεθ᾽ ὃ με ἔζευξας ἀνδρὶ μεγάλῳ ἀποζεῦξαί με θέλεις ἐκείνου καὶ ἐκδοῦναι
25 ταπεινῷ καὶ μηδαμινῷ; μηδαμῶς, κύριέ μου, τοῦτο ποιήσῃς.' ὁ δὲ ἐν ἁγίοις
συναρπαγεὶς εἶπεν 'καὶ τίς ἐστιν οὗτος ὃν ἔζευξά σοι;' ἡ δὲ ἀπεκρίνατο 'Ἰη-
σοῦς Χριστός, ὁ σωτὴρ τῶν ψυχῶν ἡμῶν, ὁ ἀληθινός μου νυμφίος, οὗ οὐκ
ἀποζεύγνυμαι εἰς τὸν αἰῶνα.' ἀκούσας δὲ ὁ ἐν ἁγίοις καὶ κατανυγεὶς ἐδά-
κρυσεν, ὥστε ἐκ τῆς πολλῆς κατανύξεως περιλαβεῖν τὴν κόρην καὶ τὴν κε-
30 φαλὴν αὐτῆς καταφιλῆσαι· ὄντως γὰρ ἦν τελείως εὐπαθὴς καὶ ἀπὸ πολλῆς
εὐσπλαγχνίας ἐγγὺς ἔχων τὸ δάκρυον. καὶ ἡμεῖς δὲ οἱ περὶ αὐτὸν θεασά-
μενοι τὴν χάριν τοῦ ἁγίου πνεύματος τὴν δοθεῖσαν τῇ θεοφιλεῖ κόρῃ ἐδοξά-
σαμεν τὸν θεὸν τὸν δωρούμενον σοφίαν καὶ χάριν τοῖς ἐκλεκτοῖς αὐτοῦ.

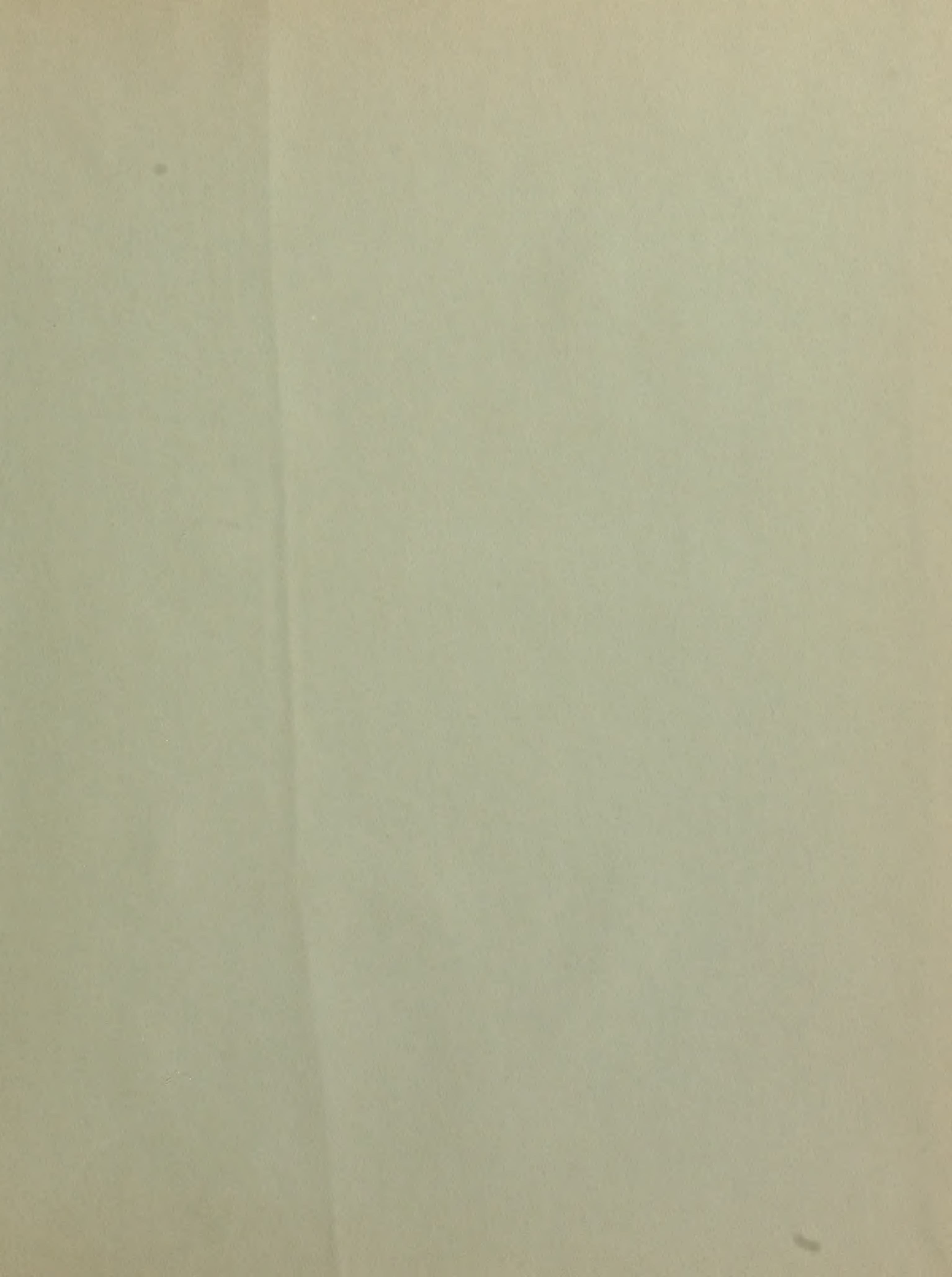
21. ζεύγνωμέν σε ‖ συμβιῶσαι] βιῶσαι ‖ 22. οὔτε ‖ 30. ἀπαθὴς ‖ 32. πνεύ-
ματος] πατρὸς ‖

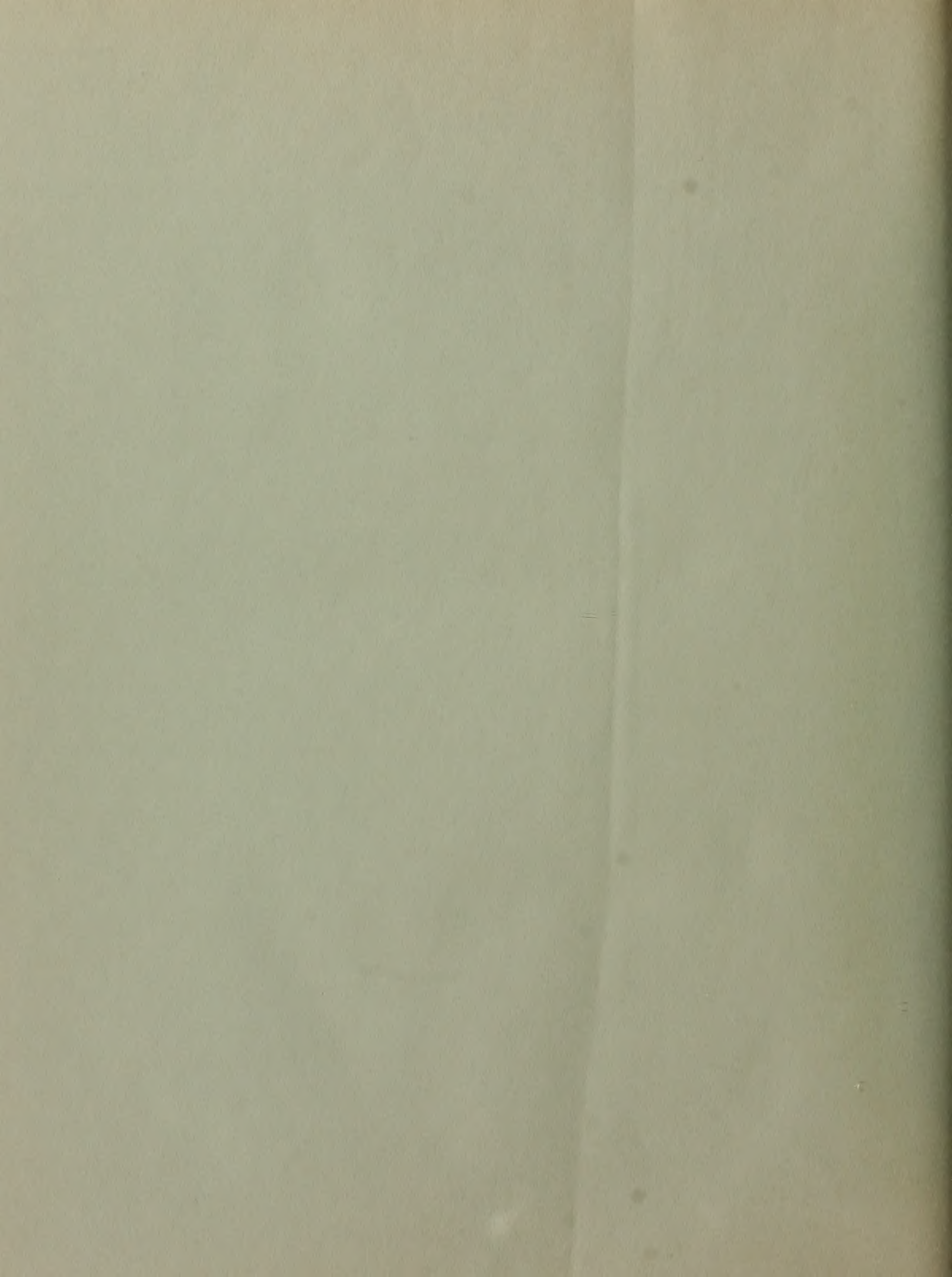
102 ἀπέλυσεν δὲ τὴν κόρην ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ. συνέβη δὲ ἐν αὐταῖς ταῖς ἡμέ-
ραις τὴν γραῦν ἀναπαῆναι καὶ ἀπελθεῖν πρὸς κύριον. τότε προσκαλεσάμενος
τὴν κόρην μετεπέμψατο τὴν θεοσεβῆ Μαναρίδα τὴν διάκονον, τὴν διερμη-
νευομένην καὶ αὐτὴν κατὰ μὲν Ἑλληνίδα γλῶσσαν Φωτεινήν, ταύτῃ παρέθετο
5 τὴν Σαλαφθάν, δοὺς αὐτῇ τὸ κανονικὸν σχῆμα, καὶ παραθέμενος αὐτὰς τῷ
θεῷ ἀπέλυσεν μετ᾽ εἰρήνης. τοιαύτην ⟨δὲ⟩ ἀνεδέξατο πολιτείαν οἵαν οὐκ ἄλλη
κατ᾽ ἐκεῖνον τὸν χρόνον ἔσχεν, καθ᾽ ἡμέραν νηστεύουσα καὶ μετὰ τὴν νη-
στείαν μεταλαμβάνουσα ὀλίγου ἄρτου μετὰ ἁλὸς καὶ ὀσπρίου βρεκτοῦ ἢ
λεπτολαχάνου καὶ ὕδατος μόνου· τοῦ γὰρ οἴνου παντελῶς οὐ μετελάμβανεν.
10 ἐν δὲ ταῖς ἑορταῖς μετελάμβανεν καὶ ἐλαίου καὶ ἐλαίας ἤσθιεν, οὐδὲν δὲ ἄλλο
τῶν διὰ πυρὸς γενομένων ἐγεύετο, ἐν δὲ τῇ τεσσαρακοστῇ τῶν νηστειῶν τὰς
πάσας ἡμέρας διὰ δύο ἤσθιεν βρεκτὰ ὄσπρια ἢ λεπτολάχανα ἄνευ ἄρτου,
τὴν δὲ ἁγίαν πασχαλίαν πᾶσαν εἷλκεν τὴν ἑβδομάδα μηδενὸς μεταλαμβά-
νουσα, εἰ μὴ τῇ ἁγίᾳ πέμπτῃ μετὰ τὴν ἁγίαν κοινωνίαν ὕδατος θερμοῦ.
15 καὶ τοσοῦτον κατέτηξεν αὐτῆς τὸ σῶμα ὡς νομίζειν τοὺς ὁρῶντας αὐτὴν
σκιὰν θεωρεῖν. ἐγένετο δὲ ὑπόδειγμα καὶ ἄλλαις πολλαῖς· ἐζήλωσαν γὰρ
τὸν βίον καὶ τὴν πολιτείαν τῆς ἁγίας κόρης Σαλαφθᾶς, ἥτις ἕως τοῦ νῦν
δοκεῖ ζῆν· νενέκρωται γὰρ τῷ κόσμῳ, τῷ δὲ Χριστῷ ζῇ καὶ σὺν αὐτῷ ἔστιν
20 διὰ παντός· ἧς τῶν ἁγίων εὐχῶν μέρος ἔχωμεν. καὶ ταῦτα μὲν περὶ τῆς
103 ὁσίας κόρης Σαλαφθᾶς εἰρήσθω. ὁ δὲ μακαριώτατος ἐπίσκοπος Πορφύριος
καταστήσας τόν τε ἐκκλησιαστικὸν κανόνα καὶ τὴν πᾶσαν ἀκολουθίαν, ἐπι-
ζήσας ἄλλα ὀλίγα ἔτη μετὰ τὸ ἁγιάσαι τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν, περιπεσὼν
ἀρρωστίᾳ διετύπωσεν εὐσεβῆ διαθήκην, ληγατεύσας πολλοὺς καὶ παραθέ-
μενος πάντας τοὺς τοῦ φιλοχρίστου λαοῦ τῷ θεῷ, ἐν εἰρήνῃ ἐκοιμήθη μετὰ
25 τῶν ἁγίων μηνὶ δύστρῳ δευτέρᾳ ἔτους κατὰ Γαζαίους ὀγδοηκοστοῦ τετρα-
κοσιοστοῦ, ἐπισκοπήσας ἔτη κδ´ καὶ μῆνας ἕνδεκα καὶ ἡμέρας η´, τὸν καλὸν
ἀγῶνα τετελεκὼς πρὸς τοὺς εἰδωλομανεῖς ἕως τῆς ἡμέρας τῆς κοιμήσεως
αὐτοῦ. καὶ νῦν ἔστιν ἐν τῷ παραδείσῳ τῆς τρυφῆς, πρεσβεύων μετὰ πάν-
των τῶν ἁγίων ὑπὲρ ἡμῶν, ὧν ταῖς εὐχαῖς ἐλεήσειεν ἡμᾶς ὁ πατὴρ καὶ θεὸς
30 σὺν υἱῷ καὶ ἁγίῳ πνεύματι, ᾧ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν
αἰώνων. ἀμήν.

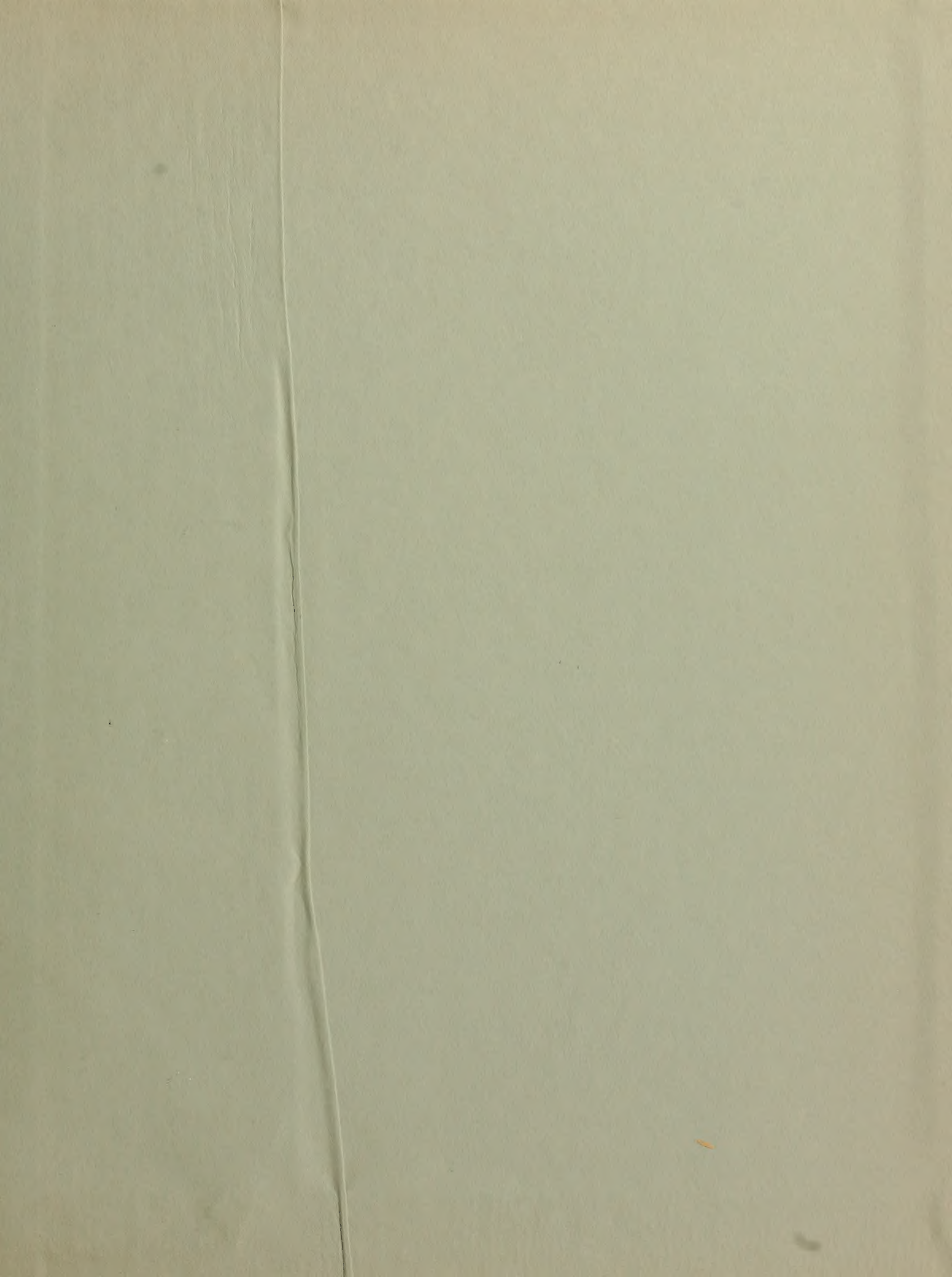
29. ἐλεήσει ||












SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 01298 8630